

**„ALSO EINDEUTIG MÄRTYRERTUM!“  
DIMENSIONEN VON PERSÖNLICHKEIT IN DER  
SPÄTZOZIALISTISCHEN SINNWELT  
FALLGESCHICHTEN IN DER SPÄTEN DDR**

**Inauguraldissertation**

zur Erlangung des akademischen Grades Dr. phil.  
der Philosophischen Fakultät der Universität Passau

von Lukas Bernhard Raabe

verteidigt am 03.12.2021

Gutachter\*in:

apl. Professorin Dr.<sup>in</sup> Natali Stegmann

Universität Regensburg  
Fakultät für Philosophie, Kunst-,  
Geschichts- und  
Gesellschaftswissenschaften,  
Lehrstuhl für Geschichte Südost- und  
Osteuropas

Professor Dr. Thomas Wünsch

Universität Passau  
Philosophische Fakultät,  
Lehrstuhl für Neuere und Neueste  
Geschichte Osteuropas und seiner  
Kulturen

## **Inhaltsverzeichnis**

0. Vorwort des Verfassers.....	4
1. Einleitung.....	5
1.1. Ebenen und Phasen des Staatssozialismus sowie ihre historiografischen Deutungsmuster – Forschungsstand und Kontext .....	10
1.2. Perspektive, Methode, Quellen sowie Gliederung der Arbeit .....	27
1.2.1. Die spätsozialistische Sinnwelt, kommunikative Mechanismen und Dimensionen von Persönlichkeit .....	28
1.2.2. Struktur und Ereignis – Interaktionsgeschichte.....	36
1.2.3. Überwachung als interaktionsgeschichtlicher Reibungspunkt und kommunikativer Prozess der Aneignung.....	40
1.2.4. Gliederung, Quellen, Methodik der Oral History und Forschungsfragen .....	43
2. Privates „von rein privaten Tendenzen befreit“ und „ein sozialer Krieg aller gegen alle“ – Persönlichkeit als immanentes Motiv marxistisch-leninistischer Diskurse.....	51
2.1. Die Sozialistische Persönlichkeit, das allgemeine Persönlichkeitsrecht der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und entsprechende Konkurrenzen.....	53
2.2. Sozialistisches Persönlichkeitsrecht – Über das Schöpfertum und die „soziale Qualität des Einzelnen“ .....	59
2.3. Prozesse der ideologischen Re-Semantisierung .....	62
2.4. Prozesse der ideologischen Abgrenzung .....	69
2.5. Resümee.....	78
3. „Also eindeutig Märtyrertum!“ – Fallgeschichtliche Untersuchungen.....	81
3.1. Der „Anstifter“ und sein „Jungtraum“ von der Freiheit – Fallgeschichte des Herrn S.....	84
3.1.1. Einleitung – Über „landesverräterische Agententätigkeit“ .....	84

3.1.2.	„542 Tage Leberkäse“ und der Wunsch, „frei reden, frei leben“ zu können – Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn S. ....	87
3.1.3.	Der „Anstifter“ und sein „Jungstraum“ von der Freiheit – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion.....	98
3.1.4.	Resümee.....	113
3.2.	„Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik.“ – Fallgeschichte des Herrn P. ....	114
3.2.1.	Einleitung – „Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?“ .....	114
3.2.2.	Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn P. ....	117
3.2.3.	„Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik.“ – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion.....	126
3.2.4.	Resümee.....	132
3.3.	Die „Pointe“ einer Jugend, „geistig exterritoriales Gebiet“ und die Vorzüge einer „Erlebnissphäre“ – Fallgeschichte des Herrn K. ....	133
3.3.1.	Einleitung – „Aber als Erlebnissphäre war es mir etwas wert“ .....	133
3.3.2.	Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn K. ....	134
3.3.3.	Die „Ruine“ und subversive Dekonstruktion – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion.....	146
3.3.4.	Resümee – Subversion als Identität.....	156
3.4.	„Also eindeutig Märtyrertum!“ – Fallgeschichte des Herrn M. ....	157
3.4.1.	Einleitung – „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“ .....	157
3.4.2.	Von Gummistiefeln, Freiheit und einer christlichen Pflicht – Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn M.....	160
3.4.3.	„Also eindeutig Märtyrertum!“ – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion.....	170
3.4.4.	Resümee – Prinzipientreue und „Märtyrertum“ .....	183
3.5.	Über Dekonstruktion und Agency .....	184

4. Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt – Schlussbetrachtungen.....	190
5. Abbildungsverzeichnis.....	196
6. Quellen- und Literaturverzeichnis .....	197
6.1. Quellen.....	197
6.1.1. Archivalien .....	197
6.1.2. Publierte Quellen .....	198
6.1.3. Interviews .....	199
6.2. Literatur .....	199
6.2.1. Monografien und Sammelbände.....	199
6.2.2. Beiträge und Artikel .....	203

## 0. Vorwort des Verfassers

In dieser Dissertationsschrift geht es zu großen Teilen um die Lebensgeschichten von Menschen, die außerordentlich viel erlebt haben und mir alles bereitwillig erzählten, mich in ihren Wohnzimmern zum Tee einluden, mir Fotos zeigten, sich stundenlang erinnerten und mir den Zugang zu den vom MfS über sie geführten Überwachungsakten gewährten. Die Gespräche mit diesen Menschen waren die für mich wohl prägendsten und eindrucklichsten Erlebnisse meiner Zeit als Doktorand – ihnen gilt mein erster, tiefer und herzlicher Dank.

Für die ehrliche und sehr wertschätzende Betreuung meines Promotionsvorhabens danke ich Frau Professorin Dr.<sup>in</sup> Natali Stegmann. Auch Herrn Professor Dr. Thomas Wünsch danke ich für seine Bereitschaft, mein Vorhaben zu unterstützen.

Ich danke des Weiteren dem Professorium des DFG-Graduiertenkollegs 1681/2 „Privatheit und Digitalisierung“ sowie meinen dortigen Kolleg\*innen für spannende Diskussionen und perfekte Arbeitsbedingungen.

Den Mitarbeiter\*innen beim ehemaligen Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) danke ich für ihre wichtige Arbeit.

Meinen Eltern danke ich für ihr unerschütterliches Vertrauen – meinen Brüdern für Freundschaft, Komplizenschaft sowie die wichtige Frage „Wie steht’s eigentlich mit deiner Diss?“. Danke!

Keine Schriftform im Einband einer Studie wird der Dankbarkeit gerecht, die ich Dir schulde, Lea! Danke, dass Du da warst und bist – vermutlich wäre ich hier sonst nicht angekommen.

Zum Schluss noch einige **wichtige Hinweise zur Studie**:

- Zur Gewährleistung eines geschlechtergerechten Sprachgebrauchs nutze ich dort, wo neutrale Begriffsverwendungen nicht möglich sind, die Schreibweise mit Asterisk (z. B. Akteur\*in). Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass an Stellen, an denen lediglich die maskuline respektive feminine Form benutzt wurde, auch nur das bezeichnete Geschlecht gemeint ist.
- Die Zitation aus den Interviews und personenbezogenen MfS-Dokumenten erfolgt mit schriftlicher Einverständniserklärung der jeweiligen Person.
- Die in den Text der Studie eingebundenen Interviewpassagen wurden ohne Sinnveränderung sprachlich geglättet. Die Transkripte entsprechen dem gesprochenen Wort.
- Zitate in alter Rechtschreibung wurden nicht mit [sic!] gekennzeichnet, sondern unverändert belassen.
- Am 17. Juni 2021 ist das Stasi-Unterlagen-Archiv beim BStU in das Bundesarchiv überführt worden – das Amt des BStU ist zum Bundesbeauftragten für die Opfer der SED-Diktatur erweitert worden. Das Stasi-Unterlagen-Gesetz als Rechtsgrundlage der Akteneinsicht bleibt bestehen. In der vorliegenden Studie verwende ich dem Zeitpunkt der Fertigstellung entsprechend jedoch noch die Bezeichnungen und Signaturen des BStU.

Düsseldorf, im Februar 2022

Lukas Raabe

## 1. Einleitung

14.15 Uhr kommen die 5 Jugendlichen zu uns und sprachen mich an. Sie fragten, wie wir dazu kommen hier zu arbeiten. Meine Antwort, dieser Subbotnik ist eine planmäßige Aktion innerhalb des Kreissubbotniks der FDJ. Auf mein Angebot sich daran zu beteiligen erhielt ich eine Ablöhnung [sic!]; anschließend begaben sich die Jugendlichen ca. 500 m weiter zur Anglerecke und führten dort ebenfalls Aufräumungsarbeiten getrennt von uns durch. Im Weglaufen von uns machte ein Jugendlicher mehrere Fotografien von den beteiligten FDJlern.<sup>1</sup>

Im Herbst 1986 entschloss sich eine Gruppe Jugendlicher im sächsischen<sup>2</sup> Borna dazu, in einer gemeinschaftlichen und gleichzeitig individuell organisierten Aktion den lokalen Badensee von Abfallverschmutzungen zu befreien; eine vermeintlich harmlose und selbstlos anmutende Aktion, die aber trotz allem durch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS oder Stasi) nicht unbeobachtet blieb. Den entsprechenden Überwachungsakten ist zu entnehmen, dass die Jugendlichen im Vorfeld ihrer Aufräumaktion sogar den Rat des Kreises Borna, konkret die Abteilung Umweltschutz, Wasserwirtschaft und Erholungswesen von der geplanten Aktion unterrichteten und sie zur Teilnahme einluden.<sup>3</sup> Die Vertreter\*innen des Rates ließen in einer schriftlichen Antwort verlauten, dass eine Teilnahme aus personellen und terminlichen Gründen nicht möglich sei; dass man sich aber für die Hinweise dankbar zeige.<sup>4</sup> Den Dokumenten der Kreisdienststelle (KD)<sup>5</sup> des MfS ist jedoch zu entnehmen, dass es, neben der amtlichen Antwort durch den Rat des Kreises, durchaus zur MfS-internen Bearbeitung dieses jugendlichen Planes kam und örtliche Vertreter\*innen der Freien Deutschen Jugend (FDJ) mit der Durchführung einer offiziellen Aktion mit demselben Reinigungsziel beauftragt wurden – wie protokolliert wurde „als offensive vorbeugende Maßnahme“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> *Abschrift, Bericht* (25.09.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 138. Teile des Überwachungsvorgangs sowie einige Fotos der nachfolgend geschilderten Ereignisse sind nachträglich in einer Quellenedition veröffentlicht worden. Vgl. Hartmut Ruffert/Dietmar Matzke (Hrsg.), *Aufrecht, wie es Menschen Art ist. Die Bürgerbewegung NEUES FORUM in Borna. Eine dokumentarische Chronik*, [ohne Ort] 2010, S. 25–31.

<sup>2</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Borna nur noch regional-kulturell Teil Sachsens. Im Bezirksverwaltungssystem tilgte die DDR die Ländergrenzen. Borna war Teil des Bezirks Leipzig.

<sup>3</sup> Vgl. *Einschätzung zum Operativvorgang „Fanal“* (30.09.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 143. Vgl. entsprechend *Dankschreiben an Kreisleitung der FDJ* (03.10.1986), ebd., Bl. 141; Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 26.

<sup>4</sup> Vgl. *Schreiben der Abt. Umweltschutz, Wasserwirtschaft und Erholungswesen* (18.09.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 137.

<sup>5</sup> Für MfS-interne Abkürzungen vgl. grundsätzlich in dieser Studie BStU (Hrsg.), *Abkürzungsverzeichnis. Häufig verwendete Abkürzungen und Begriffe des Ministeriums für Staatssicherheit*, Berlin 2015, <http://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0292-97839421309670> (10.01.2020).

<sup>6</sup> *Einschätzung zum Operativvorgang „Fanal“* (30.09.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 143.

zur Vereinnahmung dieses Bereiches privater Ambitionen und individuellen Engagements.

Beide Gruppen junger Leute trafen, wie der oben zitierte Bericht des FDJ-Vertreters an die KD belegt, an jenem Badesees aufeinander. Der individuell organisierten Gruppe Jugendlicher wurde so also deutlich, dass ihre Einladung zwar dankend abgelehnt wurde, ihr Vorhaben aber dennoch nicht ohne staatliche Bearbeitung geblieben war und auf ideologische Schienenführung gelegt werden sollte. Ein junger Mann dieser Gruppe formulierte in den folgenden Tagen ein ironisches Dankschreiben an die Kreisleitung der FDJ, das im entsprechenden Vorgang des MfS operativ bearbeitet wurde.<sup>7</sup> „Es geht uns nicht um eine Machtfrage, sondern darum, daß Müll und Unrat beseitigt werden“<sup>8</sup> – spitzte er seine Bedenken zu und machte weiterführend deutlich, dass hinter der offiziellen FDJ-Aktion eine explizite Machtausübung zur Rückgewinnung der Deutungshoheit über diese konkrete Freizeitaktivität vermutet wurde: „Wie geschickt sich eine Stunde vorher zu treffen, um dann zu behaupten, die Aktion sei langfristig geplant und vorbereitet worden. Warum nicht gemeinsam, der Sache wegen!“<sup>9</sup>

Eine solche Reinigungsaktion hatten die Jugendlichen bereits in den Sommermonaten 1986 durchgeführt und hatten unter anderem so die Aufmerksamkeit des MfS auf sich gezogen. Die KD des MfS überwachte die Mitglieder dieses Freundeskreises bereits seit geraumer Zeit und eröffnete im Mai/Juni 1986 den Operativen Vorgang (OV) „Fanal“ zur Bearbeitung der in den Akten als „Helfende Hand“ bezeichneten Gruppierung.<sup>10</sup> So unterstellten die Verantwortlichen des MfS den Jugendlichen,

außerhalb vonstaatlichen [sic!] und gesellschaftlichen Organisationsformen, unter dem Deckmantel des Umweltschutzes gegen die Umwelt- und Wirtschaftspolitik der DDR aufzutreten und unter Mißbrauch von Formen der demokratischen Mitbestimmung die Staats- und Gesellschaftsordnung anzugreifen und entsprechende gesetzwidrige, öffentlichkeitswirksame, demonstrative Handlungen zu planen und durchzuführen.<sup>11</sup>

---

<sup>7</sup> *Dankschreiben an Kreisleitung der FDJ* (03.10.1986), ebd., Bl. 141. Vgl. auch Rüffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 26.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> *Abschlußbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (14.10.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 251. Vgl. auch Rüffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 25.

<sup>11</sup> *Eröffnungsbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 33. Vgl. auch eine nicht bezeichnete Notiz mit einem ähnlichen Tenor, die in Rüffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 27 abgedruckt ist.

Den Dokumenten des MfS ist zu entnehmen, dass die Jugendlichen dieses Freundeskreises als gesellschaftlich nicht integrationswillig eingeschätzt „und [dass] von ihnen langfristig geplante bzw. spontane öffentlichkeitswirksame Demonstrativ- bzw. strafrechtlich-relevante Handlungen“<sup>12</sup> erwartet wurden. So hielt der Eröffnungsbericht des OV fest, dass die „Aufklärung, vorbeugende[n] Verhinderung und Bekämpfung von negativ-feindlichen Handlungen im Sinne der Vorfelderscheinungen der PUT [politische Untergrundtätigkeit; LR]“<sup>13</sup> erklärte Bearbeitungsziele darstellten. Durch individuell geplante und nicht genehmigte Baumpflanzungen waren die Jugendlichen bereits 1985<sup>14</sup> auffällig geworden und Versuche, sie zur Mitarbeit in offiziellen Naturschutzgremien zu bewegen und so zentral vereinnahmen zu können, scheiterten bzw. wurden seitens der Jugendlichen vehement abgelehnt.<sup>15</sup> In Aussprachen mit staatlichen Stellen stellten sie deutlich heraus, dass die Unabhängigkeit von offiziellen Gremien und Gruppierungen einen hohen Wert für sie habe, der grundsätzliche Dialog mit den Behörden ihnen aber durchaus richtig und wichtig erschien.<sup>16</sup>

In vielfältigen Eingaben und Vorsprachen machten sie in den Jahren 1985/1986 auf Missstände und Fehlplanungen im Umweltschutz und in der Naherholung aufmerksam und standen so in intensivierten kommunikativen Prozessen mit offiziellen Stellen; ein Zustand, der bereits an anderer Stelle von Historiker\*innen als prägend für die spätsozialistische Phase in Ostmitteleuropa dargestellt wurde.<sup>17</sup> So stellte die historische Forschung, allen voran alltags- und sozialgeschichtliche sowie

---

<sup>12</sup> *Eröffnungsbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 35. Vgl. auch jene nicht bezeichnete Notiz, die in Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 27 abgedruckt ist.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> So kündigten Jugendliche der Gruppierung im Herbst 1985 in einer Vorsprache beim Rat des Kreises auch bereits in Bezug auf das besagte, als Badeseer genutzte, Speicherbecken Bepflanzungsaktionen an. Aufforderungen, in offiziellen Initiativen mitzuwirken, lehnten sie ab. Vgl. *Aktennotiz* (27.09.1985), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 65. Vgl. auch jene nicht bezeichnete Notiz, die in Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 27 abgedruckt ist.

<sup>15</sup> Vgl. *Eröffnungsbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 34. Vgl. auch jene nicht bezeichnete Notiz, die in Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*, S. 27 abgedruckt ist.

<sup>16</sup> Vgl. *Betreff: Gespräch mit den Jugendlichen* (ohne Datum), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 80.

<sup>17</sup> Vgl. dazu konkret Natali Stegmann, *Open Letters: Substance und Circumstances of Communication Processes in Late Socialist Czechoslovakia and Poland*, in: Ina Alber/Natali Stegmann (Hrsg.), *Samizdat und alternative Kommunikation (Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 65, 1, 2016)*, S. 43–63, hier: S. 47. Ein von Alf Lüdtke und Peter Becker herausgegebener Band behandelt ebenfalls die kommunikativen Verflechtungen der DDR-Gesellschaft und berücksichtigt ein Verständnis von Herrschaft als soziale respektive kommunikative Praxis. Vgl. dies. (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997. Vgl. dazu auch die Beiträge in Mary Fulbrook (Hrsg.), *Power and Society in the GDR 1961–1979. The ‘Normalisation of Rule’?*, New York/Oxford 2009. Vgl. auch die Kapitel 1.1, 1.2.1, 1.2.2.

kulturwissenschaftlich geprägte Arbeiten, heraus, dass diese kommunikativen Prozesse im Falle der DDR als Teil der Herrschaftsdialektik der Ära Erich Honeckers zu verstehen sind.<sup>18</sup> Die Verflechtung und reziproke Abhängigkeit von sozialer Stabilität, Wohlstand und politischer Legitimität respektive stillschweigender Akzeptanz waren sogar Teil eines in der spätsozialistischen Phase in ganz Ostmitteleuropa feststellbaren Wandlungsprozesses, der in Rückbezug auf den tschechoslowakischen Fall vielfach als Normalisierung bezeichnet wurde.<sup>19</sup> Ein realsozialistisches Versprechen, das Angebot von Kommunikations- und Handlungsräumen zur Gestaltung eines *guten* Lebens<sup>20</sup> in Wohlstand (grundsätzlich immer gepaart mit der Prämisse der Kontrollierbarkeit und Berechenbarkeit dieser Zugeständnisse) stand in Interaktion, Friktion und oft auch frustrierender Konfrontation mit der spätsozialistischen Realität; ein theoretischer Gedanke, der seine empirisch greifbare Entsprechung in verstärkter Eingaben- und Petitionskultur und Aushandlungsprozessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen fand.<sup>21</sup> Der Spätsozialismus war also eine Phase der diktatorischen, staatssozialistischen Herrschaft, die auch von konkurrierenden und interagierenden „kommunikativen Praktiken“ geprägt war.<sup>22</sup>

In jenem Herbst 1986 spielte sich so also am Badesee von Borna eine Situation ab, die einen zentralen Aspekt einer gesellschaftsgeschichtlichen Lesart der späten DDR-Diktatur pointiert. Die gruppendedynamische Entscheidung des Freundeskreises, im Namen

---

<sup>18</sup> Vgl. grundlegend zur Herrschaftsdialektik Thomas Lindenberger, *Öffentliche Sicherheit, Ordnung und normale Abläufe. Überlegungen zum zeitweiligen Gelingen kommunistischer Herrschaft in der DDR*, in: Volker Zimmermann/Michael Pullmann (Hrsg.), *Ordnung und Sicherheit, Devianz und Kriminalität im Staatssozialismus. Tschechoslowakei und DDR 1948/49–1989*, Göttingen 2014, S. 15–38. Vgl. auch Kapitel 1.1.

<sup>19</sup> Vgl. dazu grundlegend Mark Pittaway, *Eastern Europe 1939–2000*, London/New York 2010, S. 155–176; Fulbrook, *Power and Society*. Vgl. auch Kapitel 1.1.

<sup>20</sup> Vgl. dazu auch Natali Stegmann, *Negotiating Social Needs. Ideas of a Good Life in Late Socialist Poland*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the “Comfort Zone”: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 71–90.

<sup>21</sup> In diesem Bereich bewegt sich auch die Forschung Alf Lüdtkes, der unter den Schlagwörtern der Herrschaft als soziale Praxis und des Eigen-Sinns die gesellschaftlichen Verflechtungsprozesse und Handlungssphären berücksichtigte. Vgl. u. a. Alf Lüdtkes, *Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis*, in: ders. (Hrsg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, S. 9–66; Ders., *Practices of Survival – Ways of Appropriating ‘The Rules’: Reconsidering Approaches to the History of the GDR*, in: Mary Fulbrook (Hrsg.), *Power and Society in the GDR 1961–1979. The ‘Normalisation of Rule’?*, New York/Oxford 2009, S. 181–193. Vgl. auch die Kapitel 1.1, 1.2.1, 1.2.2.

<sup>22</sup> Ralph Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis: Überlegungen zum Zusammenhang von ‚Bürokratie‘ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte*, in: Alf Lüdtkes/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster: Die DDR und ihre Texte: Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 57–75. Vgl. auch Stegmann, *Open Letters*, insb. S. 47; auch FN 115.

des Gemeinwohls (so zumindest das im Brief und meinem Interview<sup>23</sup> vorgetragene Selbstverständnis) aktiv zu werden und konkrete umwelterhaltende Maßnahmen durchzuführen, wurde einerseits durch staatliche Stellen wahrgenommen und es wurde versucht, dies in ideologische sowie zentral kontrollierbare Bahnen zu legen. Andererseits zeigt das ironische Dankschreiben auf, dass auch die jugendlichen Akteur\*innen die staatliche Vereinnahmung ihrer Reinigungsaktion zu verarbeiten versuchten und das sinnbildliche letzte Wort in dieser Sache zu sprechen erhofften; ein letztes Wort, das mit der Aussage „Warum nicht gemeinsam, der Sache wegen!“ ein moralisches Überlegenheitsgefühl kreierte. Dieser Berührungs- und Reibungspunkt unterschiedlicher historischer Akteur\*innen sowie unterschiedlicher Ausprägungen von Handlungsbereitschaften, -möglichkeiten und -spielräumen bündelte ein spezifisches soziales Moment respektive unterlag spezifischen kontextabhängigen Einflüssen, die wiederum zur sozialen Dynamik beitrugen. Mannigfaltige Einflussfaktoren des historischen Kontexts kulminierten in dieser einen Begegnung, dieser Konfrontation und produzierten so kontextspezifische Bedeutungszusammenhänge und vor allem soziale Aushandlungsprozesse diverser Handlungsparteien. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, was die Jugendlichen dazu bewog, an diesem Herbsttag einen proaktiven Umweltbeitrag leisten zu wollen und ob dieser tatsächlich von jedweder „Machtfrage“ befreit war. Gleichzeitig aber ist auch der interne Bearbeitungs-, Deutungs- und Aneignungsprozess der staatlichen Organe, die dann eine ähnlich ausgerichtete, jedoch zentral kontrollierbare Aktion verordneten, von außerordentlicher Bedeutung. Die Forschungsperspektive, welche ich in der vorliegenden Studie einnehmen möchte, zielt folglich darauf ab, Ereignisse wie die des Herbstes 1986 am Badeseer von Borna zu dechiffrieren und die spezifischen sozialen Dynamiken zu extrahieren.

So macht der Fall der Bornaer Gruppierung deutlich, dass es vor allem diese Handlungsbereitschaften und -spielräume, in der kulturwissenschaftlichen Forschung als Agency<sup>24</sup> bezeichnet, waren, die das soziale Moment spätsozialistischer Gesellschaften

---

<sup>23</sup> Ein Jugendlicher dieses Freundeskreises gehört zum Sample meiner Mikrostudie (nicht jedoch der Verfasser des Briefes). Im Interview gab er an, an der Aufräumaktion am Badeseer beteiligt gewesen zu sein und schilderte die Geschehnisse detailliert. Dies ist aus den Akten nicht namentlich überprüfbar. Seine Mitgliedschaft im Freundeskreis wird dort jedoch deutlich bestätigt. Mit Jahresbeginn 1987 nahm er dort eine gruppenintern führende Rolle ein; die Quellenedition Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist* bestätigt, dass M. mindestens ab Oktober 1986 Teil der Gruppe war.

<sup>24</sup> Vgl. zum Begriff u. a. Mustafa Emirbayer/Ann Mische, *What is Agency?*, in: *American Journal of Sociology*, 103, 4, 1998, S. 962–1023. U. a. Thomas Lindenberger plädierte immer wieder für eine historiografische Perspektive, die diese Agency in den Blick nimmt. Vgl. ders., *Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR*, Köln 1999, S. 13–44, hier: S. 14. Vgl. grundsätzlich auch die

prägten und die intensivierten Kommunikationsprozesse befeuerten: Sowohl gesellschaftliche als auch staatliche und staatsnahe Akteur\*innen standen im stetigen Interaktions- und Reibungsprozess um Aneignung und Aushandlung von Deutungs- und Handlungssphären. So ist der Frage nachzugehen, welche sozialen Dynamiken, Abhängigkeiten und Beziehungen spezifische Handlungsspielräume formten und prägten und wie diese Spielräume verbal und performativ verteidigt und gestärkt wurden. Dabei folge ich der Grundannahme, dass die spezifischen semantischen und normativen Ebenen des Konzeptes Persönlichkeit sowie seine Aushandlungs- und Aneignungsprozesse einen zentralen Schlüssel zum Verständnis dieser Interaktionen bilden können und dementsprechend aus einschlägigen Quellen dechiffriert werden sollten.

Nachfolgend werde ich nun zunächst darlegen, wie sich eine solche Perspektive in den Forschungsstand zur deutschen und europäischen Sozialismusforschung einfügen kann und erörtere daran anknüpfend mein konkretes, methodisches und perspektivisches Vorgehen.

### **1.1. Ebenen und Phasen des Staatssozialismus sowie ihre historiografischen Deutungsmuster – Forschungsstand und Kontext<sup>25</sup>**

Mit diesem Erkenntnisinteresse ziele ich darauf ab, einen Beitrag zur deutsch-deutschen Zeitgeschichtsschreibung sowie zur deutschen und europäischen Sozialismusforschung zu leisten. Die historiografische und kulturwissenschaftliche Forschung zu den europäischen Staatssozialismuserfahrungen bietet mittlerweile facettenreiche Interpretationen und Konzeptualisierungen jener historischen Kontexte, die Alltägliches und Soziales genauso berücksichtigen wie herrschaftsgeschichtliche Aspekte. Ein Verständnis des Staatssozialismus nicht nur als diktatorische Herrschaftsform, sondern

---

Kapitel 1.1, 1.2.1 und 1.2.2 zur Forschung zum „Eigen-Sinn“ von Menschen und weiteren relevanten historiografischen Perspektiven. Der „Eigen-Sinn“ wird von Lindenberger als „Fähigkeit und das Bedürfnis, von der eigenen Person her im Rahmen einer Herrschaftsbeziehung zielgerichtet zu handeln“, definiert. Thomas Lindenberger, *SED-Herrschaft als soziale Praxis, Herrschaft und Eigen-Sinn: Problemstellung und Begriffe*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 23–47, hier: S. 32. Der Begriff bewegt sich also semantisch nahe am Terminus Agency.

<sup>25</sup> Die folgenden Ausführungen basieren zum Teil auf meinen Aufsätzen Lukas Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“ – *Doch bis wohin? Reflexionen zur Produktion deutscher Zeitgeschichte(n) und zum Quellenwert archivierter Überwachungsdokumente der DDR-Diktatur*, in: Kilian Hauptmann/Martin Hennig/Hans Krah (Hrsg.), *Narrative der Überwachung. Typen, mediale Formen und Entwicklungen*, Berlin 2020, S. 255–282 [zeitgleich erschienen als Open-Access-Publikation unter CC BY 4.0; Download unter <https://www.peterlang.com/document/1068884>] und Lukas Edeler [heute: Raabe], *Privatheit, Überwachung und die (real-)sozialistische Persönlichkeit*, in: *Magazin des DFG-Graduiertenkollegs 1681/2 „Privatheit und Digitalisierung“*, 9, 2017, S. 27–29. Ich nutze einzelne Fragmente dieser von mir verfassten Texte und gliedere diese in die vorliegende Argumentation ein.

auch als Lebenswelt hat sich historiografisch etabliert.<sup>26</sup> Dies war nicht immer so. Der Sozialismus wurde zunächst (auch in der Wissenschaft) primär als Systemgegner verstanden und war historisch und historiografisch eng verknüpft mit den modernen Diktaturerfahrungen des 20. Jahrhunderts, so dass auch der historiografische, politische und politologische Blick auf den Sozialismus zunächst oft auf politische Dimensionen gerichtet wurde.<sup>27</sup> Eine Tatsache, die wohl auch im Wesenskern der Zeitgeschichtsschreibung begründet lag. Als Martin Sabrow vorschlug, „Zeitgeschichte als Streitgeschichte“<sup>28</sup> zu verstehen, sprach er dieser historischen Teildisziplin damit einen kontroversen, konfrontativen und auch identitätsstiftenden Charakter zu. Es schien ihm fast so, als sei sie „zur heimlichen Stichwortgeberin des nationalen Selbstverständnisses geworden“<sup>29</sup>. Plakativ verdeutlichte dies auch der tschechische Historiker Pavel Kolář: „Jede Zeitgeschichtsschreibung steht, um gesellschaftlich relevant zu sein, in andauernder Berührung und in einem Verständigungsprozeß mit der Politik.“<sup>30</sup> Daher „kommt es darauf an, daß jedes zeithistorische Narrativ ein Teil der politischen Diskurse ist und in die laufenden Identitätskämpfe der Gegenwart hineinreicht.“<sup>31</sup> Wenn man also Martin Sabrows Formel „Zeitgeschichte als Streitgeschichte“ weiterdenkt, so wird eines deutlich: Geschichtsbilder sind letztlich auch Vehikel kollektiver Identitäten und weltanschaulich geprägt. Zeitgeschichte bewegte und bewegt sich dementsprechend im Feld „der unvermeidbaren Doppelrolle von historischer Beobachterin und geschichtspolitischer Akteurin“<sup>32</sup> – die Historisierung dieser „Doppelrolle“ muss also auch nach der gesellschaftlichen und politischen Relevanz sowie Verankerung von Geschichtsbildern fragen.

Vor dem Hintergrund der historiografischen Debatten, der Stränge und Perspektiven der DDR-Forschung muss nun festgehalten werden, dass diese Reflexion

<sup>26</sup> Vgl. Stegmann, *Negotiating Social Needs*, S. 74–75.

<sup>27</sup> Vgl. Jan C. Behrends, *Diktatur: Moderne Gewaltherrschaft zwischen Leviathan und Behemoth: Version 2.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 20.12.2016, [http://docupedia.de/zg/Behrends\\_diktatur\\_v2\\_de\\_2016](http://docupedia.de/zg/Behrends_diktatur_v2_de_2016) (21.10.2020); vgl. auch Tatiana Klepikova/Lukas Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones". Revisiting Late Socialist Contexts*, in: dies. (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 1–23, hier: S. 4–5.

<sup>28</sup> Martin Sabrow, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, S. 9–18, hier: S. 9.

<sup>29</sup> Ebd., S. 12.

<sup>30</sup> Pavel Kolář, *Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? Neue tschechische Forschungen zur Geschichte der KPTsch-Diktatur*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 55, 2, 2006, S. 253–275, hier: S. 274.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Martin Sabrow, *Die DDR 25 Jahre danach: Historisierung als Hoffnung*, in: Ulrich Mählert (Hrsg.), *Die DDR als Chance*, Berlin 2016, S. 181–188, hier: S. 186.

über die eigene Rolle im entsprechenden Diskurs häufig nur am Rande stattfand. Wie in den meisten zeithistorischen Forschungsfeldern polarisierten die einzelnen Akteur\*innen der DDR- und Sozialismusforschung stark. Kritiker\*innen warfen der zunächst etablierten DDR-Forschung einen oft verengten, auf das Totalitarismusparadigma beschränkten Blick vor, der von einer „stillgelegten“<sup>33</sup> Gesellschaft sprach.<sup>34</sup>

Es bleibt an dieser Stelle zunächst festzuhalten, dass die staatssozialistische Herrschaft in der DDR in jeder Phase diktatorisch verlief. Die Debatte um das Totalitarismusparadigma war jedoch oft ein emotionaler, auf Grundlage unterschiedlicher Quellen geführter Streit, der die Ebenen der parteiamtlichen Intention, der Lebenswelt sowie der Ideen- und Sozialgeschichte überlagerte und dadurch holzschnittartig wirkte.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Sigrid Meuschel, *Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 19, 1993, S. 5–14, hier: S. 6. Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 5.

<sup>34</sup> Vgl. Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 5. Das Totalitarismusparadigma wurde als Perspektive auf die staatssozialistischen Diktaturen oft „rejected, revived and reinterpreted“. Ebd. Vgl. zur Debatte des Totalitarismusparadigmas u. a. Eckhard Jesse, *Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen*, in: ders. (Hrsg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, Bonn 1999, S. 9–40. Vgl. u. a. Klaus Schroeder, *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990*, Köln 2013 als Beispiel für diese Perspektive. Befürworter\*innen dieser paradigmatischen Ausrichtung sahen gerade im Diktaturvergleich argumentatives Potenzial. Vgl. Ludolf Herbst, *Das nationalsozialistische Herrschaftssystem als Vergleichsgegenstand und der Ansatz der Totalitarismustheorien*, in: Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), *Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzeptes der Diktaturforschung*, Dresden 1999, S. 19–26, hier: S. 19. Den zumeist politikhistorisch ausgerichteten, totalitarismustheoretisch orientierten Studien wird oft vorgeworfen, geschichtspolitischen, simplifizierenden Narrativen zu folgen, die nicht in der Lage seien, den Sozialismus in seinen Facetten und Phasen ausreichend zu erklären. In Mary Fulbrook, *Reckoning with the Past. Heroes, Victims, and Villains in the History of the German Democratic Republic*, in: Reinhard Alter/Peter Monteath (Hrsg.), *Rewriting the German Past. History and Identity in the New Germany*, New Jersey 1997, S. 175–196, hier: S. 178 sprach die Autorin in Anlehnung an das auf *Histotainment* ausgerichtete gleichnamige Museum von einer dichotomischen „„Checkpoint Charlie“ theory of GDR history“. Ulf Brunnbauer verwies dieses Paradigma in *Der Mythos vom Rückzug ins Private. Arbeit, Konsum und Politik im Staatssozialismus*, in: Nada Boškovska/Angelika Strobel/Daniel Ursprung (Hrsg.), *„Entwickelter Sozialismus in Osteuropa“ Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit*, Berlin 2016, S. 23–52, hier: S. 27 gar „auf de[n] historiografischen Kehrrichthaufen“. Das zugrundeliegende geschichtspolitische Schema der Abgrenzung von Gesellschaft auf der einen und Regime und Machtapparat auf der anderen Seite wird in der reflektierenden Forschung auch als „nützliche[r] Totalitarismus“ bezeichnet. Michal Kopeček, *Von der Geschichtspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989*, in: Etienne Francois et al. (Hrsg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989*, Göttingen 2013, S. 356–395, hier: S. 383. Die Kommunismusforschung durch das Visier des (aus geschichtspolitischer Perspektive) „nützlichen Totalitarismus“ diente demnach der geschichtspolitischen Stärkung des neuen demokratischen Systems. Vgl. Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 5. Vgl. dazu auch einschlägig Michal Kopeček, *Kommunismus zwischen Geschichtspolitik und Historiographie in Ostmitteleuropa*, in: Volkhard Knigge (Hrsg.), *Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa*, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 17–38.

<sup>35</sup> In seiner eindrücklichen kulturhistorischen Monografie zur sozialistischen Heimat verweist Jan Palmowski auf die emotionalen Debatten um die Rolle des MfS in der Gesellschaftsgeschichte der DDR und darauf, dass diese Debatten oft vor dem Hintergrund unterschiedlicher historiografischer Ansätze und einer unterschiedlichen Quellenbasis geführt wurden und werden. Vgl. Jan Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation. Heimat und Politik im DDR-Alltag*, Berlin 2016, S. 332–333. Andrew I. Port bietet in *Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen*

Der Aufarbeitungsprozess der staatssozialistischen Diktatur erzeugte dabei deutliche Verflechtungen von historiografischer Forschung und geschichtspolitischer Agenda (ebenhene „Doppelrolle“), die sich exemplarisch in der offiziellen Gedenkstättenkonzeption des Bundes von 2008, die 2013 fortgeschrieben wurde und den verbrecherischen Charakter der DDR in den Fokus rückte, erkennen ließen.<sup>36</sup> Auch die behördliche – auf einen „Grundimpuls der Friedlichen Revolution“<sup>37</sup> zurückgehende – Aufarbeitung durch die\*den Bundesbeauftragte\*n für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) verkörperte und verkörpert diese „Doppelrolle“.<sup>38</sup> Auf Bundesebene wurde ein offizieller geschichtspolitischer Alternativdiskurs unter anderem durch die Arbeit der sogenannten Sabrow-Kommission 2005 eingeleitet.<sup>39</sup> Die Fachkommission plädierte für eine differenziertere zeithistorische

---

*Deutschland*, Berlin 2010, S. 351–357 eine sehr reflektierte Bewertung des heuristischen Werts des Totalitarismusparadigmas für die DDR-Forschung. Zur Differenz „zwischen politischen Intentionen und sozialen Resultaten“ vgl. Brunnbauer, *Der Mythos vom Rückzug ins Private*, S. 27. Vgl. auch Konrad Jarasch (Hrsg.), *Dictatorship as Experience. Towards a Socio-Cultural History of the GDR*, New York/Oxford 1999.

<sup>36</sup> Vgl. Klaus Christoph, *Aufarbeitung der SED-Diktatur – heute so wie gestern?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 42–43, 2013, S. 27–33, hier: S. 27. Vgl. zur „Doppelrolle“ der Zeitgeschichte Sabrow, *Die DDR 25 Jahre danach*, S. 186.

<sup>37</sup> Wolfgang Ullmann, *Das Stasi-Unterlagen-Gesetz. Eine Demokratieinitiative der Friedlichen Revolution*, in: Siegfried Suckut/Jürgen Weber (Hrsg.), *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz*, München 2003, S. 45–66, hier: S. 45. Die Besetzung der Stasi-Zentrale sowie diverser Bezirksverwaltungen durch die Bürger\*innenbewegung, die Öffnung der Archive sowie letztlich auch das Stasi-Unterlagen-Gesetz gelten als zentrale Errungenschaften der Friedlichen Revolution. Dies betonten auch der damalige BStU Roland Jahn sowie der Präsident des Bundesarchivs in Stellungnahmen zum künftigen Umgang mit den Stasi-Unterlagen: „Die Öffnung der Stasi-Unterlagen gehört zu den zentralen Errungenschaften der Friedlichen Revolution und der Deutschen Einheit.“ Roland Jahn/Michael Hollmann, *Die Zukunft der Stasi-Unterlagen. Konzept des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und des Bundesarchivs für die dauerhafte Sicherung der Stasi-Unterlagen durch Überführung des Stasi-Unterlagen-Archivs in das Bundesarchiv*, 2019, [https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Downloads/bstu-in-zukunft\\_zukunft-stasi-unterlagen.pdf](https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Downloads/bstu-in-zukunft_zukunft-stasi-unterlagen.pdf) (06.09.2019), S. 3.

<sup>38</sup> Einschlägig zur Historisierung der Behörde und ihrer Entstehungsgeschichte Markus Goldbeck, *Vergangenheit als politische Ressource. Das Beispiel der Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) im Kontext der ‚Stasi-Debatte‘*, in: Thomas Großbölting/Christoph Lorke (Hrsg.), *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*. Stuttgart 2017, S. 213–224; vgl. diesbezüglich auch seine bald erscheinende Dissertation: Markus Goldbeck, *Mielkes Erbe. Eine Geschichte der Stasi-Unterlagen-Behörde (1989–2005)*, Frankfurt am Main/New York [im Erscheinen]. Projektabstract bei Markus Goldbeck, *Abgeschlossenes Projekt: ‚Aufarbeitung‘ in Deutschland. Eine Ideengeschichte am Beispiel von ‚Stasi‘-Debatte und ‚Stasi-Unterlagen-Behörde‘ zwischen 1989 und 2005*, [https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-](https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L2/Mitarbeiter/Wiss/MarkusGoldbeck.html#publikationen)

[G/L2/Mitarbeiter/Wiss/MarkusGoldbeck.html#publikationen](https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L2/Mitarbeiter/Wiss/MarkusGoldbeck.html#publikationen) (10.04.2019). Carola Lau historisiert und vergleicht die entsprechenden Institute im östlichen Europa in *Erinnerungsverwaltung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989. Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich*, Göttingen 2017. Vgl. zum binären Geschichtsschreibungsparadigma in der BRD Pavel Kolář, *Historisierung*, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hrsg.), *Zeitgeschichte. Methoden und Konzepte*, Göttingen 2012, S. 131–143, hier: S. 141. Vgl. zur „Doppelrolle“ der Zeitgeschichte Sabrow, *Die DDR 25 Jahre danach*, S. 186.

<sup>39</sup> Vgl. Christoph, *Aufarbeitung der SED-Diktatur*, S. 28; Martin Sabrow, *Zur Entstehungsgeschichte des Expertenvotums*, in: Martin Sabrow et al. (Hrsg.), *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Bonn 2007, S. 7–16. Die Sabrow-Kommission wurde 2005 durch die

Forschung.<sup>40</sup> Alltags- und sozialgeschichtliche Implikationen und Bindungskräfte der sozialistischen Gesellschaft sollten, so die Kommission, stärkere Berücksichtigung erfahren. Die Ergebnisse standen für den „Versuch einer Blickwinkelerweiterung“<sup>41</sup> offizieller Aufarbeitungsprozesse. Gegenüber dieser Perspektive äußerte etwa der Historiker Klaus Schroeder, ein Protagonist der politikhistorischen DDR-Forschung, seinen Unmut. Er warf der Sabrow-Kommission eine „Weichzeichnung der DDR“ vor: „Die Differenz zwischen Demokratie und Diktatur verschwindet hinter der Fassade von Alltag und Gesellschaft.“<sup>42</sup> Es wurde in der Folge harsch über die Schwerpunktnarrative der offiziellen Aufarbeitung und leitende Paradigmen der historiografischen Forschung debattiert. So stieß die Kommission auf regen Widerstand und auch die offizielle Gedenkstättenkonzeption des Bundes ließ (wie bereits angemerkt) ihre Erkenntnisse außen vor.<sup>43</sup>

„Narrative der Überwachung“ prägten und prägen dabei sowohl den historiografischen als auch den gesellschaftlichen Nach-Wende-Diskurs zu den staatssozialistischen Diktaturen in Mittel- und Ostmitteleuropa, insbesondere auch die Diskurse deutsch-deutscher Zeitgeschichte: Diese wurden nachhaltig durch die Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) und die entsprechenden Quellen sowie Perspektiven geprägt.<sup>44</sup> Um diese zentralen Deutungsschablonen – den Fokus auf Überwachung und

---

damalige Bundesbeauftragte für Kultur und Medien ins Leben gerufen und setzte sich aus Vertreter\*innen der Wissenschaft sowie der ehemaligen Bürger\*innenbewegung unter Leitung von Martin Sabrow zusammen. Sie war mit der Konzeptionierung eines „dezentral organisierten Geschichtsverbund[es] zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ betraut. Expertenkommission, *Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“*, 2006, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf> (10.04.2019), S. 1.

<sup>40</sup> Vgl. Sabrow, *Zur Entstehungsgeschichte des Expertenvotums*, S. 7–11.

<sup>41</sup> Christoph, *Aufarbeitung der SED-Diktatur*, S. 28.

<sup>42</sup> Klaus Schroeder, ‚*Wir vergessen nichts.*‘ *Zur Diskussion um Aufarbeitung der SED-Diktatur*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 21.05.2006, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/wir-vergessen-nichts.982.de.html?dram:article\\_id=153178](https://www.deutschlandfunkkultur.de/wir-vergessen-nichts.982.de.html?dram:article_id=153178) (10.04.2019). Vgl. auch Christoph, *Aufarbeitung der SED-Diktatur*, S. 29–30, der ebenfalls Schroeder zitiert.

<sup>43</sup> Vgl. Christoph, *Aufarbeitung der SED-Diktatur*. Zur Kritik vgl. exemplarisch Hubertus Knabe, *Das Aufarbeitungskombinat. Merkwürdige Vorschläge zur Neuorganisation des DDR-Gedenkens*, in: *Die Welt*, 08.05.2006, <https://www.welt.de/print-welt/article215185/Das-Aufarbeitungskombinat-Merkwuerdige-Vorschlaege-zur-Neuorganisation-des-DDR-Gedenkens.html> (10.04.2019).

<sup>44</sup> Vgl. dazu Raabe, *„Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“*, insb. S. 260 zum Begriff „Narrative der Überwachung“ (der dort aufgegriffene Titel des entsprechenden Sammelbandes Kilian Hauptmann/Martin Hennig/Hans Krahe (Hrsg.), *Narrative der Überwachung. Typen, mediale Formen und Entwicklungen*, Berlin 2020). Jens Gieseke spricht in *The History of the Stasi. East Germany's Secret Police, 1945–1990*, New York/Oxford 2014 von einem in den intensiven und hegemonialen Aufarbeitungsdiskursen begründeten „second life“ (S. 201) des MfS: „The files have also shaped our perception of the protagonists of the SED dictatorship. State Security is always foremost in our minds, more present than the SED or the judges and state prosecutors of the political justice system. The widespread use of MfS jargon, which prior to 1989 no one outside the apparatus was familiar with, speaks volumes here. [...] The historical reappraisal of the Stasi has become a distinct hegemonic force in the political public sphere.“ (S. 215). Auch besprochen bei Lukas Edeler [heute:

Repression im Aufarbeitungsprozess der DDR-Geschichte – wurden im Fachdiskurs heftige Debatten geführt, wobei häufig außer Acht gelassen wurde, dass die zum Teil kontrastiv wirkenden Positionen (z. B. unter den vermeintlich gegensätzlichen Schlagwörtern *Alltag* und *Repression*) im Diskurs oft auf Grundlage verschiedener Quellen hergeleitet wurden und *gleichermaßen* zu einer analytischen, multiperspektivischen Historisierung der DDR gehören.<sup>45</sup> Das Überwachungsnarrativ ist nicht falsch, sondern ein wichtiger Aspekt der Historisierung des DDR-Regimes und seiner Verbrechen, dessen historiografische Aufbereitung jedoch – ohne die verbrecherischen Dimensionen der Repressions- und Überwachungsorgane der DDR auch nur ansatzweise verharmlosen zu wollen – gleichermaßen historisiert werden sollte.<sup>46</sup>

Alltags- und gesellschaftsgeschichtliche Perspektiven auf die staatssozialistische DDR im „Schnittbereich von Konstruktion und Autonomie“<sup>47</sup> wurden im geschichtswissenschaftlichen Diskurs jedoch immer wichtiger. Zunehmend herrschte Konsens darüber, dass vor allem die spätsozialistische Phase von intensivierten kommunikativen Verflechtungen geprägt war und nicht mit vereinfachenden bipolaren Narrativen analysierbar ist.<sup>48</sup> Es herrscht mittlerweile darüber hinaus Konsens, dass der Staatssozialismus sowohl in seiner diachronen als auch synchronen Vielfältigkeit zu erfassen ist und dass seine Geschichte entsprechend differenziert erzählt werden muss. Der Staatssozialismus entwickelte nach Ende des Zweiten Weltkrieges innerhalb des sowjetischen Einflussbereiches unterschiedliche diachrone Entwicklungsstadien einerseits und andererseits sehr spezifische Ausprägungen auf synchroner, einzelner Staaten vergleichender Ebene.<sup>49</sup> Diese multiplen Facetten des Staatssozialismus machen

---

Raabe]/Martin Hennig/Miriam Piegsa, *Surveillance, Culture of*, in: Bruce A. Arrigo (Hrsg.), *The SAGE Encyclopedia of Surveillance, Security, and Privacy*. Thousand Oaks 2018, S. 980–983 und Katherine Pence/Paul Betts, *Introduction*, in: dies. (Hrsg.), *Socialist Modern. East German Everyday Cultures and Politics*, Ann Arbor 2008, S. 1–34.

<sup>45</sup> Vgl. FN 35.

<sup>46</sup> Vgl. Sabrow, *Die DDR 25 Jahre danach*, insb. S. 182–184, 186–187. Vgl. auch Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 332–333.

<sup>47</sup> Ralph Jessen, *Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 21, 1995, S. 96–110, hier: S. 110.

<sup>48</sup> Vgl. u. a. Lindenberger, *SED-Herrschaft als soziale Praxis*; Stegmann, *Open Letters*, insb. S. 47; Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*; Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*.

<sup>49</sup> Hierzu sind exemplarisch der ausgeprägte Katholizismus in Polen sowie die dortige Solidarność-Gewerkschaftsbewegung zu nennen. Vgl. Stegmann, *Negotiating Social Needs*. Der Prager Frühling, die Charta 77 waren tschechoslowakische Spezifika. Die deutsch-deutsche Teilung und die damit bestehende Existenz eines direkten westlichen Referenzpunkts waren weitere nationale Besonderheiten.

es umso wichtiger, ihn als Lebenswelt und nicht nur als Herrschaftsform zu historisieren.<sup>50</sup>

Entsprechend bot Gerd Dietrich in seiner „Kulturgeschichte der DDR“ drei zentrale Periodisierungsmerkmale der DDR-Geschichte an, mit denen er zugleich den zentralen Charakter der jeweils wirksamen Form diktatorischer Politik sowie gesellschaftlicher Orientierungen zu erfassen versuchte. So unterschied Dietrich zwischen „Übergangsgesellschaft und Mobilisierungsdiktatur“, „Bildungsgesellschaft und Erziehungsdiktatur“ sowie „Konsumgesellschaft und Fürsorgediktatur“.<sup>51</sup> Meines Erachtens präsentierte er damit eine sehr treffende Periodisierung, die die gesellschaftlichen und herrschaftsparadigmatischen Entwicklungen der DDR pointiert erfassen kann. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs und mit einsetzender Konsolidierung sozialistischer Herrschaft in der sowjetischen Besatzungszone in Ostdeutschland und Ost-Berlin orientierten sich die politischen und gesellschaftlichen Mobilisierungs- und Herrschaftspraktiken zunächst am Stalinismus sowjetischen Vorbilds.<sup>52</sup> Ilko-Sascha

---

<sup>50</sup> Begrifflich und paradigmatisch war der Sozialismus zunächst ein gesellschaftliches Wandlungsprojekt, das die Übergangsphase nach der bolschewistischen Revolution vom ‚bourgeois‘ Kapitalismus hin zur Utopie des ausbeutungsfreien Gesellschaftsentwurfs des Kommunismus markieren sollte. Vgl. u. a. Mary Fulbrook, *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*, Darmstadt 2011, S. 20–21. Der durchgesetzte „Demokratismus für die Armen“ sollte dann, so Lenin, den Zeitpunkt der endgültigen Auflösung staatsähnlicher Strukturen bestimmen. W. I. Lenin, *Staat und Revolution* (1917/1918), in: ders., *Werke*, 25, Berlin (Ost) 1960, S. 393–537, hier: S. 475. Die bis dahin anhaltende Phase des kommunistischen Wandels, der „Diktatur des Proletariats“ war, so formulierte er weiter, der Sozialismus. Lenin, *Staat und Revolution*, S. 476. Vgl. dazu Fulbrook, *Ein ganz normales Leben*, S. 20–21; Lindenberger, *Öffentliche Sicherheit, Ordnung und normale Abläufe*, S. 22–23; Behrends, *Diktatur*. Dieser Übergang war, im postrevolutionären leninistischen Denken, verbunden mit dem gewaltsamen Unterdrücken der vormals herrschenden Klasse der ‚Bourgeoisie‘. Staatsähnliche Mechanismen sollten keinesfalls zur Verwaltung von Freiheiten dienen, sondern allenfalls der Umsetzung des Klassenkampfes. Vgl. Lenin, *Staat und Revolution*, S. 475–476; auch Behrends, *Diktatur*. Der moderne Diktaturbegriff ist deswegen historisch eng verwoben mit der revolutionären Entwicklung des Kommunismus und bildet einen „Gegenbegriff zur liberal-demokratischen Demokratie“. Behrends, *Diktatur*. Lenin selbst verknüpfte den Herrschaftsmechanismus der Diktatur mit der bolschewistischen Revolution. Vgl. ebd. Es gab, so Lenin 1918, „entschieden keinerlei prinzipiellen Widerspruch zwischen dem sowjetischen (d.h. dem sozialistischen) Demokratismus und der Anwendung der diktatorischen Gewalt einzelner Personen.“ W. I. Lenin, *Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht* (1918), in: ders., *Werke*, 27, Berlin (Ost) 1960, S. 225–268, hier: S. 259; vgl. auch Behrends, *Diktatur*.

<sup>51</sup> Gerd Dietrich, *Kulturgeschichte der DDR. Band 1: Kultur in der Übergangsgesellschaft 1945–1957*, Göttingen 2018, S. XXIX. Die Bände 2 (*Kultur in der Bildungsgesellschaft 1957–1976*) und 3 (*Kultur in der Konsumgesellschaft 1977–1990*) sind ebenfalls 2018 in Göttingen erschienen. Dietrich rekurrierte damit auch auf jene terminologische Diskussion um die Bezeichnung des Wesenskerns der politischen und gesellschaftlichen DDR und griff so auch auf etablierte, bzw. zur Debatte gestellte Begriffe zurück; so u. a. auch auf die „Fürsorgediktatur“ von Konrad Jarausch. Vgl. dessen Aufsatz *Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur: zur begrifflichen Einordnung der DDR*, in: *Historical Social Research, Supplement*, 24, 2012, S. 249–272 (Reprint aus: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 20, 1998, S. 33–46).

<sup>52</sup> Die SED wurde zur „Partei Neuen Typs“, ein durchgreifender Zentralismus wurde eingeführt und eine Geheimpolizei nach sowjetischem Vorbild etabliert. Vgl. Christoph Kleßmann, *Aufbau eines sozialistischen Staates*, in: *Informationen zur politischen Bildung*, 256, 2002, <https://www.bpb.de/izpb/10128/aufbau-eines-sozialistischen-staates> (12.12.2020); Gerhard Wettig,

Kowalczyk bezeichnete die Zeit nach der 2. SED-Parteikonferenz 1952 und dem dort von Walter Ulbricht verkündeten Aufbau des Sozialismus als „Kalte[n] Krieg gegen die eigene Bevölkerung“<sup>53</sup>, in welchem die Militarisierung zu Lasten der allgemeinen Versorgungslage forciert wurde und Enteignung, Zwangskollektivierung und Massenmobilisierung prägende Merkmale der politischen Agenda waren.<sup>54</sup> Stalins Tod 1953 beendete die Phase der stalinistischen Herrschaft in der DDR nicht. Gerade in der staatlichen Reaktion auf die Streiks des 17. Juni 1953 wurde deutlich, dass „Terror, Neutralisierung und Ideologisierung“<sup>55</sup> als stalinistische Instrumentarien der Macht erhalten blieben.<sup>56</sup>

Für meine Studie ist jedoch vor allem die poststalinistische Phase des Spätsozialismus von Relevanz – eine in der Forschung nicht einheitlich periodisierte Entwicklungsphase der europäischen Staatssozialismen. Alexei Yurchak konstatierte prominent und oft zitiert, es handle sich um eine etwa 30 Jahre andauernde Zeitspanne von Mitte der 1950er bis Mitte der 1980er Jahre, als der real existierende Sozialismus vor den ersten Wirkungen der Perestroika noch den Schein der Ewigkeit bewahren konnte.<sup>57</sup> Als real existierenden Sozialismus bezeichneten die Regime selbst eine Phase der „gegenwartsbezogene[n] Konsolidierung der politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse“<sup>58</sup>. Geprägt wurde dieser Terminus während des 24. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU). In der DDR markierte vor allem das

---

*Stalins DDR. Entstehung und Entwicklung der kommunistischen Herrschaft 1945–1953*, Erfurt 2012; Christoph Kleßmann, *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR*, Erfurt 2014, S. 49–52. Werner Hofmann kam zu dem Schluss, dass der Stalinismus auch Folge russischer Entwicklungsspezifika war, dies jedoch keinesfalls deterministisch und ausschließlich. Vielmehr handelte es sich um einen „Exzeß der Macht [...], der nicht in den Aufgaben einer ‚Erziehungsdiktatur‘ gründete, der nicht objektiv ‚notwendig‘ war. [...] Stalinismus ist ein spezifischer Opportunismus der Macht, auf der allgemeinen Grundlage einer proletarischen Gesellschaft.“ Der marxistischen Lehre habe der Stalinismus nichts Signifikantes hinzugefügt. Vielmehr habe er sie dogmatisiert. Werner Hofmann, *Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts*, Frankfurt am Main 1968, S. 18 und 39. Aspekte der „Übergangsgesellschaft und Mobilisierungsdiktatur“ wiesen deutliche Schnittmengen mit den stalinistischen Herrschaftspraktiken der frühen DDR auf. Dietrich, *Kulturgeschichte der DDR. Band 1*, S. XXIX.

<sup>53</sup> Ilko-Sascha Kowalczyk, *17. Juni 1953*, München 2013, S. 9.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>55</sup> Ebd., S. 23.

<sup>56</sup> Vgl. auch Port, *Die rätselhafte Stabilität der DDR*, S. 129–130, 143–145, der jedoch hinterfragt, ob dieser stalinistische Terror allein als Stabilitätserklärung der frühen DDR genüge. Sandra Pingel-Schliemann analysierte in *Zersetzen. Strategie einer Diktatur*, Berlin 2004, S. 75: „Konstitutiv für die Ulbricht-Ära war ein offener Staatsterror [...]“. Ein instrumentalisiertes Justizwesen, dementsprechende Prozessführungen, Säuberungen und geheimpolizeiliche Repression seien die entsprechenden Merkmale der stalinistischen Staatsgewalt gewesen. Vgl. auch ebd., S. 75–85.

<sup>57</sup> Vgl. Alexei Yurchak, *Everything Was Forever Until It Was Nomore: The Last Soviet Generation*, Princeton/Oxford 2006, S. 4.

<sup>58</sup> Nada Boškowska/Angelika Strobel/Daniel Ursprung, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *„Entwickelter Sozialismus in Osteuropa“ Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit*, Berlin 2016, S. 9–21, hier: S. 9.

Ende der Ära Walter Ulbrichts diesen systemimmanenten Wandel,<sup>59</sup> wobei auch bereits in den Jahren unmittelbar nach dem Mauerbau 1961 gesellschaftspolitische Ambivalenzen zu Tage kamen, die weniger monolithisch verliefen als noch die puristische Ausübung stalinistischer Herrschaft der 1950er Jahre. Kulturpolitisch kam es zu zwischenzeitlichen Entspannungen, die Ulbrichts späterer Nachfolger Erich Honecker 1965 jedoch während des sogenannten Kahlschlag-Plenums der SED kassierte.<sup>60</sup> Nach dem Wechsel an der Parteispitze propagierte er die „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“<sup>61</sup> im Fünfjahresplan von 1971 bis 1975. Seine Politik sollte so verbesserte Konsum-, Wohn- und Arbeitsbedingungen schaffen. Auf der 9. Tagung des Zentralkomitees (ZK) der SED nutzte er erstmals die Formel des „real existierenden Sozialismus“<sup>62</sup>. Anders als sein Vorgänger Ulbricht, der auf einen sozialistischen Wohlstand in einer unbestimmten Zukunft setzte, fokussierte Honecker realpolitische Ziele mit sofortigen Resultaten. Die Ära Erich Honeckers an der Spitze der SED war auch von den Bestrebungen geprägt, der DDR zu internationaler Reputation und völkerrechtlicher Anerkennung zu verhelfen. In der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte von Helsinki gelang diese internationale Einbettung.<sup>63</sup> Gleichzeitig ermutigte die dort verbrieftete Selbstverpflichtung zur Einhaltung der Menschenrechte entsprechende Bürger\*innenrechtsbewegungen.<sup>64</sup> Doch innenpolitisch rüstete die DDR Erich Honeckers auf und zementierte den tiefen Skeptizismus der eigenen Bevölkerung gegenüber,<sup>65</sup> welcher als jener „Kalter Krieg gegen die eigene Bevölkerung“<sup>66</sup> auch die innen- und gesellschaftspolitische Agenda Walter Ulbrichts nachhaltig geprägt hatte, obschon Ulbrichts Herrschaftsphase noch von offen repressiven, im Wesenskern

<sup>59</sup> Vgl. Peter Borowsky, *Die DDR in den siebziger Jahren*, in: *Informationen zur politischen Bildung*, 258, 1998, <http://www.bpb.de/izpb/10111/die-ddr-in-den-siebziger-jahren> (08.03.2017).

<sup>60</sup> Die kurzzeitigen Reformen der Kultur- und Jugendpolitik von 1963–1965 wurden revidiert und die Kulturszene maßgeblich angegriffen, unter Zensur gestellt und zum Teil verboten. Vgl. Marcus Heumann, *Das Kahlschlag-Plenum. Die 11. Tagung des ZK der SED 1965*, Bonn 2015 [CD-ROM]; vgl. kommentierend auch Nicolaus Schröder, *Das 11. Plenum der SED. „Unsere DDR ist ein sauberer Staat“*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 02.12.2015, [http://www.deutschlandfunkkultur.de/das-11-plenum-der-sed-unsere-ddr-ist-ein-sauberer-staat.976.de.html?dram:article\\_id=338608](http://www.deutschlandfunkkultur.de/das-11-plenum-der-sed-unsere-ddr-ist-ein-sauberer-staat.976.de.html?dram:article_id=338608) (04.02.2018).

<sup>61</sup> Erich Honecker, zitiert nach: Borowsky, *Die DDR in den siebziger Jahren*.

<sup>62</sup> Erich Honecker, zitiert nach: ebd. Vgl. auch Boškovska/Strobel/Ursprung, *Einleitung*, S. 9.

<sup>63</sup> Vgl. Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 88–89.

<sup>64</sup> Vgl. Borowsky, *Die DDR in den siebziger Jahren*. In der Forschung wird zudem argumentiert, dass die entsprechenden Diskurse in West und Ost zunehmend verflochten waren. Christian Domnitz spricht von einer „Hinwendung nach Europa“ im öffentlichen Diskurs. Ders., *Hinwendung nach Europa: Neuorientierung und Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975–1989*, Bochum 2015. Zum Einfluss der KSZE-Verhandlungen und Verträge auf das MfS vgl. Douglas Selvage/Walter Stüß, *Staatssicherheit und KSZE-Prozess. MfS zwischen SED und KGB (1972–1989)*, Göttingen 2019.

<sup>65</sup> Erich Honecker, damals schon hochrangiges Mitglied des Politbüros, offenbarte diesen tiefen Skeptizismus auch bereits auf dem sogenannten Kahlschlag-Plenum des ZK der SED (11. Plenum, 1965). Vgl. FN 60.

<sup>66</sup> Kowalczyk, *17. Juni 1953*, S. 9.

stalinistischen Herrschaftsmechanismen geprägt war.<sup>67</sup> Fast dialektisch ist das Verhältnis dieser institutionellen Überwachung und Kontrolle sowie des sozialpolitischen Versuchs der Stabilisierung und Normalisierung in der Ära Honecker. Paradigmatisch für die Ära Honecker ist auch die Etablierung verdeckter Repressionsmöglichkeiten durch die Sicherheitsorgane des Staates. Das offene Agieren des MfS mit stalinistischen Methoden der Ära Ulbricht wurde durch verdeckte „Zersetzungsmaßnahmen“ abgelöst – auch vor dem Hintergrund, dass eine völkerrechtliche Etablierung und Anerkennung der DDR nur durch die augenscheinliche Wahrung bestimmter Menschenrechtsstandards zu erreichen war.<sup>68</sup> So führte in der spätsozialistischen DDR eine Gemengelage von Entspannungs- und Annäherungspolitik, Ausreisewellen und herrschaftsparadigmatischen Wandlungen zu einer erhöhten Stasiaktivität<sup>69</sup> bei gleichzeitiger Steigerung staatlich konzessionierter und dann genutzter persönlicher Entfaltungsspielräume (jener bereits erwähnte „Schnittbereich von Konstruktion und Autonomie“<sup>70</sup>) durch beispielsweise erhöhte Konsummöglichkeiten.<sup>71</sup> Der Sozialismus als „Konsumgesellschaft und Fürsorgediktatur“<sup>72</sup> wurde zur Lebenswelt und versprach Visionen eines *guten Lebens*<sup>73</sup> – das so formulierte sozialistische Wohlstandsversprechen sowie der ausgeprägte Einfluss des Westens (durch Westkontakte, Westfernsehen, die Annäherungspolitik) führten letztlich aber zu einer völligen Überforderung des wirtschaftlichen, sozialpolitischen und politischen Systems.

<sup>67</sup> Vgl. ebd.; Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 75–85.

<sup>68</sup> Vgl. dazu einschlägig Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 88–89, 86–99. Aktuell erschienen zur strukturellen Repression Jörg Baberowski et al. (Hrsg.), *Disziplinieren und Strafen. Dimensionen politischer Repression in der DDR*, Frankfurt am Main/New York 2021.

<sup>69</sup> Es entwickelte sich eine tiefe Skepsis der eigenen Bevölkerung gegenüber, die sich deutlich im massiven Ausbau des MfS in den 1970er und 1980er Jahren zeigte. Vgl. exemplarisch und einfürend Jens Gieseke, *Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei*, Bonn 2001, S. 56–86. Vgl. auch Christian Booß, *Vom Scheitern der kybernetischen Utopie. Die Entwicklung von Überwachung und Informationsverarbeitung im MfS*, Göttingen 2020.

<sup>70</sup> Jessen, *Die Gesellschaft im Staatssozialismus*, S. 110.

<sup>71</sup> Vgl. Renate Hürtgen, *Ausreise per Antrag: Der lange Weg nach drüben. Eine Studie über Herrschaft und Alltag in der DDR-Provinz*, Göttingen 2014, S. 61–72. Zur sozialen Praxis des Konsums im Sozialismus vgl. u. a. Natalya Chernyshova, *Soviet Consumer Culture in the Brezhnev Era*, New York 2013; Susan E. Reid, *Cold War in the Kitchen: Gender and the De-Stalinization of Consumer Taste in the Soviet Union under Khrushchev*, in: *Slavic Review*, 61, 2, 2002, S. 211–252; Katherine Pence, *Schaufenster des sozialistischen Konsums: Texte der ostdeutschen „consumer culture“*, in: Alf Lütke/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 91–118. Vgl. zusammenfassend zum Forschungsstand Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its „Comfort Zones“*, S. 6–7.

<sup>72</sup> Dietrich, *Kulturgeschichte der DDR. Band 1*, S. XXIX.

<sup>73</sup> Vgl. Stegmann, *Negotiating Social Needs*.

Als Kompensation etablierte sich eine ausgeprägte Form der Schattenwirtschaft, bei Katherine Verdery „second economy“<sup>74</sup> genannt, zur Überwindung von Engpässen und zur Befriedigung steigender Konsumbedürfnisse auf Seiten der Endabnehmer\*innen.<sup>75</sup> Eine strikte Verfolgung dieser außersystemischen Aktivitäten wurde durch das Regime jedoch nicht angestrebt, da die Kontrollierbarkeit der Konsument\*innen, deren Bedürfnisse durch eine illegale Alternativquelle befriedigt schienen, leichter zu realisieren war. So gab es „a constant tension between suppressing and permitting a certain amount of secondary economic activity“<sup>76</sup>. Verdery argumentierte weiterführend und abstrahierend, dass die Entwicklung eines zweiten (kompensatorisch wirkenden) Systems, sei es ökonomisch oder politisch-gesellschaftlich<sup>77</sup>, einerseits zur relativen Stabilität des Staatssozialismus über vier Jahrzehnte führte, andererseits schließlich aber auch sein Ende markierte und die Verfehlung seines Allmachtanspruchs bewies.<sup>78</sup> So waren es alternative ökonomische, kulturelle und politische Sphären, die Handlungsspielräume der Bevölkerung markierten und durch das Regime nicht restriktiv und mit letzter Konsequenz bekämpft werden konnten und sollten.<sup>79</sup> Alternative Kanäle, ökonomisch oder politisch, zeugten also einerseits von der mangelnden Fähigkeit des sozialistischen Systems, den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden und der folgenden Notwendigkeit, Parallelsysteme zugunsten der systemischen Stabilität in gewissen Grenzen zu tolerieren. Andererseits zeigten sie, dass die Gesellschaft des sozialistischen Staates in der Lage war, subjektive

<sup>74</sup> Katherine Verdery, *Theorizing Socialism. A Prologue to the Transition*, in: *American Ethnologist*, 18, 3, 1991, S. 419–439, hier: S. 423.

<sup>75</sup> Vgl. zur „zweiten Wirtschaft“ Gregory Grossmann, *Die „zweite Wirtschaft“ und die sowjetische Wirtschaftsplanung*, in: *Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*, 1984.

<sup>76</sup> Verdery, *Theorizing Socialism*, S. 423.

<sup>77</sup> Vgl. zur politischen Dimension eines zweiten Systems Ina Alber/Natali Stegmann, *Samizdat und alternative Kommunikation*, in: dies. (Hrsg.), *Samizdat und alternative Kommunikation (Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 65, 1, 2016), S. 1–16. Sie verstehen Samizdat als eine Form der „Verknüpfung von Gegenöffentlichkeit und Privatheit“ (S. 6), da die Publikationen in nicht-öffentlichen Kontexten entstanden und gleichzeitig keinesfalls in diesem Kontext verbleiben, sondern publiziert werden sollten und wiederum Teil einer Öffentlichkeit waren. So brach die häusliche Produktion von Samizdat die liberale Dichotomie von öffentlich und privat auf und markierte die „Schnittstelle zwischen Samizdat und sozialistischem Alltag sowie sozialistischer Öffentlichkeit“ (S. 8). Im modellierten Sinne der „second economy“ als soziale Praxis und Parallelsystem verstanden war Samizdat zudem als Nonkonformismus zu erachten, der nicht immer nur der staatlichen Zensur offizieller Kommunikationsstränge geschuldet war, sondern eigene soziale Dynamiken entwickelte (vgl. S. 10). Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its „Comfort Zones“*, S. 11.

<sup>78</sup> Vgl. Katherine Verdery, *What Was Socialism, And What Comes Next?*, Princeton 1996, S. 27–29.

<sup>79</sup> Vgl. auch Boškovska/Strobel/Ursprung, *Einleitung*, S. 12: Sie beschreiben die „Herstellung von Privatheit als Strategie der Entpolitisierung“ und bewegen sich damit in einem ähnlichen analytischen Schwerpunkt. Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its „Comfort Zones“*, S. 11.

und kollektive Bedürfnisse geltend zu machen und den ihr zugestandenen Spielraum mit eigener Agency auszufüllen.<sup>80</sup>

In der Forschung zur staatssozialistischen Geschichte wurde in der Folge der Begriff *Grenze* zur Beschreibung von Spielräumen intensiv diskutiert<sup>81</sup> – eine Debatte, die zur analytischen Bearbeitung von Nonkonformismus zunächst dargestellt werden sollte. Richard Bessel und Ralph Jessen wollten u. a. den *an Grenzen stoßenden* staatlichen Durchgriff und die daraus folgende *unzureichende* Durchsetzung parteiamtlicher Planungen als „Grenzen der Diktatur“ bezeichnen<sup>82</sup> – ihre Schlussfolgerung war folglich: Der Allmachtsanspruch der SED konnte durch die staatlichen Akteur\*innen nicht in Gänze realisiert werden, weswegen Bessel und Jessen darauf abzielten, dichotomische Geschichtsbilder zu durchbrechen.<sup>83</sup> In der Folge wurde genau dieser Aspekt jedoch kontrovers diskutiert, da entgegengehalten wurde, das Bild der Grenze reproduziere letztlich wieder Dichotomien.<sup>84</sup>

<sup>80</sup> Vgl. dazu einschlägig Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 327; vgl. auch FN 146; Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020; Cathleen M. Giustino/Catherine J. Plum/Alexander Vari (Hrsg.), *Socialist Escapes: Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, Oxford 2013; Christine Gözl/Alfrun Kliems, *Spielplätze der Verweigerung: Gegenkulturen im östlichen Europa nach 1956*, Köln/Weimar/Wien 2014; Juliane Fürst/Josie McLellan (Hrsg.), *Dropping out of Socialism: The Creation of Alternative Spheres in the Soviet Bloc*, Lanham 2017. Im Kontext der gesellschaftsgeschichtlichen DDR-Forschung sind gerade auch Arbeiten zur Rolle der Kirchen und kirchlicher Einrichtungen wichtig, da diese Rückzugsräume das gesellschaftliche und politische Geschehen, abseits einer Parteilinie, maßgeblich prägten. Vgl. u. a. einschlägig Paul Betts, *Within Walls: Private Life in the German Democratic Republic*, Oxford 2010, S. 51–87; einführend Peter Maser, *Niemals voll in das System integriert. Kirchen in der DDR*, Erfurt 2013. Vgl. zum Forschungsstand auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 6–9.

<sup>81</sup> Vgl. dazu auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 10.

<sup>82</sup> Vgl. Bessels und Jessens Ansatz in ihrem Text *Einleitung: Die Grenzen der Diktatur*, in: dies. (Hrsg.), *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 7–23. Sie postulierten: „Trotz allem war die DDR-Geschichte mehr als die Geschichte einer entgrenzten Diktatur im Schutz einer Grenze aus Beton und Stacheldraht. Bei genauerem Hinsehen könnte sich herausstellen, daß sich viele Besonderheiten der ostdeutschen Geschichte [...] erst erklären lassen, wenn es gelingt, die komplizierte Wechselwirkung [...] zwischen dem totalen Geltungsanspruch der Diktatur und den auf sie einwirkenden, zum Teil von ihr selbst geschaffenen, aber nicht immer von ihr kontrollierten Umweltbedingungen zu beschreiben. Welche Erscheinungsformen hatten diese ‚Grenzen‘?“ (S. 9). Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 10.

<sup>83</sup> Vgl. Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 10.

<sup>84</sup> Vgl. für eine umfassende Diskussion und den Alternativentwurf der „Diktatur der Grenzen“ Lindenberger, *Die Diktatur der Grenzen*, insb. S. 20 und Lindenberger, *SED-Herrschaft als soziale Praxis*. Ähnlich auch die Kritik am Bandtitel *Socialist Escapes* von Giustino/Plum/Vari durch Bianca Hoenig. Dieser Titel reproduziere vermeintlich überwundene Dichotomien und lade die „Totalitarismustheorie durch die Hintertür“ wieder ein. Bianca Hoenig, *Rezension zu Socialist Escapes: Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, in: *Bohemia*, 54, 2014, S. 244–247, hier: S. 245. Vgl. diesbezüglich auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 10–11, insb. zusammenfassend auf S. 10: „[T]heir metaphor of a dictatorship with borders ultimately reaffirmed the dualism of the regime and society: the society could become the agent of history only beyond these borders.“

Inspiziert wurden all diese Debatten durch das bekannte Bild der sozialistischen „Nischengesellschaft“.<sup>85</sup> Günter Gaus postulierte zu den nischenartigen *Freiräumen* in der DDR: „Die privaten Lebensräume, als tiefe Nischen ausgestaltet, sind Freiräume von der herrschenden Lehre.“<sup>86</sup> Doch auch dieses Konzept wurde hinlänglich diskutiert. So könne es so etwas wie eine gänzlich apolitische „Nischengesellschaft“ nicht gegeben haben, da auch der vermeintliche Rückzug in diese Nischen oder aber das Zugeständnis dieser Nischen durch das Regime wiederum politisierend wirkten bzw. politische Entscheidungen waren.<sup>87</sup> Es scheint an dieser Stelle ebenfalls gangbar, grundsätzlich liberale Kategorien wie Privatheit auf jene *Nischen* oder *Grenzen* im System zu übertragen. Es existieren mittlerweile diverse Bände und Arbeiten zu alternativen Sphären im Staatssozialismus<sup>88</sup> – und eben auch solche, die jene Sphären mit ursprünglich liberalen Kategorien zu erfassen versuchen.<sup>89</sup> Schon an dieser Stelle ist festzuhalten, dass liberale Semantiken von analytischen Kategorien (beispielsweise von Persönlichkeit<sup>90</sup>) bei einer Anwendung der Termini im Kontext sozialistischer

<sup>85</sup> Günter Gaus, *Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung*, Hamburg 1983, S. 156.

<sup>86</sup> Ebd., S. 157.

<sup>87</sup> Vgl. zu dieser kritischen Diskussion einschlägig Kirsten Bönker, *Depoliticisation of the Private Life? Reflections on Private Practices and the Political in the Late Soviet Union*, in: Willibald Steinmetz/Ingrid Gilcher-Holtey/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Writing Political History Today*, Frankfurt am Main/New York 2013, S. 207–234, hier: S. 217–219; Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*, S. 9. Vgl. dazu auch Jürgen Kocka, *Die durchherrschte Gesellschaft*, in: Hartmut Kaeble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hrsg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 547–553. Kocka plädierte für eine zwangsläufige und notwendige analytische Untrennbarkeit von Politik- und Sozialgeschichte im Kontext der DDR-Forschung. Jeder Untersuchungsgegenstand sei auch politisch geprägt ohne dadurch gänzlich determiniert gewesen zu sein. Vgl. zur destabilisierenden und stabilisierenden Wirkung von Handlungsspielräumen auch Boškovska/Strobel/Ursprung, *Einleitung*, S. 12. Vgl. auch Lewis H. Siegelbaum, *Introduction: Mapping Private Spheres in the Soviet Context*, in: ders. (Hrsg.), *Borders of Socialism: Private Spheres of Soviet Russia*, New York/Basingstoke 2006, S. 1–21, hier: S. 4–5.

<sup>88</sup> Vgl. FN 71 und 80.

<sup>89</sup> Vgl. Betts, *Within Walls*; Deborah A. Field, *Private Life and Communist Morality in Khrushchev’s Russia*, New York/Berlin 2007; Orlando Figes, *The Whisperers: Private Life in Stalin’s Russia*, London 2007; Marc Garcelon, *The Shadow of Leviathan: Public and Private in Communist and Post-Communist Society*, in: Jeff Alan Weintraub/Krishan Kumar (Hrsg.), *Public and Private in Thought and Practice: Perspectives on a Grand Dichotomy*, Chicago 1997, S. 303–332; Oleg Kharkhordin, *Reveal and Dissimulate: A Genealogy of Private Life in Soviet Russia*, in: Jeff Alan Weintraub/Krishan Kumar (Hrsg.), *Public and Private in Thought and Practice: Perspectives on a Grand Dichotomy*, Chicago 1997, S. 333–364; Tatiana Klepikova, *Privacy as They Saw It: Private Spaces in the Soviet Union of the 1920–1930s in Foreign Travelogues*, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 71, 2, 2015, S. 353–389; Vladimir Shlapentokh, *Public and Private Life of the Soviet People: Changing Values in Post-Stalin Russia*, Oxford/New York 1989; Klepikova/Raabe, *Outside the “Comfort Zone”*. Vgl. zum Forschungsstand auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*.

<sup>90</sup> Vgl. dazu Kapitel 2.

Gesellschaften grundsätzlich eben nicht von ihrem politischen Kontext losgelöst zu denken sind.<sup>91</sup>

Empirisch unterfüttern lassen sich diese Erkenntnisse zu alternativen Praktiken mit Studien zur Normalisierungspolitik<sup>92</sup> der staatssozialistischen Regime. Paulina Bren dekonstruierte die Verknüpfung von Freizeitgestaltung und Normalisierungspolitik und zeigte damit deutlich die Reziprozität jener Nischen, Grenzen oder Rückzugsorte (je nach begrifflicher Beschreibung) auf.<sup>93</sup> Die in der spätsozialistischen Tschechoslowakei überaus populäre Wochenendhauskultur war zunächst einmal ein materialistisches, auf Privateigentum und Privataktivität basierendes Phänomen und damit einem sozialistischen Lebensentwurf entgegengesetzt.<sup>94</sup> Bren bezeichnete die vermeintliche Steigerung von Lebensstandards und daraus resultierende Entpolitisierungsprozesse als Gründe „for the regime’s unspoken consent“<sup>95</sup> mit dieser Entwicklung.<sup>96</sup> Das Zugeständnis der Wochenendhäuser konnte als Strategie der Normalisierung und Entpolitisierung erachtet werden:<sup>97</sup> „There the regime allowed its citizens a modicum of self-realization in the area of consumption as compensation for the lack of independence

---

<sup>91</sup> Vgl. Siegelbaum, *Introduction*; Betts, *Within Walls*; Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*, u. a. S. 11. Vgl. auch FN 87.

<sup>92</sup> Normalisierung ist ein in der Tschechoslowakei politisch geprägter Terminus, der die Agenda des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Gustáv Husák beschrieb. Husák wurde nach der Militärintervention des Warschauer Paktes zur Niederschlagung des Prager Frühlings und der damit verbundenen Reformbemühungen installiert und sollte das politische und alltägliche Leben in der Tschechoslowakei normalisieren: Dazu sollte das Alltagsleben entpolitisiert und wirtschaftlicher Wohlstand erreicht werden. Gewalt als Herrschaftsmittel wurde „eingehegt“ (Pullmann) und so aus den Alltagswelten entfernt. Ein „ruhiges Leben“ war Kern der politischen Programmatik. Gleichzeitig verschärfte sich die Rhetorik des Klassenkampfes und der Sicherheitsapparat wurde massiv aufgebaut. Die Grundentwicklungen der Normalisierung waren in Grundzügen Teil des real existierenden Sozialismus in ganz Ostmitteleuropa. Vgl. Michal Pullmann, „*Ruhige Arbeit*“ und *Einhegung der Gewalt. Ideologie und gesellschaftlicher Konsens in der spätsozialistischen Tschechoslowakei*, in: Volker Zimmermann/Michal Pullmann (Hrsg.), *Ordnung und Sicherheit, Devianz und Kriminalität im Staatssozialismus. Tschechoslowakei und DDR 1948/49–1989*, Göttingen 2014, S. 39–56; Brunnbauer, *Der Mythos vom Rückzug ins Private*, S. 30; Paulina Bren, *The Greengrocer and his TV. The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring*, Ithaca 2010.

<sup>93</sup> Vgl. Paulina Bren, *Weekend Getaways: the Chata, the Tramp, and the Politics of Private Life in Post-1968 Czechoslovakia*, in David Crowley/Susan E. Reid (Hrsg.), *Socialist Spaces. Sites of Everyday Life in Eastern Bloc*, New York 2002, S. 123–140.

<sup>94</sup> Vgl. Bren, *Weekend Getaways*, S. 125; vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*, S. 8.

<sup>95</sup> Bren, *Weekend Getaways*, S. 125. Bren führte aus: „First [...] the party leadership was quick to promise an improved standard of living [...]. [...] The second reason I want to suggest [...] was the obvious political advantages to be gained if the cities emptied out during the weekends [...].“ (S. 125–126).

<sup>96</sup> Vgl. dazu auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*, S. 8–9.

<sup>97</sup> Vgl. Bren, *Weekend Getaways*, S. 126–127, insb. S. 126: „Altogether, the ‘normalization’ government’s support of the *chata* culture could be conceptualized as what Michel de Certeau referred to as ‘strategy’ [...].“ Hervorhebung im Original. Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its “Comfort Zones”*, S. 8–9.

permitted in politics.“<sup>98</sup> Die Existenz eines Rückzugsortes (vermeintlich) außerhalb des direkten politischen Einflusses führte zunächst zur unbewussten Teilnahme am zentralen Aspekt der Normalisierungspolitik: Entpolitisierung und Konformität.<sup>99</sup> Die Wochenendhäuser als Massenphänomen täuschten die Teilhabe an einem gesellschaftlichen Trend vor und wurden so zur „pretence of public life while avoiding its dangers.“<sup>100</sup> Den normalisierten Besitzer\*innen gelang es jedoch ihrerseits gestalterisch tätig zu werden und den zugestandenen Raum zu Lasten der politischen Konformität zu prägen.<sup>101</sup>

Brens Analyse der Wochenendhauskultur setzt einen Erhalt eigener Agency in der reziproken Verflechtung von System und Subjekt voraus. Diese Agency lässt sich mit dem von Alf Lüdtke beschriebenen Phänomen und Analyseinstrument des Eigen-Sinns operationalisieren.<sup>102</sup> Thomas Lindenberger definierte an Lüdtke anknüpfend Eigen-Sinn als die „Fähigkeit und das Bedürfnis, von der eigenen Person her im Rahmen einer Herrschaftsbeziehung zielgerichtet zu handeln“<sup>103</sup> und betonte, dass diese Handlungsfähigkeit keinesfalls nur in Opposition und Widerstand vorzufinden war, sondern vielmehr in spezifischen Kontexten „herrschaftsstabilisierende, in anderen [Kontexten] die Herrschaft infrage stellende Wirkungen“<sup>104</sup> entfaltete. Mary Fulbrook brachte diesen Gedanken prägnant auf den Punkt:

Man konnte an den Strukturen der Macht partizipieren und doch gleichzeitig dem System – schon vor 1989 – offen kritisch gegenüberstehen. Man konnte an den Strukturen der Macht partizipieren und dennoch nicht zur herrschenden Elite gehören. Mit anderen Worten, man konnte eine Stellung einnehmen, die gleichzeitig im „Staat“ und in der „Gesellschaft“ verankert war: Im erweiterten „gesellschaftlichen Staat“ [...] ließ sich die Dichotomie zwischen „Staat“ und „Gesellschaft“ einfach nicht halten; die Kampflinien sind komplexer und schwer zu beschreiben.<sup>105</sup>

So hatten der Eigen-Sinn und durch ihn ausgestaltete soziale Beziehungen auch stabilisierende Wirkungen für die Diktatur, da Entfaltungskanäle jenseits der politischen

---

<sup>98</sup> Bren, *Weekend Getaways*, S. 126; vgl. auch zusammenfassend Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 8–9.

<sup>99</sup> Vgl. Bren, *Weekend Getaways*, S. 126–127 und Bren, *The Greengrocer and his TV*, S. 207; vgl. auch zusammenfassend Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 8–9.

<sup>100</sup> Bren, *Weekend Getaways*, S. 127

<sup>101</sup> Ebd., S. 135; vgl. auch zusammenfassend Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 11.

<sup>102</sup> Vgl. Alf Lüdtke, *Geschichte und Eigensinn*, in: Berliner Geschichtswerkstätten (Hrsg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte*, Münster 1994, S. 139–153; ders., *Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis*.

<sup>103</sup> Lindenberger, *SED-Herrschaft als soziale Praxis*, S. 32.

<sup>104</sup> Ebd., S. 34.

<sup>105</sup> Fulbrook, *Ein ganz normales Leben*, S. 253.

Dissidenz existierten.<sup>106</sup> Um die Reziprozität von Parallelstrukturen und Herrschaftspraktiken, von Stabilität und Instabilität fassbar zu machen, sind Forschungen zur Performativität<sup>107</sup> individueller und kollektiver Handlungen von zentraler Bedeutung. Der Historiker Paul Betts konstatierte in seiner breit rezipierten Monografie zu Privatheit in der DDR, dass das MfS private Spielräume zunächst angriff und manipulierte, im Gegenzug jedoch „a sense of privacy“ in der Bevölkerung schuf.<sup>108</sup> Daraus kann gefolgert werden: Das MfS wurde „a constitutive distinction and an interactive partner in a performative action of what may be called *doing privacy*“.<sup>109</sup> Mit Rückgriff auf den berühmten Aufsatz der Genderforschung *Doing Gender*<sup>110</sup> konstatierte Natali Stegmann hierzu grundlegend, auch Dissidenz wäre das Resultat einer Kette performativer Handlungen und damit diskursiv konstruiert – dies bezeichnete sie konkret als „doing dissidence“.<sup>111</sup> Zunächst habe es keinen Unterschied zwischen Regime, Dissident\*innen und der Bevölkerung gegeben; erst die bewusste Identitätskonstruktion durch soziale Interaktion zeichnete diese Abgrenzungen.<sup>112</sup> Diese distinktive Identitätskonstruktion rekonstruierte binäre Interpretationsmuster wie Wahrheit und Lüge, Regime und Gesellschaft. Václav Havels „Moc bezmocných“ skizzierte diesen performativen Akt der dissidentischen Selbstbildung in Abgrenzung zum resignierenden, angsterfüllten Akt der Selbstaufgabe der Mehrheitsgesellschaft, die an Ritualen und Gewohnheiten partizipierte.<sup>113</sup> Auch Agency als diskursives Konstrukt kann so performativ in der Abgrenzung zum und im theatralischen Spiel mit dem systemischen Kontext verhandelt

<sup>106</sup> Vgl. Thomas Lindenberger, *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Das Alltagsleben der DDR und sein Platz in der Erinnerungskultur des vereinten Deutschlands*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40, 2000, S. 5–12, hier: S. 11.

<sup>107</sup> Erika Fischer-Lichte definiert Performativität wie folgt: „Der Begriff bezeichnet bestimmte symbolische Handlungen, die nicht etwas Vorgegebenes ausdrücken oder repräsentieren, sondern diejenige Wirklichkeit, auf die sie verweisen, erst hervorbringen. Sie entsteht, *indem* die Handlung vollzogen wird.“ Dies., *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2012, S. 44. Hervorhebung im Original. In Rückbezug auf Judith Butlers Ausführungen zu den Gender Studies formuliert Fischer-Lichte des Weiteren: „In/mit den performativen Akten, mit denen [...] Identität [...] konstituiert wird, übt einerseits die Gemeinschaft auf die/den Einzelnen körperliche Gewalt aus. Zugleich aber eröffnen sie durchaus die Möglichkeit, dass sich in/mit ihnen die/der Einzelne selbst hervorbringt – und zwar durchaus auch abweichend von den in der Gemeinschaft dominierenden Vorstellungen, wenn auch um den Preis gesellschaftlicher Sanktionen.“ Ebd., S. 43.

<sup>108</sup> Betts, *Within Walls*, S. 23.

<sup>109</sup> Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 17, Hervorhebung im Original; Edeler, *Privatheit, Überwachung und die (real-)sozialistische Persönlichkeit*. Das MfS fungierte auch als Publikum distinktiver Handlungen.

<sup>110</sup> Candace West/Don H. Zimmermann, *Doing Gender*, in: *Gender & Society*, 1, 2, 1987, S. 125–151.

<sup>111</sup> Vgl. Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>112</sup> Vgl. ebd.

<sup>113</sup> Václav Havel, *The power of the powerless*, in: Jan Vladislav (Hrsg.), *Václav Havel or Living in Truth*, London 1986, S. 36–122.

werden.<sup>114</sup> Wobei für diese Studie damit auch das von Jessen mit Rückgriff auf Lüttkes Arbeiten zur „Herrschaft als soziale[r] Praxis“ formulierte Verständnis von „Herrschaft als kommunikative[r] Praxis“ wichtig ist.<sup>115</sup> Jessen machte deutlich, dass der politische Sprachgebrauch eines Regimes und seiner regimenahen Diskurse auch zur Bewahrung von Deutungshoheit diene und die Konsistenz von eigenen gesellschaftlichen Narrativen stärken sollte.<sup>116</sup> Agency war damit eben nicht nur auf subjektiver, sondern grundsätzlich auch auf systemischer Ebene von zentraler Bedeutung.<sup>117</sup> Der Spätsozialismus<sup>118</sup> war vor allem auch ein kommunikatives Phänomen:<sup>119</sup> Lebenswelt und Lebensbedingungen wurden ausgehandelt und erstritten – eigene Narrative sollten sprachlich-performativ und lebensweltlich verteidigt werden.<sup>120</sup> In der spätsozialistischen Diktatur versuchten die

<sup>114</sup> Vgl. Edeler, *Privatheit, Überwachung und die (real-)sozialistische Persönlichkeit*. Vgl. auch Mirja Lecke, *Privacy, Political Agency, and Constructions of the Self in Texts Written by Dissidents*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 287–311; Thomas Goldstein, *Privacy as a Weapon? The Mysterious Health of Hermann Kant*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 313–340. Diesen Performativitätsaspekt griff Marina Levina in ihrem autobiografischen Text *Under Lenin's Watchful Eye: Growing Up in the Former Soviet Union*, in: *Surveillance & Society*, 15, 3/4, 2017, S. 529–534, hier: S. 534 ebenfalls auf: „Surely the surveillance apparatus of the former Soviet Union was repressive, but it also created as much as it destroyed. Under the watchful eye of Lenin, we performed our faiths and our disobediences. We performed ourselves.“ Vgl. auch Klepikova/Raabe, *On Privacy and Its "Comfort Zones"*, S. 17. Vgl. die folgenden Ausführungen Kapitels 1.2.1.

<sup>115</sup> Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*. Jessen pointierte so die Frage, „welches Vokabular zur Bezeichnung sozialer Sachverhalte zur Verfügung stand und wie Ideologie und ‚Realität‘ ins Verhältnis gesetzt wurden – in diesen und vielen anderen sprachlichen Handlungen wurde Herrschaft zu kommunikativer Praxis.“ (S. 58) Er betrachtete den staatlichen und staatsnahen Sprachgebrauch als kommunikatives Herrschaftsmittel und untersuchte die sprachlichen Möglichkeiten eines Regimes, die Konsistenz des eigenen Diskurses zu bewahren: „Der Sprachritualismus verweist aber trotz seiner scheinbar rein herrschaftsaffirmativen Funktion auf die typische [...] Ambivalenz von ‚Herrschaft als sozialer Praxis‘. Er [...] aktualisierte ideologische Wertbezüge und stärkte immer wieder aufs Neue die Fiktion, daß offizielles Weltbild und Welt identisch sind.“ (S. 75) Vgl. auch Lüttkes, *Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis*.

<sup>116</sup> Vgl. ebd. und Peter Christian Ludz, *Mechanismen der Herrschaftssicherung: Eine sprachpolitische Analyse gesellschaftlichen Wandels in der DDR*, München/Wien 1980 zu sprachlichen Kapazitäten des Marxismus-Leninismus. Vgl. auch Ralph Jessen, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion in the German Democratic Republic (1949–1989)*, in: Willibald Steinmetz (Hrsg.), *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford/New York 2011, S. 275–291; Bettina Block et al. (Hrsg.), *Politische Wandel – Sprachliche Umbrüche*, Berlin 2011.

<sup>117</sup> Vgl. die folgenden Ausführungen der Kapitel 1.2.2, 1.2.3, 1.2.4 sowie vor allem des Kapitels 2.

<sup>118</sup> In Bezug auf den Spätsozialismus sind die tatsächlichen, ganz konkreten und schmerzhaften Folgen der diktatorischen Herrschaft in der DDR natürlich in keinem Fall zu verharmlosen. Pingel-Schliemann stellte in *Zersetzen* eindrücklich fest, dass auch in Zeiten relativer, bzw. suggerierter Entspannung der wirtschaftlichen, soziopolitischen, völkerrechtlichen Lage individuelle Schicksale massenhaft immer noch (und zunehmend) durch das MfS und andere Organe der DDR invasiv manipuliert und geheimpolizeilich verfolgt wurden. Auch der Spätsozialismus war eine Phase der diktatorischen Herrschaft.

<sup>119</sup> Vgl. die folgenden Ausführungen Kapitels 1.2.1. Vgl. auch Port, *Die rätselhafte Stabilität der DDR*; Stegmann, *Open Letters*, insb. S. 47.

<sup>120</sup> Im Kontext der spätsozialistischen DDR sind diesbezüglich auch die unterschiedlichen oppositionellen Strömungen und ihre Anliegen zu nennen. Eine umfassende Ideengeschichte der DDR-Opposition würde den Kontext dieser Studie jedoch überschreiten. Vgl. u. a. zu

Akteur\*innen des Staates also vor allem auch, die Dominanz eines nicht (mehr) monolithisch ausgestalteten Kommunikationsraumes aufrechtzuerhalten – ein diskursiver Widerstreit, dem sie zunehmend nicht mehr gewachsen waren.<sup>121</sup>

Eingangs machte ich bereits deutlich, dass ich Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit als zentrale analytische Sonden nutzen werde, um gesellschaftliche Interaktionsprozesse dechiffrieren zu können. Das subjektive sowie gleichermaßen auch das systemische Streben nach Agency, nach Deutungshoheit, nach Handlungsspielräumen wird, wie zu zeigen sein wird, anhand dieser Dimensionen sichtbar.<sup>122</sup> Wohl zu beachten ist bereits an dieser Stelle, dass ein bloßer Transfer liberaler Persönlichkeitssemantiken für nachfolgende Ausführungen ungeeignet ist – vielmehr sollten Dimensionen von Persönlichkeit als verbalisierte, interaktive und intersubjektive Phänomene erachtet und operationalisiert werden, die gerade auch die sprachlich-performativen und sprachlich-interaktiven gesellschaftlichen Facetten erfassen können. Sie zeigen sich als Resultate interaktiver Aneignungsprozesse, in deren Analyse möglicherweise auch ein Schlüssel zu einem kulturhistorischen Verständnis der Geschichte der späten DDR-Diktatur liegen kann – ein Verständnis, das die sozialistische Gesellschaft nicht zuletzt als die Summe und Verflechtung kommunikativer Praktiken, respektive Friktionen versteht – ein Verständnis, das so auch die gesellschaftsgeschichtliche Relevanz vermeintlich harmloser lokaler Ereignis- und Erfahrungsräume, wie eben der Geschehnisse am Badeseer von Borna, herausstellen kann.

## 1.2. Perspektive, Methode, Quellen sowie Gliederung der Arbeit<sup>123</sup>

Es wird also deutlich, dass die Geschichte der Jugendlichen von Borna sowie die ihr zugrunde liegenden gesellschaftlichen Entwicklungen nicht in einem *luftleeren* Raum zu

---

Reformsozialismusströmungen der Ost-Berliner Opposition Ines Weber, *Sozialismus in der DDR. Alternative Gesellschaftskonzepte von Robert Havemann und Rudolf Bahro*, Berlin 2015. Vgl. zur Oppositionsforschung generell Karl Wilhelm Fricke, *Opposition und Widerstand in der DDR. Politische Lebensbilder*, München 2002; Ilko-Sascha Kowalczyk, *Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR*, München 2013; Ilko-Sascha Kowalczyk/Arno Polzin (Hrsg.), *Fasse Dich kurz! Der grenzüberschreitende Telefonverkehr der Opposition in den 1980er Jahren und das Ministerium für Staatssicherheit*, Göttingen 2014; Ehrhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Bonn 1997; Hans-Joachim Veen (Hrsg.), *Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur*, Berlin/München 2000; Thomas Rudolph/Oliver Kloss/Rainer Müller/Christoph Wonneberger (Hrsg.) *Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR vom August 1987 bis zum Dezember 1989. Bd. 1*, Leipzig 2014; Thomas Rudolph/Frank Wolfgang Sonntag/Peter Grimm (Hrsg.), *Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR zwischen 1987 und 1989. Bd. 2*, Leipzig 2017.

<sup>121</sup> Vgl. FN 115 und 116 sowie Kapitel 2.

<sup>122</sup> Vgl. die folgenden Ausführungen des Kapitels 1.2 sowie des Kapitels 2.

<sup>123</sup> Die folgenden Ausführungen basieren zum Teil auf meinen Aufsätzen Lukas Raabe, *Privacy “Detached from Purely Private Tendencies”*. *Preserving Interpretational Control in Marxist-Leninist*

verorten sind, sondern einer konzeptionellen Unterfütterung bedürfen. Konfrontations- und Interaktionsprozesse innerhalb spätsozialistischer Lebenswelten waren immer auch Resultate ihres Kontextes.

### **1.2.1. Die spätsozialistische Sinnwelt, kommunikative Mechanismen und Dimensionen von Persönlichkeit**

Die mittlerweile sehr ausdifferenzierte sozial-, gesellschafts-, kultur- und alltagsgeschichtliche Forschung zu den verschiedenen Phasen, Aspekten und Ebenen des Staatssozialismus – nicht nur als Herrschaftssystem, sondern als Lebenswelt von Individuen – macht deutlich, dass diese Kontexte von verflochtenen Diskurs- und Referenzsystemen<sup>124</sup> geprägt waren, die in ihren Interaktionsprozessen das spezifische Moment der spätsozialistischen Gesellschaft, konkret ihrer *Sinnwelt*, prägten. Der durch einen Forschungsverbund des Prager Instituts für Zeitgeschichte und des Potsdamer Zentrums für Zeithistorische Forschung etablierte Begriff der Sinnwelt, bzw. das Verständnis der sozialistischen Diktatur als Sinnwelt bietet sich hier auch zur Operationalisierung meines Forschungsgegenstandes an.<sup>125</sup> Das Konzept Sinnwelt denkt die diskursive *Überwölbung* des Staatssozialismus mit: Eingeübte Praktiken, Tradierungen, Werte sowie kommunikative Regeln und Rituale als lebensweltliche Normalität rücken so in den Vordergrund.<sup>126</sup> Sie prägten also die erfahrbare Lebenswelt der historischen Akteur\*innen auf Ebene der verfügbaren, der dominanten sowie konkurrierenden Symbole, Referenzen und Praktiken. Der Begriff der Lebenswelt beschreibt also die individuell erfahrbare Umwelt der Ereignisse – der Begriff der

---

*Discourses of the Late Socialist GDR*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 341–373 und Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“. Ich nutze einzelne Fragmente dieser von mir verfassten Texte und gliedere diese in die vorliegende Argumentation ein. Vgl. auch FN 25 und 222.

<sup>124</sup> Gemeint sind hier die verschiedenen Bezugspunkte, Tradierungen, Rituale und Symbole, die im Spätsozialismus wirksam waren (nicht ausschließlich innersystemischen Ursprungs, sondern beispielsweise auch der *Westen* als entsprechender Bezugspunkt). Vgl. dazu auch die Analysen in Kapitel 2 dieser Studie. Dort konnte ich anhand parteinaher Quellen sowie Quellen der Juristischen Hochschule des MfS herausstellen, dass in diesen offiziellen Diskursräumen Persönlichkeitssemantiken ebenfalls als mit einem spezifischen sozialistischen Referenzrahmen korrespondierend respektive konfligierend semantisiert wurden.

<sup>125</sup> Vgl. u. a. Martin Sabrow, *Sozialismus als Sinnwelt. Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive*, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 40–41, 2007, S. 9–23; vgl. auch die Skizze des Verbundprojektes bei Pavel Kolář, *Sozialistische Diktatur als Sinnwelt. Repräsentationen gesellschaftlicher Ordnung und Herrschaftswandel in Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 40–41, 2007, S. 24–30; vgl. auch Michal Kopeček/Pavel Kolář, *Projekt „Socialistická diktatura jako myšlenkový svět“*, in: *Soudobé Dějiny*, 2, 2012, S. 189–195.

<sup>126</sup> Vgl. Sabrow, *Sozialismus als Sinnwelt*, insb. S. 16 zur Formulierung der diskursiven Überwölbung. Siehe auch FN 127.

Sinnwelt bezieht sich auf die diskursive, symbolische, ritualisierte Überwölbung dieser Lebenswelt. Martin Sabrow formulierte dazu:

Die soziale Beziehung [...] wird überwölbt von einem gemeinsamen kulturellen Horizont, der sich der zeitgenössischen Wahrnehmung und damit der Kontrolle durch die Herrschenden wie die Beherrschten vielfach entzog und der durch tradierte Gewohnheiten, erlernte Praktiken, geltende Werte und Sprachkonventionen bestimmt war.<sup>127</sup>

Am Beispiel der Jugendlichen von Borna lässt sich dies erläutern: Sowohl die einzelnen Akteur\*innen der jugendlichen Gruppierung als auch die staatlichen Stellen, die Ämter, das MfS sowie die dortigen Akteur\*innen agierten innerhalb dieser Überwölbung, der Sinnwelt und versuchten Deutungshoheit zu bewahren. Die amtliche Zielsetzung kann – mit Sabrow gesprochen – als Bewahrung einer „nach innen homogenisierten und nach außen abgeschlossenen Sinn- und Lebenswelt, die individueller Infragestellung nicht oder kaum zugänglich war und in der die parteimarxistische Staatsideologie ihre Überzeugungskraft überhaupt erst entfalten konnte“<sup>128</sup> bezeichnet werden. Die Jugendlichen dagegen versuchten, sich diese Sinnwelt anzueignen, indem sie bestehende Diskursmuster aufgriffen, ganz pragmatisch Einladungen aussprachen und über Eingaben und Briefe in die Kommunikation traten – sie wollten die Sinnwelt nicht homogenisieren, nicht abschotten, sondern vielmehr erweitern. Der Terminus der Sinnwelt korrespondiert also deutlich mit Jessens Verständnis der Diktatur „als kommunikative[r] Praxis“.<sup>129</sup> Es war das diskursive Wirkungsvermögen der Herrschenden, das den lebensweltlichen Durchgriff des Regimes bestimmte. Pavel Kolář führte dazu aus: „Wir gehen davon aus, dass Repräsentationen sozialer Ordnung auch in der Diktatur einem permanenten Wandel unterlagen, in verschiedenen Interessensfeldern aufeinander prallten und daher in stetigem Widerspruch und Konkurrenzkampf interagierten.“<sup>130</sup> Individuelle Konfrontationen, Reibungen und Internalisierungen dieser sinnweltlichen Praktiken können durch diesen Terminus also genauso erfasst werden, wie Versuche der Sinnwelterweiterungen, in denen Akteur\*innen erprobten, diskursive Grenzen zu verschieben. Ein historischer Kontext wird so eben auch als Sinnwelt erfahrbar, in welcher die einzelnen Personen, Institutionen und Organisationen agierten, in ihrem Handeln eingeschränkt wurden, in Konflikt standen und Wirksamkeit entfalteten. Akteur\*innen bewegten sich innerhalb ihrer sinnweltlichen Einbettungen, griffen auf das Tableau bestehender Rituale, Symbole,

---

<sup>127</sup> Ebd., S. 16.

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*. Siehe auch FN 115.

<sup>130</sup> Kolář, *Sozialistische Diktatur als Sinnwelt*, S. 26.

Argumente, Strukturen zurück, betrieben möglicherweise deren Subversion und erweiterten dadurch die bestehenden Diskursräume – sie waren aber immer auch ein Teil dieser Verflechtungen und keine separierten, vom Kontext losgelösten Entitäten.<sup>131</sup> Die Phase des Spätsozialismus war vor allem dadurch geprägt, dass die sozialistische Sinnwelt vor zunehmende diskursive Herausforderungen gestellt war.<sup>132</sup> Jenes sinnweltliche Tableau war eben keine ideologisch homogene Struktur mehr, sondern vielmehr mit diskursiven Einwüfen, Re-Semantisierungen, partiellen Öffnungen konfrontiert, so dass der sinnweltliche Diskursraum des Spätsozialismus auch ein fluides Gebilde war, in dem unterschiedliche Akteur\*innen aktiv werden konnten, Positionen aufgriffen respektive dekonstruierten.<sup>133</sup> Kolář argumentierte sogar:

Vorausgesetzt, dass [...] Hegemonien nie eine dauerhafte Geltung zu erzielen vermögen [...], kann man den Staatssozialismus als eine prinzipiell instabile, sich in der permanenten Krise befindende Ordnung betrachten, die die sich wandelnden Legitimationsbedürfnisse stillen und deshalb stets neue Sinnorientierungen suchen musste.<sup>134</sup>

Am Beispiel der Jugendlichen von Borna bleibend wird also deutlich: Die individuelle Reinigungsaktion wirkte auf die sinnweltliche Überwölbung ein und stellte Rituale, Normen und etwaige *Grenzen* infrage – die Jugendlichen forderten jene „neuen Sinnorientierungen“ aktiv ein. Gleichzeitig reagierten die staatlichen Stellen mit Vereinnahmung und zielten so auf den Erhalt der gefährdeten Strukturen ab (vgl. Abb. 1). Man bediente sich der auf dem gemeinsam bespielten „symbolischen Feld“ existenten Strukturen, betrieb deren Subversion und inszenierte sich so als Kontrast – man war aus analytischer Perspektive jedoch immer auch ein Teil dieser sinnweltlichen

---

<sup>131</sup> Selbst die argumentative Distinktion der Dissident\*innen bewegte sich in einem geteilten „symbolic field“ (Oushakine) und evozierte die Grenzziehung erst über sprachliche, performative Akte. Serguei A. Oushakine, *The Terrifying Mimicry of Samizdat*, in: *Public Culture*, 13, 2, 2001, S. 191–214, hier: S. 192; Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>132</sup> Vgl. auch Kapitel 1.1.

<sup>133</sup> Martin Sabrow resümierte analog zur Herrschaft Erich Honeckers: „Was ihm schließlich zum Verhängnis wurde, war weniger das Erstarken einer revolutionären Opposition als vielmehr der eigene politische Erfolg: Indem Honecker sein diktatorisch beherrschtes Land zu einem weltweit anerkannten Staat machte, setzte er es zugleich einer wachsenden Konkurrenz nicht nur der Güter, sondern auch der Geister aus. Nur als geschlossene Sinnwelt hatte das sozialistische Projekt seine politische Legitimation und Handlungsmacht bewahren können. Die immer weitere Öffnung der DDR ließ in den Achtzigerjahren nicht nur die Bevölkerung immer stärker ihre Bedürfnisse einklagen, sondern lähmte auch die Faust des Regimes, das sich lieber friedlich aufgab, als seine Macht mit Gewalt zu sichern.“ Martin Sabrow, *Mit eiserner Hand. 100. Geburtstag von Erich Honecker*, in: *SZ*, 25.08.2012, <https://www.sueddeutsche.de/politik/100-geburtstag-von-erich-honecker-mit-eiserner-hand-1.1449642-0#seite-2> (29.05.2021). Vgl. auch die veränderte Öffentlichkeit nach Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki, skizziert bei Domnitz, *Hinwendung nach Europa*.

<sup>134</sup> Pavel Kolář, *Kommunistische Identitäten im Streit. Politisierung und Herrschaftslegitimation in den kommunistischen Parteien in Ostmitteleuropa nach dem Stalinismus*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 60, 2, 2011, S. 232–266, hier: S. 233.

Verflechtungen und interagierte mit unterschiedlichen Adressat\*innen.<sup>135</sup> Die Konzeptualisierung der staatssozialistischen Lebenswelt als Sinnwelt operationalisiert damit ein zentrales historisches, wie historiografisches Phänomen: Innerhalb einer sinnweltlich überwölbten Struktur wurden auch distinktive Handlungen, Abgrenzungsrhetorik, sprachliche Grenzziehungen zwischen *wir* und *die*, *Täter\*innen* und *Opfern* zu sinnweltlich eingebundenen Handlungen.

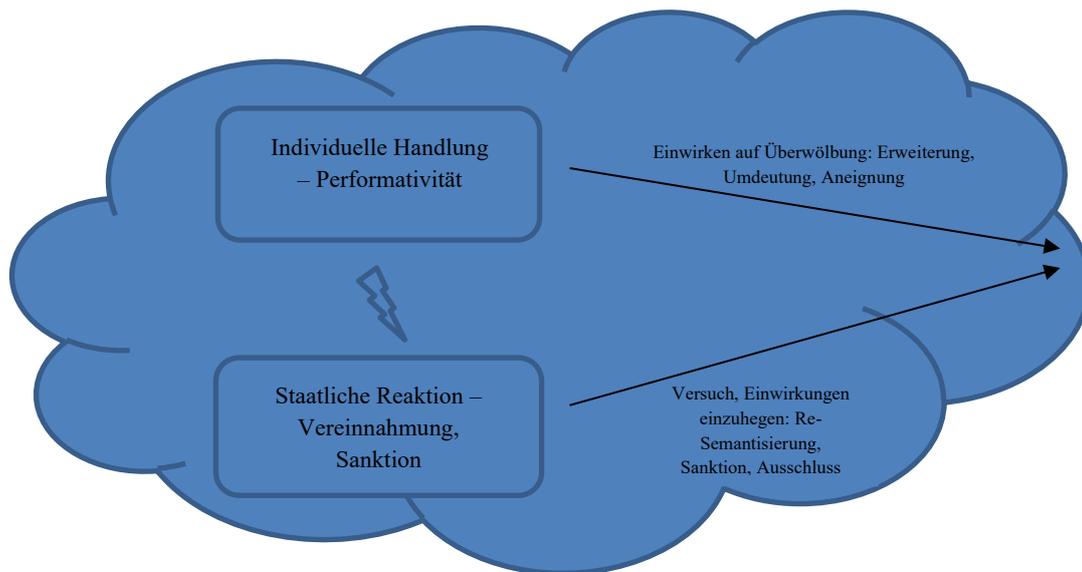


Abb. 1: *Sinnwelt als Diskursraum* (eigene Schematisierung angelehnt an Stegmann, *Open Letters*; Oushakine, *The Terrifying Mimicry*; Sabrow, *Sozialistische Diktatur*; Kolář, *Sozialistische Diktatur als Sinnwelt*; vgl. auch FN 156).

Der Terminus der Sinnwelt macht deutlich, dass Grenzziehungen vor allem sprachliche Phänomene waren und gezogene Grenzen immer auch innerhalb der Sinnwelt eingebunden und verflochten waren.<sup>136</sup> Das sozialistische Wohlfahrts- und Wohlstandsversprechen der Ära Honecker traf einerseits auf durch internationale Anerkennungen und Verträge ermutigte Bürgerrechtler\*innen sowie zunehmend desillusionierte Reformsozialist\*innen sowie andererseits auf eine Bevölkerung, die jene

<sup>135</sup> Serguei Oushakine argumentierte für den Fall sowjetischer Samizdat-Praktiken: „The oppositional discourse in a sense shared the symbolic field with the dominant discourse: it echoed and amplified the rhetoric of the regime, rather than positioning itself outside of or underneath it.“ Oushakine, *The Terrifying Mimicry*, S. 192. Die Chartist\*innen der Tschechoslowakei agierten ganz ähnlich. Sie inszenierten ihr Engagement nicht als offenen Widerstand, sondern als *Partnerschaft* auf dem Weg zu Menschenrechten und betrieben so die rhetorisch-strategische Subversion staatlicher Herrschaftspraxen einerseits und Zugeständnisse andererseits: „The wording of Charter 77 also trapped the regime between its own domestic illegitimacy and its international commitments, both to the West and the East.“ Daniel C. Thomas, *The Helsinki Effect. International Norms, Human Rights, and the Demise of Communism*, Princeton 2018, S. 179; vgl. auch S. 177. In fast schon naiv wirkender, aber dadurch effektiver Stringenz berief man sich auf bestehende Deklarationen und Normen. Siehe auch FN 129, 131 und 113.

<sup>136</sup> Vgl. Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

Versprechen eines guten Lebens, inspiriert durch den zumindest medial in den eigenen vier Wänden omnipräsenten Westen, zunehmend einforderte. Der Spätsozialismus formierte sich also oft nicht mehr als eine homogene, von der marxistisch-leninistischen Doktrin streng durchreglementierte Lebenswelt, sondern als sinnweltliche Struktur, die vielfältige, teils konfligierende Diskurs- und Referenzsysteme verknüpfte und so ein spezifisches kommunikatives Setting schuf. Innerhalb dieses Settings waren staatliche Akteur\*innen – mal mehr, mal weniger erfolgreich – darum bemüht, die gewünschte Homogenisierung und ideologische Reglementierung zu bewahren und durchzusetzen. Performative Kommunikationsmuster wurden wichtig, die ihrerseits wiederum den sinnweltlichen Diskursraum beeinflussten.<sup>137</sup>

Eingangs plädierte ich dafür, Ereignisse, wie jene am Badeseer von Borna, durch die analytische Linse des Konzeptes Persönlichkeit und seiner Dimensionen zu betrachten. Kehrt man an dieser Stelle zu dieser Perspektive zurück, so wird deutlich, dass Dimensionen von Persönlichkeit eine Brennglasperspektive auf den Kern der oben skizzierten diskursiven Konfrontationen bieten. Schließlich hielt die Verfassung der DDR von 1968 in Artikel 19 Abs. 3 fest, dass „jeder Bürger gleiche Rechte und vielfältige Möglichkeiten [habe] [...], aus freiem Entschluß zum Wohle der Gesellschaft und zu seinem eigenen Nutzen in der sozialistischen Gemeinschaft“ seine Fähigkeiten zu entfalten. „So verwirklicht er Freiheit und Würde seiner Persönlichkeit“.<sup>138</sup> Entsprechend formulierte die staatssozialistische Doktrin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) ein normatives Erziehungsideal der *sozialistischen Persönlichkeit*.<sup>139</sup> Konkret gefasst als Erziehung einer:

---

<sup>137</sup> Vgl. ebd., insb. S. 47. Zunächst mag es euphemistisch anmuten, die ungebrochen verbrecherische SED-Diktatur als Sinnwelt zu bezeichnen. Doch diese Perspektive verdeutlicht eines nachhaltig: Die spätsozialistische Diktatur formierte einen historischen Kontext des diskursiven Widerstreits, in dem es auch um Dominanz und Deutungshoheit ging. Sie vermag es so, die Fragilität und gleichzeitige Stabilität des Spätsozialismus als kommunikatives Phänomen auszuleuchten. Vgl. FN 115. Zum Spätsozialismus siehe Kapitel 1.1. Vgl. auch Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation* und Port, *Die rätselhafte Stabilität der DDR – zwei Studien die diesen diskursiven Widerstreit jeweils spezifisch hervorheben konnten*.

<sup>138</sup> *Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik* vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974); vgl. auch Klemens Pleyer/Erika Lieser-Triebnigg, *Der zivilrechtliche Schutz der Persönlichkeit in der DDR*, in: Hans Ulrich Evers et al. (Hrsg.), *Persönlichkeit in der Demokratie*, Köln/Bonn 1973, S. 153–162, hier: S. 155; Kai von Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, in: Michael Plöse et al. (Hrsg.), *„Worüber reden wir eigentlich?“ Festgabe für Rosemarie Will*, Berlin 2016, S. 576–590, hier: S. 579.

<sup>139</sup> Eine frühe, aber nach wie vor gültige Ideen- und Begriffsgeschichte der sozialistischen Persönlichkeit in SED-Diskursen lieferte Irma Hanke, *Vom neuen Menschen zur sozialistischen Persönlichkeit. Zum Menschenbild der SED*, in: Deutschland Archiv, 9, 5, 1976, S. 492–515. Vgl. auch Angela Brock, *The Making of the Socialist Personality: Education and Socialisation in the German Democratic Republic 1958–1978*, London 2005 (Dissertationsschrift, University College).

allseitig entwickelte[n] Persönlichkeit, die über umfassende politische, fachliche und allgemeinwissenschaftliche Kenntnisse verfügt, einen festen, von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung geprägten *Klassenstandpunkt* besitzt, sich durch hohe geistige, physische und moralische Qualitäten auszeichnet, vom kollektiven Denken und Handeln durchdrungen ist und aktiv, bewußt und schöpferisch den Sozialismus mitgestaltet.<sup>140</sup>

Selbstverwirklichung wurde in der DDR-Verfassung und im SED-Persönlichkeitsentwurf also als Handlung im Sinne des Allgemeinwohls semantisiert.<sup>141</sup> Die normative Figur der sozialistischen Persönlichkeit existierte nicht außerhalb des Kollektivs, sondern erlangte den vermeintlich höchsten Grad individueller Freiheit erst durch ihre Einbettung und ihr Engagement innerhalb der Gemeinschaft.<sup>142</sup> Die staatssozialistische Diktatur rief in ihrer Verfassung zur aktiven Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen auf. In einer oft nicht weiter beschriebenen Form war die Mitwirkung der Bürger\*innen auf Ebene des normativen Gesellschaftsentwurfs als Teil der kollektivistischen Ideologie erwünscht und gefordert – getreu dem im Verfassungstext von 1968 (Artikel 21) verankerten Motto „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“<sup>143</sup>.

*Mitarbeiten, mitplanen, mitregieren* – zunächst wirkt es doch so, dass die Jugendlichen von Borna mit ihren Baumpflanzungen, ihren Eingaben für den Umweltschutz, ihren Aufräumaktionen genau jenen Ansprüchen an Weitsicht und Mitwirkungsbereitschaft gerecht zu werden schienen. Dennoch löste ihr Engagement die zuvor skizzierten Reibungs- und Konfrontationsprozesse aus. Dem ideologischen Aufruf zur gesellschaftlichen Teilhabe waren im spätsozialistischen Borna offensichtlich

---

<sup>140</sup> Herausgeberkollektiv, *Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik*, Berlin (Ost) 1975, S. 249. Hervorhebung im Original. Mary Fulbrook bezieht sich ebenfalls auf diese Definition (S. 134) und spricht in ihrer breit rezipierten Monografie zur Gesellschaftsgeschichte der DDR von einem „ostdeutsche[n] Individualismus“ (S. 157). Sie macht so deutlich, dass die Entwicklungen des real existierenden Sozialismus durchaus den offiziösen Ansprüchen und Vorstellungen der sozialistischen Lebensführung widersprachen. Sie diskutiert ebenso die Ambivalenzen der Erziehungsnorm der sozialistischen Persönlichkeit. Fulbrook, *Ein ganz normales Leben*. Vgl. auch Steffi Lehmann, *Jugendpolitik in der DDR. Anspruch und Auswirkungen*, Baden-Baden 2019. Vgl. zum sozialistischen Persönlichkeitsrecht u. a. Raabe, *Privacy “Detached From Purely Private Tendencies”*; Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*; Valentin Petev, *Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte und Interessen in der sozialistischen Gesellschaft*, in: Klaus Westen et al. (Hrsg.), *Der Schutz individueller Rechte und Interessen im Recht sozialistischer Staaten*, Baden-Baden 1980, S. 11–33; Werner Rossade, *Gesellschaft und Kultur in der Endzeit des Realsozialismus*, Berlin 1997.

<sup>141</sup> Vgl. Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, S. 578–580; auch Pleyer/Lieser-Triebnigg, *Der zivilrechtliche Schutz der Persönlichkeit in der DDR*, S. 154.

<sup>142</sup> Vgl. Autorenkollektiv, *Marxistische Staats- und Rechtstheorie. Bd. 1: Grundlegende Institute und Begriffe*, Köln 1974 [Lizenzausgabe des Staatsverlages der DDR], S. 351. Das Konzept der sozialistischen Persönlichkeit forderte also gesellschaftliche Aktivität und ließ so private und öffentliche Lebenswirklichkeiten verschwimmen, ineinandergreifen und einander bedingen. Vgl. Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, S. 578–580; auch Pleyer/Lieser-Triebnigg, *Der zivilrechtliche Schutz der Persönlichkeit in der DDR*, S. 154.

<sup>143</sup> *Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik* vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974).

Grenzen<sup>144</sup> gesetzt. Die Frage, *bis wohin* der Aufruf zur Partizipation ging und ob er überhaupt als ein solcher zu verstehen war, wurde deshalb genauso zu einem zentralen Friktionspunkt der sozialistischen Sinnwelt,<sup>145</sup> wie auch die Frage, inwieweit Akteur\*innen mit diesen sinnweltlich verankerten Argumenten und ideologischen Figuren spielen konnten, wie weit sie die Subversion dieser Referenzpunkte betreiben konnten.<sup>146</sup>

In der vorliegenden Studie folge ich der Grundannahme, dass Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit als konzeptionelle Linsen auf diese gesellschaftlichen Prozesse fungieren können, da sie zentrale Aspekte eines kulturwissenschaftlich inspirierten historischen Erkenntnisinteresses bündeln: die Aneignung und Aushandlung von Handlungsspielräumen und Deutungssphären durch verschiedenste gesellschaftliche Kräfte.<sup>147</sup> Des Weiteren war Persönlichkeit ein zentraler Baustein jener „Sinnorientierungen“<sup>148</sup>, die sowohl nach innen kollektivieren als auch nach außen abschotten sollten.<sup>149</sup> Die diskursiven Aneignungspraktiken, die so ausgelöst und wiederum vereinnahmt wurden, machen deutlich, dass der Spätsozialismus ein eigenes soziales Moment entwickelte. Sowohl die Jugendlichen von Borna als auch ihre staatlichen Gegenüber in den zuständigen kommunalen Behörden sowie beim MfS versuchten, die Deutungshoheit innerhalb ihrer sinnweltlichen Verstrickungen zu bewahren – sie alle wollten das gemeinsam bespielte „symbolische Feld“<sup>150</sup> dominieren und, wie im Dankeschreiben der Jugendlichen, das sinnbildliche letzte Wort sprechen.<sup>151</sup>

<sup>144</sup> Vgl. zur Diskussion des Terminus „Grenze“ als Analysekatgorie Kapitel 1.1 dieser Arbeit.

<sup>145</sup> Ähnliche Friktionspunkte dieses kollektivistischen Imperativs behandeln u. a. auch Fulbrook, *Ein ganz normales Leben*, S. 273–274; Lindenberger, *Die Diktatur der Grenzen*, S. 31, der ebenfalls die lebensweltlichen Implikationen dieses Slogans beleuchtet und dessen Begrenztheit, gesellschaftliche Wirksamkeit und semantische Bedeutung thematisiert. Vgl. zu den Friktionen gesellschaftlicher Aktivität auch Stegmann, *Open Letters*, Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*.

<sup>146</sup> „Der herrschaftlich intendierte und meist ideologisch definierte Sinn von Ordnungen, erzwungenen Verhaltensweisen und Verboten ist eine Sache. Die je eigene Bedeutung, die Individuen in ihre Beteiligungen an diesen Ordnungen und Handlungen hineinlegen, ist eine andere. Auch bei äußerlicher Übereinstimmung sind sie nicht identisch.“ So stünden die „Möglichkeiten der *Sinn-Gebung* und *Sinn-Gewinnung*“ im Vordergrund der historiografischen Analyse. Lindenberger, *Die Diktatur der Grenzen*, S. 24. Hervorhebungen im Original. Vgl. auch Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 17–22.

<sup>147</sup> Vgl. dazu auch die ähnlichen Prämissen in Jan Palmowskis Studie zur sozialistischen Heimat. Ders., *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 7–28. Vgl. auch Port, *Die rätselhafte Stabilität der DDR*, u. a. S. 350. Dort hebt der Autor hervor, dass die politische Wirksamkeit individueller Handlungsspielräume auch von der Rezeption durch staatliche Akteur\*innen bedingt wurde.

<sup>148</sup> Kolář, *Kommunistische Identitäten im Streit*, S. 233.

<sup>149</sup> Vgl. Sabrow, *Sozialismus als Sinnwelt*, S. 16.

<sup>150</sup> Oushakine, *The Terrifying Mimicry*, S. 192.

<sup>151</sup> In den Quellenanalysen in Kapitel 2 erfolgt eine systematische Erarbeitung dieser Beobachtung, die herausstellen soll, inwiefern Diskurse um Persönlichkeit diverse Aneignungs- und Aushandlungsprozesse dechiffrieren können.

Gerade die Praktiken und sprachlichen Muster des MfS machen deutlich, dass dieses sinnbildliche letzte Wort, das es zu sprechen galt, die zentrale Wirkrichtung der Überwachungsarbeit ausmachte und auch als Persönlichkeitssemantik Einzug in die eigenen Dokumente fand.<sup>152</sup> Individuelle Entwicklungen, spezifische Sachverhalte, neu formierte Freundschaften sollten den vereinnahmenden Strukturen des MfS nicht entgehen, sondern bewertet und gegebenenfalls sanktioniert werden. Das „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ des sozialistischen Menschenbildes formte einen kollektivistischen Aufruf zur schöpferischen Teilhabe – gleichzeitig aber waren die staatlichen Organe der DDR, zuvorderst das MfS, damit betraut, die *ideologiegemäße* Ausübung dieser Rechte und Pflichten zu überwachen.

Normative Erziehungsansprüche, alltägliche Lebensumstände, soziale Dynamiken und ideologische Steuerungsversuche wurden durch staatliche, bzw. amtliche Positionen und Diskurse gleichsam kreierte, kontrolliert, eingebettet und diskursiv ausgesondert: So forderte die kollektivistische Gesellschaftsordnung ihre Bürger\*innen zur Aktivität und Teilhabe auf – obschon jede Form der Teilhabe wiederum den Kontrollinstanzen des Systems unterlag und so, bei entsprechender Überwachung und Dokumentation, auch entsprechend bewertet wurde.<sup>153</sup>

Zurück am Badeseer von Borna stand die marxistisch-leninistische Parole „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ nun auf der einen Seite – auf der anderen vermutete das diktatorische Regime hinter „dem Deckmantel des Umweltschutzes“ den „Mißbrauch von Formen der demokratischen Mitbestimmung“<sup>154</sup> – Verhaltensweisen, die aus der eigenen gesellschaftlichen Großerzählung ausgeschlossen werden sollten (siehe auch Abb. 1).<sup>155</sup> Jene sprachlich-performativen Aneignungsprozesse – das Bedürfnis der Jugendlichen, das letzte Wort zu sprechen auf der einen Seite, die Skepsis der

---

<sup>152</sup> Vgl. Raabe, *Privacy* „Detached from Purely Private Tendencies“; Raabe, „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“.

<sup>153</sup> Vgl. zu sprachlichen Aneignungspraktiken Jessen, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion*, der „temporalization“, „territorialization“, „scandalization“, und „homogenization“ als Sprachstrategien des Regimes identifizierte (S. 277). Vgl. auch FN 115 und 116. Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, insb. S. 109–125 zu sprachlichen Ausschlussmechanismen im MfS-Sprachgebrauch; konkret zur Subsumtion der politischen Opposition unter Stigmatisierungsbezeichnungen („feindlich-negativ“) (S. 119) bzw. zur sprachlichen Bezeichnung als „fremdgesteuerte Kraft“ (S. 121). Pingel-Schliemann arbeitete die operative Methodik der ‚Zersetzung‘ und ihre Implementierung in Operativen Vorgängen sowie Konzeptualisierung in JHS-Dokumenten heraus (vor allem vor dem Hintergrund des Repressionswandels in der Ära Honecker). Dabei dechiffrierte sie auch die zentralen Stigmatisierungskategorien im MfS-Sprachgebrauch. Vgl. detaillierter auch Kapitel 1.2.3; auch Kapitel 2.

<sup>154</sup> *Eröffnungsbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 33

<sup>155</sup> Vgl. FN 153.

Sicherheitsapparate, die operative Bearbeitung des Falles, die Überwachung der Jugendlichen auf der anderen – sollten folglich analytisch in den Vordergrund treten, denn sie bildeten das Zentrum des in Abb. 1 skizzierten kommunikativen Settings. Sowohl die Jugendlichen als auch die staatlichen Organe konstituierten ihre narrativen Deutungen des historischen Kontextes, in dessen Zentrum eben oftmals Dimensionen von Persönlichkeit standen. Persönlichkeit wird damit zur analytischen Heuristik, um die Dynamiken der spätsozialistischen Gesellschaft zu erfassen.<sup>156</sup>

## 1.2.2. Struktur und Ereignis – Interaktionsgeschichte

Um diese diskursiven Verflechtungen darstellen zu können, sollte zunächst reflektiert werden, durch welche methodische Perspektive und analytische Linse soziale Dynamiken retrospektiv entschlüsselt werden können. Der geschichtswissenschaftliche Fachdiskurs hat schon unzählige methodologische, perspektivische und politische Kontroversen sowie Veränderungsprozesse erfahren. Die teilweise konfligierenden, sektoral unterschiedlich strukturierten Teilbereiche der Geschichtswissenschaft transportieren diverse analytische Rhetoriken und verfolgen differenzierte Erkenntnisinteressen, oft vor dem Hintergrund grundverschiedener Quellen – was natürlich auch zu kontroversen Lesarten einer Epoche führen kann.<sup>157</sup> Allen voran stand jedoch die Alltagsgeschichte für neue methodische Zugänge, die auch die Laiengeschichtsschreibung einschlossen.<sup>158</sup> Erkenntnistheoretisch fokussierte die Alltagsgeschichte der 1980er Jahre soziale Praktiken der Aneignung und Erfahrung und grenzte sich so inhaltlich und verbal von der mittlerweile etablierten

---

<sup>156</sup> Eine Bearbeitung dieser gesellschaftlichen Dynamiken im Staatssozialismus unter den Gesichtspunkten des Konzeptes Persönlichkeit folgt grundsätzlich ähnlichen Prämissen wie etwa Alf Lüdtkes, von Thomas Lindenberger prominent angewandter, „Eigen-Sinn“. Vgl. u. a. Lüdtke, *Geschichte und Eigensinn*. Vgl. dazu auch FN 21, 24, 102, 103, 104, 146. Der Eigen-Sinn ist zwar auch eine analytische Kategorie, die induktiv aus alltagsgeschichtlichen Quellen abgeleitet wurde und individuelle Sinnzuschreibungen, Aneignungen und Handlungssphären erfasst – sie stellt zugleich aber keine kultur- und systemimmanente Kategorie dar, was heißt, dass Eigen-Sinn als Konzept und Terminus nicht schon in der jeweiligen Gesellschaft verhandelt und semantisiert wurde. Darauf Bezug nehmend steht das Konzept Persönlichkeit für kulturimmanente Ideologeme, die so auch in entsprechenden Kontexten verhandelt und semantisiert wurden. So bietet Persönlichkeit auf diskursiver Ebene vielfältige Anknüpfungspunkte an weiterführende Fragestellungen, wie z. B. nach der Konsistenz und Kohärenz ideologischer Diskurse. Vgl. dazu einschlägig Kapitel 2 dieser Studie und Raabe, *Privacy “Detached from Purely Private Tendencies”*; Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“. Natürlich muss bei der Analyse stets beachtet werden, dass eine Quellenlogik nicht gleichermaßen auch als Analyselogik reproduziert wird, ohne analytisch bearbeitet zu werden.

<sup>157</sup> Einschlägig dokumentiert sind diese frühen Debatten in Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994. Vgl. auch Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 332–333 zu unterschiedlichen Quellengrundlagen bei Debatten um die Rolle des MfS.

<sup>158</sup> Vgl. u. a. Alf Lüdtke, *Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?*, in: ders. (Hrsg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 9–47.

Sozialgeschichte ab, die weniger an ereignishaften Erfahrungsräumen als an sozialer Strukturgeschichte interessiert war: Zentral war also der Konflikt um die Bedingtheit und Priorisierung von historischem Ereignis und historischer Struktur.<sup>159</sup> Doch u. a. Thomas Lindenberger plädierte bereits in den 1990er Jahren für eine methodisch auf Sozial- und Alltagsgeschichte zurückgreifende „dialogische[n] Geschichtspraxis“<sup>160</sup>, die eine dichotomische Abgrenzung von Struktur- und Erfahrungsgeschichte überwinden sollte.<sup>161</sup>

Für mein eingangs bereits skizziertes Erkenntnisinteresse ist diese Reflexion des Verhältnisses von Struktur und Ereignis in der historischen Analyse zentral. So plädiere ich für die interaktionsgeschichtliche Lesart sozialer Dynamiken und Kontexte, um die untrennbare Verflechtung und Interaktion von historischer Struktur und historischem Ereignis (wie am Badeseer See von Borna) zu verdeutlichen und folge damit auch einem mikrohistorischen Paradigma.<sup>162</sup> In Bezug auf Semantisierungen von Heimat verfolgte Jan Palmowski diesen kulturwissenschaftlich geprägten Ansatz:

<sup>159</sup> Vgl. u. a. Wolfgang Hardtwig, *Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 19–32, insb. S. 22. Jürgen Kocka benennt den zentralen geschichtswissenschaftlichen Konflikt der 1980er Jahre als einen zwischen Struktur- und Erfahrungsgeschichte. Vgl. ders., *Perspektiven für die Sozialgeschichte der neunziger Jahre*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 33–39. Vgl. auch Reinhard Sieder, *Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Praxeologisches Paradigma, Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung*, 2014, <https://www.reinhard-sieder.at/wp-content/uploads/2017/11/Erza%cc%88hlungen-analysieren-analysen-erzaehlen-reinhard-sieder.pdf> (12.03.2020), S. 1.

<sup>160</sup> Thomas Lindenberger, *Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR*, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hrsg.), *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 298–325, hier: S. 321.

<sup>161</sup> Vgl. ebd., S. 314 und Sieder, *Erzählungen analysieren*, S. 7. Dort formuliert Sieder, es interessiere „nicht mehr nur die zeitlose synchrone ‚Struktur‘ [...], sondern auch das *Ereignis*, in dem sich Strukturelles manifestiert und zugleich transformiert.“ Hervorhebung im Original. Vgl. auch Anke Stephan, *Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History Interviews als historische Quellen*, 2004, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> (16.05.2021), S. 2: „Geschichte vom Individuum aus zu betrachten, bedeutet jedoch nicht, die übergreifenden Strukturen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur außer Acht zu lassen. Neuere Ansätze verfolgen zunehmend das Ziel, anhand individueller Lebensgeschichten die **Wechselwirkung zwischen Individuen und Strukturen**, zwischen Mikro- und Makroebene herauszuarbeiten. Es geht also darum zu erforschen, auf welche Weise Menschen sich in vorgegebenen Strukturen orientieren, sie wahrnehmen, sie sich aneignen, sie gestalten und verändern.“ Hervorhebung im Original. Siehe auch FN 156.

<sup>162</sup> Der Begriff der Interaktionsgeschichte wird in einem ähnlichen (gesellschafts-/sozialgeschichtlichen) Kontext von Ralph Jessen in seiner *Rezension zu* Christoph Kleßmann, *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945-1971)*, Bonn 2007, in: *H-Soz-Kult*, 11.07.2008, [www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-9837](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-9837) (11.05.2021) verwendet: „Wie ein roter Faden zieht sich die Frage nach der sozialen Relevanz des kommunistischen Projekts für die ostdeutsche Arbeiterschaft durch die Darstellung. Deren Plot ist – wie könnte es anders sein – ein dialektischer: Die asymmetrische Interaktionsgeschichte von Arbeitern und ‚Arbeiterstaat‘ führte zu Ergebnissen, die weder den Erwartungen der einen, noch den Hoffnungen der anderen Seite entsprachen, im Ergebnis aber den Sozialismus der Ulbricht-Ära zutiefst prägten.“ Auch Thomas

Das Ideal der sozialistischen Heimat ist deshalb am besten als Teil des öffentlichen Transkripts zu verstehen, als Teil der öffentlichen Interaktion zwischen Partei und Bürgern, die durch spezifische Normen und Erwartungen sowie eine besondere Sprache geregelt war. Innerhalb des öffentlichen Transkripts der sozialistischen Heimat konnten Individuen und Gemeinschaften ihr je eigenes, abweichendes Heimatverständnis entwickeln.<sup>163</sup>

Was in diesen Ausführungen Palmowskis deutlich wird, ist, dass es eben die Verflechtungen von ereignishafter Erfahrung und sozialer Struktur waren, die die spätsozialistische Sinnwelt formten.<sup>164</sup> Die entsprechende alltagsgeschichtliche Forschungsperspektive zur DDR-Geschichte wurde maßgeblich durch Alf Lüdtkke und seinen konsequenten Fokus auf soziale und kommunikative Praktiken sowie Interaktionen geprägt.<sup>165</sup> Im konkreten Fall der Ereignisse von Borna heißt dies, dass die Überwachungsvorgänge entsprechend zu lesen sind – die Strukturgeschichte der Überwachung wird eben auch zu einer konkreten Ereignisgeschichte: einer Ereignisgeschichte der Überwachung und der Überwachungserfahrung. Um diese Verflechtungsgeschichte dann in Gänze dechiffrieren zu können, bedarf es weiterer, subjektiver Quellen aus Perspektive der überwachten Personen. Es sind also nicht nur historische Strukturen, die die Handlungen und Ereignisse determinieren – es ist vielmehr „die *Dialektik* von den je und je vorfindlichen Handlungsbedingungen und den Praktiken der Akteure“<sup>166</sup>, die in den Erkenntnisfokus rücken muss. Soziale Wirklichkeiten erscheinen aus dieser kulturwissenschaftlichen Geschichtsauffassung als Ergebnisse

---

Klein formulierte: „Mit der Untersuchung solcher und anderer ähnlich gelagerter Sachverhalte wird die vorzulegende Politisierungs- und Strukturgeschichte der Berliner Opposition auch hinsichtlich ihrer Interaktionsgeschichte (ihre Reaktionen auf Manöver staatlicher Eindämmungs- und Isolierungspolitik sowie ihr Umgang mit dem staatlich beeinflussten amtskirchlichen Handeln gegenüber den Gruppen) transparent.“ Ders., „*Frieden und Gerechtigkeit!*“ *Die Politisierung der Unabhängigen Friedensbewegung in Ost-Berlin während der 80er Jahre*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 33. Sowohl Jessen als auch Klein zielten folglich mit ihrer Begriffsnutzung auf einen ähnlichen Aspekt der historiografischen Analyse ab: Auch ihnen ging es um die dynamische Interpretation historischer Strukturen und entsprechender Erfahrungsräume. Mikrogeschichte bezeichnet ein historiografisches Vorgehen, dass nicht nur „kleine Dinge anschauen, sondern im Kleinen schauen“ möchte. Giovanni Levi, zitiert nach: Hans Medick, *Mikro-Historie*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 40–53, hier: S. 40. Siehe auch FN 161.

<sup>163</sup> Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*, S. 327.

<sup>164</sup> Palmowski bezieht sich in seiner Studie auf das Konzept der hidden transcripts (Scott), welches durch Oushakine in Bezug auf das von ihm erörterte gemeinsame „symbolische Feld“ kritisiert wurde. Ich denke aber, dass beide Perspektiven durchaus verknüpfbar sind, da sowohl Palmowski als auch Oushakine deutlich machen, dass Aktionen und Reaktionen Resultate lebensweltlich verknüpfter Prozesse waren, die nicht außerhalb eines Systems standen. Vgl. Oushakine, *The Terrifying Mimicry*; Palmowski, *Die Erfindung der sozialistischen Nation*.

<sup>165</sup> Vgl. einschlägig zur „Herrschaft als soziale[r] Praxis“ Lüdtkke, *Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis*. Vgl. auch FN 156.

<sup>166</sup> Reinhard Sieder, *Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 20, 1994, S. 445–468, hier: S. 448. Hervorhebung im Original.

eines Interaktionsprozesses der Aushandlung zwischen Strukturen und ihren jeweiligen Akteur\*innen.<sup>167</sup> Reinhart Koselleck führte dazu passend aus:

Im Hinblick auf einzelne Ereignisse gibt es also strukturelle Bedingungen, die ein Ereignis in seinem Verlauf ermöglichen. Solche Strukturen sind beschreibbar, aber sie können ebenso in den Erzählzusammenhang einrücken, wenn sie nämlich als nicht chronologisch gebundene *causae* die Ereignisse klären helfen. Umgekehrt sind Strukturen nur greifbar im Medium von Ereignissen, in denen sich Strukturen artikulieren, die durch sie hindurch scheinen.<sup>168</sup>

Das bedeutet also, dass interaktionsgeschichtliche Forschung „*erzählend erklärt*“<sup>169</sup> werden muss und sowohl strukturelle Gegebenheiten als auch handlungsbasierte Aneignungen erörtert. Die Strukturgeschichte wird erst im konkreten Ereignis, in der konkreten Erfahrung verständlich, weshalb die historische Rekonstruktion auch jene Ereignisse darstellen muss, um Strukturen erklären zu können.<sup>170</sup> Zwangsläufige Folge dieser kulturwissenschaftlichen Geschichtsschreibung ist ein deskriptiver Fokus auf die Pluralität von Kultur und damit einhergehend auf die Pluralität von Geschichte. Eine historische Kulturwissenschaft verzichte auf universalistische Kategorien und Sinnzusammenhänge – Historiker\*innen verzichteten damit zugleich aber auch auf einen etwaigen Status als „normative Instanz“.<sup>171</sup>

Genau an diesem Reibungs- und Berührungspunkt der subjektiven Lebensgeschichten und des diktatorischen Gestaltungs- und Kontrollanspruchs wird das spezifisch spätsozialistische soziale Moment, welches sich auch in den Ereignissen von Borna spiegelte, analysierbar. Gesellschaft und System standen in dieser als Spätsozialismus<sup>172</sup> bezeichneten Phase in einem intensivierten Kommunikationsprozess

---

<sup>167</sup> Vgl. ebd.; „Strukturen entstehen vielmehr aus sozialen Interaktionen“, so Reinhard Sieder auch in *Erzählungen analysieren*, S. 1.

<sup>168</sup> Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 149.

<sup>169</sup> Sieder, *Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?*, S. 459. Hervorhebung im Original.

<sup>170</sup> Vgl. ebd., S. 459.

<sup>171</sup> Ebd., S. 466. Grundsätzlich zur deskriptiven Ausrichtung der historischen Kulturwissenschaft vgl. S. 465–466. Obschon natürlich fraglich ist, ob ein\*e Historiker\*in einen eigenen normativen Standpunkt in Gänze aufgeben kann und sollte. In jedem Fall ist sicher, dass sie\*er sich der grundsätzlichen Relativität eigener Positionen bewusst sein sollte. Vgl. Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“. Methodisch liegt meine Studie so auch im Einflussbereich einer New Cultural History, die kulturelle Aneignungsprozesse kulturimmanent zu erschließen versucht und so auch die analytische Trennschärfe von Struktur und Ereignis aufweicht. Vgl. u. a. die Beiträge in Lynn Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley/Los Angeles 1989. Eine historiografische Studie, die nach den dargelegten wissenschaftstheoretischen Prämissen vorzugehen versucht, muss das staatssozialistische System so als eigenständigen Modernisierungsprozess denken und nicht als Anomalie einer westlichen Norm begreifen. Vgl. Pence/Betts, *Introduction*, S. 6–8.

<sup>172</sup> Zum Periodisierungsterminus Spätsozialismus und seinen historischen Semantiken und wissenschaftlichen Konnotationen vgl. Kapitel 1.1.

zueinander. Deutlich wird also: Konformismus und Nonkonformismus, Partizipation und Dissidenz, Rückzug und Gesellschaftlichkeit funktionierten innerhalb dieses sozialpolitischen Gefüges und wurden gleichsam produziert, kontrolliert, akzeptiert oder ausgesondert. Lebenssphären und Handlungsspielräume waren Teil jener bereits erwähnten sinnweltlichen Überwölbung – die jeweiligen Akteur\*innen produzierten und reproduzierten historische Strukturen in ihren Erfahrungen. Die Multiperspektivität des Projektes bedarf also einer „multiperspektivischen Geschichtsschreibung“<sup>173</sup> unter Einbezug von sowohl persönlichen Erinnerungen als auch staatlichen Texten, die konkurrierende Narrationen darstellen.<sup>174</sup>

### **1.2.3. Überwachung als interaktionsgeschichtlicher Reibungspunkt und kommunikativer Prozess der Aneignung**

Bereits am Beispiel der Jugendlichen von Borna wird also deutlich, dass sowohl die subjektiven Aneignungsprozesse, das historische Agieren der einzelnen Akteur\*innen (der Jugendlichen) als auch die entsprechenden staatlichen Aktionen und Reaktionen eine gesellschaftliche Interaktionsgeschichte formierten. Letztere werden im entsprechenden Kontext vor allem durch die Überwachungsvorgänge rekonstruierbar.

Vor dem Hintergrund einer bereits umfassenden, oft auch kontroversen Historiografie bleibt diesbezüglich eines natürlich unbestritten: Die systematische und verbrecherische Überwachung durch staatliche Organe der DDR, allen voran durch das MfS, hinterließ eine scheinbar unendliche Fülle an Quellen. Diese sprachlichen Aneignungspraktiken des Regimes, diese Narrationen der Überwachenden formten das zentrale Narrativ der Überwachung in unserem Geschichtsbild.<sup>175</sup> Auf einer tieferliegenden, etwas verborgenen Ebene und in Kombination mit weiteren, subjektiven Quellen wie Briefen oder Oral History Interviews sind diese Akten aber auch Zugänge zu kleineren mikrohistorischen Erzählungen: Geschichten über Menschen, ihre Handlungsspielräume, über deren Repression und Rückgewinnung – denn sie sind, wie andere Quellen natürlich auch, nicht als objektive *Datenträger* zu verstehen: „Schließlich sind auch [...] ‚harte‘ Quellen wie Chroniken, Polizeiberichte und statistische Untersuchungen niemals objektiv, sondern geprägt von einer Ideologie, Intention oder einem bestimmten Blickwinkel.“<sup>176</sup> Die Unterlagen des MfS sind folglich vielmehr mit

---

<sup>173</sup> Wierling, *Oral History*, S. 88.

<sup>174</sup> Vgl. ebd., S. 106.

<sup>175</sup> Vgl. Kapitel 1.1.

<sup>176</sup> Stephan, *Erinnertes Leben*, S. 14.

politischer Intention verfasste Deutungen verschiedener Ereignisse, individueller Handlungen oder Einstellungen und erzählen somit auch entsprechende Geschichten. Sie politisieren die von ihnen behandelten Menschen, Geschehen sowie Konzepte und kreieren auf diese Weise eigene Narrationen.<sup>177</sup> Ähnlich formulierte Dorothee Wierling in ihrem methodischen Aufriss zu Oral History: „Wer beginnt, die Akten wie Interviewtexte zu lesen, also auch ihre verborgenen Botschaften zu entziffern versucht, [...] hat viel an Komplexität dazugewonnen [...].“<sup>178</sup>

In Bezug auf die massiven Überwachungsapparate der staatssozialistischen Diktaturen und ihre ausgeprägten Dokumentationspraktiken nutzte die Anthropologin Katherine Verdery die Metapher einer zweiten wirtschaftlichen Produktion, basierend nicht auf der Produktion von Gütern, sondern auf der Produktion von Papier – auf Papier gebannter und zu Akten gebündelter Existenzen und Identitäten.<sup>179</sup> Dabei bezog sich Verdery auf die Erinnerungen eines rumänischen politischen Häftlings, Herbert Zilber, der formulierte: „In the socialist bloc, people and things exist only through their files. All our existence is in the hands of him who possesses files and is constituted by him who constructs them. Real people are but the reflection of their files.“<sup>180</sup> Angesprochen wird also der narrative, lebensgeschichtliche Quellencharakter der Überwachungsakten; als textuelle Dokumentationsformen stehen sie für offizielle Aneignungspraktiken – für

<sup>177</sup> Vgl. dazu Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“. Olga Galanova argumentierte in *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten? Praktiken der Konstituierung von Geheimnissen durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR*, in: Thomas Großbötting/Sabine Kittel (Hrsg.), *Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, Göttingen 2019, S. 47–64, hier: S. 51 ähnlich und verwies mit Blick auf ‚deviante‘ Lebensgeschichten auf „amtliche[n] Praktiken der Biographiekonstituierung“ in Unterlagen des MfS. Zur Frage einer gesellschaftsgeschichtlichen Lesart des MfS ist einschlägig der Band Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalldag in der DDR*, Göttingen 2007; dort insb. Jan Palmowski, *Staatssicherheit und soziale Praxis*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalldag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 253–272. In der dortigen Einleitung *Staatssicherheit und Gesellschaft – Plädoyer für einen Brückenschlag*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalldag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 7–20 verweist Jens Gieseke (S. 8) auf die Notwendigkeit eines Forschungsansatzes, „in dem die soziale Interaktion zwischen Herrschenden und Beherrschten einbezogen wird.“ Zur Politisierung durch Überwachungsakten vgl. Verdery, *What Was Socialism*, S. 24. Auch Alon Confino sah in den Unterlagen des MfS „a window to the ways the disciplinary techniques of the state shaped, and were shaped by, the life and actions of its citizens.“ Ders., *The Travels of Bettina Humpel. One Stasi File and Narratives of State and Self in East Germany*, in: Katherine Pence/Paul Betts (Hrsg.), *Socialist Modern. East German Everyday Cultures and Politics*, Ann Arbor 2008, S. 133–154, hier: S. 137.

<sup>178</sup> Dorothee Wierling, *Oral History*, in: Michael Maurer (Hrsg.), *Aufriß der historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 81–151, hier: S. 148. Zu beachten sind auch Alf Lüttkes Ausführungen zum grundsätzlich narrativen Charakter bürokratischer Sprache. Vgl. ders., *Sprache und Herrschaft in der DDR. Einleitende Überlegungen*, in: Alf Lüttkes/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 11–26.

<sup>179</sup> Vgl. Verdery, *What Was Socialism*, S. 24.

<sup>180</sup> Herbert Zilber, zitiert nach: ebd.

Versuche der verbalisierten Rückkoppelung empirischer Lebensbereiche an systeminhärente Deutungsmaßstäbe des diktatorischen Staates, die mit raster- und bausatzartigen Formeln der Bewertung, Vereinnahmung bzw. des Ausschlusses und der Sanktionierung arbeiteten und zumeist die Politisierung und Kriminalisierung der ‚bearbeiteten‘ Persönlichkeiten zum Ziel hatten.<sup>181</sup>

Durch die Linse differenzierter Persönlichkeitssemantiken betrachtet, ergibt sich also, dass Überwachung und ihre textuellen Überreste zu Friktionspunkten des spätsozialistischen sozialen Moments werden können. Die Ereignisse am Badese von Borna stehen für soziale, alltägliche Aneignungsprozesse: für spezifische Aktionen sowie Reaktionen, die durch verschiedene Ereignisse und Strukturelemente beeinflusst waren. Die operativen Bearbeitungen dieser Ereignisse durch das MfS und andere staatliche Organe sind somit sowohl als Reaktionen als auch als neuerliche Strukturelemente, auf die wiederum reagiert werden musste, zu lesen. Reziproke Bemühungen zur Produktion und Konservierung von Agency können so dechiffriert werden. Nicht nur die Handlungen, Texte und Erinnerungen der Jugendlichen, sondern eben auch Überwachungspraktiken können narrative Deutungen eines historischen Interaktionsprozesses darstellen. So repräsentieren die Überwachungsakten aus dieser methodischen Perspektive spezifische staatliche Aneignungs- bzw. Deutungspraktiken des diktatorischen Systems.<sup>182</sup> Die Dokumentationspraktiken des MfS, die sprachlichen Operationalisierungen von gesellschaftlichen Ereignissen und individuellen Handlungen können so als narrative Fragmente staatlich beobachteter und dadurch politisierter Persönlichkeiten gelesen werden. Zusammengefasst heißt das also: Die Dokumente des MfS, die Analysen, Bewertungen und Aufzeichnungen des diktatorischen Staates und seiner Organe erzählen auch Lebensgeschichten, die konträr zu den subjektiven Narrationen der jeweiligen Personen liegen können und so interaktionsgeschichtliche Verflechtungen und Konfrontationen markieren.<sup>183</sup> Das MfS versuchte in seinen

---

<sup>181</sup> Hier sei erneut auf Galanovas, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?*, S. 51 fruchtbare Idee, Akten als offizielle biografische Aneignungen zu lesen, verwiesen. Zu amtlichen, diskursiven Rückkoppelungspraktiken in Bezug auf Persönlichkeitssemantiken vgl. Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“ sowie Raabe, *Privacy “Detached from Purely Private Tendencies”*. Vgl. auch Jessen, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion*; Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*.

<sup>182</sup> Vgl. FN 153.

<sup>183</sup> Vgl. insb. Galanova, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?* und Verdery, *What Was Socialism*, S. 24 mit ähnlichen Argumentationen in Bezug auf die Politisierung von Biografien durch die Überwachungsdokumente. Mit meinem Ansatz folge ich den Erkenntnissen der beiden Wissenschaftlerinnen und ergänze sie dahingehend, als dass das Konzept Persönlichkeit in meinen Überlegungen als zentrales Motiv dieser biografischen Aneignungspraktiken in den Vordergrund rückt. Vgl. dazu meinen methodischen Aufsatz Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere*

sprachlichen Dokumentationen, sich diese Biografien überwachter Personen anzueignen.<sup>184</sup> Überwachung und ihre praktische Implementierung durch entsprechende Organe und die vorgangsmäßige Dokumentation dieser Überwachungsprozesse sind so einerseits als strukturprägende, repressive und vor allem diktatorische Elemente des sozialistischen Alltags anzusehen. Andererseits waren die Überwachungsorgane und ihre Mitarbeiter\*innen gleichermaßen auch Akteur\*innen, die in konkreten Aneignungs- und Aushandlungsprozessen standen und diese dokumentierten – bei der Dokumentation jedoch wiederum spezifischen Struktureinflüssen unterlagen. So wurden der Überwachungsvorgang und seine verbalisierte Dokumentation auch zur sozialen Deutungspraxis und Wirklichkeitskonstruktion; sie dienten der Rückkoppelung und Vereinnahmung gesellschaftlicher Entwicklungen und konkreter Handlungen.<sup>185</sup>

Wie im Falle der Jugendlichen von Borna sind es dann die individuellen Versuche der Bewahrung von eigener Deutungshoheit, – die Versuche also, das sinnbildliche letzte Wort zu sprechen – die in den Fokus rücken sollten und interaktionsgeschichtliche Friktionspunkte markierten. Die *Überwachungsgeschichten* wurden so, im Falle personenbezogener Dossiers und Vorgänge, auch zu *Lebensgeschichten* – zu alternativen Lesarten von Lebenssphären und Persönlichkeiten, die individuellen Semantisierungen entgegenstanden.<sup>186</sup>

#### 1.2.4. Gliederung, Quellen, Methodik der Oral History und Forschungsfragen

In der vorliegenden Studie widme ich mich diesem Ansatz folgend einer interaktionsgeschichtlichen Lesart von vier mikrohistorischen Fallgeschichten, die auf je spezifische Art von Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit geprägt wurden. Dazu untersuche ich nonkonformistische Lebenswege und Handlungsspielräume im Leipziger Raum und fokussiere, jenen zuvor dargelegten kulturwissenschaftlich inspirierten Prämissen folgend, historische Erfahrungen, Aneignungsprozesse sowie kommunikative Strategien subjektiver Agency, die ähnliche historische Kontexte umreißen, wie jene der Jugendlichen am Badeseer von Borna. Wie zuvor dargelegt, nutze ich dazu die analytische Linse des Konzeptes Persönlichkeit und seiner Dimensionen und interpretiere subjektive

---

mit!“ sowie Raabe, *Privacy* “Detached from Purely Private Tendencies”. Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 109–125 zum Sprachgebrauch des MfS.

<sup>184</sup> Vgl. Galanova, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?*, S. 51.

<sup>185</sup> Vgl. Palmowski, *Staatssicherheit und soziale Praxis*.

<sup>186</sup> „Mit allen Fiktionen, überindividuellen Erinnerungsmustern, Beschönigungen oder Verdrängungen ist die Lebensgeschichte ein Entwurf des eigenen Ich.“ Stephan, *Erinnertes Leben*, S. 12. Weitere Anmerkungen zu diesen subjektiven Narrationen, die staatlichen Aneignungspraktiken gegenübergestellt werden sollten, folgen im folgenden Abschnitt der Studie.

sowie staatliche Quellen als konkurrierende, interagierende und verflochtene Narrationen, die Einblicke in wiederum verflochtene Erfahrungsräume, Ereignisse und Strukturen bieten können.

In einem ersten Schritt meiner Forschung (Kapitel 2) möchte ich analytisch aufzeigen, dass Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit zu zentralen diskursiven Motiven der spätsozialistischen Sinnwelt wurden; dass sie auch den offiziellen staatssozialistischen Diskursraum prägten und eine zentrale Rolle innerhalb der offiziellen Ideologieproduktion spielten. Ich werde den marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsbegriff erarbeiten,<sup>187</sup> um diesen dann von seiner staatssozialistischen Umsetzung, Implementierung und Propagierung abgrenzen zu können. Dazu sollen die ideologisch-programmatischen Konturen von Persönlichkeit aus zeitgenössischen Diskursen, wie z. B. Dissertationen der JHS und anderer Universitäten, parteinahen Studien und Publikationen sowie juristischen Kommentaren rekonstruiert werden. Diese Quellen bieten erkenntnisreiche Einblicke in die politische Konstruktion von Persönlichkeit, Erwartungen an die sozialistische Persönlichkeit und offizielle Positionen zu Individualismus und Kollektivismus. Der Quellenwert von Dissertationen und parteinahen Studien liegt dabei weniger in der Rekonstruktion konkreter objektiver Daten, als in der Dechiffrierung offizieller, amtlicher bzw. staatsnaher diskursiver Deutungspraktiken und der damit einhergehenden Aneignung, Semantisierung und Rückkoppelung von Lebenswelten.<sup>188</sup> Konkret untersucht Kapitel 2 folgende Quellen:

- Studienanleitungen und Qualifizierungsarbeiten der Juristischen Hochschule des MfS<sup>189</sup>;

---

<sup>187</sup> Eine umfassende Ideengeschichte der sozialistischen Persönlichkeit kann und soll das Kapitel dagegen nicht bieten, da diese auch bereits an anderen Stellen geschrieben wurde. Siehe dazu auch FN 139 und 140. In Kapitel 2 geht es dagegen vor allem um die diskursiven Mechanismen, die rund um das Konzept Persönlichkeit und seine sinnweltlichen Verstrickungen wirksam wurden.

<sup>188</sup> Vgl. zum Umgang mit diesen Quellen auch Raabe, *Privacy "Detached from Purely Private Tendencies"*.

<sup>189</sup> Ab 1970 offiziell Hochschule des MfS, obschon die Bezeichnung Juristische Hochschule des MfS (JHS) in Korrespondenz, auf Urkunden und im offiziellen Sprachgebrauch bestehen blieb – weshalb ich auch in dieser Studie bei dieser Bezeichnung bleiben werde. Vgl. Günter Förster, *Die Juristische Hochschule des MfS. MfS-Handbuch III/6* (BStU), Berlin 1996, S. 4. Die Ausbildung an der JHS wurde im wiedervereinten Deutschland nicht als rechtswissenschaftliches Studium anerkannt. Die JHS war eine „akademisierte Geheimdiensteinrichtung“ (S. 3), nicht aber juristische Ausbildungsstätte. Die Forschungsergebnisse wurden an die Dienststellen des MfS weitergetragen, wobei ihr operativer Einfluss diskutabel blieb. Zugänglich sind diese Unterlagen über das Archiv des BStU. Untersucht wurde eine kursorische Auswahl thematisch einschlägiger Titel. Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, insb. S. 109–125 zum Sprachgebrauch in JHS-Arbeiten.

- Dissertationen A und B der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED<sup>190</sup>;
- parteinahe Studien und Publikationen (u. a. aus dem Dietz-Verlag, der Zeitschrift Neue Justiz).

Folgende Forschungsfragen liegen diesem Kapitel zugrunde: *Lassen sich Diskursmotive des Konzeptes Persönlichkeit in diesen offiziellen Quellen dechiffrieren? Wie wurde Persönlichkeit dort semantisiert? Welche zentralen sinnweltlichen Argumentationsmuster lassen sich in den offiziellen Quellen dechiffrieren?*

Weiterführend werden die staatssozialistischen Implikationen von Persönlichkeit ihren tatsächlichen spätsozialistischen Erscheinungsformen kontrastierend gegenübergestellt, indem konkrete subjektive Semantisierungen im Rahmen einer auf Archivforschung und Oral History basierenden Mikrostudie in nonkonformistischen Milieus erarbeitet werden (Kapitel 3). Das Forschungsdesign dieser Studie sieht in Kapitel 3 eine kombinierte Analyse narrativ-biografischer Interviews<sup>191</sup> und personenbezogener Akten des MfS<sup>192</sup> der je selben Personen vor. Dieser Ansatz folgt damit der zuvor entwickelten Prämisse, dass in der kontrastiven Analyse lebensgeschichtlicher Aneignungen durch Sicherheitsorgane des Regimes einerseits und narrativer subjektiver Quellen andererseits die intensivierete diskursive Reibung und Verflechtung zwischen Regime und Gesellschaft deutlich wird.

Die sozialwissenschaftliche Interviewforschung hat in der Geschichtswissenschaft als Oral History nach wie vor einen polarisierenden Ruf. Mein kulturwissenschaftlicher Blick auf den spätsozialistischen sinnweltlichen Erfahrungsraum pointiert jedoch die Notwendigkeit, historische Akteur\*innen in den Fokus zu nehmen und in der Analyse *sprechen* zu lassen – also, in alltagsgeschichtlicher

---

<sup>190</sup> Das DDR-Hochschulwesen unterschied Dissertationen A (Promotion) und B (Habilitation). Viele Dissertationsschriften blieben unpubliziert und unterlagen der Geheimhaltung. Vgl. Wilhelm Bleek/Lothar Mertens, *DDR-Dissertationen. Promotionspraxis und Geheimhaltung von Doktorarbeiten im SED-Staat*, Opladen 1994; dies. (Hrsg.), *Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen. Band 1 und 2*, München 1994. Untersucht wurde eine kursorische Auswahl thematisch einschlägiger Titel.

<sup>191</sup> Die Interviews wurden pseudonymisiert transkribiert. Transkribiert wurde möglichst nahe am gesprochenen Wort; Pausen bis drei Sekunden wurden mit ein bis drei Punkten in Klammern, Pausen ab vier Sekunden durch Ziffern in Klammern deutlich gemacht. Stimmhebungen wurden durch Fettdruck markiert, akustische Anzeichen der Gefühlslage in eckigen Klammern angeführt. Klarnamen wurden nur bei Personen der Zeitgeschichte niedergeschrieben, ansonsten durch Pseudonyme ersetzt. Unverständliches ist mit drei gelb hinterlegten Punkten und dem Timecode der Aufzeichnung markiert. Die Zitate im Fließtext sind sprachlich geglättet und ohne Sprechpausen angeführt worden. Zitiert wird unter Angabe der Randnummer des Transkripts.

<sup>192</sup> Die Signaturen sind den jeweiligen Fallstudien zu entnehmen.

Tradition, jene „dialogische[n] Geschichtspraxis“<sup>193</sup> zu beherzigen. Oral History ist ein Vorgehen, das auf die Erforschung der subjektiven Geschichtserfahrung abzielt und durch aufgezeichnete und transkribierte Interviews eigene Quellen produziert.<sup>194</sup> Dabei ist die Oral History eng verwandt mit der soziologischen, psychoanalytischen und anthropologischen Biografieforschung, wobei die geschichtswissenschaftliche Perspektive, gerade im Vergleich zur oft typenbildenden und theoretisierenden Soziologie, Biografien „in erster Linie als Träger und Verarbeiter historischen Wissens und Erfahrungen“<sup>195</sup> versteht – also an historischen Spezifika interessiert ist und diese in Fallstudien fokussiert.<sup>196</sup> Einen historischen Aufriss der Oral History als geschichtswissenschaftliche Bewegung bis hin zur weitestgehend etablierten historiografischen Perspektive und Methode bietet Julia Obertreis, die in einem Sammelband zentrale Texte der Oral History zusammenfügte und so zur historisierenden Reflexion der geschichtswissenschaftlichen Interviewforschung beitrug.<sup>197</sup> In der Bundesrepublik waren die 1980er Jahre die zentrale Entwicklungsphase der Oral History: Lutz Niethammer und sein Team arbeiteten am prominenten LUSIR-Projekt<sup>198</sup> und die Alltagsgeschichte forderte die etablierte Sozialgeschichte sowie historische Sozialwissenschaft mit ihrer Geschichte *von unten* und der Rückbesinnung auf Individuen und die Spezifika historischer Ereignisse und Erfahrungen heraus.<sup>199</sup> Zentrale an der Etablierung der Oral History beteiligte Akteur\*innen waren neben Niethammer auch Alexander von Plato<sup>200</sup> und Dorothee Wierling. Gerade letztere trug zur Systematisierung der geschichtswissenschaftlichen Interviewforschung bei und arbeitete den Konnex der Oral History zu anderen mit mündlichen Quellen arbeitenden Wissenschaften heraus.<sup>201</sup> Mit dem cultural turn der Geisteswissenschaften wurde auch die Erforschung subjektiver und kollektiver *Geschichtserfahrungen* zur zunehmend relevanten Perspektive, so dass die Oral History sich auch in der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung, zunächst

---

<sup>193</sup> Lindenberger, *Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR*, S. 321.

<sup>194</sup> Vgl. Alexander von Plato, *Oral History als Erfahrungswissenschaft*, in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 73–95, hier: S. 73–74.

<sup>195</sup> Ingrid Michte/Jeanette van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung: Methodische Differenzen und Kompatibilitäten*, in: H. Lutz et al. (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden 2018, [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_49](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_49) (11.03.2020), S. 587–596, hier: S. 588.

<sup>196</sup> Wierling, *Oral History*, S. 87.

<sup>197</sup> Vgl. Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012.

<sup>198</sup> Vgl. dazu Lutz Niethammer, *Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*, in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 31–71.

<sup>199</sup> Vgl. Kapitel 1.2.2.

<sup>200</sup> Vgl. Plato, *Oral History als Erfahrungswissenschaft*.

<sup>201</sup> Vgl. Wierling, *Oral History*, S. 86.

als Basisbewegung außerhalb der Universitäten, etablieren konnte.<sup>202</sup> Wierling reflektierte den Quellenwert von Erinnerung<sup>203</sup> und postulierte: „Einer Geschichtswissenschaft, die sich selbst reflektiert, kann und muß es auch darum gehen, wie sich ihr Gegenstand sowohl in der politischen als auch in der persönlichen Sphäre niederschlägt, repräsentiert, wie er ‚erinnert‘ wird.“<sup>204</sup> Konkret hieße dies also, dass das Gedächtnis, trotz aller kollektiven, sozialen und subjektiven Bedingungen zur relevanten Dimension von Geschichtsschreibung wird. Gerade also Forschungsgebiete, die auf subjektive und persönliche Empfindungen und Handlungen abzielen – Gebiete also, die zumeist nicht durch schriftliches Archivgut abgedeckt sind – sind prädestinierte Objekte der Oral History. Subjektivität wird in diesem Fall nicht zum Problem,<sup>205</sup> sondern zur Chance historischer Forschung und bietet „einen unverzichtbaren Einblick in die Wirkungsweise von Geschichte jenseits ihrer materiellen Repräsentation.“<sup>206</sup> Der Oral History liegt damit ein ähnliches, kulturwissenschaftlich geprägtes, Geschichtsverständnis zugrunde wie der Alltagsgeschichte. Sie fokussiert Erfahrungen und Praktiken und ist sich der narrativen und subjektiven Gestalt ihrer Quellen bewusst.<sup>207</sup> Grundsätzlich bleibt sie aber ein kombinatorisches Instrument, dessen Ergebnisse durch die Analyse schriftlicher Quellen gegengeprüft werden sollten, um die subjektiven Erinnerungsfragmente wissenschaftlich veritabel einbetten zu können.<sup>208</sup> Im Fall des vorliegenden Projektes stellen die geheimdienstlichen Akten in Form von Gegenerzählungen diese Referenzpunkte dar.<sup>209</sup>

---

<sup>202</sup> Vgl. ebd., S. 88–90.

<sup>203</sup> Vgl. grundlegend Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985 (Orig.: *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925) S. 361–390; Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hrsg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt am Main 1991, S. 289–304.

<sup>204</sup> Wierling, *Oral History*, S. 103.

<sup>205</sup> Vgl. als exemplarische Kritik an der Interviewforschung Harald Welzer, *Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung*, in: Julia Oberteis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 247–260.

<sup>206</sup> Wierling, *Oral History*, S. 105.

<sup>207</sup> Dies ist ein quellenkritisches Bewusstsein, das, wie eingangs dargelegt, auch auf schriftliche Quellen übertragen werden kann. Vgl. Raabe, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“ mit Ausführungen zum narrativen Charakter der Historiografie.

<sup>208</sup> Vgl. Plato, *Oral History als Erfahrungswissenschaft*, S. 74.

<sup>209</sup> Methodisch ähnlich, d.h. Stasi-Akten und Oral History kombinierend, arbeitete u. a. Francesca Weil zu Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) unter der DDR-Ärzteschaft und ihren Motiven, vgl. Francesca Weil, *Zielgruppe Ärzteschaft*, Göttingen 2008. Vgl. auch Dorothee Wierling, *Stasi in der Erinnerung*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 187–208. Jan Palmowski gibt zu bedenken, dass MfS-Akten gerade in Kombination mit anderen Quellengattungen Relevanz für alltagsgeschichtliche Schlüsse entwickelten und dazu beitragen könnten, soziale Praktiken des MfS sowie durch das MfS wahrgenommene und bewertete soziale Praktiken der Bevölkerung gleichermaßen zu fokussieren. Vgl. Palmowski, *Staatssicherheit und soziale Praxis*, S. 261 und 271.

Dazu wurden im Rahmen der Studie narrative Interviews mit vier Gesprächspartnern<sup>210</sup> aus nonkonformistischen Milieus des Leipziger Raums geführt und das zu diesen Personen vorhandene MfS-Aktenmaterial ausgewertet. Da die Studie nicht an universalistischer Kategorienbildung und Repräsentativität interessiert ist, sondern vielmehr auch die Spezifik individueller Lebenswege im Sinne einer Mikrostudie verdeutlichen möchte, entschied ich mich für diese vier ergiebigen, teils verflochtenen, teils losgelösten Lebenswege. Die Erhebung der Interviews lief nach den etablierten sozialwissenschaftlichen Kriterien ab: Auf einen Erzählstimulus folgte eine durch den Gesprächspartner selbstbestimmte Zeit der Narration. Auf die Narration folgte ein immanenter, wiederum erzählstimulierender Nachfrageteil.<sup>211</sup> So orientierte ich mich bei meinen Interviews an den von Fritz Schütze etablierten Kriterien narrativer Interviews, die der Oral History zumeist zugrunde liegen.<sup>212</sup> Ein autobiografischer Erzählstimulus evoziert eine Stehgreiferzählung der interviewten Person. Erst nach deren aktiver Beendigung erfolgt ein immanenter Nachfrageteil, der wiederum erzählstimulierend wirken soll. Danach können exmanente Nachfragen folgen:

Das Ergebnis ist ein Erzähltext, der den sozialen Prozeß der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich, d. h. ohne exmanente, aus dem Methodenzugriff oder den theoretischen Voraussetzungen des Forschers motivierte Interventionen und Ausblendungen, darstellt und expliziert.<sup>213</sup>

Bei der Auswertung der so erhaltenen Narrationen folgte ich weitestgehend jenem „praxeologischen Paradigma“<sup>214</sup>, das die, in den Praktiken der Akteur\*innen greifbare, Interaktion von historischen Strukturen und Ereignissen deutlich macht (siehe auch Kapitel 1.2.2). Sieder formulierte dazu, dass die freie Narration einer Person „aus dem aktuellen Standpunkt der Erzähler\*innen vorläufige Relevanz und Bedeutung [gewinne]. In der Reflexion ihres eigenen früheren Handelns sehen sich die Erzähler\*innen

---

<sup>210</sup> Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte über Anfragen beim Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V. Diskussionswürdig ist die Tatsache, dass lediglich männliche Zeitzeugen zum Gespräch bereit waren. Eine Reflexion und Vorstellung des Samples folgt in Kapitel 3 der Arbeit. Vgl. zu Geschlechterfragen in nonkonformistischen bis dissidentischen Milieus u. a. Claudia Kraft, *Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 3, 2006, S. 381–400.

<sup>211</sup> Vgl. u. a. Ivonne Küsters, *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*, Wiesbaden 2009.

<sup>212</sup> Wierling, *Oral History*, S. 118 und Fritz Schütze, *Biografieforschung und narratives Interview*, in: *Neue Praxis*, 13, 3, 1983, S. 283–293

<sup>213</sup> Schütze, *Biografieforschung und narratives Interview*, S. 286. Nicht jedes Interview funktioniert jedoch reibungslos nach besagten Kriterien. Bisweilen muss auf die konkreten Kommunikationssituationen reagiert werden.

<sup>214</sup> Sieder, *Erzählungen analysieren*, S. 7.

veranlasst, ihre eigenen damaligen Deutungen [...] zu begründen [...].<sup>215</sup> Diese Prozesse können – mit Schütze gesprochen – als „eigentheoretische[n], argumentative[n] Einlassungen des Informanten zu seiner Lebensgeschichte und zu seiner Identität“<sup>216</sup> bezeichnet werden. Derartige Argumentationsprozesse in den Erzählungen führen dazu, dass die Analyse dieser Narrationen erstens die Prozesshaftigkeit der Ereignisse und Erfahrungen der erzählenden Person berücksichtigen müsse; Erfahrungsverläufe seien als Segmente der Erzählung zu dechiffrieren.<sup>217</sup> Zweitens müsse jedes Segment dieser Narrationen vor dem Hintergrund der retrospektiven – eigentheoretischen und vom Ausgang der Lebensgeschichte wissenden – Färbung reflektiert werden.<sup>218</sup> Die erzählende Person kennt den eigenen Lebensweg, entsprechende Entwicklungen und Verläufe und rückt diese in einen kohärenten, plausiblen und eigentheoretisch begründeten Zusammenhang – dieser Prozess ist zu identifizieren und zu reflektieren. Miehle und van Laak merkten an, dass sich zwar die Erhebung der Oral History Interviews meist an jenem sozialwissenschaftlichen Methodenzuschnitt orientiere – die Auswertung jedoch in geschichtswissenschaftlicher Forschung zumeist analog zur Auswertung von beispielsweise Archivgut im „Verfahren der ‚textimmanenten Deutungsarbeit‘“ erfolge.<sup>219</sup> Den in den Kapiteln 1.2.1, 1.2.2 und 1.2.3 entwickelten Perspektiven entsprechend lese ich die Texte folglich als verflochtene, interagierende und konkurrierende Narrationen.

Daher identifizierte ich – Schütze und Sieder folgend – die narrativen Segmente der Erzählungen, zugrunde liegende Ideologeme sowie retrospektive eigentheoretische Deutungen (autobiografische Plausibilisierungen) der Erzähler<sup>220</sup> und kontrastierte diese Erkenntnisse mit den biografischen Aneignungspraktiken der MfS-Unterlagen. Im historiografischen Versuch, lebensgeschichtliche Sinnstrukturen und Sinnproduktionen zu entschlüsseln wird deutlich, dass vielfältige Motive und Figuren, Narrative und Argumente zu dieser Ex-post-Aneignung historischer Deutungshoheit beitragen. Noch deutlicher wird jedoch, dass jede retrospektive Lebensgeschichte auch ein Spezifikum ihrer Referenzepoche ist.<sup>221</sup> Subjektive Identitätsbildung findet so also immer auch in der

---

<sup>215</sup> Ebd., S. 25.

<sup>216</sup> Schütze, *Biografieforschung und narratives Interview*, S. 286.

<sup>217</sup> Vgl. Sieder, *Erzählungen analysieren*, S. 25–26.

<sup>218</sup> Vgl. ebd.

<sup>219</sup> Miehle/van Laak, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biografieforschung*, S. 592; Miehle und van Laak beziehen sich in ihrem Text auf ein Zitat von Dorothee Wierling.

<sup>220</sup> Vgl. dazu Sieder, *Erzählungen analysieren* und Schütze, *Biografieforschung und narratives Interview*.

<sup>221</sup> Für den Einfluss des gegenwärtigen Zeitraums der Erinnerung und der Erzählung bei der historischen Forschung mit narrativen Ansätzen vgl. Wierling, *Oral History*. An dieser Stelle sei nochmals darauf

direkten Auseinandersetzung mit den politischen, sozialen, wirtschaftlichen, individuellen wie kollektiven Kontexten statt. So ist die Ebene einer spätsozialistischen Persönlichkeitsentwicklung eine entscheidende Perspektive auf interaktionsgeschichtliche Phänomene. Emotionale Verflechtungsprozesse subjektiver Lebenswege, Entwicklungsmöglichkeiten, Einschränkungen und Repressionen auf der einen Seite sowie systemische Überwachungs-, Überprüfungs- und Kontrollpraktiken auf der anderen Seite verdichteten sich als lebensgeschichtliche Erfahrungen in alltagsgeschichtlichen Mikrostrukturen. Folgende Forschungsfragen liegen somit Kapitel 3 zugrunde: *Was sind die zentralen lebensgeschichtlichen Topoi der narrativen Quellen – was vermitteln im Vergleich die Überwachungsvorgänge des MfS? Welche Verflechtungen kann eine Lesart dieser Quellen als konfligierende lebensgeschichtliche Narrative aufzeigen? Welche (sprachlich-performativen) Dimensionen von Agency, von Persönlichkeit werden deutlich?*

---

verwiesen, dass dem Autor die Abhängigkeit der narrativen Erinnerung von gegenwärtigen Einflüssen bewusst ist und diese bei der Auswertung berücksichtigt wurde.

## **2. Privates „von rein privaten Tendenzen befreit“ und „ein sozialer Krieg aller gegen alle“ – Persönlichkeit als immanentes Motiv marxistisch-leninistischer Diskurse<sup>222</sup>**

In diese Arbeit einfürend plädierte ich dafür, Dimensionen von Persönlichkeit als zentrale analytische Linsen für die Bearbeitung und Lesart der narrativen und archivalischen Quellen meines Korpus zu nutzen. Damit folge ich der Annahme, dass die Aushandlungen und Semantisierungen dieser Konzepte einen erkenntnisreichen Blick hinter die kommunikativen und interaktionsgeschichtlichen Prozesse des Spätsozialismus zulassen. Ebenfalls plädierte ich dafür, die Überwachungsdokumente des MfS sowie den MfS-eigenen Sprachgebrauch<sup>223</sup> als Aneignungs- und Vereinnahmungspraktiken zu lesen. Dieses Kapitel wird nun analog dazu nachzeichnen, inwiefern Dimensionen von Persönlichkeit prägende, systemimmanente Motive der offiziellen staatssozialistischen Diskurse und ihrer sinnweltlichen Verflechtungen waren. Eingangs deutete ich bereits an, dass auch der staatliche Sprachgebrauch, gerade in den Textformen des MfS, Dimensionen von Persönlichkeit semantisierte, re-semantisierte und sprachlich operationalisierte, um Biografien, Ideen, Handlungen und Sachverhalte ‚bearbeiten‘ zu können. An dieser Stelle ansetzend wird dieses Kapitel jene Beobachtung nun empirisch untermauern und skizzieren, inwiefern Persönlichkeit zu einem zentralen und sinnweltlich eingebetteten Motiv dieser ‚Bearbeitungen‘ wurde.

So wird dieses Kapitel zeigen, dass durch den diskursiven Umgang mit Dimensionen von Persönlichkeit subjektive und systemische Konflikt- und Friktionslinien der spätsozialistischen Gesellschaft reflektiert wurden. Als kulturimmanent diskursivierte Phänomene standen Persönlichkeitsdimensionen deshalb auch im Zentrum einer Interaktionsgeschichte des Spätsozialismus. Der Sozialismus (sowie konkret der Marxismus-Leninismus der SED) verfolgte eine Idee der kollektivistischen Persönlichkeitsformung und propagierte ein spezifisches Menschenbild, einen spezifischen Gesellschaftsentwurf, der auf sinnweltlicher Ebene jedoch ebenso auf konkurrierende Einflüsse (beispielsweise liberal-westliche Persönlichkeitssemantiken als Tradierungen liberaler Gesellschaftstraditionen oder aus

---

<sup>222</sup> Dieses Kapitel basiert auf meinem Aufsatz Raabe, *Privacy “Detached From Purely Private Tendencies”*. Die Wiederverwendung des Aufsatzes in deutscher Sprache erfolgt mit Einverständnis des Verlages *De Gruyter Oldenbourg*. Der Text wurde an einigen Stellen angepasst. Die vollständige Literaturangabe ist dem Literaturverzeichnis zu entnehmen.

<sup>223</sup> Vgl. auch FN 153 und Kapitel 1.2.3.

westlichen Einflüssen) reagieren musste. Die soziale Dynamik des Spätsozialismus (siehe auch Abb. 1) lässt sich deutlich auf Ebene der Ideologieproduktion in offiziellen, bzw. staatsnahen Diskursen der spätsozialistischen DDR identifizieren. An den interaktionsgeschichtlichen Berührungs- und Reibungspunkten von Regime und Gesellschaft kam es nicht nur zu sozialen Aushandlungsprozessen und Handlungsbereitschaften auf einer alltagsweltlichen Ebene – auch der marxistisch-leninistische Diskurs lag in der Einflussosphäre des geteilten „symbolischen Feldes“<sup>224</sup> (siehe auch Abb. 1). Kontrolle und Agency sind nämlich keineswegs Phänomene, die nur auf gesellschaftlicher Ebene von Bedeutung waren. Auch staatsnahe Akteur\*innen standen in einem ständigen Konflikt um Agency und Deutungshoheit.<sup>225</sup> Nicht nur die Jugendlichen am Badesee von Borna, sondern gerade auch die Akteur\*innen im Rat des Kreises, bei der FDJ und nicht zuletzt beim MfS, waren darum bemüht, die empirischen Ereignisse argumentativ einzuhegen und die Kohärenz des eigenen Gesellschaftsentwurfs zu bewahren. Folgt man an dieser Stelle der einführend dargelegten interaktionsgeschichtlichen Perspektive konsequent weiter, so bedarf es einer Dechiffrierung dieser systemeigenen Bewertungskriterien und Schemata für Verhaltensweisen und Einstellungen.<sup>226</sup>

Das folgende Kapitel soll also die umfassende Aushandlung, Semantisierung und Re-Semantisierung des Konzeptes Persönlichkeit auf Ebene der Ideologieproduktion aufzeigen. Dabei wird deutlich werden, dass die Figur der sozialistischen Persönlichkeit in der kollektivistischen Ideologie zwar eine zentrale Rolle spielte und letztlich die Essenz der angestrebten Vergesellschaftung abbildete – jedoch in den empirisch greifbaren Erfahrungs- und Ereignisräumen des Spätsozialismus keinesfalls als kohärentes Konstrukt Niederschlag fand. Persönlichkeit und entsprechende Dimensionen waren also Aspekte genau jener in Kapitel 1.2.1 dargelegten Prozesse im sinnweltlichen Diskursraum (siehe Abb. 2). Persönlichkeit war – wie nachfolgend darzulegen ist – ein zentrales Motiv sinnweltlicher diskursiver Prozesse und stand so folglich auch im Zentrum ganz konkreter Ereignis- und Erfahrungsräume, die im Spätsozialismus eben auch konflikthaft waren.

---

<sup>224</sup> Oushakine, *The Terrifying Mimicry*, S. 192.

<sup>225</sup> Hier sei erneut auf Kapitel 1.2.3 dieser Arbeit verwiesen, in welchem dargelegt wurde, dass der offiziöse Sprachgebrauch und die Produktion entsprechender Aktenmaterialien auch als verbalisierte Versuche zu lesen sind, die Konsistenz und Kohärenz des sozialistischen Gesellschaftsnarrativs aufrecht zu halten – auch wenn die empirischen Entwicklungen entgegengesetzt verliefen. Siehe auch FN 153.

<sup>226</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.

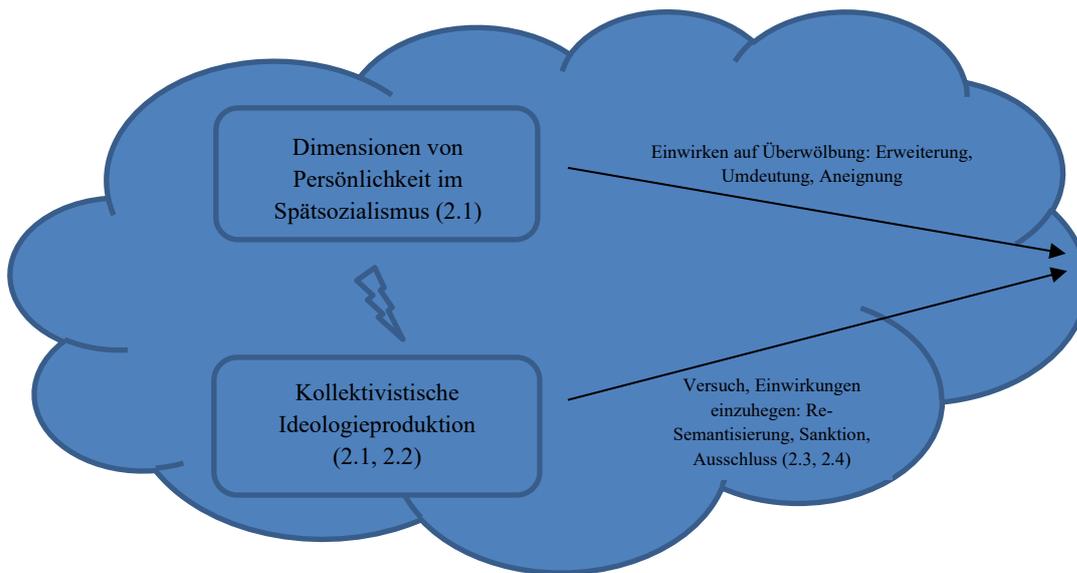


Abb. 2: Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt I (eigene Schematisierung; siehe Abb. 1).

In Kapitel 2.1 skizziere ich folglich die Semantiken der sozialistischen Persönlichkeit im Kontrast zur liberal-westlichen Persönlichkeitsfigur. An diesem Kontrast wird bereits deutlich werden, in welchen diskursiven *Alarmzuständen* Akteur\*innen der spätsozialistischen Ideologieproduktion auf jene Einflüsse reagierten. Abschnitt 2.2 beleuchtet dagegen den Aspekt, dass auch innerhalb der spätsozialistischen Diskurse keine homogene Semantisierung der Persönlichkeit stattfand. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels (2.3 und 2.4) werde ich weiterführend darlegen, durch welche Prozesse der Ideologieproduktion Veränderungen auf empirischer Ebene rückgekoppelt und ideologisch wieder eingebettet bzw. ausgeschlossen wurden, um so die zentrale Position des Konzeptes Persönlichkeit für ein interaktionsgeschichtliches Forschungsdesign darlegen zu können. Der eigentlichen Mikrostudie vorgelagert konturiert dieses zweite Kapitel also das interaktionsgeschichtliche Desiderat, soziale Dynamiken durch die konzeptionelle Linse von Persönlichkeit zu erfassen.

## 2.1. Die Sozialistische Persönlichkeit, das allgemeine Persönlichkeitsrecht der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und entsprechende Konkurrenzen

Persönlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung wurden in der marxistisch-leninistischen Rechts- und Staatstheorie gänzlich anders semantisiert als es in liberal-westlichen Konzeptionen der Fall war. So hielt die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion

fest: „Im Sozialismus stehen die private Lebenssphäre und die privaten Interessen des Menschen nicht im Gegensatz zum öffentlichen Bereich, zu den Angelegenheiten des Staates und der Öffentlichkeit.“<sup>227</sup> Auf theoretischer Ebene verbriefte der Staatssozialismus, wie eingangs bereits dargelegt, eine persönliche Freiheit innerhalb des Kollektivs, nicht aber eine abwehrrechtliche Freiheit vom Staat, vom Kollektiv<sup>228</sup> – was so auch den zentralen Unterschied des durch die sozialistische Verfassung der DDR und ihre Rechtsfiguren konstruierten Gesellschaftsentwurfes zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung liberal-westlicher Demokratien ausmachte.<sup>229</sup> Beispielsweise hatte das allgemeine Persönlichkeitsrecht des Grundgesetzes – und mit dem Volkszählungsurteil von 1983 auch das Recht auf informationelle Selbstbestimmung<sup>230</sup> – „die Statur eines Grundrechts im Grundrecht gewonnen“<sup>231</sup> und die Trennung von privaten und öffentlichen Sphären war ein zentrales Merkmal des modernen freiheitlichen Staates – obschon das allgemeine Persönlichkeitsrecht eine Schöpfung der Rechtsprechung war und nicht ausdrückliche Erwähnung im Grundgesetz fand.<sup>232</sup> Privatheit und informationelle Selbstbestimmung waren in diesem Kontext Teilaspekte dieses allgemeinen Persönlichkeitsrechtes und charakterisierten die normative Wirkrichtung liberaler Semantisierungen von Persönlichkeit im Sinne abwehrrechtlicher Funktionalitäten (eine Freiheit *vom* Staat).<sup>233</sup> Derweil hielt die Verfassung der DDR von 1968 in Artikel 19 Abs. 3 fest:

Frei von Ausbeutung, Unterdrückung und wirtschaftlicher Abhängigkeit hat jeder Bürger gleiche Rechte und vielfältige Möglichkeiten, seine Fähigkeiten in vollem Umfang zu entwickeln und seine Kräfte aus freiem Entschluß zum Wohle der Gesellschaft und zu seinem eigenen Nutzen in

---

<sup>227</sup> Autorenkollektiv, *Marxistische Staats- und Rechtslehre*, S. 345. Für die rechtswissenschaftlichen Implikationen liberaler Privatheitskonzepte vgl. exemplarisch Kai von Lewinski, *Die Matrix des Datenschutzes. Besichtigung und Ordnung eines Begriffsfeldes*, Tübingen 2014.

<sup>228</sup> Vgl. Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, S. 579; Petev, *Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte*, S. 12–18; Pleyer/Lieser-Triebnigg, *Persönlichkeitsschutz in der DDR*, S. 154 und 156.

<sup>229</sup> Vgl. ebd.

<sup>230</sup> Vgl. BVerfG, *Verfassungsrechtliche Überprüfung des Volkszählungsgesetzes 1983*, in: *NJW*, 1984, S. 419.

<sup>231</sup> Dürig/Herzog/Scholz/Di Fabio, *Grundgesetz-Kommentar*, Art. 2 Abs. 1, Rn. 127–131, hier: Rn. 127, 95. EL Juli 2021. [Der Kommentar war früher als „Maunz/Dürig“ bekannt und ist ein Standardkommentar zum Grundgesetz. Der herausgebende Verlag benannte das Werk jedoch um, da der Namensgeber Theodor Maunz eine erhebliche NS-Vergangenheit aufweist. Als Standardkommentar ist er nichtsdestotrotz etabliert. Vgl. Mathias Bruchmann, *Namen von Juristen, die in der NS-Zeit aktiv waren, werden auf den Titeln nicht beibehalten*, in: *beck.de*, 27.07.2021, <http://www.presse.beck.de/home/chbeck-wird-werke-aus-seinem-verlagsprogramm-umbenennen.aspx> (15.12.2021)].

<sup>232</sup> Vgl. ebd., Rn. 127–131, insb. Rn. 127.

<sup>233</sup> Vgl. Martin Möllers/Matthias Lemke, *Grundrechte bei der Polizei. Menschenrechte in der polizeilichen Praxis*, Frankfurt am Main 2019, S. 58–59, 125–135.

2. PRIVATES „VON REIN PRIVATEN TENDENZEN BEFREIT“ UND „EIN SOZIALER KRIEG ALLER GEGEN ALLE“ – PERSÖNLICHKEIT ALS IMMANENTES MOTIV MARXISTISCH-LENINISTISCHER DISKURSE

der sozialistischen Gemeinschaft ungehindert zu entfalten. So verwirklicht er Freiheit und Würde seiner Persönlichkeit.<sup>234</sup>

Daraus leitete die staatssozialistische Doktrin der SED jenes spezifische Menschenbild der *sozialistischen Persönlichkeit* ab und formulierte das entsprechende normative Erziehungsideal:<sup>235</sup> konkret als Erziehung jener bereits eingangs umrissenen „allseitig entwickelte[n] Persönlichkeit, die [...] vom kollektiven Denken und Handeln durchdrungen ist und aktiv, bewußt und schöpferisch den Sozialismus mitgestaltet.“<sup>236</sup> Das sozialistische Persönlichkeitsrecht folgte damit, so zumindest das eigene Selbstverständnis, Karl Marx, der bereits 1845 konstatierte: „Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“<sup>237</sup> W. I. Lenin konstatierte 1905 entsprechend: „Man kann nicht zugleich in der Gesellschaft leben und frei von ihr sein.“<sup>238</sup>

Deutlich wird, dass der Marxismus-Leninismus an die in liberal-westlichen Gesellschaften a priori gewährten Persönlichkeitsrechte normative Erziehungsansprüche stellte. Persönlichkeit wurde damit im ideologischen Anspruch zur Abstraktion gesellschaftlicher Aktivität, in welcher private und öffentliche Lebenswirklichkeiten verschwammen, ineinandergriffen und einander bedingten. Kontrastiv dazu stand der Anwendungsbereich der allgemeinen Persönlichkeitsrechte im beispielsweise bundesrepublikanischen Grundgesetz, der einen Bereich privater Deutungs- und Handlungshoheit semantisierte, der außerhalb gesellschaftlicher und politischer Einflussbereiche lag.<sup>239</sup> Daraus lässt sich schlussfolgern: Der normative Anspruch an die

---

<sup>234</sup> *Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik* vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974); vgl. auch Pleyer/Lieser-Triebnigg, *Persönlichkeitsschutz in der DDR*, S. 155; Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, S. 579.

<sup>235</sup> Vgl. FN 139 und 140.

<sup>236</sup> Herausgeberkollektiv, *Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik*, S. 249. Vgl. auch FN 139 und 140.

<sup>237</sup> Karl Marx, *Thesen über Feuerbach*, in: Marx/Engels, *Ausgewählte Werke*, 1, Berlin (Ost) 1988, S. 196–200, hier: S. 199. Vgl. auch Petev, *Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte*, S. 12–18 zum Konnex von marxistischer Theorie und sozialistischem Persönlichkeitsschutz.

<sup>238</sup> W. I. Lenin, *Parteiorganisation und Parteiliteratur* (1905), in: ders., *Werke*, 10, Berlin (Ost) 1959, S. 29–34, hier: S. 33. Der dissidentische Habitus z. B. der tschechoslowakischen Chartist\*innen kontrastierte jene Maxime. Havels „Macht der Machtlosen“ verkörperte den Anspruch Teil der Gesellschaft und gleichzeitig frei und emanzipiert zu sein. Vgl. Havel, *The power of the powerless*. Siehe auch FN 135.

<sup>239</sup> Vgl. dazu als einschlägige Quelle das Volkszählungsurteil, in welchem informationelle Selbstbestimmung verbrieft wurde. BVerfG, *Verfassungsrechtliche Überprüfung des Volkszählungsgesetzes 1983*. Außerhalb gesellschaftlicher Einflussbereiche liegt dieser Privatbereich natürlich nur im normativ-abwehrrechtlichen Sinne der Grundrechte. Privates Handeln beeinflusst auf einer empirischen Ebene selbstredend auch den gesellschaftlichen Kontext und ist gleichsam durch diesen geprägt. Weiterführend u. a. Simon Garnett, *Informational self-determination and the semantics of personality in the jurisprudence of the Federal Constitutional Court 1949–1983*, in:

kollektivistische Persönlichkeitsentwicklung trat in marxistisch-leninistischen Diskursen zuweilen an die Stelle des normativen Anspruchs an Privatheit und informationelle Selbstbestimmung der liberalen Verfassungsdiskurse und der grundgesetzlichen Persönlichkeitsfigur. Die Rechtsfigur der sozialistischen Persönlichkeit schien so eine eigene Norm des Privaten zu absorbieren, da ein genuin privater Lebensbereich im normativen Anspruch an den *neuen Menschen* aufzugehen schien. Im Erziehungsanspruch sozialistischer Persönlichkeiten lag eine terminologische und ideologische Entgrenzung privater und öffentlicher, individueller und kollektiver Einflussphären sowie eine Fokussierung auf eine, auf das kollektivistische Allgemeinwohl ausgerichtete, schöpferische Aktivität.<sup>240</sup>

Letztlich war es diese, hier in ihren normativen Wirkrichtungen dargelegte Systemkonkurrenz, die die zentralen interaktionsgeschichtlichen Friktionen begründete. Persönlichkeit wurde im real existierenden Sozialismus zu einem *schillernden* Konzept, das zwar primär ideologischer Mobilisierung diene und kollektivistisches Denken injizieren sollte – gleichzeitig jedoch massive ideologische Inkonsistenzen offenbarte und gesellschaftliche Dynamiken befeuerte. In der späten DDR sah sich das MfS diesen diskursiven Herausforderungen gegenüber. In einem internen Schulungsdokument der JHS, das auf Oktober 1973 datiert ist, formulierten die Autoren:

Die Aufgabenstellung des VIII. Parteitages und die Durchsetzung seiner Beschlüsse ist somit einerseits ein Ausdruck der Realität der Grundrechte und -pflichten und andererseits ihre entscheidende Garantie. Diese Garantie verbürgt Art. 19 (1) der Verfassung.

„Die DDR garantiert allen Bürgern die Ausübung ihrer Rechte und ihre Mitwirkung an der Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung.“

Für das MfS ergibt sich daraus, in Übereinstimmung mit seinem Klassenauftrag die Pflicht, alle feindlichen Angriffe auf die Grundrechte und -pflichten der Bürger abzuwehren und ihre volle Wahrnehmung durch die Bürger zu sichern.<sup>241</sup>

Die Dialektik konkurrierender Persönlichkeitssemantiken – konkret: suggerierter Freiheiten und staatlicher Kontrollansprüche im Staatsozialismus – wird hier pointiert deutlich. Individuelle, gesellschaftliche und staatliche Handlungen waren zumeist verflochten und oszillierten zwischen konkurrierenden normativen Polen und

---

Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke/Daniel Schmidt-Brücken (Hrsg.), *Textuelle Historizität. Interdisziplinäre Perspektiven auf das historische Apriori*, Berlin 2016, S. 211–223.

<sup>240</sup> Vgl. Petev, *Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte*, S. 16–17; Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*.

<sup>241</sup> *Studienanleitung: Die Stellung und Verantwortung der Bürger bei der Gestaltung und beim Schutz der entwickelten sozialistischen Gesellschaft: Die Staatsbürgerschaft der DDR (1973)*, BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Bl. 14. Hervorhebungen im Original.

empirischen Unterfütterungen: Das Konzept Persönlichkeit umfasste so auch die zentralen Konfliktlinien von Kollektivismus und Individualismus und bedrohte die argumentative Konsistenz des Sozialismus, obwohl es gleichzeitig elementarer Bestandteil des kollektivistischen Weltbildes war.

Im Schulungsdokument wird deutlich: Diese diskursiven Ambivalenzen mündeten in ambivalenten, bisweilen widersprüchlichen Argumentationen und Aktionen: Das MfS bezog sich formal auf die Existenz von Freiheitsrechten und betonte zeitgleich den eigenen „Klassenauftrag“ zur *Absicherung* dieser Rechte. So formulierten die Autoren des Schulungsdokuments konkret weiter: „Der Schutz der Persönlichkeit und Freiheit eines jeden Bürgers durch die Verfassung ist kein Recht auf eine unumschränkte absolute Freiheit, keine Freiheit gegen die sozialistische Ordnung tätig zu werden.“<sup>242</sup> Letztlich stellte dieses Schulungsdokument also bereits eine sprachliche Aneignungs- und Rückkopplungspraktik potenziell abweichender Verhaltensweisen an die Ideologie der staatlichen Organe dar. Diese funktionierte als ein pauschaler Ausschluss unerwünschter Verhaltensweisen aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf und befeuerte einerseits die Konflikthaftigkeit des kollektivistischen Imperativs in der sozialistischen Sinnwelt – andererseits offenbarte sie dessen Floskelhaftigkeit.<sup>243</sup> *Freiheit* sollte formal gewährt bleiben, jedoch nur soweit staatliche Instanzen diese *Freiheiten* noch „umschränken“ konnten – was zur zentralen Aufgabe des MfS wurde.

Diese Ambivalenzen machen deutlich: Semantiken von Persönlichkeit verknüpften normative Konzepte mit lebensweltlichen Aspekten und standen damit im Zentrum gesellschaftlicher Interaktionsprozesse. Das JHS-Dokument semantisierte Dimensionen von Persönlichkeit und vereinnahmte so auch die entsprechenden lebensweltlichen Ereignisse: Verhaltensweisen und Einstellungen wurden bewertet und kategorisiert. Des Weiteren verkörperten diese Dimensionen von Persönlichkeit einen gesamteuropäischen Prozess der Systemkonkurrenz – gerahmt von den zentralen Konfliktpolen des Kollektivismus und Individualismus.<sup>244</sup> Eine historiografische Analyse

---

<sup>242</sup> *Studienanleitung*, BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Bl. 26. Hervorhebungen im Original.

<sup>243</sup> Vgl. FN 145 und 156.

<sup>244</sup> Philipp Ther argumentierte dafür, den Begriff der Transformation auf ganz Europa zu übertragen, da auch das westliche Europa eine Transformation hin zu einer neoliberalen Ordnung durchlief. Er argumentiert weiter, dass neoliberale Elemente noch in Zeiten staatssozialistischer Herrschaft in offizielle und offiziöse Diskurse implementiert wurden. Vgl. ders., *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*, Berlin 2016. Vor diesem Hintergrund wird es also umso interessanter, die konkurrierenden Normierungen des Konzeptes Persönlichkeit als interaktionsgeschichtliche Sonde anzuwenden, da Interaktion und Verflechtung so auch auf einer ideologischen Ebene dechiffrierbar werden könnten. Die bürgerlich-liberalen Semantiken waren, so argumentiert, immer auch Teil des staatssozialistischen Diskurses.

durch das Visier von Persönlichkeit wird folglich auch diese systemische Dimension von alltagsgeschichtlichen Prozessen berücksichtigt.<sup>245</sup> Bezüglich dieser systemischen Konkurrenz formulierten die Autoren des Schulungsdokuments beispielsweise pauschale und formelhafte Bewertungen subjektiver Verhaltensweisen:

Durch die verstärkten Kontaktmöglichkeiten Westberliner und westdeutscher Bürger mit den Bürgern der DDR wird sich nicht nur die direkte Beeinflussung verstärken, sondern die Bürger der DDR werden dadurch auch stärker mit bürgerlichen ideologischen Auffassungen konfrontiert. [...] Damit entsteht objektiv die Gefahr, daß sich feindliche und negative Personen hinter der angeblichen Wahrnehmung eines Grundrechts verbergen und die sozialistische Gesetzlichkeit ausnutzen, um ihre verbrecherische Tätigkeit zu tarnen. [...] Eine mit staatsfeindlicher Zielstellung propagierte Verherrlichung der bürgerlichen ‚Freiheit‘ und gleichzeitige Entstellung der Verhältnisse in der DDR als ‚Unfreiheit‘ ist keine Wahrnehmung des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung, sondern eine Straftat [...].<sup>246</sup>

Die normativen Konzepte von Persönlichkeit standen nicht zuletzt auch für die Konkurrenz der Gesellschaftsentwürfe liberal-westlicher Demokratien und des Staatssozialismus. Ein zentraler Reibungspunkt der spätsozialistischen Sinnwelt war die Frage nach Freiheit, Teilhabe, gesellschaftlicher Einbettung und legitimer Abschottung – und ihren lebensweltlichen Realisierungen und Begrenzungen. Im obigen Zitat wird deutlich, dass der linientreue Diskurs der Sicherheitsorgane darum bemüht war, spezifische – auf empirischer Ebene alltägliche – Prozesse, wie z. B. Westeinflüsse, sprachlich (und in der Folge oft auch ganz konkret) zu vereinnahmen, zu kriminalisieren und vor allem vom kollektivistischen Persönlichkeitsbild zu entkoppeln („keine Wahrnehmung des Grundrechts [...], sondern eine Straftat“). Es deutet sich also bereits an dieser Stelle der interaktionsgeschichtliche Wert dieses Konzeptes an, da es umfassende kommunikative Verflechtungsprozesse erfassen kann: Einerseits fokussiert eine Analyse durch diese Linse empirische Entwicklungen und Aushandlungsprozesse sowie Handlungsspielräume – andererseits kontrastiert sie diese empirischen Beobachtungen mit normativen Ansprüchen und Werten des jeweiligen Kontextes. So wird das interaktionsgeschichtliche Moment zwischen Individuen und politischem Kontext unmittelbar dechiffrierbar. Die Aktion der Jugendlichen von Borna stand letztlich ganz im Zeichen dieses zum einen deskriptiv fassbaren, zum anderen normativ interpretierbaren Konfliktes: Sie bewegten sich in ihrem vermeintlich harmlos wirkenden Handeln im normativen Spannungsfeld von konkurrierenden liberal-westlichen

<sup>245</sup> Vgl. zur veränderten Öffentlichkeit der Ära Honecker Domnitz, *Hinwendung nach Europa*.

<sup>246</sup> *Studienanleitung*, BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431, Bl. 22–23. Hervorhebungen im Original.

(freiheitlichen, abwehrrechtlichen) sowie sozialistischen (kollektivistischen) Persönlichkeitsfiguren. Sie waren bestrebt, sich „aktiv, bewußt und schöpferisch“<sup>247</sup> einzubringen – gleichzeitig jedoch auch ungebunden, freiheitssuchend und individuell. Das MfS *begleitete* die Jugendlichen in ihrem Engagement entsprechend und versuchte jenen, im Schulungsdokument umrissenen, Punkt der „Umschränkung“ von formalen *Freiheiten* zu realisieren.

## 2.2. Sozialistisches Persönlichkeitsrecht – Über das Schöpfertum und die „soziale Qualität des Einzelnen“

Wie zuvor bereits ausgeführt wurde, stand die schöpferische und kollektivistische Ausrichtung der Persönlichkeit im Zentrum des sozialistischen Erziehungsanspruchs, was sich auch in der Normierung einer Rechtsfigur der sozialistischen Persönlichkeit niederschlug. Innerhalb des sozialistischen rechtswissenschaftlichen Diskurses herrschte immer wieder terminologische Uneinigkeit über die Kategorie der Persönlichkeitsrechte. Professor Hans Nathan, Direktor des Instituts für Erfinder- und Urheberrecht der Humboldt-Universität in Ost-Berlin, plädierte 1964 dafür, „Urheberrechte als eigentliche Persönlichkeitsrechte“<sup>248</sup> zu kategorisieren, da so „schöpferische[n] Menschen [...] als sozialistische Persönlichkeit[en]“<sup>249</sup> bestimmt würden. Der Schutz der Werkleistung einzelner Menschen, wäre, so Nathans zentrales Argument, zugleich auch Schutz des genuin sozialistischen Aspekts von Persönlichkeit: des Schöpfertums. Der zentrale Aspekt des sozialistischen Erwartungshorizontes an seine Bürger\*innen, die moralische Pflicht zur gesellschaftlichen, *schöpferischen* Aktivität, stand so im Vordergrund. Nathan führte weiter aus, dass die allgemeinen Grundrechte und Grundpflichten zudem a priori gewährte Rechte waren, die konkrete Individualität (also individuelles Schöpfertum) unberücksichtigt ließen. Aber erst die konkrete Werkleistung war als Kern einer schöpferischen Persönlichkeit durch das spezifische Persönlichkeitsrecht (das Urheberrecht) zu schützen.<sup>250</sup> Die ideologische Figur der sozialistischen Persönlichkeit hätte so also auch Niederschlag in einer entsprechenden Rechtsfigur gefunden. Denn nicht zuletzt, so die zentrale Aussage, fungierte das sozialistische Recht als „Hebel zur

---

<sup>247</sup> Herausgeberkollektiv, *Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik*, S. 249.

<sup>248</sup> Hans Nathan, *Fragen der Gesetzgebung. Das Persönlichkeitsrecht*, in: *Neue Justiz. Zeitschrift für Recht und Rechtswissenschaft*, 18, 24, 1964, S. 740–746, hier: S. 743.

<sup>249</sup> Ebd., S. 743–744. Vgl. auch Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR* und Pleyer/Lieser-Triebnigg, *Persönlichkeitsschutz in der DDR*, S. 154; beide Texte greifen Nathans Ansatz ebenfalls auf.

<sup>250</sup> Vgl. Nathan, *Fragen der Gesetzgebung*, S. 744.

Freisetzung der schöpferischen Kräfte des Menschen“<sup>251</sup> und war so maßgeblich an der Kollektivierung individueller Ressourcen beteiligt. Der Diskurs um die Rechtsfigur der Persönlichkeit und Nathans konkreter Vorschlag der Titulierung des Urheberrechts als genuin sozialistisches Persönlichkeitsrecht fügte sich also in den marxistisch-leninistischen Erziehungswunsch eines neuen sozialistischen Menschen ein, der sein schöpferisches Potenzial in den Dienst des Kollektivs stellt. Die Persönlichkeit wurde nicht zuletzt damit zur „Frage der sozialen Qualität des einzelnen.“<sup>252</sup>

Nicht allen aber erschien Nathans Vorschlag – das Urheberrecht, als schöpferisches Recht per se, zum alleinigen Persönlichkeitsrecht zu deklarieren – hinreichend plausibel. Zwar war die ideologische Figur der sozialistischen Persönlichkeit vor allem durch ihr produktives gesellschaftliches Engagement gekennzeichnet, doch griff die bloße Titulierung des Urheberrechts als Persönlichkeitsrecht einigen Diskursteilnehmer\*innen vor dem Hintergrund des gestalterischen Anspruchs des sozialistischen Rechts zu kurz.<sup>253</sup> Gerhard Haney plädierte so zum Beispiel dafür, die Rechtsstellung der sozialistischen Bürger\*innen nicht nur „als *bloße Innehabung* inhaltlich nicht bezeichneter Rechte und Pflichten“<sup>254</sup> zu fassen. Vielmehr sollte der Gestaltungsanspruch des sozialistischen Rechts auch in der Rechtsstellung der Bürger\*innen deutlich werden. Nicht nur bereits bestehende gesellschaftliche Produktivität, sondern auch die „Freisetzung des Schöpfungstums der Menschen“ müsse durch die Rechtsstellung der Bürger\*innen und den rechtlichen Persönlichkeitsbegriff deutlich werden<sup>255</sup> – nur blieb diese Forderung in der Abhandlung Haney's abstrakt und empirisch wenig greifbar. Konkret blieb jedoch der normative Erziehungsanspruch, die Utopie einer kollektivistisch denkenden Gesellschaft sozialistischer Persönlichkeiten, die so also auch Niederschlag in rechtswissenschaftlichen Diskursen fand.

In einer juristischen B-Dissertation<sup>256</sup> der Universität Jena von 1982 konstatierte der Autor Dr. Ingo Fritsche, dass der zivilrechtliche Schutz persönlicher Integrität „elementare Voraussetzungen der schöpferischen Mitwirkung der Bürger“<sup>257</sup> schaffen könnte. So würde „das Individuelle als Bestandteil des Gesellschaftlichen“<sup>258</sup> gesichert –

---

<sup>251</sup> Gerhard Haney, *Sozialistisches Recht und Persönlichkeit*, Berlin (Ost) 1967, S. 83.

<sup>252</sup> Ebd., S. 84.

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 95.

<sup>254</sup> Ebd., S. 93. Hervorhebung im Original.

<sup>255</sup> Ebd., S. 95.

<sup>256</sup> Die B-Dissertation entspricht der Habilitation des bundesrepublikanischen Hochschulwesens. Vgl. auch FN 190.

<sup>257</sup> Ingo Fritsche, *Das Recht auf Achtung der Persönlichkeit und sein Schutz im Zivilrecht*, Diss. B an der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1982, S. 3.

<sup>258</sup> Ebd.

„zur Durchsetzung egoistischer Interessen“ der individuellen Bürger\*innen diene diese gesetzliche Funktionalität jedoch nicht.<sup>259</sup> Fritsche grenzte sich zudem konkret von Nathans Ausführungen zum Urheberrecht als Persönlichkeitsrecht sozialistischer Gesellschaften ab. Dieser Ansatz fördere einen „elitäre[n] Persönlichkeitsbegriff“, der Aspekte der Integrität und Freiheit unberücksichtigt ließe.<sup>260</sup> Er plädierte weiterführend dafür, dass das „für sich sein“ keine geringere Rechtfertigung als das kollektive Dasein“ habe, dem einzelnen Individuum damit aber „kein Reservat abgesteckt“ werde, das Isolierung fördere.<sup>261</sup> Folgt man Fritsche, bedurfte es eines Schutzes individueller Integrität, um individuelle und gesellschaftliche Wirksamkeiten von Persönlichkeit entfalten zu können. So wurde der Schutz einzelner Persönlichkeiten gleichzeitig zum Schutz von Kollektivität und Gesellschaftlichkeit. Die „Abschirmung des Einzelnen von der Gesellschaft mit Hilfe dieser Rechte“<sup>262</sup> wurde per se ausgeschlossen. Anders als Nathan bestimmte Fritsche das Schöpfungertum als eine, nicht aber die ausschließliche Komponente sozialistischer Persönlichkeiten. Vielmehr identifizierte Fritsche den konkreten Schutzbereich des sozialistischen Persönlichkeitsrechts in

[j]ene[m] Bereich der zwischen der individuellen Persönlichkeit und der sozialistischen Gesellschaft bestehenden Beziehungen, der durch die aktive Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens durch den Einzelnen und die damit verbundenen Wertvorstellungen, Einstellungen, Emotionen usw. geprägt wird[.]<sup>263</sup>

Die Figur der sozialistischen Persönlichkeit manifestierte sich also in der Verflechtung von Individualität und Kollektivität, Privatheit und Öffentlichkeit. Genuin private bzw. genuin öffentliche Existenzen wurden in diesem normativen Persönlichkeitsbegriff zur postulierten Einheit von Individualität und Kollektivität. Fritsche benannte die Privatsphäre als „konkrete[n] Existenzform“<sup>264</sup> bürgerlicher Privateigentümer\*innen in kapitalistischen Gesellschaften, welche zunehmender Vergesellschaftung widerspräche und machte so die konzeptionellen Differenzen der marxistisch-leninistischen sowie liberal-westlichen Persönlichkeitsfiguren pointiert deutlich.<sup>265</sup>

---

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Ebd., S. 102.

<sup>261</sup> Endnote 168 zu Kapitel 2, ebd., S. 35 (Endnotenverzeichnis).

<sup>262</sup> Fritsche, *Das Recht auf Achtung der Persönlichkeit und sein Schutz im Zivilrecht*, S. 103.

<sup>263</sup> Ebd., S. 104–105.

<sup>264</sup> Ebd., S. 10.

<sup>265</sup> Vgl. auch Lewinski, *Datenschutzrecht in der DDR*, S. 578, der diesen Aspekt Fritsches ebenfalls aufgreift und auch auf dessen Folgerung abstellt, die Privatsphäre sei die „konkrete[n] Existenzform“ (Fritsche) des liberal-westlichen Gesellschaftsmodells.

Denkt man an den eingangs geschilderten Fall der Jugendlichen am Badeseer von Borna, ergibt sich schon hier eine interessante Dialektik von kollektivistischem, selbstlosem Engagement (im Sinne des Diktums der schöpferischen Aktivität) einerseits und gleichzeitiger staatlicher Skepsis und Kontrolle andererseits. Die interaktionsgeschichtlichen Verflechtungen manifestierten sich eben auch in den unterschiedlichen system- und kulturimmanenten Semantisierungen von Handlungssphären: konkret also in den Semantisierungen von Persönlichkeit. Auch mit Blick auf die im zuvor zitierten Schulungsdokument skizzierten Handlungsmaximen des MfS in puncto Grundrechtsverwirklichung durch DDR-Bürger\*innen wird deutlich, dass die Wahrnehmung von Handlungsspielräumen und formalen Rechten immer auch dem Kontrollvorbehalt des Staates unterlag.

### **2.3. Prozesse der ideologischen Re-Semantisierung**

Nachfolgende Analysen werden zeigen, dass die in den vorherigen Abschnitten aufgezeigten konzeptionellen Differenzen auf Ebene der Ideologieproduktion zu permanenten Friktionen zwischen empirischen Entwicklungen und normativen Konzeptionen führten. Lebensweltliche Entwicklungen und Aushandlungsprozesse oszillierten zwischen den normativen Konzepten von Persönlichkeit und befeuerten so folglich auch eine kommunikative Verflechtung der konkurrierenden Systeme liberal-westlicher Demokratien und des Staatssozialismus. Ein zentraler diskursiver Mechanismus, um diese Reibung zu kompensieren und interpretative Deutungshoheit zu bewahren, waren Prozesse der ideologischen Re-Semantisierung in der spätsozialistischen Ideologieproduktion.<sup>266</sup>

#### ***Privates „von rein privaten Tendenzen befreit“ – Bürgerliche Kategorien im marxistisch-leninistischen Duktus***

Wie ich eingangs bereits ausgeführt habe, liegen die Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit im Zentrum einer interaktionsgeschichtlichen Lesart der staatssozialistischen gesellschaftlichen Dynamiken. So stehen die Konzepte und ihre normativen Dimensionen auch für die systemische Konkurrenz von Individualismus und Kollektivismus und bündeln so zentrale Friktionspunkte von Regime und Gesellschaft.

---

<sup>266</sup> Vgl. auch Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*. Er resümiert, dass sprachliche Rituale im formalen Sprachgebrauch eines Regimes zur Stärkung der sozialistischen Gesellschaftsfiktion (S. 75) beitragen sollten. Die hier analysierten Prozesse der Re-Semantisierung bestätigen seinen Befund. Siehe auch FN 153.

Bezeichnend ist, dass in Diskursen der sozialistischen Ideologieproduktion mit einem kollektivistischen normativen Grundanspruch das Attribut privat argumentativ nicht zwangsläufig exkludiert, sondern auch re-semantisiert und so in eigene diskursive Strukturen eingebunden wurde.<sup>267</sup>

Mit Verweis auf alltägliche Arbeitsbelastungen der Bevölkerung plädierte Helmut Hanke, Professor für marxistisch-leninistische Kulturwissenschaften, in einer Publikation der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED für „Verständnis für den allgemeinen Wunsch nach Ruhe und Alleinsein“<sup>268</sup> und benannte diesen Wunsch und die dahinterstehende Lebensweise mit Verweis auf Schriften Johannes R. Bechers<sup>269</sup> als „Privatdasein“<sup>270</sup>, das es zu respektieren gelte. Weiterführend formulierte er:

Hinzuzufügen wäre, daß das „Leben in den eigenen vier Wänden“ eine besondere Tradition der Lebensweise des deutschen Volkes ist und die eigene Wohnung, das geregelte Leben in der Familie, Ordnung, Sauberkeit und Gemütlichkeit in diesem Lebensbereich hoch geschätzt werden. Von negativen, rein privaten und von den gesellschaftlichen Problemen isolierten Tendenzen befreit, hat diese Tradition für den Sozialismus einen großen Wert.<sup>271</sup>

Dieses Zitat zeigt deutlich auf, dass Implikationen individualistischer, zumindest aber bürgerlicher Lebensweisen im Spätsozialismus auch in systemeigenen Diskursen reflektiert und semantisiert wurden. So schien das Leben in der eigenen Wohnung dem Autor im Sozialismus von „rein privaten [...] Tendenzen befreit“<sup>272</sup> zu sein – mindestens aber müsste es von diesen Aspekten befreit werden. Er postulierte weiterführend, derartige Lebensentwürfe seien weder „spießbürgerlich“<sup>273</sup> noch individualistisch und förderten vielmehr eine kollektivistische Grundausrichtung der Bürger\*innen:

Wir gehen jedenfalls von dem Grundsatz aus, daß jeder Bürger im Sozialismus ein Recht auf sein Privatleben hat, daß von der Anerkennung und Verwirklichung dieses Rechtes die gesellschaftliche Aktivität der Menschen nicht unwesentlich beeinflusst wird.<sup>274</sup>

---

<sup>267</sup> In Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*, S. 58 zeigt der Autor einen ähnlichen Punkt auf. Er gibt zu bedenken, dass man das sprachliche Repertoire staatssozialistischer Regime, welches zur Beschreibung gesellschaftlicher Prozesse zur Verfügung stand, berücksichtigen muss. Vgl. auch FN 115.

<sup>268</sup> Helmut Hanke, *Freizeit in der DDR*, Berlin (Ost) 1979, S. 122.

<sup>269</sup> Becher war von 1954–1958 Minister für Kultur der DDR. Bekannt ist er als Verfasser des Textes der DDR-Hymne „Auferstanden aus Ruinen“. Vgl. *Biographische Datenbanken der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363;-1424.html?ID=161> (12.12.2018).

<sup>270</sup> Hanke, *Freizeit in der DDR*, S. 123.

<sup>271</sup> Ebd.

<sup>272</sup> Ebd.

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Ebd.

Interessant wird hier ein sich andeutender Widerspruch in der Semantisierung des Attributs privat. Zuvor wurde bereits ausgeführt, dass der Autor zu argumentieren versuchte, inwiefern Häuslichkeit in seiner sozialistischen Funktionalität von „rein privaten“ Aspekten (die er wohl als Isolation verstehen wollte) befreit gewesen sei – nun wird deutlich, dass er diese Lebensbereiche, also auch den der Häuslichkeit, selbst als privat deklarierte (hatte doch „jeder Bürger im Sozialismus ein Recht auf sein Privatleben“), obwohl zuvor die Befreiung von „rein privaten [...] Tendenzen“ erklärt wurde.<sup>275</sup> Hanke nutzte das Attribut privat (respektive „Privatleben“) einerseits, um bestimmte empirische Entwicklungen zu erklären und auch zu begründen. Gleichzeitig verwarf er es und schloss es aus, indem gerade die „rein privaten“ Aspekte negativ konnotiert wurden. So bekam der Terminus widersprüchliche Semantiken.

In der historiografischen Analyse stellt sich nun die Frage, welche konkreten unterschiedlichen semantischen Ebenen dem Attribut privat durch den Autor zugeschrieben wurden. Einerseits ergibt sich aus der angedeuteten Befreiung von „rein privaten“ Aspekten eine aus Sicht des Quellenautors negative Konnotation. Diese wurde zwar nicht näher ausgeführt, kann jedoch recht plausibel auf eine Befreiung von bürgerlichen (also westlichen) Semantiken und Implikationen einer Privatexistenz bezogen werden. „Rein privat“ bedeutete so ‚westlich‘, ‚bürgerlich‘ und ‚individualistisch‘. Andererseits war der „Wechsel von Gesellschaftlichkeit und Privatheit“<sup>276</sup>, so der Autor, ein Grundbedürfnis der Bevölkerung, das einer sozialistischen Lebensweise nun doch nicht zuwider schien, sofern es denn von „rein privaten [...] Tendenzen“<sup>277</sup> befreit würde. Es deutet sich in der Quelle an, dass die *Nutzung* oder *Verwerfung* des Attributs privat Diskurse der sozialistischen Ideologieproduktion vor Herausforderungen stellte und in Widersprüchlichkeiten führte.

In diesem Kontext wird deutlich, dass staatsnahe Diskurse individualistische, bzw. bürgerliche Lebensentwürfe und Entwicklungen, die zweifelsohne durch eigene politische Programmatik gefördert wurden,<sup>278</sup> beobachteten und feststellen mussten, dass die Erwartung einer sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung den sozialpolitischen und innergesellschaftlichen Entwicklungen des Spätsozialismus zum Opfer fiel.<sup>279</sup>

---

<sup>275</sup> Ebd., S. 123

<sup>276</sup> Ebd., S. 124.

<sup>277</sup> Ebd., S. 123.

<sup>278</sup> Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 1.1, insb. zur Sozialpolitik der Ära Honecker.

<sup>279</sup> Vgl. auch Kapitel 1.1 dieser Arbeit. Neben den kommunikativen Verflechtungen prägte auch eine sozialpolitische Dialektik den Spätsozialismus. Grundlegend Yurchak, *Everything Was Forever Until It Was Nomore*.

Argumentationen wie die des Professors für marxistisch-leninistische Kulturwissenschaften stehen damit paradigmatisch für den Versuch einer rhetorischen Rückkopplung empirischer Beobachtungen mit ursprünglichen Prämissen sozialistischer Gesellschaftsentwürfe durch Re-Semantisierungsprozesse.

Dass die Utopie einer kollektivistischen Gesellschaft sozialistischer Persönlichkeiten auch den zeitgenössischen Beobachter\*innen oft nicht erreichbar schien, machen auch Befunde der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR deutlich. In einer Ausgabe der Zeitschrift *Neue Justiz* von 1983 lassen sich diesbezüglich interessante Widersprüchlichkeiten feststellen. In einem Beitrag zu Motiven bei Eigentumsdelikten (es ging vor allem um das private *Abzweigen* von Produktionsgütern, Rohstoffen und Werkzeugen für die private Nutzung am Eigenheim, an der Datsche) bemerkte der Autor, dass Täter\*innen – nicht nur durch den begangenen Diebstahl – widersprüchliche Verhaltensweisen zeigen würden: So waren diese Arbeitnehmer\*innen zwar leistungsbereit, zeigten sich im Kollektivleben jedoch eher zurückhaltend und offenbarten „bei der Gestaltung ihrer sozialen Beziehungen in der ‚Privatsphäre‘ egozentrische Zielstellungen und Züge eines kulturell und geistig anspruchslosen Lebens“<sup>280</sup>. Nicht zuletzt sollte persönlicher Lebensstandard durch Verstöße und Eigentumsdelikte im Betrieb, also Diebstahl des sozialistischen Produktionseigentums, erhöht werden. Besonders interessant ist an dieser Stelle die ideologische Distanzierung vom Konzept der Privatsphäre im Beitrag in der *Neuen Justiz*. Das Wort wurde in Anführungszeichen geführt und semantisch mit Egozentrik und Anspruchslosigkeit verknüpft: Prestigedurst führte zu Korruption und Eigennützigkeit innerhalb einer abgeschotteten Privatsphäre, von der es sich zu distanzieren galt.<sup>281</sup> Weiterführend wurde argumentiert:

Der berufliche Ehrgeiz dieser Täter war in starkem Maße durch die Haltung diktiert, persönliche Lebensansprüche und Bedürfnisse mit möglichst geringem Einsatz sowie auch auf Kosten anderer zu verwirklichen. In ihrem subjektiven Verhältnis zum sozialistischen Eigentum dominierten ausgeprägte individualistische Tendenzen.<sup>282</sup>

---

<sup>280</sup> Rolf Müller, *Differenzierte Erfassung der Motive bei Eigentumsstraftaten*, in: *Neue Justiz. Zeitschrift für sozialistisches Recht und Gesetzlichkeit*, 11, 1983, S. 454–455, hier: S. 455. Rossade, *Gesellschaft und Kultur in der Endzeit des Realsozialismus*, S. 199–200 greift in seinen Ausführungen zur „Persönliche[n] Sphäre“ (S. 198) im Realsozialismus ebenfalls auf diese Quelle und diesen Aspekt zurück.

<sup>281</sup> Vgl. ebd.

<sup>282</sup> Ebd.

Ideologisch-programmatisch schienen Subjektivität und Privatsphäre in der oben genannten Semantik also dem theoretischen Verständnis von Gesellschaft und Persönlichkeit zuwider, denn das individualistische Motiv für das Diebstahlsdelikt wurde, aufgrund der eigentlich guten Leistungen im Arbeitskollektiv, auf grundlegende Charaktereigenschaften und persönliche Defizite im Privatbereich bezogen. Ebendiese Distanzierung lässt sich auch in Archivalien des MfS beobachten. So wird in einem Papier der JHS festgehalten:

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die politisch-operative Arbeit hat auch die Tatsache, daß äußerlich als intakt erscheinende Familienbeziehungen tatsächlich auf nicht am Sozialismus orientierten Einstellungen, Lebensgewohnheiten und Normen beruhen können, wie das bei sogenannten kleinbürgerlichen Familien der Fall ist. Die für diese Familien typische Zurückgezogenheit in die „Privatsphäre“ bzw. Abkapselung von der sozialistischen Gesellschaft kann niemals die für die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten notwendige Vielfalt gesellschaftlicher Beziehungen ersetzen.<sup>283</sup>

Auch hier ist die Distanzierung von einer genuin privaten Lebenssphäre durch Anführungszeichen festzustellen. Hielt der oben zitierte Professor Hanke also noch fest, „daß jeder Bürger im Sozialismus ein Recht auf sein Privatleben hat“<sup>284</sup> und dass dieses eben nicht als ‚spießbürgerlich‘ fehlzuinterpretieren sei, so deutet sich also im Kommentar der *Neuen Justiz* sowie in der JHS-Quelle an, dass die Deutung von Lebenswelten des real existierenden Sozialismus in bürgerlichen Terminologien von privat und öffentlich kontroverse Diskurse befeuerte. Die empirisch greifbaren Facetten spätsozialistischer Kontexte schienen eben nicht nur durch marxistisch-leninistische Terminologie erklärbar.

In einer Beilage zu der oben bereits zitierten Ausgabe der *Neuen Justiz* wird deutlich, dass ein gewisser gesamtgesellschaftlicher Materialismus und die Existenz persönlicher materieller Bedürfnisse auch innerhalb einer sozialistischen Lebensweise nicht auszuschließen waren. Ein durch Konsummöglichkeiten zu stimulierender Individualismus wäre auch Teil der sozialistischen Lebensweise.<sup>285</sup> Die Egozentrik privater Bereicherungen, wie sie in der *Neuen Justiz* noch ausgehend von

---

<sup>283</sup> Zu den Ursachen und Bedingungen für die Herausbildung feindlich-negativer Einstellungen sowie für das Umschlagen dieser Einstellungen in feindlich-negative Handlungen von DDR-Bürgern: Konsequenzen für die weitere Erhöhung der Effektivität der Vorbeugung und Bekämpfung feindlich-negativer Handlungen durch das MfS (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 112–113.

<sup>284</sup> Hanke, *Freizeit in der DDR*, S. 123.

<sup>285</sup> Vgl. Gustav-Adolf Lübchen/Joachim Göring, *Die Verwirklichung des Zivilrechts als Bestandteil der Maßnahmen zur Durchsetzung einer sozialistischen Lebensweise*, in: *Beilage zu Neue Justiz. Zeitschrift für sozialistisches Recht und Gesetzlichkeit*, 11, 1983, S. I–IV, hier: S. I.

Eigentumsdelikten abgelehnt und negativ konnotiert wurde, wurde so letztlich zur theoretischen Triebfeder sozialistischer Produktivitäts- und Stabilitätsansprüche. Ein Autor\*innenkollektiv des Instituts für marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaften der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED hielt dazu 1982 fest:

Mit der besseren Befriedigung der Bedürfnisse durch umfangreichere und bessere Produktion wird gesellschaftsschädigendem Verhalten der Boden entzogen, die [sic!] mit der egoistischen Ausnutzung von Erscheinungen des Mangels und unzureichender Bedürfnisbefriedigung zu tun haben, wie Bereicherung auf Kosten anderer, Korruption und Spekulantentum.<sup>286</sup>

Hinter dem Zugeständnis individueller materieller Bedürfnisbefriedigung stand auch ein strategischer Aspekt der Herrschaftskonsolidierung und Stabilisierung: „Insofern sollen die erweiterten Rechte, die die Bürger als Konsumenten haben, diese stimulieren, mehr und qualitativ bessere Konsumgüter und Dienstleistungen zu erbringen.“<sup>287</sup> Individuelle, gar individualistische Möglichkeiten des Konsums und des Wohlstands sollten ‚fehlgeleiteten‘ Individualismus auf kontrollierte Schienenführung setzen: Das Persönliche sollte ausgebaut, gefördert und konzessioniert werden, um private ‚Entgleisungen‘ zu verhindern.<sup>288</sup>

Die Distanzierung von einer individualistisch konnotierten Privatsphäre, die in den oben zitierten Beispielen angeführt wurde, lag dementsprechend – zumindest in der angedeuteten Radikalität – quer zur Sozial- und Konsumpolitik der Ära Honecker. So war es die staatliche Konzessionierung von privaten Entfaltungsräumen und individualistischen Entfaltungsmöglichkeiten, die gegen die motivationale Egozentrik bei Eigentumsdelikten angeführt wurde. Eine Promovendin des Instituts für wissenschaftlichen Kommunismus der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED hielt dazu fest: „Wie die Erfahrungen seit dem VIII. Parteitag der SED lehren, besteht ein enger Zusammenhang darin, daß politische Stabilität auf die Dauer nur durch soziale Stabilität zu erreichen ist.“<sup>289</sup> In einer am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED vorgelegten Dissertation von 1976 postulierte der Doktorand, dass sich „auf der Grundlage der sozialistischen

---

<sup>286</sup> Hans Koch et al., *Zur Theorie der sozialistischen Kultur*, Berlin (Ost) 1982, S. 265.

<sup>287</sup> Lübchen/Göring, *Die Verwirklichung des Zivilrechts als Bestandteil der Maßnahmen zur Durchsetzung einer sozialistischen Lebensweise*, S. 1.

<sup>288</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen in Kapitel 1.1.

<sup>289</sup> Brunhilde Becker, *Erfahrungen, Probleme und Tendenzen bei der Entfaltung demokratischer Aktivität der Werktätigen für hohen ökonomischen Leistungsanstieg*, Diss. A am Institut für wissenschaftlichen Kommunismus der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1983, S. 4.

Produktionsverhältnisse [...] die persönlichen Interessen prinzipiell mit den kollektiven und gesellschaftlichen Interessen<sup>290</sup> deckten. An dieser Stelle werden die konfligierenden Semantisierungen von Interessens- und Gestaltungssphären angedeutet. Die Programmatik sozialistischer Produktivität sah vor, dass das individuelle Interesse der einzelnen Produzent\*innen sowie der Arbeitskollektive, Produktivitätssteigerung zu erreichen, um Bedürfnisse befriedigen zu können, gleichzeitig auch die gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Interessen berücksichtigte. Individuelle Konsummöglichkeiten und Anreize, also das Zugeständnis eines gewissen Grades an Individualismus, wurden so gewährt, um Produktivität im Sinne der Gesellschaft zu steigern. Idealerweise sah der marxistisch-leninistische Gesellschaftsentwurf eine Verknüpfung individuellen Konsums und gesellschaftlicher Aktivität vor.<sup>291</sup> Diese ideologische Grundposition wurde jedoch nicht reflexionslos adaptiert. So war durchaus bekannt, dass „nicht alle Bedürfnisse des Menschen [...] durch eine gemeinschaftlich organisierte individuelle Konsumtion befriedigt werden“<sup>292</sup> können:

Die immer intensiver erfolgende Gestaltung seiner Beziehungen zur Umwelt als auch seine Vereinzelung in der Gesellschaft sind zwei Seiten der Persönlichkeitsentwicklung. Eine Reihe von Bedürfnissen des Menschen können z. B. auf Grund seiner physischen und sozialen Natur nur individuell befriedigt werden.<sup>293</sup>

Es wird so also deutlich, dass dem Autor durchaus bewusst war, dass ein gewisser Grad des Individualismus, gar Privatismus unumgänglich war, um soziokulturelle Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Um Individualismus und Geltungsdrang zu bekämpfen, wurde dieser also nicht getilgt, sondern in staatlich geprägte Wirkbereiche eingeeht.<sup>294</sup> Tatsächlich aber wird doch zunehmend deutlich, dass der staatsnahe Diskurs die Terminologien und Semantiken von Persönlichkeit, die im westlichen Forschungs- und Theoriediskurs prägend wirkten und eine bürgerliche, gar ‚bourgeoise‘ Lebensweise implizierten, zunehmend aufgriff und selbst auf diese zurückgriff – mindestens aber feststellen musste, dass auch in der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR zwischen individuellen und kollektiven, privaten und öffentlichen Einflussphären differenziert

---

<sup>290</sup> Waldemar Pillukat, *Die Entwicklung des sozialistischen Kollektivismus und seine gesellschaftliche Wirksamkeit bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus*, Diss. A am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lst. für marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin (Ost) 1976, S. 86.

<sup>291</sup> Ebd., S. 92. Vgl. zu einschlägiger Forschungsliteratur zur sozialistischen Konsumkultur Kapitel 1.1.

<sup>292</sup> Pillukat, *Die Entwicklung des sozialistischen Kollektivismus und seine gesellschaftliche Wirksamkeit bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus*, S. 94.

<sup>293</sup> Ebd.

<sup>294</sup> Vgl. dazu auch die späteren Ausführungen zur Konzessionierung von kompensatorischen Entfaltungsmöglichkeiten im Privatbereich, um ‚feindlich-negatives‘ Verhalten zu verhindern.

wurde. So lag der ursprüngliche normative Anspruch an sozialistische Persönlichkeiten oft quer zur staatsnahen Semantisierung empirisch greifbarer Lebenswirklichkeiten im Spätsozialismus. Im Anspruch, kollektiv denkende, gesellschaftlich aktive und schöpferische Individuen zu erziehen (mit bewusster Betonung der vermeintlichen Unvereinbarkeit von Kollektivität und Individualität in bürgerlichen Gesellschaften und ihrer Überwindung im Sozialismus), zeigte sich eigentlich eine bewusste Entgrenzung individueller und kollektiver Lebens- und Persönlichkeitsaspekte. Die Empirie des real existierenden Sozialismus und die Erkenntnis, dass „eine gewisse Verhäuslichung des Kulturkonsums“<sup>295</sup> zu beobachten war, hatten jedoch zur Folge, dass unzählige Quellen, darunter auch Dokumente des MfS, schlussendlich das Vokabular der liberalen politischen Theorie aufgriffen, um Tendenzen erneuter Grenzziehungen zwischen individuellen und kollektiven bzw. privaten und öffentlichen Realitäten zu erfassen. Die Analyse der Prozesse ideologischer Re-Semantisierung zeigt so eines bereits deutlich auf: In den unterschiedlichen Dimensionen von Persönlichkeit liegt ein interaktionsgeschichtliches Erkenntnispotenzial, das eine konkrete Studie durch jene konzeptionelle Linse vielversprechend erscheinen lässt.

#### **2.4. Prozesse der ideologischen Abgrenzung**

Neben diesen Versuchen, individuelle Lebensstile auf die Schienenführung des sozialistischen Selbstverständnisses zu legen, lassen sich in verschiedenen Quellen auch deutliche Abgrenzungsnarrative zu individualistischen Lebensführungen und Persönlichkeitsentwicklungen erkennen. Konkret bedeutet dies, dass in den untersuchten Quellen neben Prozessen der ideologischen Re-Semantisierung von empirischen Entwicklungen auch die *exkludierende* Ideologieproduktion eine zentrale Rolle spielte. Neben dem zuvor beschriebenen Deutungsmuster privat-gesellschaftlicher Teilhabe, einer kollektivistisch orientierten Individualität also, wird im Folgenden gezeigt, dass individualistische Persönlichkeitsentwicklungen auch als Isolierung und Privatinteresse im Sinne eines kapitalistischen Vermächtnisses gedeutet und bewertet oder anderweitig *exkludiert* wurden.<sup>296</sup>

---

<sup>295</sup> Autorenkollektiv, *Sozialismus und Persönlichkeit*, Berlin (Ost) 1980, S. 228.

<sup>296</sup> Vgl. Jessen, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion*, insb. zur Konzeptualisierung des offiziellen Sprachgebrauchs als Strategie der Exkludierung („exclusion“). Er bezeichnete die Skandalisierung als semantische Strategie des Ausschlusses. Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 109–125 zu Ausschlussformulierungen im MfS-Sprachgebrauch. Siehe auch FN 153.

**„Feindlich-negative“ Einstellungen und ein „sozialer Krieg aller gegen alle“ – *Diversions-, Kleinbürgerlichkeit und Isolierung als Erbe und Einfluss des Kapitalismus***

Kontrolle und Bewertung waren zentrale Mechanismen der Ideologieproduktion und des Ideologieschutzes in der spätsozialistischen DDR. Verhaltensweisen und Denkrichtungen, die außerhalb eines ideologischen Toleranzbereiches lagen, wurden überwacht und sanktioniert. Diese grundsätzliche, fast ängstlich anmutende Skepsis der eigenen Bevölkerung gegenüber war ein zentrales Moment spätsozialistischer Gesellschaften und ihrer intensivierten kommunikativen Prozesse, was sich deutlich auch in den archivalischen Quellen des MfS sowie in der MfS-eigenen Sprache spiegelte:<sup>297</sup>

Der Begriff der feindlich-negativen Handlungen erfasst alle jenen sozial destruktiven Aktivitäten, die sich in differenzierter Weise gegen die Erfordernisse, Ziele, Interessen, Normen sowie Werte des Sozialismus richten und objektiv und subjektiv auf die Destabilisierung und Beseitigung der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung abzielen oder sich nach ihrem Gehalt objektiv in die subversiven Angriffe des Gegners und die Tätigkeit innerer Feinde bei unterschiedlicher Motivation und Zielstellung einordnen.<sup>298</sup>

Die Titulierung von Einstellungen und Handlungen als ‚feindlich-negativ‘ fungierte so als deskriptives Instrumentarium, um einen – aus Regimeperspektive – defizitären Status des normativen Erziehungsideals sozialistischer Persönlichkeiten zu erfassen und in der Konsequenz aus dem eigenen gesellschaftlichen Narrativ auszuschließen. Doch als ‚feindlich-negativ‘ galt eine Person in der DDR schnell; die Kategorisierung war nicht trennscharf.<sup>299</sup> In der definitorischen Arbeit und im konkreten Sprachgebrauch des MfS und der JHS wird deutlich, dass die semantische Leere der verwendeten Terminologien eine breite Masse an Verhaltensweisen unter das Raster ‚feindlich-negativer‘ Ausrichtungen fallen ließ. Als ‚feindlich-negativ‘ bezeichnete Personen wurden so im Diskurs kriminalisiert, politisiert und bisweilen ganz konkret von gesellschaftlichen Prozessen ausgeschlossen.<sup>300</sup> Autoren der JHS bestimmten die Dimensionen ‚feindlich-negativer‘ Ausprägungen wie folgt:

1. Ablehnung des realen Sozialismus aus mehr oder weniger fundierter ideologischer Position [...],
2. Ablehnung des realen Sozialismus aus mehr oder weniger ausgeprägter individualistisch-egoistischer Lebenshaltung [...],
3. Ablehnung des realen Sozialismus aus asozialer bzw.

<sup>297</sup> Vgl. exemplarisch und einführend Gieseke, *Die DDR-Staatssicherheit*, S. 56–86. Vgl. Kapitel 1.1 sowie 1.2.3.

<sup>298</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 18. Hervorhebungen im Original.

<sup>299</sup> Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 109–125, insb. S. 109, 111.

<sup>300</sup> Vgl. ebd., FN 153 und Kapitel 1.2.3.

2. PRIVATES „VON REIN PRIVATEN TENDENZEN BEFREIT“ UND „EIN SOZIALER KRIEG ALLER GEGEN ALLE“ – PERSÖNLICHKEIT ALS IMMANENTES MOTIV MARXISTISCH-LENINISTISCHER DISKURSE

krimineller Lebenshaltung [...], 4. Ablehnung des realen Sozialismus vorwiegend aus persönlichen, negativ verarbeiteten Erlebnissen, insbesondere Konfliktsituationen [...], 5. Ablehnung des realen Sozialismus vorwiegend auf Grund psychischer Auffälligkeiten [...].<sup>301</sup>

Es zeigt sich also, dass die Titulierung als ‚feindlich-negativ‘ weniger als trennscharfe Kategorisierung zu deuten war, sondern bereits ohne inhaltliche Konkretisierungen exkludierend wirkte. Diese sprachliche Bewertungsformel fungierte also als tatsächliche „amtliche[n] Praktik[en] der Biographiekonstituierung“<sup>302</sup> – präziser müsste es Biografiekriminalisierung und -politisierung heißen.<sup>303</sup> Eines ist weiterführend aus den Quellen ablesbar: Der Persönlichkeitsbegriff sowie die ihm zugeschriebenen Semantiken und normativen Konzepte bilden auch in diesem Kontext einen zentralen analytischen Anknüpfungspunkt – erneut stand also der normative Erziehungsanspruch im Zentrum der sozialistischen Ideologieproduktion. Die Überwachungsarbeit des MfS zielte – so die regimееigene Beschreibung – nämlich nicht zuletzt darauf ab, „alle jene Faktoren und Wirkungszusammenhänge aufzuklären, die im Komplex als soziale Ursachen und Bedingungen sowie in der Persönlichkeit liegende Bedingungen“<sup>304</sup> für abweichendes und so aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf auszuschließendes Verhalten zu werten, zu deuten und operativ zu bearbeiten waren.<sup>305</sup> Der Persönlichkeitsbegriff stellte also einen zentralen Bestandteil nicht nur des sozialistischen Ideologiediskurses dar, sondern hatte auch in der Arbeitspraxis des MfS/der JHS eine hervorgehobene Rolle – er wurde zur Bewertung, Kategorisierung und Sanktionierung der eigenen Bevölkerung instrumentalisiert.

Aus der nachfolgenden Schematisierung „Bewertungskriterien der Persönlichkeitsentwicklung“<sup>306</sup> (Abb. 3) wird ersichtlich, dass die Persönlichkeitsentwicklung als im Zentrum der Aufklärungs- und Überwachungsarbeit des MfS stehend beschrieben wurde. „Handlungsbereitschaften“<sup>307</sup> und konkrete Handlungen wurden dort durch die Autoren in Relation zur Persönlichkeit und zur Sozialisation des Individuums gestellt; Ursachen ‚feindlich-negativer‘ Diversion wurden in ebenjenen Sphären identifiziert.

---

<sup>301</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 27–29.

<sup>302</sup> Galanova, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?*, S. 51.

<sup>303</sup> Vgl. ebd.; Verdery, *What Was Socialism* sowie Kapitel 1.2.3.

<sup>304</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 23.

<sup>305</sup> Vgl. zu Überwachung als kommunikative Aneignungspraktik Kapitel 1.2.3.

<sup>306</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 263.

<sup>307</sup> Ebd.

2. PRIVATES „VON REIN PRIVATEN TENDENZEN BEFREIT“ UND „EIN SOZIALER KRIEG ALLER GEGEN ALLE“ – PERSÖNLICHKEIT ALS IMMANENTES MOTIV MARXISTISCH-LENINISTISCHER DISKURSE

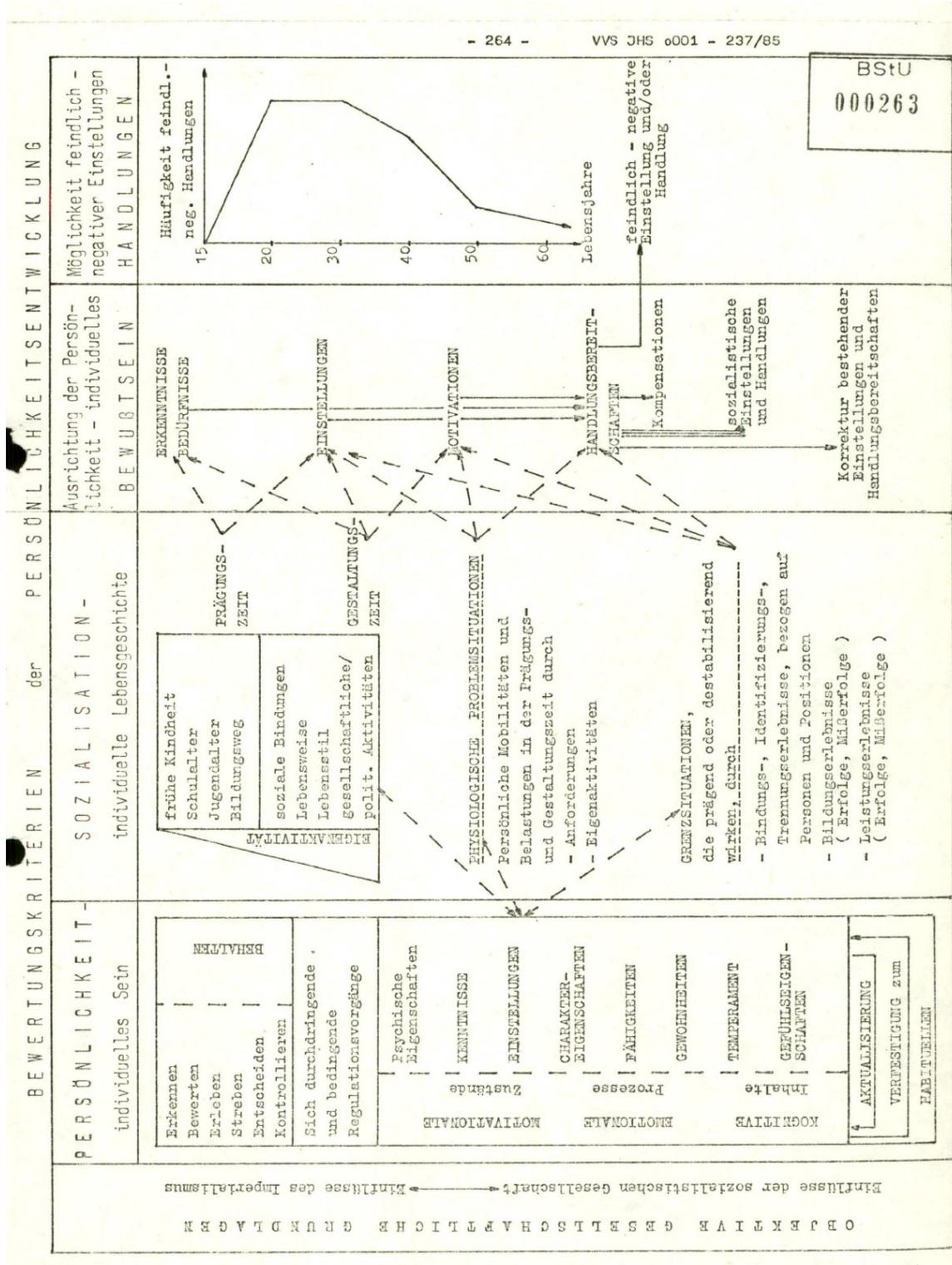


Abb. 3: Bewertungskriterien der Persönlichkeitsentwicklung (Zu den Ursachen und Bedingungen (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 263.)

Dabei unterschieden die Autoren der Überblicksdarstellung die Dimensionen „individuelles Sein“, „individuelle Lebensgeschichte“, „Bewusstsein“ und „Handlungen“.<sup>308</sup> Auf der Ebene des Bewusstseins verorteten die Quellenautoren individuelle „Handlungsbereitschaften“, die sich ‚feindlich-negativ‘ entwickeln konnten.<sup>309</sup> Die Handlungsbereitschaften und -fähigkeiten wurden in der Schematisierung eng mit der Persönlichkeitsstruktur der jeweiligen Individuen verknüpft und bildeten letztendlich den zentralen Ausgangspunkt für abweichendes, ‚feindlich-negatives‘ Verhalten.

Es lässt sich also folgern, dass der Aspekt der Handlungsbereitschaft einen zentralen interaktionsgeschichtlichen Friktionspunkt von Regime und Gesellschaft ausmachte; die individuellen Handlungsbereitschaften befeuerten den Skeptizismus des Regimes und führten so zu Reibung, Konfrontation und Überwachung. Konkret wurde festgehalten: „Die Handlungsfähigkeit ist deshalb eine allgemeine Bewertungskategorie des Individuums.“<sup>310</sup> Es lässt sich also schlussfolgern, dass es die Agency der Bürger\*innen war, die von staatlichen Organen mit Argwohn begutachtet und zur zentralen Bewertungskategorie wurde. Eine Bewertungskategorie, die auch bei der internen Diskussion sogenannter „Politischer Untergrundtätigkeit“<sup>311</sup> relevant wurde:

Durch die PID [politisch-ideologische Diversion; LR] werden für die Realisierung PUT [politischer Untergrundtätigkeit; LR] notwendige ideologische Voraussetzungen geschaffen, in dem [sic!] durch die politisch-ideologische Zersetzung sozialistischer Bewußtseinsinhalte feindlich-negative Einstellungen erzeugt, feindliche Zielstellungen entwickelt und die Handlungsbereitschaft und Entschlußfassung zu ihrer Verwirklichung zur Begehung feindlich-negativer Handlungen herausgebildet werden.<sup>312</sup>

Die Schematisierung (Abb. 3) skizziert diverse interaktive Einflussmöglichkeiten und Verflechtungen zwischen staatlichen Akteur\*innen und den konkreten Individuen. Handlungsbereitschaften konnten einerseits zu erwünschten Verhaltensweisen führen

---

<sup>308</sup> Ebd.

<sup>309</sup> Ebd.

<sup>310</sup> Ebd., Bl. 264.

<sup>311</sup> *Das aktuelle Erscheinungsbild politischer Untergrundtätigkeit in der DDR und wesentliche Tendenzen seiner Entwicklung* (1988), BStU, MfS, ZAIG, Nr. 8317. Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 122.

<sup>312</sup> Ebd., Bl. 44. Wobei „[e]r [der Gegner; LR] in der Ausnutzung der Handlungsmöglichkeiten der Kirchen in der DDR gegenwärtig offensichtlich [...] den geeignetsten Raum, um möglichst alle feindlich-negativen Kräfte zu sammeln, öffentlichkeitswirksam zu werden und unter dem Schutz der Kirchen eine scheinbar legale oppositionelle Bewegung formieren zu können“, findet. Vgl. *Grundorientierungen für die politisch-operative Arbeit des MfS zur Aufdeckung, vorbeugenden Verhinderung und Bekämpfung der Versuche des Feindes zum Mißbrauch der Kirchen für die Inspirierung und Organisation politischer Untergrundtätigkeit und die Schaffung einer antisozialistischen „inneren Opposition“ in der DDR* (1983), BStU, MfS, JHS, Nr. 20071, Bl. 10.

und so als Teil des sozialistischen Gesellschaftsentwurfes angesehen werden. Einstellungen und daraus resultierende Handlungsbereitschaften konnten – so lässt die Schematisierung folgern – andererseits jedoch auch das Potenzial für Verhaltensweisen, die aus dem systemischen Diskurs exkludiert werden müssten, entwickeln. Die Schematisierung sah für diesen Fall Kompensations- und Rückgewinnungsmöglichkeiten der Persönlichkeiten vor und verdeutlichte, dass in der Wahrnehmung der staatlichen Organe nicht jede ‚feindlich-negative‘ Einstellung auch in solche Handlungen umschwenken musste. Vielmehr betonten die Quellenautoren, dass die operative ‚Bearbeitung‘ ‚feindlich-negativ‘ eingestellter Persönlichkeiten nicht „kausalmechanisch[e]“<sup>313</sup> vollzogen werden konnte. Besonders eindeutig präsentiert sich folgender Aspekt:

Für einen relativ großen Personenkreis werden kompensatorische Elemente den Umschlag von feindlich-negativen Einstellungen zu entsprechenden Handlungen verhindern, z. B. über den Ausbau des Privat- und Berufslebens. Andere Kompensationsformen können jedoch auch religiöse Aktivitäten, der Anschluß an sogenannte soziale Randgruppen, Alkoholmißbrauch, häufiges Kranksein darstellen. Letztlich handelt es sich um Menschen, deren Vergesellschaftung nicht ausreichend gelungen ist.<sup>314</sup>

Die Sicherheitsorgane zeigten sich also durchaus reflektiert in der Analyse gesellschaftlicher Individualisierungstendenzen, denen ein kompensatorisches Moment zugeschrieben wurde. Diese Entwicklung hätte zwar eine mangelnde Kollektivierung von Wertvorstellungen aufgezeigt; der Rückzug ins Privatleben oder in berufliche Ambitionen wurde jedoch, anders als Alkoholmissbrauch und religiöse Aktivitäten, in der Analyse der Quellenautoren nicht negativ semantisiert respektive per se exkludiert. Kompensation verhinderte, so die zentrale Aussage, das Umschwenken von Einstellungen zu konkreten ‚feindlich-negativen‘ Handlungen. Kompensatorische Kanalsierungen von Unzufriedenheit machten die Autoren vor allem auch dann aus, wenn eine unzureichende Auslastung in Gesellschaft und Beruf vorgelegen habe und in „kleinlichen Formen des Privatlebens“<sup>315</sup> Ersatz gesucht wurde.

Insofern läßt sich zusammenfassend feststellen, daß ungenügende Einbeziehung der Persönlichkeit in den kollektiven Produktionsprozeß [...] Isolierungsphänomene [...] fördert und Widerspruchslösungen (Ersatzhandlungen) reaktiviert, die nicht mehr den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen. Pseudobedürfnisse, wie die übermäßige Orientierung der

---

<sup>313</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 268.

<sup>314</sup> Ebd.

<sup>315</sup> Ebd., Bl. 286.

2. PRIVATES „VON REIN PRIVATEN TENDENZEN BEFREIT“ UND „EIN SOZIALER KRIEG ALLER GEGEN ALLE“ – PERSÖNLICHKEIT ALS IMMANENTES MOTIV MARXISTISCH-LENINISTISCHER DISKURSE

Persönlichkeit nach Geld, Besitz, Essen, Trinken (Alkohol!), Sexualität und auch nach Macht, dem Wesen nach systemimmanente Probleme des Imperialismus, können beim derzeitigen Entwicklungsstand der sozialistischen Gesellschaft kompensatorische Funktionen für innerpsychische Widersprüche einnehmen.<sup>316</sup>

Die Sicherheitsorgane reflektierten deshalb, zumindest in ihren internen Papieren, über abweichendes Verhalten und erkannten sogar die systemstabilisierenden Folgeerscheinungen von Nonkonformismus. Denominationen wie „Isolierungsphänomene“ oder „Pseudobedürfnisse“ verdeutlichten jedoch den tief verwurzelten Skeptizismus gegenüber sowie die Ablehnung von westlichen Einflüssen und Konnotationen privater Lebenssphären und Ambitionen. Weiter heißt es:

Gelingen die Kompensationsmechanismen nicht, ist die scheinbare Alternative der ideologische Rückfall in die historisch überholte kapitalistische Gesellschaft [...] und damit die Möglichkeit entsprechender zielorientierter Handlungen. Das suggestive Moment des Scheins der Massenkommunikationsmittel [sic!] des Imperialismus bzw. der angenommenen vergleichsweise größeren Möglichkeiten im Bereich des „Privatlebens“ zeigen ihre Wirkung. [...] Das noch oft zu findende Phänomen, nur außerhalb der Arbeit „Zeit zum Leben“ zu finden, deren Extrem wieder Nichtarbeit als „Freiheit und Glück“ darstellt, ist nur durch parallele Entwicklung von gesellschaftlicher Produktion und Persönlichkeitsentfaltung lösbar.<sup>317</sup>

In der JHS-Analyse wurde also erneut unterstrichen, dass aus Regimeperspektive wahrgenommene Defizite in der kollektiven Erziehung sozialistischer Persönlichkeiten zu individualistischen Ersatzhandlungen geführt hätten, die auch kompensierend auf ‚feindlich-negative‘ Einstellungspotenziale wirken konnten. Das „suggestive Moment“<sup>318</sup> größerer Freiheiten im ‚Imperialismus‘ verführte, so die Analyse, zu ‚feindlich-negativen‘ Einstellungen, bei mangelnder Kompensation gar zu konkreten Handlungen. „Zeit zum Leben“ außerhalb der Arbeitszeit zu suchen entsprach westlichen Semantiken des Privaten und so lässt sich die Stigmatisierung vermeintlich ‚imperialistischer‘ Einflussnahme in der Arbeit der JHS als zentrales Element exkludierender Ideologiediskurse identifizieren: Westliche Lebensweisen wären die Keimzellen ‚feindlich-negativer‘ Aktivitäten. Den Sicherheitsorganen Sorge bereiteten die „spontan-anarchischen Wirkungen“<sup>319</sup> der westlichen Lebensweise sowie der vermuteten gezielten westlichen Einflussnahme auf die eigene Bevölkerung.<sup>320</sup> Im Bericht der JHS wird die

---

<sup>316</sup> Ebd., Bl. 293–294. Hervorhebungen im Original.

<sup>317</sup> Ebd., Bl. 294.

<sup>318</sup> Ebd.

<sup>319</sup> Ebd., Bl. 59. Hervorhebung im Original

<sup>320</sup> Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 109–125, insb. S. 121–125 zur Stigmatisierung durch das Label westlicher Einflussnahme. Vgl. auch FN 153.

damit verbundene zentrale Grundannahme respektive Grundbefürchtung der staatlichen Organe pointiert deutlich:

In Wahrnehmung dieser spezifischen Verantwortung steht für das MfS die Aufgabe im Mittelpunkt, [...] rechtzeitig feindlich-negative Kräfte im Innern der DDR aufzuspüren und zu verhindern, daß sie feindlich-negative Handlungen [...] begehen. Das gilt umso mehr [sic!], weil zu den vorrangigen Plänen, Absichten und Maßnahmen der aggressivsten Kräfte des Imperialismus die ständigen Versuche gehören, seinen auf die Vernichtung des realen Sozialismus gerichteten [...] Kreuzzug, in die sozialistischen Länder [...] hineinzutragen [...]. Mit noch nie gekannter Intensität verfolgt er das Ziel, den Sozialismus von innen heraus zu unterminieren und politisch zu erschüttern.<sup>321</sup>

„Feindlich-negative“ Einstellungen und Handlungen wurden so kausal mit westlichen, „imperialistischen“ Einflüssen verbunden und semantisch aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf ausgeschlossen. Diese externen Einflüsse wurden als historische Tradierungen eines „imperialistischen“ Einflusses semantisiert.

Der Sozialismus mußte des weiteren [sic!] mit Menschen aufgebaut werden, die zu einem großen Teil unter kapitalistischen Verhältnissen mit den hier üblichen Denk- und Verhaltensweisen geboren und aufgewachsen waren und die trotz eigener sozialistischer Entwicklung nicht wenige dieser bürgerlichen Denk- und Verhaltensweisen noch in sich trugen und diese an die bereits unter sozialistischen Verhältnissen geborenen Generationen weitergaben.<sup>322</sup>

In diesem Zitat manifestierte sich folglich die zentrale Exkludierungsstrategie des operativen Duktus der staatlichen Organe: Abweichende Einstellungen und Handlungen wurden kausal mit westlichen Einflüssen verbunden und aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf ausgeschlossen.<sup>323</sup> Dazu heißt es in der Quelle weiter: „In der kapitalistischen Gesellschaft findet ein sozialer Krieg aller gegen alle statt.“<sup>324</sup> Dieser mündete in „egoistische[r] Härte; gegenseitige[r] Plünderung unter dem Schutze des Gesetzes [...]“.<sup>325</sup> Verhaltensweisen dieses „sozialen Krieges“ fanden, so die Autoren, Niederschlag in Kleinbürgerlichkeit und Privatexistenz – Verhaltensweisen, die sich als „soziales Erbe“ der kapitalistischen Ordnung auch in der staatssozialistischen Gesellschaft der DDR finden ließen.<sup>326</sup> Hier wird nun im Quellenmaterial der tieferliegende Konflikt um die normativen Konturen des Persönlichkeitsbegriffs deutlich:

---

<sup>321</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 17.

<sup>322</sup> Ebd., Bl. 93–94.

<sup>323</sup> Vgl. auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 121–125.

<sup>324</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 75. Hervorhebung im Original

<sup>325</sup> Ebd., Bl. 76.

<sup>326</sup> Ebd., Bl. 73, 76–77.

Die Stellung des Individuums wurde, so die zentrale Aussage des JHS-Dokuments, im „[b]ürgerliche[n] bzw. kleinbürgerliche[n] Bewußtsein“ als ein „mit allen Mitteln zu verteidigende[r] Raum individueller Freiheit und Selbstbestimmung, der durch das Privateigentum garantiert sei“<sup>327</sup> interpretiert – was zu zentralen Konflikten mit der staatssozialistischen Doktrin führte. Analog dazu wurde in der bereits zitierten Quelle aus der Zeitschrift *Neue Justiz* Prestigestreben als zentrales Motiv für Eigentumsdelikte am Arbeitsplatz angeführt. Der Autor formulierte, dass „Motive bei Eigentumsstraftaten [...] insgesamt gesehen einen überwiegend ‚sozialbetonten‘ Charakter tragen.“<sup>328</sup> Die Aufwertung persönlicher Stellung und die Anerkennung in sozialen Interaktionen wurden als Motive vermutet.<sup>329</sup>

In der Argumentation der Autoren der JHS wird gleichzeitig deutlich, dass die Sicherheitsorgane der DDR „materielle Nachwirkungen der Ausbeuterordnungen, insbesondere der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise (soziales Erbe)“<sup>330</sup> als einen Keim des sogenannten ‚feindlich-negativen‘ Verhaltens erachteten. Einer weiteren Quelle der JHS ist sogar zu entnehmen:

Gesellschaftswidriges Verhalten, insbesondere wenn es antisozialistische Tendenzen aufweist, ist primär von außen durch das imperialistische System determiniert. Für ein solches Verhalten besteht in der DDR keine sozial-ökonomische und klassenmäßige Basis mehr.<sup>331</sup>

Die Reproduktion von Einstellungen und Verhaltensweisen, die, dieser Auffassung folgend, dem ‚Erbe‘ einer kapitalistischen Ordnung zuzuschreiben waren, förderte also bürgerliche Werte und „antisozialistische Auffassungen und Haltungen wie [...] Antikommunismus [und] Nationalismus.“<sup>332</sup> Als zentrale Tradierungen, die es zu überwinden galt, wurden „Egoismus, Individualismus, Bereicherungsstreben, bürokratisches Verhalten, Unehrllichkeit“<sup>333</sup> angeführt. Individualismus wurde in dieser Studie der JHS mit aller Schärfe aus staatsnahen Diskursen exkludiert, wohingegen Professor Hanke in der zuvor analysierten Quelle noch für Verständnis für individuelle Interessen plädierte.

Der eingangs aufgeworfenen Frage folgend, lässt sich also bereits an dieser Stelle konstatieren, dass die diskursiven Prozesse der Aushandlung, Wertung und ideologischen

---

<sup>327</sup> Ebd., Bl. 78.

<sup>328</sup> Müller, *Differenzierte Erfassung der Motive bei Eigentumsstrafen*, S. 454.

<sup>329</sup> Vgl. ebd.

<sup>330</sup> *Zu den Ursachen und Bedingungen* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975, Bl. 73.

<sup>331</sup> *Die politisch-operative Bekämpfung des feindlichen Mißbrauchs gesellschaftswidriger Verhaltensweisen Jugendlicher* (1981), BStU, MfS, JHS, Nr. 20067, Bl. 89. Siehe auch FN 320.

<sup>332</sup> Ebd., Bl. 92.

<sup>333</sup> Ebd., Bl. 91.

Kopplung von Persönlichkeitssemantiken kontroverses interaktionsgeschichtliches Potenzial aufzeigen. So zeigt sich, dass ähnliche Verhaltensweisen in parteinahen Studien und universitären Dissertationen ideologisch re-semantisiert und so rückgekoppelt, in geheimdienstlichen Diskursen jedoch weitestgehend exkludiert wurden. Diesen Argumentationsmustern ist also deutlich zu entnehmen, dass staatsnahe und staatliche Diskursteilnehmer\*innen einerseits versuchten, Lebens- und Handlungssphären, die im real existierenden Sozialismus scheinbar aus der normativen Gesellschaftslehre des Marxismus-Leninismus fielen, argumentativ an ihren Bereich der Deutungshoheit rückzukoppeln, um die Kohärenz des eigenen Narrativs zu bewahren.<sup>334</sup> Andererseits zeugen vor allem geheimdienstliche Analysen der JHS davon, dass Lebenswelten des Spätsozialismus diskursiv aus dem System des Sozialismus teils ausgesondert, zumindest aber auf außersystemische Ursprünge zurückgeführt wurden.<sup>335</sup>

## 2.5. Resümee

Wie bereits vielfach angedeutet und in sozialgeschichtlichen Studien dargestellt, prägte ein intensivierter kommunikativer Interaktionsprozess zwischen Regime und Gesellschaft die Phase des Spätsozialismus.<sup>336</sup> Eingangs plädierte ich dafür, diese kommunikativen Aushandlungsprozesse und Friktionen unter dem Konzept der Sinnwelt zu bündeln, um so verdeutlichen zu können, dass es der konkrete historische Kontext mit seinen soziopolitischen Implikationen war, der Aushandlungen und Aneignungen prägte und formte. In diesem zweiten Kapitel sollte nun dargestellt werden, dass die differenzierten semantischen und normativen Ebenen des Konzeptes Persönlichkeit die zentralen sinnweltlichen Friktionspunkte aufzuschlüsseln vermögen, da historische Strukturen und Ereignisse in der kulturimmanenten Aushandlung und Diskursivierung von normativen Konzepten und ideologischen Semantiken in eine verschärfte Interaktion traten: in einen interaktiven Prozess zur Produktion und Konservierung von diskursiver Deutungshoheit, der analog zu den individuellen, alltagsweltlichen Versuchen der Bevölkerung zu lesen ist, die durch Aneignung und Vereinnahmung eigene Agency bewahren wollte.<sup>337</sup>

---

<sup>334</sup> Vgl. Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*.

<sup>335</sup> Vgl. Jessen, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion*; siehe auch FN 153.

<sup>336</sup> Vgl. u. a. Stegmann, *Open Letters* sowie Kapitel 1.1 dieser Arbeit.

<sup>337</sup> Vgl. FN 156.

### ***Produktion und Konservierung von Deutungshoheit***

Den vorstehenden Analysen ist zu entnehmen, dass staatsnahe Diskursteilnehmer\*innen versuchten, Lebens- und Handlungssphären, die im real existierenden Sozialismus scheinbar aus der normativen Gesellschaftslehre des Marxismus-Leninismus fielen, argumentativ an ihren Bereich der Deutungshoheit rückzukoppeln, um die Kohärenz des eigenen Narrativs zu bewahren.<sup>338</sup> So zeugen die dargestellten Quellen davon, dass Lebenswelten des Spätsozialismus – in den Dokumenten als rasterartig beschriebene und kategorisierte Verhaltensweisen, Einstellungen und Ereignisse festgehalten – diskursiv aus dem System des Sozialismus ausgesondert oder zumindest auf außersystemische Ursprünge zurückgeführt respektive vereinnahmend re-semantisiert wurden. Kontrolle und Bewertung waren dabei zentrale Mechanismen dieser sprachlichen Versuche, die empirische Lebenswirklichkeit des real existierenden Sozialismus an die sozialistische Doktrin zu koppeln bzw. sie davon auszuschließen.<sup>339</sup>

In den analysierten Quellen ließen sich diverse Strategien zur Bewahrung von ideologischer Deutungshoheit identifizieren. In Forschungsdiskursen der marxistisch-leninistischen Kultur- und Rechtswissenschaften wurden empirische Beobachtungen zum Teil durch zunächst bürgerliche (liberal-westliche) Terminologie beschrieben und semantisch mit dem eigenen Gesellschaftsentwurf verknüpft. In einigen Quellen sind zudem Prozesse der Re-Semantisierung von bürgerlicher Terminologie feststellbar, was impliziert, dass das begriffliche Repertoire zur Beschreibung von semantischen Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit der liberal-westlichen Theoriediskurse in staatssozialistische Diskurse hineinwirkte, aufgegriffen und implementiert wurde. Kontrastiv dazu stehen exkludierende diskursive Mechanismen, die spezifische semantische Dimensionen von Persönlichkeit aus dem systemeigenen Gesellschaftsentwurf ausschlossen. Diese vielfältigen Ergebnisse zeigen, dass die Produktion und Konservierung diskursiver Deutungshoheit als zentrale Friktionspunkte dieser Kommunikationsprozesse fungierten.

Was dieses Kapitel dementsprechend als Voruntersuchung zur nachfolgenden Mikrostudie darstellen konnte, ist die Tatsache, dass in der diskursiven Aushandlung des Konzeptes Persönlichkeit die stetige Konservierung und Produktion von Deutungshoheit deutlich wird. Es geht um genau jene in Kapitel 1.2.1 dargestellten Prozesse innerhalb des sinnweltlichen Diskursraumes – um Versuche der Homogenisierung und

---

<sup>338</sup> Vgl. Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis*.

<sup>339</sup> Vgl. auch FN 115 und Kapitel 1.2.3.

Abschottung sowie Prozesse der sinnweltlichen Erweiterungen, die wiederum vereinnahmt werden sollten.<sup>340</sup> Umso klarer wird also nun, dass Diskurse um Persönlichkeit einen geeigneten Referenzrahmen für die weiterführende konkrete Analyse dieser Produktions- und Konservierungsprozesse bilden. In der Dechiffrierung der konfligierenden Semantiken und Handlungssphären von Persönlichkeit liegt so also ein Schlüssel zur Analyse des spätsozialistischen sozialen Moments: ein Schlüssel zur interaktionsgeschichtlichen Lesart von Ereignissen wie jenen am Badesee von Borna. Auch jene subjektiven, ganz individuellen Verhaltensweisen und Einstellungen wurden eben bisweilen re-semantisiert und vereinnahmt oder aber sanktioniert und somit aus dem gesellschaftlichen Soll-Zustand ausgeschlossen. Zusammengefasst heißt dies also: Die Dokumente des MfS, die Analysen, Bewertungen und Aufzeichnungen des diktatorischen Staates, seiner Organe, seines Wissenschaftssystems formierten politisierte Narrationen, in denen empirische Entwicklungen und sinnweltliche Diskurse entsprechend ‚bearbeitet‘ wurden.<sup>341</sup> Im Zentrum standen korrespondierende und konfligierende Dimensionen von Persönlichkeit sowie – daran anknüpfend – spezifische sprachlich-performative Praktiken der staatlichen Akteur\*innen: Bewertungen, Sanktionierungen, Ausschlüsse und Deutungen, die dazu dienten, die Konsistenz des eigenen Gesellschaftsentwurfs (auf staatlicher Seite) zu stärken, auch bzw. gerade wenn empirische Entwicklungen entgegengesetzt verliefen.<sup>342</sup>

---

<sup>340</sup> Vgl. FN 125, 126, 132, und Abb. 1 in Kapitel 1.2.1.

<sup>341</sup> Vgl. insb. Galanova, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?* und Verdery, *What Was Socialism*.

<sup>342</sup> Vgl. Jessen, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis* und FN 115 und 153.

### **3. „Also eindeutig Märtyrertum!“ – Fallgeschichtliche Untersuchungen**

In den ersten beiden Kapiteln machte ich deutlich, dass die Periode des Spätsozialismus eine spezifische Sinnwelt entwickelte, die die Lebenswelten, Handlungsspielräume und Entwicklungen von Gesellschaft und System gleichermaßen beeinflusste und durch diese Aspekte wiederum beeinflusst wurde. Handlungsbereitschaften und Handlungssphären waren an Alltagswelten gekoppelt und wurden gleichsam durch politische und soziale Verhältnisse verhandelt, rückgekoppelt, bewertet und sanktioniert. Sie waren Teil der diskursiven Überwölbung der spätsozialistischen Lebenswelt. So wurden die Handlungen der Jugendlichen am Badesee von Borna eben auch zu einem diskursiven, performativen Kampf um Deutungsmacht und Ausdehnung dieser sinnweltlichen Überwölbung der spätsozialistischen Lebenswelt, die, so meine eingangs formulierte Arbeitsthese, vor allem durch das analytische Visier des Konzeptes Persönlichkeit und seiner facettenreichen, korrespondierenden und konfligierenden Dimensionen greifbar werden können. Das zweite Kapitel dieser Studie stellte des Weiteren die Beobachtung heraus, dass Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit auch zentrale innersystemische Argumentationen stützten und zentrale Aspekte spätsozialistischer Ideologieproduktion waren.

Vor diesem Hintergrund gehe ich nun in den nachfolgenden Fallanalysen den aus analytischer Perspektive nächsten Schritt und tauche in konkrete Einzelfälle ein. In den folgenden vier Fallanalysen werde ich nachzeichnen, inwiefern die individuellen Interaktionen sowie Konfrontationen zwischen einzelnen Personen und ihrer spätsozialistischen Lebenswelt von Persönlichkeitsdimensionen geprägt waren. Sie basieren auf von mir erhobenen narrativ-biografischen Interviews sowie den zu den jeweiligen Personen durch das MfS geführten Vorgängen. Diese Quellen werden von mir im eingangs dargelegten, kulturwissenschaftlich inspirierten, historiografischen Verständnis als verflochtene, konkurrierende und interagierende Aneignungspraktiken und Narrationen gelesen, die in dieser kombinierten Lesart tiefe Einblicke in historische Erfahrungs- und Interaktionsräume bieten können.

Den Kontakt zu meinen Zeitzeugen baute ich über das Archiv Bürgerbewegung in Leipzig auf. Ich entschied mich bewusst für den Leipziger Raum als Ort meiner Studie, da Leipzig neben Ost-Berlin zum subversiven Zentrum der DDR avancierte. Mich interessierten bei der Konzeption der Forschung gerade diejenigen Fälle, in denen ein hoher Verflechtungsgrad zwischen subjektiven Erfahrungen und staatlichen Bewertungen zu erwarten war, weswegen ich den Kontakt zu potenziellen

Interviewpartner\*innen aus nonkonformistischen Milieus suchte, zu denen das MfS auch personenbezogene Unterlagen geführt hatte. In der Folge erhielt ich Kontakt zu den Herren S., P., K. und M., mit denen ich 2017 und 2018 narrativ-biografische Interviews in ihren Wohnungen, an ihren Arbeitsplätzen oder in Cafés führte. So erhielt ich Gesprächsaufzeichnungen von etwa 75 bis 420 Minuten Länge. Die vier Herren einte ihr politisches Engagement im Leipziger Raum in den 1980er Jahren, wobei bisweilen innerhalb der einzelnen Fälle auch andere Schauplätze zentral waren. S., K. und M. gehören in etwa einer Alterskohorte (+/- vier bis fünf Jahre) an – P. ist deutlich älter, was sich auch in den Narrationen und biografischen Stationen der einzelnen Personen widerspiegelt. Alle Gesprächspartner waren Männer – was nicht daran lag, dass ich bewusst nach diesen gesucht oder Gesprächspartnerinnen abgelehnt hätte. Frauen hatten sich nicht auf meine Anfragen gemeldet. Da diese Studie, wie eingangs erörtert, jedoch nicht repräsentative Typologien bilden möchte, sondern vielmehr die Spezifika einzelner Fälle im Rahmen einzelner Mikrostudien zu beleuchten versucht, stellt dies kein größeres methodisches Problem dar. Wohl aber ist dadurch das historiografische Problem angedeutet, dass auch die Geschichte der Dissidenz in der DDR oft eine von Männern erzählte Geschichte blieb und bleibt.<sup>343</sup>

Nachfolgende Fallstudien widmen sich also den subjektiven Quellen der biografischen Narrationen einerseits sowie den staatlichen, operativen, geheimpolizeilichen Dokumenten des MfS andererseits. Meinen historiografischen Zugang zu diesen Textformen stellte ich bereits einleitend dar. An dieser Stelle möchte ich jedoch noch einzelne Besonderheiten dieser Quellen darstellen. MfS-Dokumente (z. B. Operative Vorgänge und Operative Personenkontrollen)<sup>344</sup> stellen keine einheitliche Textsorte dar, sondern bestehen aus vielen verschiedenen *Stimmen*, die die im Vorgang ‚bearbeitete‘ Person oder den Sachverhalt bewerten, beschreiben, sanktionieren, exkludieren oder vereinnahmen wollten: Berichte inoffizieller Mitarbeiter\*innen, die dann durch ihre Führungsoffiziere niedergeschrieben wurden; zusammenfassende Eröffnungs- und Abschlussberichte der Vorgänge, die in oft raster- und bausatzartigen Formulierungen Bewertungen vornahmen; Abhörprotokolle, die

<sup>343</sup> Vgl. dazu u. a. Kraft, *Paradoxien der Emanzipation*; Alber/Stegmann, *Samizdat und alternative Kommunikation*; Ingrid Mieth, *Biografie als Vermittlungsinstanz zwischen öffentlichen und privaten Handlungsräumen: Das Beispiel von Frauen in der DDR-Opposition*, in: Ingrid Mieth/Silke Roth (Hrsg.), *Politische Biografien und sozialer Wandel*, Gießen 2000, S. 163–188.

<sup>344</sup> Vgl. u. a. Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 119–121; Christian Halbrock/Ilko-Sascha Kowalczyk, *Operativer Vorgang*, in: *MfS-Lexikon*, <https://www.bstu.de/mfs-lexikon/detail/operativer-vorgang-ov/> (22.04.2021); Reinhard Buthmann, *Operative Personenkontrolle*, in: *MfS-Lexikon*, <https://www.bstu.de/mfs-lexikon/detail/operative-personenkontrolle-opk/> (22.04.2021).

Konversationen teilweise zusammenfassten, teilweise dialogisch wiedergaben; Verhörprotokolle; abgefangene Briefe; Flugblätter; Fotodokumentationen. Die Autor\*innen der Dokumente sind dementsprechend vielfältig. Oft lesen sich umfangreiche Vorgänge aber eben genau deshalb in einer spezifischen Dramaturgie und vermitteln ein komplexes Bild einer Szenerie. Sie bieten so jene eingangs besprochenen biografischen Aneignungspraktiken.<sup>345</sup> Demgegenüber stehen die biografischen Narrationen, die ihrerseits einen historischen Kontext, ein Ereignis erzählen, deuten und bewerten. Diese Perspektive profitiert also deutlich vom *Mix der Stimmen*, die zu Wort kommen: Die Unterlagen des MfS, dort beinhaltete persönliche Quellen (Briefe etc.) sowie die subjektiven Erzählungen kreieren ein differenziertes historiografisches Bild. In den nachfolgenden Analysen mache ich immer deutlich, welche Perspektive gerade besprochen wird.

Bevor nun die Fallstudien folgen werden, muss noch eine methodische Anmerkung folgen: Meine Interviewpartner äußerten sich zum Teil bereits in publizierten Interviews und Artikeln, schrieben selbst Artikel oder editorische Chroniken bzw. sind Teil eines historischen Romans zur Friedlichen Revolution. Dies macht deutlich, dass sie geübte Erzähler der eigenen Geschichte sind. So sind ihre Narrationen, so wie alle durch Oral History erhobenen Texte, als retrospektive Deutungen eigener Erfahrungsräume zu lesen. Ein Problem, das im Kontext dieser Arbeit jedoch nicht weiter problematisch schien, da ich grundsätzlich vom narrativen Charakter jeder Quellenform ausgehe und gerade die Konkurrenz von Deutungen fokussieren möchte. Dabei stütze ich mich auf die selbstständige Interpretation der von mir erhobenen narrativ-biografischen Interviews, da diese einen – methodisch in der Biografieforschung verankerten – Zugriff auf die subjektive Geschichtserfahrung zulassen. Die Texte zu und von meinen Zeitzeugen stellten mich an dieser Stelle vor größere Probleme. Ich entschloss mich, diese nicht als Referenz in meine Studie zu integrieren, da diese einen retrospektiven und vor allem argumentativen Zugriff der jeweiligen Zeitzeugen auf ihre Erlebnisse darstellen, der methodisch kaum zu dekonstruieren ist.<sup>346</sup> Daher sieht mein Forschungsdesign die Kontrastierung der von mir erhobenen Narrationen (bei denen der Methodenzugriff und -einfluss auf die Erinnerung nachvollziehbar und dadurch reflektierbar ist)<sup>347</sup> mit den

<sup>345</sup> Vgl. dazu u. a. Galanova, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten?* und meine Ausführungen in Kapitel 1.2.3.

<sup>346</sup> So sind die Entstehungsumstände, Erhebungsmethoden von journalistischen Interviews und anderen Beiträgen unklar. Derartige Texte sind folglich auch nicht – im Sinne Schützes (siehe Kapitel 1.2.4) – als biografische Narrationen zu interpretieren. Nachfragen zu diesen bestehenden Texten, Interviews etc. bitte an den Studienautor richten.

<sup>347</sup> Vgl. Kapitel 1.2.4.

entsprechenden Akten vor, da so die interaktionsgeschichtliche Verflechtung von individuellen Erfahrungsräumen und staatlichen Aneignungspraktiken deutlich dechiffriert werden kann. Des Weiteren hätten derartige Texte der Zeitzeugen dazu geführt, dass ich meinem Ziel und meiner Zusicherung, auf die Nennung von Klarnamen zu verzichten, nicht mehr gerecht werden könnte. Eine vollständige Anonymisierung aller personenbezogenen Daten war angesichts der komplexen und vor allem sehr spezifischen historischen Zusammenhänge im Leipziger Raum der 1980er Jahre sowieso nicht möglich. Referenzen zu diesen Texten hätten dann jedoch auch Klarnamen hervorgehoben. So beschränke ich mich in meiner Studie auf die zuvor dargelegten Quellen. Zu Peter Wensierskis historischem Roman<sup>348</sup> möchte ich jedoch noch einige Ausführungen machen: Er schildert einige Episoden, die auch Teil meiner Mikrostudien sind. Wensierski führte ebenfalls Interviews und rezipierte entsprechende MfS-Unterlagen – verarbeitete den Stoff jedoch literarisch (beispielsweise ohne Zitationen und entsprechende Anmerkungen). Daher ist der Roman auch nicht als wissenschaftlicher Verweis geeignet. Er beinhaltet aber zum Teil Passagen, die deutlich machen, dass mindestens einer meiner Interviewpartner seine Lebensgeschichte auch Wensierski erzählte und dass zum Teil dieselben Akten berücksichtigt wurden. Ich möchte an dieser Stelle aus Gründen der Wissenschaftlichkeit darauf hinweisen, dass mir diese Parallelen bewusst sind – ich mich jedoch ausschließlich auf die von mir geführten Interviews und auf die von mir gesichteten Akten stütze und das Geschehen selbstständig interpretiere.<sup>349</sup>

### **3.1. Der „Anstifter“ und sein „Jungtraum“ von der Freiheit – Fallgeschichte des Herrn S.**

#### **3.1.1. Einleitung – Über „landesverräterische Agententätigkeit“**

Am 23. Juni 1983 war es still im Hausflur eines Mehrparteienhauses im Leipziger Norden. Alle Bewohner\*innen und ihre engeren Bekannten waren an ihren Arbeitsplätzen, an der Ausbildungsstätte oder hatten dringende Amtstermine wahrzunehmen. Was sie nicht wussten: Ihre an diesem Tag so plötzlich aufkommenden Pflichten, Termine, ihre dringend erforderliche und kontrollierte Anwesenheit am Arbeitsplatz waren Teile eines Maßnahmeplans des MfS, wurden zentral koordiniert und

---

<sup>348</sup> Peter Wensierski, *Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution. Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte*, München 2017.

<sup>349</sup> Erkennbare Parallelen liegen vor allem im Bereich der Fallstudie 3.4. Vgl. dazu Wensierski, *Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution*, u. a. S. 55–56, 77–79, 113–115, 130, 162–164, 208–210, 229–231, 247–249.

unter Bewahrung einer Legende inszeniert. Sie alle sollten von jenem Mehrparteienhaus ferngehalten werden.<sup>350</sup> Das MfS führte in einer Dreizimmerwohnung dieses Hauses eine konspirative Wohnungsdurchsuchung durch. Ziel war die Wohnung des Bausoldaten Herrn S. – ein junger Mann, dem ein Verstoß gegen §100 StGB der DDR („Landesverräterische Agententätigkeit“<sup>351</sup>) vorgeworfen wurde.<sup>352</sup> Die Durchsuchung war über Monate und mit einem hohen Aufwand geplant worden.<sup>353</sup>

Im Zuge dieser Durchsuchung wurden in den Räumen des Herrn S. unter anderem Texte, Notizen und Dokumente erfasst.<sup>354</sup> Vom MfS zusammen mit anderen Texten aus der sprichwörtlichen *Schublade* gezogen, wurde auch ein kurzes Gedicht fotografiert, im Operativen Vorgang archiviert und bewertet. Zwar war S. nicht der Verfasser der Zeilen,<sup>355</sup> doch den staatlichen Organen war bekannt, dass auch S. eigene Texte verfasste. So wurde auch jenes aus der *Schublade* gezogene Gedicht fotografiert und im Überwachungsvorgang mit S. in Verbindung gebracht. Der kurze Text thematisierte konkrete Widersprüche des sozialistischen Staates und endete mit dem dreifachen Imperativ „Denk nach! Denk mit! Denk weiter!“<sup>356</sup> – eine formelhafte Aufforderung, die ganz zentrale diskursive Konfliktlinien um Dimensionen von Persönlichkeit innerhalb der spätsozialistischen Sinnwelt aufzeigte.<sup>357</sup> *Nachdenkende, mitdenkende und weiterdenkende* Menschen zu ermutigen, schien doch zunächst einmal ein hehres Ziel zu sein. Auch ein von S. selbst verfasster biografischer Schulaufsatz vom Februar 1981 endete mit folgender Idee: „In einer Zeit, in der viele Menschen auf Grund ihres

<sup>350</sup> Vgl. *Sicherungskonzeption für die konspirative Wohnungsdurchsuchung zum OV „Anstifter“* (22.06.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 2, Bl. 389–393; *Bericht über die geführte Absprache mit der BV Leipzig Abteilung VIII zum OV „Anstifter“* (03.06.1983), ebd., Bl. 301–302.

<sup>351</sup> Vgl. *Auswertung der Analyse der Fotodokumentation* (04.07.1983), ebd., Bd. 1, Bl. 281.

<sup>352</sup> Vgl. *Sicherungskonzeption für die konspirative Wohnungsdurchsuchung zum OV „Anstifter“* (22.06.1983), ebd., Bd. 2, Bl. 390. Zu den Umständen vgl. den weiteren Verlauf dieses Kapitels.

<sup>353</sup> So wurde beispielsweise bereits im April 1983 festgestellt, dass das alte Türschloss vom Typ „Leipziger Lerche“ konspirativ nur mit einem Originalschlüssel zu öffnen wäre. Vgl. *Aktenvermerk zur Absprache mit der Abt. VIII BV Lpz. vom 14.04.83* (15.04.1983), ebd., Bl. 298. In der Folge wurde durch einen IM in der Bausoldatenkaserne des S. ein Seifenabdruck seines Schlüssels angefertigt, um einen entsprechenden Schlüssel anfertigen zu können. Vgl. *Vorbereitung von D-Maßnahme* (02.05.1983), ebd., Bl. 300.

<sup>354</sup> Vgl. *Bericht über die durchgeführten konspirativen Durchsuchungen im OV „Anstifter“* (29.06.1983), ebd., Bl. 396.

<sup>355</sup> S. gab im Gespräch mit mir an, dass dieses Gedicht nicht von ihm verfasst worden sei. Es sei ihm vermutlich zur Lektüre gegeben worden. Das MfS stellte es jedoch beim Eindringen in die Wohnung des S. als einen potenziell auch von S. verfassten Text sicher, fotografierte es und fügte es dem entsprechenden Überwachungsvorgang hinzu. Die Botschaft des Texts wurde vom MfS so auch mit der Person des S. verbunden.

<sup>356</sup> *Gedicht (Verfasser\*in unbekannt)* (ohne Datum), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 3, Bl. 232.

<sup>357</sup> Ein ähnlicher, interaktionsgeschichtlich lesbarer Konfliktfall wie im Falle der Jugendlichen vom Bornaer Badeseesee. Vgl. die Einleitung dieser Studie und Fallstudie 3.4.

Wohlstandes die Ideale wie Menschlichkeit und Selbstlosigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gegen Laster wie Geld- und Machtgier vertauscht haben, wollen wir [...] versuchen unsere Ideale zu bewahren [...].<sup>358</sup> Auch dieser Text wurde während der Durchsuchung der Wohnung fotografiert. In den auswertenden MfS-Dokumenten wurde dazu festgehalten: „Aus dem Inhalt vorhandener Manuskripte (literarische Versuche) ist zu erkennen, daß sich der Inhalt gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR richtet.“<sup>359</sup> Hehre Ziele, Menschenbilder und schlicht die Wünsche des jungen S. wurden so durch staatliche Stellen rezipiert. Eine kleine, vielleicht jedoch eine entscheidende Öffentlichkeit – die *Öffentlichkeit* der staatlichen Organe – hatten die Texte so also finden können. Diese Öffentlichkeit der staatlichen Organe und die konkreten operativen Bearbeitungen durch das MfS dekontextualisierten die Texte, indem sie sie in den kriminalisierenden Kontext des Überwachungsvorgangs einbetteten.

Die staatssozialistische Doktrin der SED formulierte jenes normative Erziehungsideal der *sozialistischen Persönlichkeit*, deren gesellschaftliche Mitwirkung als Teil der kollektivistischen Ideologie in einer abstrakten Weise erwünscht und gefordert wurde<sup>360</sup> – getreu dem im Verfassungstext von 1968 verankerten Motto „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“<sup>361</sup>. Wörtlich verstanden lagen die ideologischen Implikationen dieses Slogans damit zunächst einmal gar nicht so weit entfernt von der poetischen Forderung des abgelichteten Gedichts: „Denk nach! Denk mit! Denk weiter!“. Auch der Wunsch des S., „Menschlichkeit“ und „Ehrlichkeit“ bewahren zu können, korrespondierte zunächst einmal mit dem Bild engagierter Menschen. So waren der Formulierung des S. sowie dem Gedicht normative Ansprüche an Weitsicht und Engagement der Persönlichkeit inhärent – beide zielten auf die gesellschaftliche Teilhabe und Einbettung individueller Persönlichkeiten ab. Trotzdem wurden diese Ideen und gerade auch die jeweiligen kommunikativen Kontexte ihrer Formulierung durch staatliche Akteur\*innen als kritisch und damit als ‚feindlich‘ kategorisiert. Inhaltlich fand keine wirkliche Auseinandersetzung mit den Texten statt. Semantische Parallelen zu den eigenen, stets propagierten (und dann doch floskelhaften) Gesellschaftsbildern wurden durch die staatlichen Organe nicht gewürdigt – höchstwahrscheinlich nicht einmal erkannt.

<sup>358</sup> *Zwanzig [J]ahre (Meine Entwicklung)*, [S.], Klasse 11c (02.02.1981), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 3, Bl. 190.

<sup>359</sup> *Auswertung der Analyse der Fotodokumentation* (04.07.1983), ebd., Bd. 1, Bl. 286

<sup>360</sup> Vgl. für eine umfassende Diskussion der sozialistischen Persönlichkeit und einschlägige Verweise Kapitel 2 dieser Studie.

<sup>361</sup> *Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik* vom 06.04.1968 (in der Fassung vom 07.10.1974).

An jenem Junitag wurde im Leipziger Norden also vor allem eines deutlich: Herr S. war in den argumentativen Mechanismen des MfS unwiderruflich mit dem Verdachtsmoment der „landesverräterischen Agententätigkeit“ belegt und so kriminalisierend stigmatisiert worden – er war zum „Anstifter“<sup>362</sup> mit „verfestigter negativ-feindl. Grundposition“<sup>363</sup> erklärt worden. Die Ideen und Wünsche des S. sowie das Weltbild des sozialistischen Staates schienen so also nie weiter voneinander entfernt gewesen zu sein. Die historische Fallgeschichte des Herrn S. kristallisiert sich also bereits in von S. *in der Schublade* verstauten Appellen und Ideen – Ideen, die durch das MfS kriminalisierend de- und re-kontextualisiert wurden und so eine sinnweltliche Konfliktgeschichte illustrierten.

Im folgenden Kapitel werde ich den Fall des Herrn S.<sup>364</sup> interaktionsgeschichtlich rekonstruieren und herausarbeiten, wie Dimensionen von Persönlichkeit die Geschichte vom „Anstifter“ und seinem „Jungtraum“ von der Freiheit prägten.<sup>365</sup> Zunächst werde ich dazu die einzelnen Segmente des von mir erhobenen narrativ-biografischen Interviews mit S. erörtern und daran anknüpfend dann interaktionsgeschichtliche Verflechtungs- und Konfrontationsprozesse analysieren.<sup>366</sup>

### **3.1.2. „542 Tage Leberkäse“ und der Wunsch, „frei reden, frei leben“ zu können – Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn S.**

Am 24. April 2018 führte ich ein narrativ-biografisches Interview mit Herrn S. an seinem Arbeitsplatz in Leipzig.

---

<sup>362</sup> Der entsprechende seine Person erfassende Vorgang bekam den Aktennamen OV „Anstifter“.

<sup>363</sup> *Einleitung Maßnahme PZF -B-* (30.11.1982), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 10.

<sup>364</sup> Herr S. wurde im Sommer 1961 in Leipzig geboren – sein Vater arbeitete als Angestellter, seine Mutter war Hausfrau. Nach seinem Schulabschluss und der verwehrt gebliebenen Möglichkeit, das Abitur abzuleisten, begann er eine Lehre als Reprofotograf und arbeitete in einer Verlagsbuchhandlung. Er holte das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nach und stellte 1982 seinen ersten Ausreisantrag aus dem Grund, nicht studieren zu dürfen. 1982–1984 war S. Bausoldat in Brandenburg. Nach dieser Zeit wurde er arbeitslos. 1988 wurde seinem Übersiedlungersuchen in die BRD stattgegeben und er kam über Gießen nach Westberlin, wo er ein Studium der Germanistik aufnahm. Heute arbeitet S. als Journalist. Das MfS bearbeitete S. in zwei Vorgängen: Der mehrbändige Operative Vorgang „Anstifter“ erfasste ihn in seiner Bausoldatenzeit in Brandenburg. In einem später abgelegten Untersuchungsvorgang erfasste ihn die Bezirksverwaltung Leipzig des MfS 1988 erneut.

<sup>365</sup> Schauplätze dieser Interaktionsgeschichte waren das spätsozialistische Leipzig sowie eine Bausoldateneinheit in Brandenburg – Orte die für S. zentrale lebensweltliche Kontexte waren und so auch konstitutiv auf die entsprechenden sinnweltlichen Konflikte wirkten.

<sup>366</sup> Zur Auswertung von Oral History Interviews vgl. Kapitel 1.2.4, dort insb. FN 215–219.

### *Liberale Werte und das Private als politisches Refugium*

Herr S. eröffnete seine lebensgeschichtliche Erzählung mit seiner elterlichen Prägung: S. wuchs in einem Elternhaus auf, das ihm von klein auf vermittelte, den staatlichen Strukturen der DDR nicht zu vertrauen, bzw. sogar offen entgegenzutreten: „Man ist zumindest in einem Raum aufgewachsen, wo im Privaten der Staat als Bedrohung empfunden worden ist, als Bevormundung und als feindlich“<sup>367</sup> – erinnerte er sich an seine mentale Prägung. S. verankerte seine Lebensgeschichte so in einem liberalen, systemfernen Milieu: „In der sogenannten DDR ist niemand aus unserer Verwandtschaft, auch nicht aus dem Freundeskreis in der SED oder so einer Blockpartei gewesen und in diesem Sinne bin ich natürlich auch gegen den Strich in der DDR [...] erzogen worden.“<sup>368</sup> Darüber hinaus lancierte er ein antisozialistisches, nonkonformistisches Narrativ, das auch in der weiteren Erzählung zentral bleiben sollte: „Das Denken war bei uns einfach so, die Obrigkeit, das ist der Feind“<sup>369</sup>. Der explizite Verweis auf das Private als staatsfreien Aktionsraum, in welchem Eingriffe als „Bevormundung“ empfunden wurden, verstärkte die narrative Verortung im liberalen Milieu. S. setzte seine Lebensgeschichte so auf das Fundament liberaler Ideologeme, die innerhalb der sozialistischen Sinn- und Lebenswelt im politischen Refugium der Familie existieren konnten.

Dieser ersten narrativen Verankerung folgte ein erklärender Einschub, in dem S. ausführte, er habe in einigen Lebensphasen auch anarchistisch gedacht und jeden Staat, nicht nur die diktatorische DDR, abgelehnt. Zudem hatte ihm seine Lebenserfahrung gezeigt, dass eine gewisse Skepsis jedem Staat gegenüber notwendig sei.<sup>370</sup> Für das Verständnis der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn S. ist dieser Einschub insofern wichtig, als dass S. seine narrativ konstruierte Verankerung im liberalen und systemfernen Milieu durch einen erklärenden Verweis auf seine Lebenserfahrung einerseits selbst historisierte, andererseits aber auch argumentativ untermauerte: Die Lebenserfahrung fungierte nun als erklärend-legitimierendes Moment, um den normativen Subtext der eigenen Lebensgeschichte zu begründen.

---

<sup>367</sup> Interview mit Herrn S. (Leipzig, 24.04.2018), Rn. 28–29.

<sup>368</sup> Interview mit S., Rn. 22–25.

<sup>369</sup> Ebd., Rn. 25–26.

<sup>370</sup> Ebd., Rn. 30–40.

### **„Jungtraum“ von der Freiheit**

Dieser normative Subtext der eigenen Lebensgeschichte, die antisozialistische Großerzählung, wurde durch S. dann mit Rückgriff auf die familiäre Prägung konkretisiert:

Der Staat DDR ist in meiner Familie als feindliches Gegenüber empfunden worden und [...] so ist es für mich von der Kleinkindheit auf eine Zielvorstellung gewesen, dass ich mal irgendwie in den Westen abhaue. Ich war 14, da habe ich mir vorgenommen, ich möchte mal in jedes Land der Erde reisen. Da war ich sozusagen noch fest hinter dem Eisernen Vorhang eingemauert.<sup>371</sup>

In der lebensgeschichtlichen Narration wurde dieser frühe Kindheitstraum also zum Fundament einer antisozialistischen Grundhaltung. Der eigene, in Jugendträumen fundierte, Freiheitsdrang sowie die Gewissheit, diese Freiheit nicht in der DDR erlangen zu können, wurden von S. als zentrale autobiografische Plausibilisierungselemente angeführt. Durch den legitimierenden Rückbezug auf diesen Jugendtraum entstand ein solides eigentheoretisches Fundament, auf dem folgende Erzählstränge aufbauten.

Ich konnte mich nie damit abfinden, dass ich nur in der DDR diese 560 km rauf und runter trampeln können oder mit dem Fahrrad fahren können sollte, dass [...] die Welt für mich so klein ist. Das [...] war absolut nicht für mich in meiner Lebensplanung vorgesehen. Es gab eigentlich nur die Frage: Wie kommt man raus aus dieser DDR? Wie schafft man das? [...] Das [...] waren meine Jungsträume [...].<sup>372</sup>

Versucht man nun aus diesen ersten Segmenten des Erzähltextes Ideologeme oder andere Motive zu extrahieren, die auf Konturierungen eines Persönlichkeitsideals verweisen, so wird deutlich, dass Selbstbestimmung und private Eigenverantwortung prägende Motive der Erzählung des Herrn S. darstellten. Die von S. bis hierhin konstruierte Lebensgeschichte basiert also auf einer antisozialistischen Großerzählung, die durch elterliche Prägungen sowie eigene Träume begründet wurde und liberale Werte in den Fokus rückte. Der „Jungtraum“ von der Freiheit ist so das zentrale narrative, eigentheoretische Motiv, auf dem S. seine Erzählung aufbaute: Dieser „Jungtraum“ wurde erst durch den wahrgenommenen systemischen Druck und so entstehende Wertkonflikte zwischen S. und seinem Umfeld auf der einen und den staatssozialistischen Strukturen auf der anderen Seite existent und zur relevanten biografischen Kategorie sowie zum interaktionsgeschichtlichen Friktionspunkt – er ist das Resultat früher sinnweltlicher Konfrontationen und Verflechtungen zwischen S. und seiner staatssozialistischen Lebenswelt. Der diskursive Referenzrahmen einer marxistisch-

---

<sup>371</sup> Ebd., Rn. 40–45.

<sup>372</sup> Ebd., Rn. 52–59.

leninistischen, parteiamtlichen und staatlich homogenisierten Sinnwelt stand in dieser narrativ modellierten Konfliktgeschichte kontrastiv zu den eigenen Wünschen des S. Diese Wünsche griffen vielmehr auf in seiner Lebenswelt als Teil nonkonformistischer, sinnweltlicher Referenzen existente Diskursmuster zurück. Diskursive Geltungskraft erreichte für S. augenscheinlich ein liberaler Wertekanon, was bedeutete, dass er für sich zentrale liberale Konzepte beanspruchte (Selbstbestimmung, Selbstentfaltung) und die diskursive Überwölbung seiner Lebenswelt herausforderte. Der „Jungstraum“ ist jedoch nicht als losgelöstes, alternatives Gefüge zu verstehen – vielmehr wird deutlich, dass spezifisch spätsozialistische, sinnweltliche Konflikte eben zumeist auf diskursive Verzahnungen und Verschmelzungen konfligierender Referenzsysteme zurückführbar scheinen und dass auch der „Jungstraum“ im Kontext dieser Verzahnungen zu lesen ist. Der parteiamtliche Versuch der Homogenisierung der sinnweltlichen Überwölbung war bereits gescheitert und multiplen Einflüssen und Konkurrenzen ausgesetzt.<sup>373</sup> Diese Konflikte subsumierte S. unter das Motiv des „Jungstraumes“, die DDR verlassen zu können.

### **„Dem Staat schaden“**

Diese lebensgeschichtliche Modellierung verstärkte sich dann im weiteren Verlauf der Erzählung durch eine Anekdote über ideologische „Rotlichtbestrahlung in der Schule“<sup>374</sup> im Fach Staatsbürgerkunde, in welchem der künftige Sieg des Sozialismus mithilfe blauer (Kapitalismus) und roter (Sozialismus) Markierungen auf einer Karte verzeichnet werden sollte:

Und da sollte der der blaue Pfeil dünner sein und der rote Pfeil stärker, weil, so die Aussage des Lehrers, der Kommunismus/Sozialismus ja das Weltsystem ist, das siegen würde. Da war ich so perplex, dass der Sozialismus siegen würde. Ich habe fast geheult [lacht].<sup>375</sup>

Ausgehend von dieser Anekdote argumentierte S., dass antisozialistisches Denken tief in ihm verwurzelt gewesen sei und dass er schon als junger Schüler den Wunsch verspürte „dem Staat zu schaden“<sup>376</sup>: „Ich habe in der Schule als 12-Jähriger mit einem Schraubenzieher gestanden und habe aus den Schulstühlen alle Schrauben rausgedreht bis auf eine, [...] um denen die Stühle kaputt zu machen“<sup>377</sup>. Deutlich wird also, dass die antisozialistische Großerzählung in der Lebensgeschichte des S. auch als Triebfeder eines

<sup>373</sup> Vgl. Kapitel 1.2.1.

<sup>374</sup> Interview mit S., Rn. 70.

<sup>375</sup> Ebd., Rn. 73–76.

<sup>376</sup> Ebd., Rn. 81.

<sup>377</sup> Ebd., Rn. 78–81.

nonkonformistischen Aktionismus fungierte. S. reflektierte sein eigenes Verhalten ex post als Reaktion auf seine Lebenswelt.

### ***Bildung durch Eigeninitiative als emanzipatorisches Mittel***

Neben der antisozialistischen Grundhaltung manifestierte sich in der Narration des S. ein weiteres zentrales Motiv. Er führte aus, dass er trotz sehr guter schulischer Leistungen stark in seinen Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt wurde:

Auf dem Zeugnis der 10. Klasse hatte ich eine 2 in Physik, alles andere waren 1en. Und ich durfte aber kein Abitur machen, ich habe keinen Zugang zur EOS [Erweiterte Oberschule; LR] bekommen, ich habe keine Berufsausbildung mit Abitur gemacht, ich musste eine Lehre machen und habe dann nach der Lehre das Abitur an der Volkshochschule gemacht.<sup>378</sup>

An dieser Stelle der Erzählung wird das zentrale eigentheoretische Muster der selbstständig überwundenen Hürden auf dem eigenen Entwicklungs- und Bildungsweg deutlich. Herr S. absolvierte das ihm zunächst verwehrt gebliebene Abitur auf dem zweiten Bildungsweg – in seiner lebensgeschichtlichen Erzählung wurden Emanzipation und Selbstbestimmung durch eigeninitiativ erreichte Bildung zu zentralen Motiven.

Dann habe ich natürlich auch keinen Studienplatz bekommen [...]. Hatte mich aber vorher auch schon mal umsonst beworben. Das ging dann natürlich auch damit einher, dass ich sofort nach dem Abitur einen Ausreiseantrag gestellt habe und die so jemanden natürlich nicht studieren lassen.<sup>379</sup>

Nicht nur das Abitur, sondern auch der Wunsch, studieren zu können, blieb Herrn S. zunächst einmal verwehrt. In seiner lebensgeschichtlichen Erzählung vermischen hier narrative Elemente mit dem Kontextwissen seiner eigenen Überwachungsakten. Dabei machen auch diese Ausführungen deutlich, dass Herr S. das narrative Motiv eingeschränkter bzw. unterdrückter Entfaltungsmöglichkeiten durch sein Kontextwissen bestätigt sah und seine Aktenkenntnis argumentativ in seine Erzählung inkludierte. Deutlich wird, dass die Einschnitte in den eigenen Bildungsweg als immens wahrgenommen wurden und dass dieser Bildungsweg gleichzeitig aber auch als emanzipatorisches Moment fungierte, nach welchem S. trotz dieser Hürden strebte.

---

<sup>378</sup> Ebd., Rn. 84–88.

<sup>379</sup> Ebd., Rn. 88–99.

**„Ich war einfach anders drauf“ – Hass als Momentum**

Herr S. leistete in den Jahren 1982–1984 den verpflichtenden Dienst bei den Bausoldaten ab, der von ihm zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews als „eine Art Knast“<sup>380</sup> beschrieben wurde. In Bezug auf seine Dienstzeit bei den Bausoldaten argumentierte S. selbstreflexiv:

Und während der Bausoldatenzeit da habe ich natürlich auch viele Schwierigkeiten in der Kaserne gehabt, weil ich damals einfach anders drauf war, ich war auch unvernünftig. Ich hatte lange Haare und bin am ersten Tag dann bei dieser Bausoldateneinheit einmarschiert. Die eine Seite hatte ich abgeschnitten und die andere lang gelassen, um die zu provozieren. Ich hatte einen alten Mantel meines Großvaters an, da hatte ich ein großes „Schwerter zu Pflugscharen“-Emblem<sup>381</sup> drauf.<sup>382</sup>

An dieser Stelle wird das hohe selbstreflexive Niveau der Erzählung deutlich. Durch die argumentierenden Formulierungen, wie beispielsweise „während der Bausoldatenzeit da habe ich natürlich auch viele Schwierigkeiten in der Kaserne gehabt“, wird deutlich, dass S. seine Biografie reflektierte. Er ordnete seine Verhaltensweisen als provokativ und „unvernünftig“ ein:

Ich [...] war schon auch ein bisschen schräg drauf. Ich [...] würde nicht sagen, dass ich mit 21 ein besonders vernünftiger Mensch gewesen wäre, aber [...] der Hass auf diese [...] DDR hielt mein Leben zusammen. Die DDR, die mir quasi meine Entwicklungsmöglichkeiten nimmt, mich nicht rauslässt, mich nicht studieren lässt. Und ich wollte mit denen ja nichts (..) zu tun haben.<sup>383</sup>

Er resümierte aus seinen Verhaltensweisen, dass der Hass auf den Staat DDR das zentrale Moment seiner damaligen Handlungen war. Deutlich wird ebenfalls, dass das für liberal verfasste Gesellschaften zentrale Ideologem der Selbstbestimmung auch von S. als elementar für eine gelungene Entwicklung angesehen und in der Narration zum wiederkehrenden Motiv wurde. In seiner Lebensgeschichte sind Unvernunft und Provokation die direkten Reaktionen auf die staatliche Unterdrückung dieser freien Entwicklungsmöglichkeiten. S. führte jedoch ergänzend an:

Jenseits mancher unvernünftiger Herangehensweisen, die ich vielleicht hatte, habe ich damals aber auch sehr viel gelesen: also Nietzsche, die Gesamtausgabe, ich habe Schopenhauer gelesen, ich habe Kierkegaard [...] und alles mögliche an Philosophien gelesen. Der Marxismus, dieses

---

<sup>380</sup> Ebd., Rn. 399–400.

<sup>381</sup> Das „Schwerter zu Pflugscharen“-Emblem war das Symbol der seit 1980 jährlich stattfindenden Friedensdekade der evangelischen und freikirchlichen Gemeinden in der DDR. Als Stoffaufnäher war „Schwerter zu Pflugscharen (Micha 4,3)“ zusammen mit einem Hammer schwingenden Mann, der ein Schwert in eine Pflugschar umwandelt, auf vielen Parkas und Taschen zu finden und wurde, neben der ursprünglich pazifistischen Botschaft, zum Symbol der politischen Opposition. Vgl. u. a. einführend Stefan Wolle, *Die heile Welt der Diktatur*, Berlin 1998, S. 362–363.

<sup>382</sup> Interview mit S., Rn. 99–105.

<sup>383</sup> Ebd., Rn. 108–113.

Denken war mir auch aus [...] meinem Denken oder meinem Lesen heraus suspekt, daran habe ich nicht geglaubt und daran wollte ich auch nicht glauben. Ich wollte nur weg und da man mich nicht weggelassen hat, habe ich versucht, mit meinen geringen Möglichkeiten so viel wie möglich gegen dieses Regime zu machen.<sup>384</sup>

Abermals zeigt sich in der Narration des S. das Motiv der emanzipativ wirkenden und auf Eigeninitiative basierenden Bildung; war es zunächst das gegen staatliche Widerstände absolvierte Abitur, wurde im weiteren Lebensverlauf das Eigenstudium philosophischer Schriften zur selbstermächtigenden Form der Weiterbildung und somit schließlich zum zentralen lebensgeschichtlichen Narrativ. Auf staatliche Repressionen und unterdrückte Selbstbestimmung reagierte S., so seine Erzählung, zum einen mit widerständischem Aktionismus – zum anderen aber auch mit selbstbestimmten und selbstermächtigenden Eigenstudien. Der vorstehend zitierte Auszug der Erzählung weist darüber hinaus noch einen prägnanten eigentheoretischen Aspekt auf. S. relativierte letztlich seine zuvor getätigte Erkenntnis, zuweilen auch „unvernünftig“ gehandelt zu haben und hob seine widerständische Grundhaltung auf eine argumentative, belesene Basis: Auch seine Lektüre habe ergeben, dass der Marxismus als „suspekt“ wahrgenommen wurde, woraus der zentrale Ausreisewunsch und in der Folge das widerständische Verhalten erwachsen seien.

#### *Neue Hürden nach „542 Tagen Leberkäse“*

Weiterführend berichtete S. vom Ende seiner Bausoldatenzeit, die er süffisant auf „542 Tage[n] Leberkäse“<sup>385</sup> reduzierte und so letztlich deutlich machte, welche Abscheu er diesem verpflichtenden Dienst entgegenbrachte.<sup>386</sup> S. erzählte, dass er nun zunächst ohne Arbeitsstelle gewesen sei:

Nach diesen 542 Tagen hatte ich dann auch zunächst keine Arbeitsstelle, weil sie mich bei meiner vorhergehenden Arbeitsstelle – da war ich bei einer christlichen Verlagsbuchhandlung, „Der neue Weg“ hieß das und „Wort und Werk“ in Leipzig – rausgeschmissen haben, weil ich nicht bereit war, mir die Haare abzuschneiden [...]. Dann hatten sie mich mal eine ganze Weile unten ins Lager verbannt, aber da war Ruhe, da konnte ich lesen, das war jetzt auch nicht so schlimm. Jedenfalls hatten sie mich da dann auch rausgeschmissen und dann habe ich erst mal gar nicht gearbeitet.<sup>387</sup>

---

<sup>384</sup> Ebd., Rn. 114–122.

<sup>385</sup> Ebd., Rn. 129.

<sup>386</sup> S. verzichtete mit dem Verweis auf die MfS-Dokumente zu seiner Dienstzeit auf lange Ausführungen dazu. Anzumerken ist, dass S. über eine umfassende Aktenkenntnis verfügt und so auch seinen Operativnamen „Anstifter“ auf seine konkreten widerständischen Handlungen bezieht. Vgl. ebd., Rn. 122–128.

<sup>387</sup> Ebd., Rn. 134–142.

S. verknüpfte in diesem Segment seiner Erzählung wiederum sein nonkonformistisches Verhalten mit ihm auferlegten Hürden. Die Kündigung führte er unter anderem auf seine unangepasste Langhaarfrisur zurück. Interessanterweise wird das zentrale narrative Motiv des Eigenstudiums erneut pointiert deutlich. Die Versetzung in das Lager der Buchhandlung war positiv besetzt – bot sie doch die Möglichkeit zur ungestörten Lektüre und so auch eine kleine *Nische* der selbstgestalterischen Entfaltung. Dieses Motiv des eigenverantwortlichen Studiums, der Bildung als Selbstentfaltung blieb auch weiterführend zentral:

Ich habe dann angefangen, an der Volkshochschule Sprachen zu lernen. Da habe ich mir einfach jeden Tag, ich wollte ja sowieso raus und reisen, eine Sprache ausgesucht, die ich dann abends lerne. Das waren Englisch, Französisch, Spanisch, Latein und Chinesisch.<sup>388</sup>

Erneut berichtete S., dass er Hürden seines Lebensweges sowie repressive Eingriffe durch das System durch eigeninitiativ gesuchte Bildungsformate, bzw. durch Eigenstudium kompensierte. Bildung wurde so zu einem auf zwei Ebenen zentralen eigentheoretischen Motiv. Sie fungierte als ein zentrales Moment der Selbstentfaltung und gleichzeitig als narratives Vehikel zentraler liberaler Ideologeme: Im normativen Subtext erzählt S. letztlich von Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und Entfaltung; von liberalen Kategorien, die er sich im lebensweltlichen Kontext des Staatssozialismus erkämpfen musste und im eigenverantwortlichen Studium fand.

#### *Am Theologischen Seminar in Leipzig*

In den Sprachkursen der Volkshochschule lernte S. einen Studenten des Theologischen Seminars in Leipzig kennen. Durch diesen neuen Kontakt ermutigt, bewarb er sich in der Folge als Gasthörer und studierte dort sieben Semester:

Ich habe da alle möglichen Fächer außer der reinen Theologie belegt. Also ich habe da einen Abschluss in Philosophie gemacht, in [...] Geschichte, ich habe bis zu zwölf Stunden Latein in der Woche gehabt, ich hatte Soziologie, Kunstgeschichte (einen großartigen Kunstgeschichtler hatten wir da), Literaturgeschichte [...], sehr viel Philosophie. Wir hatten auch ein Textseminar Buddhismus [...]. Also da haben wir dann aus dem Pali-Kanon in der englischen Übersetzung gelesen und uns mit diesen buddhistischen Texten auseinandergesetzt. Da saßen nur vier Leute drin, das war ein wunderbarer Unterricht. Also dem Theologischen Seminar bin ich sehr zu Dank verpflichtet und ich hatte da auch Professoren, damals waren die ja nur *doctores*, die konnten sich ja nicht habilitieren, das waren richtige Vorbilder für mich.<sup>389</sup>

---

<sup>388</sup> Ebd., Rn. 142–146.

<sup>389</sup> Ebd., Rn. 156–168.

S. konnte am Theologischen Seminar seinen Wissensdurst stillen und in den vielfältigen Bildungsmöglichkeiten Kompensation für die verwehrtten Entwicklungsmöglichkeiten finden. Über diese Bildungsmöglichkeiten hinaus lernte S. am Seminar Freunde kennen, mit denen er 1987 einen oppositionellen Arbeitskreis gründete und die Friedensgebete in Leipzig mitgestaltete. Im politischen Schutzraum der Kirche entstand so etwas wie eine alternative Öffentlichkeit:

Ich habe immer gesagt: „Jetzt haben wir hier einmal einen Fuß in der Tür, das [...] ist eine Art politische Veranstaltung [...].“ Das war ja alles verboten, das war ja alles haftbewährt, wenn man eine Partei gegründet hätte, wäre man in den Knast gegangen, wenn man eine politische Demonstration gemacht hätte, wäre man in den Knast gegangen, bei so einer Veranstaltung eigentlich auch. Und jetzt gab es diesen Freiraum in der Kirche. Wir haben natürlich mit Klauen und Zähnen daran festgehalten, das zu etablieren und uns das nicht wieder wegnehmen zu lassen. Und das hat ja unter dem Strich auch geklappt.<sup>390</sup>

Die lebensgeschichtliche Erzählung des Herrn S. gewinnt an dieser Stelle also ein politisches Moment – in seiner bisherigen Narration mündete die antisozialistische Einstellung häufig in einen diffusen Aktionismus, der von S. selbst zuweilen als „unvernünftig“ bewertet wurde. Es scheint so als habe die Lebensphase am Theologischen Seminar dazu beigetragen, dass die Wirkung der widerständischen Grundeinstellung in konkrete politische Handlungsrichtungen gelenkt wurde.

#### ***„Kirche steht nicht hinter S.“***

S. führte jedoch weiterführend an, dass der Rückhalt in der Kirche nicht immer bedingungslos gegeben war.

Dann habe ich bei so einem Friedensgebet in der [...] Kirche Flugblätter verteilt [...]. Ich habe mich da auf die Bank gestellt und diese Flugblätter wurden mir auch reißend abgenommen, von der Staatssicherheit natürlich auch [...]. Der Superintendent hat mich dann aber rausgeschmissen, sie haben es ja sicherlich gelesen. Das war auch für die Stasi so eine Art Signal: „Kirche steht nicht hinter [S.], den können wir einsperren.“ Das haben sie dann zeitnah gemacht.<sup>391</sup>

Gemeinsam mit dem Arbeitskreis organisierte S. Friedensgebete in Leipzig und versammelte Ausreiseantragsteller\*innen in dieser alternativen, kirchlich geschützten Öffentlichkeit. S. berichtete jedoch davon, dass der kirchliche Schutz nicht unbegrenzt war und dass er selbst einmal des Gotteshauses verwiesen wurde. Mit Blick auf seine eigene Aktenkenntnis führte er aus, dass dieser nur begrenzte Rückhalt ausschlaggebend für seine spätere Inhaftierung gewesen sein musste. Er wurde 1988 in Folge dieses

---

<sup>390</sup> Ebd., Rn. 209–216.

<sup>391</sup> Ebd., Rn. 231–239.

Vorfalls verhaftet. Das Verfahren gegen S. wurde jedoch in den folgenden Wochen eingestellt und der „Jungstraum“ von der Freiheit sollte sich erfüllen.

Und dann am 28.07.88, was mein 27. Geburtstag war, haben die mich dann rausgelassen aus der DDR, [...] nach sechs Jahren Ausreiseantrag. Ich weiß nicht, ob das zufällig ein Gag der Stasi war, mich an meinem Geburtstag rauszulassen, keine Ahnung. Die hatten so einen Republikfeiertag, der 07. Oktober war das, da haben sie sich 1949 mal gegründet – und ich habe meinen ersten Ausreiseantrag bewusst auf diesen Tag datiert, um sie zu provozieren, ich war halt so drauf.<sup>392</sup>

Per Zug kam S. in Gießen an und reiste nach nachrichtendienstlichen Befragungen weiter nach Westberlin, wo es ihm schlussendlich gelang, ein Studium aufzunehmen.

***„Ich bin ja ein Dödel aus dem Osten gewesen.“ – Freiheit und Eigenverantwortung lernen und schätzen***

Angekommen in der Bundesrepublik war S. plötzlich mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Zunächst kam er über einen früheren Leipziger Kontakt in einem linken Wohnprojekt in Berlin-Wedding unter.<sup>393</sup> Er erinnerte sich:

Das waren 80 Leute [...] in der WG, das war so ein linkes Projekt. Ich hatte nun auch lange Haare und sah aus wie ein Linker, aber ich war es nicht. Ich hatte dann plötzlich absoluten Dissens mit meiner Umwelt [lacht]. Also mit denen konnte ich gar nichts anfangen. [...] Und dann habe ich eben dort eine Weile zugebracht, da habe ich schon viel Dissens in meiner Umwelt gehabt, während man in der DDR ja immer von seinem ganzen Umfeld, vom Freundeskreis, von normalen Leuten bestärkt wurde. Weil die es alle gut fanden, wenn man gegen den Staat war, weil die auch alle gegen den Staat waren. Die im Westen waren auch gegen den Staat aber ich war ja für diesen Staat, ich war ja für Helmut Kohl, ich [...] wollte dort ja keine Revolution, ich wollte mich in das System einbringen, das war das System, das ich gewählt habe.<sup>394</sup>

Es wird deutlich, dass die Konflikte und Diskurse des demokratischen Westens für S. zunächst einmal unverständlich schienen. War die Sehnsucht nach liberalen Werten, nach zivilgesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten, nach Eigenverantwortung und Selbstbestimmung in der staatssozialistischen Lebenswelt zunächst noch gemeinsamer Motivator für oppositionelle Einstellungen gewesen, wirkten die Diskurse und Argumente der westdeutschen jugendlichen Opposition zunächst befremdlich auf S.<sup>395</sup> Es schien ihm fremd, gegen die freie Bundesrepublik mit ihren Möglichkeiten zu argumentieren. So hatte er beispielsweise auch keinerlei Verständnis für streikende

---

<sup>392</sup> Ebd., Rn. 285–295.

<sup>393</sup> Vgl. ebd., Rn. 491–495.

<sup>394</sup> Ebd., Rn. 494–508.

<sup>395</sup> Im Gespräch mit mir betonte S., dass jene WG linke bis linksradikale Argumentationen vertrat und er sich dort nicht ansatzweise wohlfühlte. Sie hätten ihn nur als ehemals verhafteten Aktivisten akzeptiert. Einen gemeinsamen Nenner gab es jedoch nicht.

Student\*innen, die ihn plötzlich bei der Wahrnehmung seiner hart erkämpften Chance, universitäre Seminare und Vorlesungen besuchen zu können, störten:

Ich hatte auch an der Uni [...] studiert. Dann tobten so ein paar pubertierende Studenten los und machten einen Studentenstreik. Ich habe jahrelang darum gekämpft, rauszukommen, um studieren zu können [...]. Jetzt fangen die da an zu streiken, also, da hatte ich Null Verständnis für.<sup>396</sup>

Dennoch empfand er es als Erleichterung, sich „nicht negativ definieren“<sup>397</sup> zu müssen – S. gab zu bedenken, dass ihm sein oppositioneller Habitus durch den Staat DDR „aufgezwungen“<sup>398</sup> worden war und dass er aus seiner Ankunft in der Bundesrepublik ein positives Moment für sein Leben gezogen habe. Sein neues Umfeld brachte jedoch auch große Herausforderungen mit sich.

Wenn man mit 2 Koffern und einem Rucksack und ohne Geld als Flüchtling in dem Aufnahmelager erst in Gießen, dann in Marienfelde in Berlin steht und dann in so einer großen WG lebt. Wenn man mit nichts dasteht, dann muss man sich auch ziemlich drehen, dass man vorankommt, dass man die ganzen Mechanismen lernt, die in einer freien Gesellschaft wichtig sind. Ich bin ja ein Dödel aus dem Osten gewesen. [...] Ich musste ja erstmal Kulturtechniken lernen. Also da hatte man ohne Frage genügend zu tun, man musste neue Kontakte, Freunde finden. Ist ja auch nicht so einfach, sich da reinzubeißen, integrieren sagt man heute. Also da einen Platz zu finden. Ich meine, es hat ja keiner auf mich gewartet. „Wir brauchen jetzt [S.] im Westen, ohne den geht’s nicht weiter.“ Das ist doch Quatsch. Ich musste sehen, dass ich irgendwie zu Rande kam. Ich war nichts, ich hatte nichts, ich hatte auch keine Familie. Ich war allein.<sup>399</sup>

In diesem Segment der lebensgeschichtlichen Erzählung des S. wird die bemerkenswerte Entwicklung des rebellischen Jungen, der aus lauter Abscheu Schulbänke beschädigte, hin zum erwachsenen Studenten in Westberlin, der seinen Traum von der Freiheit erreicht hat und diesen nicht mehr gegen staatliche Instanzen, sondern nur noch gegen streikende Kommiliton\*innen verteidigen musste, deutlich. S. erzählte eine Lebensgeschichte, die von staatlich arrangierten Hürden und Stolpersteinen geprägt war und liberale Ideologeme ins Zentrum der Narration und einer biografischen Eigentheorie stellte. Nichts schien für S. erstrebenswerter zu sein, als die Werte liberaler Freiheit leben zu können; insbesondere die für liberal-westliche Demokratien kennzeichnenden individuellen Freiheitsrechte und ihre Wertprägungen.

---

<sup>396</sup> Ebd., Rn. 508–513.

<sup>397</sup> Ebd., Rn. 609.

<sup>398</sup> Ebd.

<sup>399</sup> Ebd., Rn. 620–635.

Man möchte einfach frei leben, frei reden können. Es kann ja auch sein, dass meine Meinung damals falsch gewesen wäre, es kann ja ein besseres Argument kommen, aber es muss zumindest möglich sein, frei zu reden, frei zu denken [...].<sup>400</sup>

Der Wunsch „frei leben, frei reden“ zu können stand im Zentrum der biografischen Narration des S.

### **3.13. Der „Anstifter“ und sein „Jungtraum“ von der Freiheit – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion**

In der biografischen Narration des Herrn S. wird also deutlich, dass die Sehnsucht nach Freiheit, die ganz konkrete Sehnsucht nach freier Entfaltung außerhalb der staatssozialistischen Diktatur, ein zentrales eigentheoretisches Motiv darstellte. Der „Jungtraum“ von der Freiheit fungierte in der Erzählung als eigentheoretisches Argument und leitete die antisozialistische Großerzählung als zentralen normativen Subtext des Interviews ein. Diese Großerzählung basierte auf den liberalen Ideologemen der Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Entfaltung – Katgeorien, die von S. als Kernelemente seines Freiheitswunsches erachtet und innerhalb seiner sozialistischen Lebenswelt als defizitär wahrgenommen wurden. In der spätsozialistischen Lebenswelt war dieser „Jungtraum“ jedoch mit staatlichen Akteur\*innen konfrontiert, die ihrerseits normative Ansprüche an die Persönlichkeitsentwicklung und Praktiken des S. stellten. So standen die jugendliche Sehnsucht nach Freiheit und daran anknüpfende Praktiken auf der einen und die staatlich-operativen Bewertungen dieses Traumes auf der anderen Seite einer konflikthaften Interaktionsgeschichte: Aus dem Schüler S., der ob des propagierten Sieges des Sozialismus verzweifelte, sich Bildungs- und Entfaltungschancen wünschte und dafür auch zunehmend lautstark eintrat, wurde in der Wahrnehmung staatlicher Organe der „Anstifter“<sup>401</sup> mit „verfestigter negativ-feindl. Grundposition“<sup>402</sup>. In den Auseinandersetzungsprozessen manifestierte sich also ein diskursiver, sinn- und lebensweltlich eingebundener Konflikt um die normativen Grundlagen einer gelungenen Entwicklung und einer selbstbestimmten Entfaltung.<sup>403</sup> Die eingangs angeführten Ereignisse vom 23. Juni 1983 in jenem Mehrparteienhaus im Leipziger Norden, die operative Bearbeitung des jungen Bausoldaten aufgrund des Verdachts

---

<sup>400</sup> Ebd., Rn. 325–330.

<sup>401</sup> Der entsprechende seine Person erfassende Vorgang bekam den Aktennamen OV „Anstifter“.

<sup>402</sup> *Einleitung Maßnahme PZF -B-* (30.11.1982), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 10.

<sup>403</sup> Dieser Konflikt wurde in den operativen Unterlagen des MfS sowie in im Aktenmaterial dokumentierten Briefen und Texten des S. sprachlich dokumentiert.

„landesverräterischer Agententätigkeit“<sup>404</sup> sowie die damit einhergehende Aneignung persönlicher Lebensbereiche wurden so also zu Facetten der Interaktionsgeschichte *vom „Anstifter“ und seinem „Jungstraum“ von der Freiheit*. Die permanenten Friktionen der konkurrierenden Wertesysteme und Praktiken führten in ihrer letzten Konsequenz zu diesen ganz konkreten Auseinandersetzungen um Dimensionen von Persönlichkeit: Was von S. als legitime normative Grundlage seines Selbstverständnisses erachtet wurde (z. B. Bildungs- und Reisefreiheit), führte in staatlichen Bewertungen zu Ausschlussprozessen durch Kategorisierungen wie die der „landesverräterischen Agententätigkeit“<sup>405</sup>.

Die artikulierten Sehnsüchte des S. sowie ihre operative Bearbeitung durch staatliche Akteur\*innen illustrieren in der Analyse zentrale Friktionspunkte dieses Konfliktes. Als normativer Subtext prägten die individuellen Vorstellungen einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung einerseits die biografischen Erfahrungen des S. – andererseits waren die Figur der sozialistischen Persönlichkeit und die mit ihr korrespondierenden Kategorisierungs-, Bewertungs- und Sanktionspraktiken des MfS zentrale sinnweltliche Kategorien des Spätsozialismus und der operativen Bearbeitung des S.<sup>406</sup> In der Fallgeschichte des Herrn S. lässt sich also der innerhalb der spätsozialistischen Sinnwelt ausgetragene Konflikt zwischen individuellen und staatlichen Praktiken sowie Wertvorstellungen rekonstruieren. Im Folgenden möchte ich zwei thematische, bzw. lebensgeschichtliche Segmente dieser Interaktionsgeschichte erörtern, die deutlich machen, wie Dimensionen von Persönlichkeit im Zentrum der diskursiven Aneignungspraktiken auf individueller und staatlicher Ebene standen.

### ***Bausoldat S., Hauptmann L. und die Performativität des „Jungstraums“***

S. leistete in den Jahren 1982–1984 seinen verpflichtenden Dienst als Bausoldat ab. Seine Erinnerung an diese Zeit war vor allem vom massiv empfundenen repressiven Zwangscharakter dieses Dienstes geprägt. 542 Tage lang, so seine genaue Erinnerung, wurde S. dazu verpflichtet, einem Staat zwangsweise zu dienen, in welchem er nicht einmal leben wollte – hatte er doch bereits kurz vor seinem Dienstantritt im Oktober 1982 seinen ersten Ausreiseantrag gestellt. Er selbst bewertete sein Auftreten innerhalb des Kasernenlebens rückblickend als provokativ und zum Teil als unvernünftig. Mit zur Hälfte kahl rasiertem Kopf und „Schwerter zu Pflugscharen“-Emblem auf der Jacke trat

---

<sup>404</sup> *Auswertung der Analyse der Fotodokumentation* (04.07.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 281.

<sup>405</sup> Ebd.

<sup>406</sup> Vgl. Kapitel 2 dieser Studie.

er seinen Dienst im November 1982 an und wunderte sich retrospektiv nicht darüber, angeeckt zu sein.

Im Sinne einer interaktionsgeschichtlichen Lesart des Falls interpretiere ich die Zeitpunkte der Ausreiseantragstellung durch S. und seiner Einberufung zu den Bausoldaten als biografische Zäsuren, da die Praktiken und Handlungsspielräume des S. auf der einen Seite und die staatlicher Akteur\*innen auf der anderen Seite an dieser Stelle der Biografie zu einer Konfrontationsgeschichte verschmolzen. Der Wunsch des S., in Freiheit leben und die unzähligen Hürden seiner staatssozialistischen Lebenswelt hinter sich lassen zu können, mündete zunächst in einen bis dahin diffusen Aktionismus. S. merkte früh, dass seine Sehnsüchte und Wünsche, seine Vorstellungen eines gelungenen Lebens in seiner Lebenswelt nicht erfüllt würden – und so prägte dieses diffuse antisozialistische Narrativ auch seine lebensgeschichtliche Erinnerung und begründete seine frühen konfrontativen Handlungsweisen, die dann staatlich etablierte Hürden zur Folge hatten. S. führte sein frühes nonkonformistisches Auftreten auf dieses zentrale Narrativ zurück.

Der nach dem Abitur, am 07. Oktober 1982 gestellte Ausreiseantrag kanalisierte diese sinnweltlichen Konflikte und gab dem diffusen Gefühl der Ablehnung eine konkrete Gestalt: „Was noch bleibt, ist die faire Bitte, meinem Antrag recht bald zu entsprechen, so daß ich mir, jung noch, anderswo eine Existenz aufbauen kann“<sup>407</sup>, beendete S. seinen provokativ, pünktlich zum Jahrestag der DDR am 07. Oktober 1982, eingereichten Ausreiseantrag. Er begründete seinen Ausreisewunsch mit fehlenden beruflichen Perspektiven und der ihm verwehrt bleibenden Möglichkeit, zu studieren:

Jetzt da ich vor ungefähr drei Wochen der NVA erklärte, daß ich aus religiösen und pazifistischen Gründen den aktiven Wehrdienst ablehne und mich für die Bausoldaten entschied (Obwohl ich nach diesem Antrag sicher nicht mehr der „Ehre würdig“ sein werde, den „Ehrendienst“ abzuleisten, wäre auch absurd.) würde ich ohnehin nicht studieren können.<sup>408</sup>

Des Weiteren gab er an, sich in seiner persönlichen Freiheit eingeschränkt zu fühlen, was er anhand sehr begrenzter Reisemöglichkeiten illustrierte: „Nur im Südosten der DDR eine offene Grenze; die zur CSSR, die anderen zum Teil tödlich. [...] [W]o sind Völkerfreundschaft, Internationalismus?“<sup>409</sup> Es lässt sich also beobachten, dass Motive des in der biografischen Narration formulierten „Jungstraumes“ mit den im Antrag vorgetragenen Argumenten korrespondierten. S. strebte einerseits nach

---

<sup>407</sup> *Antrag auf Ausreise aus der DDR in die BR Deutschland* (07.10.1982), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 271.

<sup>408</sup> Ebd.

<sup>409</sup> Ebd.

Bildungsmöglichkeiten und war von einer Wissbegierde angetrieben, andererseits prägte ihn, so seine Erinnerungen, der Wunsch, frei reisen zu können, maßgeblich. Was in der lebensgeschichtlichen Erzählung zunächst also Konflikte in der Schule<sup>410</sup> auslöste, fand am 07. Oktober 1982 seine politisierende Entsprechung: Die Wünsche des S. fanden im Ausreiseantrag nun also ein performatives Vehikel und wurden durch ihre Artikulierung zum Ausgangspunkt der folgenden interaktionsgeschichtlichen Verflechtungen. Die ablehnende Haltung des S. sowie seine antisozialistische Prägung wurden durch den Ausreiseantrag und die beginnende Bausoldatenzeit durch das MfS verstärkt wahrgenommen und vor allem operativ bearbeitet.

Kurz nach Beginn der Dienstzeit als Bausoldat wurde dem MfS durch Maßnahme 26B – die akustische Überwachung der Wohnräume in der Bausoldatenkaserne – bekannt, dass Herr S. rund einen Monat zuvor jenen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik gestellt hatte. Hauptmann L., der zuständige Offizier des MfS, vermerkte diese Beobachtung am 11. November 1982 in einer Aktennotiz und kontaktierte die betroffene Dienst Einheit des MfS, um weitere diesbezügliche Informationen zu erhalten.<sup>411</sup> Er protokollierte wie folgt aus dem Abgehörten:

Er findet es auch eine Sauerei, daß man hierher muß, auch wenn man einen Ausreiseantrag gestellt hat. Weiter bemerkt [S.], da muß man ein Gelöbniß auf diesen Staat sprechen, wo man garnicht [sic!] mehr Mitglied sein will. Desweiteren [sic!] äußerte [S.], ich hatte auch schon einige Sachen mit Flugblättern vor, aber draußen. Innerhalb eines Monats hat er selber zwei Anträge gestellt.<sup>412</sup>

Bereits Ende November 1982 bezeichnete Hauptmann L. den S. als „Wortführer negativ-feindl. BS [Bausoldaten; LR] der Einheit“<sup>413</sup> und leitete weitere Überwachungsmaßnahmen (Postkontrolle) ein. Das Auftreten des jungen Bausoldaten entfaltete so in der Wahrnehmung durch staatliche Stellen, durch Vorgesetzte und Mitarbeiter\*innen des MfS performative Wirkkraft: Seine Handlungsweisen und Argumente wurden bewertet und innerhalb des Aktenmaterials sprachlich sanktioniert respektive vereinnahmt. Aus dem jungen Mann mit seinem „Jungstraum“ von der Freiheit wurde nach wenigen Aktenseiten schon der „Wortführer negativ-feindl. BS“. Biografische Erinnerungen und persönliche Einstellungen, die S. als Teil seines, von ihm als legitim erachteten, Wunsches auf – im liberalen Verständnis – freie Entfaltung

<sup>410</sup> Verwiesen sei auf die Anekdote zur „Rotlichtbestrahlung“ im Unterricht sowie auf den von S. verspürten Drang, dem Staat materiell schaden zu wollen. Vgl. Interview mit S., Rn. 70.

<sup>411</sup> Vgl. *Aktenvermerk* (11.11.1982), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 8.

<sup>412</sup> *Auszug aus 26-B vom 11.11.82 zu BS [S.]*, (ohne Datum), ebd., Bl. 14. Handschriftliche Hervorhebungen im Original.

<sup>413</sup> *Einleitung Maßnahme -M-* (30.11.1982), ebd., Bl. 9.

betrachtete, wurden durch das MfS aufgegriffen und kontrastiv bewertet. Eingeleitet durch die Performativität des Ausreiseantrags wurde jene Bausoldatenkaserne zu einem zentralen Schauplatz dieser sinnweltlichen Auseinandersetzungsprozesse, die letztlich dazu führten, dass aus dem nonkonformistischen S. und seinem Ausreisewunsch in der Rhetorik des MfS eine oppositionelle Persönlichkeit wurde, der man eine gewisse Reichweite zusprach.

Als S. daraufhin den verzögerten Erhalt seiner Briefe bemerkte, verstärkte er durch entsprechende Äußerungen diesen interaktiven und wechselwirksamen Konfrontationsprozess: „[I]ch habe von den Gangstern hier auch nichts anderes erwartet. Es wird sicher auch alles abgehört“<sup>414</sup>, wurde er in einem Informationsbericht vom 25. November 1982 entsprechend zitiert. In den folgenden Wochen intensivierte Hauptmann L. die Überwachungsmaßnahmen bezüglich S. und stellte den IM „R. Zimmermann“, einen im Umfeld der Bausoldaten beschäftigten Ingenieur, dem S. zu vertrauen schien, gezielt zur Bespitzelung des S. ab.<sup>415</sup>

Aus dem „Jungstraum“ des S. wurde also durch die Performativität des Ausreiseantrags eine konkrete Konfrontationsgeschichte. Biografische Entwicklungen sowie normative Einstellungen und Grundhaltungen des S., die zunächst in vielen einzelnen biografischen Fragmenten Niederschlag fanden und artikuliert wurden, brachen sich im Brennglas des Ausreiseantrags und rückten von dort an ganz konkret ins Visier der staatlichen Organe – jede Aussage, jede Handlung, jedes Erscheinungsbild des S. wurde in der Folge durch das MfS bewertet und im Kontext seiner Ausreisebemühungen gelesen. Der Ausreiseantrag bündelte also das subversive Moment der Biografie des S. und kreierte als performativer Akt die entsprechende, durch das MfS wahrgenomme, als ‚feindlich-negativ‘ kategorisierte Persönlichkeit, deren Wohnung im weiteren Verlauf wegen des Verdachts der „landesverräterischen Agententätigkeit“ durchsucht wurde.<sup>416</sup> Am 18. Januar 1983 wurde die entsprechende „Operative Personenkontrolle“ offiziell eingeleitet. Wie es hieß

wegen negativer und ablehnender Einstellung zur DDR, verbunden mit verfestigten negativ-feindlichen Positionen, welche sich in Aktivitäten zur Durchsetzung seiner rechtswidrigen

---

<sup>414</sup> *Informationsbericht* (25.11.1982), ebd., Bl. 17.

<sup>415</sup> Vgl. *Abschrift v. TB, Quelle „R. Zimmermann“* (09.12.1982), ebd., Bl. 18. Dort ist auf einem der ersten IM-Berichte von „R. Zimmermann“ handschriftlich „Zielwerbung/Aufklärung BS [S.]“ vermerkt. Im Interview gab S. an, von IM „R. Zimmermann“ in den 1990er Jahren kontaktiert worden zu sein. In diesem Gespräch erfuhr er von der Bespitzelung.

<sup>416</sup> Zur Performativität vgl. FN 107.

Antragstellung auf Aberkennung der Staatsbürgerschaft der DDR und der Übersiedlung in die BRD äußert.<sup>417</sup>

Das antisozialistische Narrativ der biografischen Erzählung des S. wurde also durch das MfS rezipiert; S. wurde charakterlich auf seine „negative“ Einstellung reduziert; sein Ausreisewunsch wurde als „rechtswidrig“ erachtet. Im Ausreiseantrag formulierte S. noch: „Hierdurch mache ich von meinem Recht Gebrauch, die Ausreise aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland zu beantragen.“<sup>418</sup> Er bezog sich auf eine rechtlich verbrieftete Möglichkeit der Antragstellung, die zwar durch das in der KSZE-Schlussakte von Helsinki verankerte Recht auf Freizügigkeit versprochen schien, jedoch massenhaft durch staatliche Organe der DDR negiert wurde.<sup>419</sup> Der „Jungstraum“ von der Freiheit und die ihm zugrunde liegenden Ideologeme und Wünsche wurden kriminalisiert und delegitimiert. Als dann durch IM „R. Zimmermann“ bekannt wurde, dass S. über eine Patengemeinde in der Bundesrepublik Kontakt zu einem Mitglied von Amnesty International und zum westdeutschen Ministerium für innerdeutsche Beziehungen gehabt haben sollte,<sup>420</sup> intensivierte sich diese Konfrontation. Hauptmann L. vermerkte diesbezüglich handschriftlich: „Hinweis auf Zusammentreffen S. mit einem Angehörigen der ‚AI‘ äußerst bedeutsam, da BRD-Sektion der ‚AI‘ subversiven Kampf gegen DDR führt.“<sup>421</sup> Der Kontakt zum BRD-Ministerium wäre ein „gleichfalls bedeutsamer Hinweis. Wenn objektiv, dann §100 StGB erfüllt.“<sup>422</sup> So wurde aus dem jungen Mann S., der sich selbstkritisch an seine provokative Ausstrahlung während seiner Bausoldatenzeit erinnerte, gleichzeitig aber auch nur seinem „Jungstraum“ von freien Entfaltungsmöglichkeiten folgte, der „Anstifter“, dem „[I]andesverräterische Agententätigkeit“<sup>423</sup> vorgeworfen wurde. Die im Ausreiseantrag und den folgenden Konfrontationen im Bausoldatenalltag kanalisierte Performativität der liberalen Sehnsüchte des S. führte letztlich dazu, dass S. in der Wahrnehmung staatlicher Organe den sinnweltlichen Geltungsbereich des Normalen provokativ ignorierte. Die folgenden Interaktions- und Reibungsprozesse sind als staatliche Vereinnahmungs- und Rückkopplungsversuche zu lesen. Mit Rückbezug auf die Erkenntnisse des Kapitels 2.4 wird also deutlich, dass sich S. – aus staatlicher Perspektive – in genau jenem Bereich

<sup>417</sup> *Einleitungsbericht zur OPK über den Bausoldaten [S.]* (18.01.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 42.

<sup>418</sup> *Antrag auf Ausreise aus der DDR in die BR Deutschland* (07.10.1982), ebd., Bl. 271.

<sup>419</sup> Zur Antragstellung vgl. einschlägig Hürtgen, *Ausreise per Antrag*.

<sup>420</sup> *Abschrift v. TB, Quelle „R. Zimmermann“* (20.01.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 36.

<sup>421</sup> *IBB-40, Zur Bewertung* (20.01.1983), ebd., Bl. 39.

<sup>422</sup> Ebd.

<sup>423</sup> *Auswertung der Analyse der Fotodokumentation* (04.07.1983), ebd., Bl. 281.

bewegte, der vom MfS mit dem Label ‚feindlich-negativ‘ versehen und so aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf ausgesondert wurde.<sup>424</sup> Sowohl die frühen Konfrontationen des S. als auch die in der Folge entstehenden performativen Prozesse sind letztlich Versuche, die parteiamtliche, staatssozialistische Sinnwelt zu erweitern, auszuhöhlen und sogar zu perforieren. Beim Versuch, seine Lebenswelt zu verlassen („Jungstraum“ von der Ausreise), produzierte S. jedoch keine entkoppelten Diskurse – vielmehr waren auch seine Äußerungen Produkte ihres Kontextes und Teil des in Kapitel 1.2.1 dargestellten kommunikativen Settings. In der Interaktionsgeschichte vom „Anstifter“ und seinem „Jungstraum“ von der Freiheit wurden verschiedene Referenzsysteme, welche innerhalb der sozialistischen Lebenswelt existierten, verwoben und so die Grenzen der spätsozialistischen Sinnwelt erweitert, obschon das Lebensziel des S. im Verlassen dieses Kontextes lag.

Als im Juni 1983 die Wohnung des S. durchsucht und die eingangs bereits erwähnten persönlichen Dokumente, Texte und Aufzeichnungen dokumentiert wurden, war dieser performative Auseinandersetzungsprozess bereits voll entfaltet. Dass beispielsweise die Wirkrichtung des Slogans des in der Wohnung gefundenen Gedichts („Denk nach! Denk mit! Denk weiter!“) womöglich sogar (zumindest auf semantischer Ebene) mit kollektivistischen Idealen korrespondierte, spielte zu diesem Zeitpunkt in der operativen Bearbeitung durch das MfS bereits keine Rolle mehr. Jeder Zettel, jedes Blatt Papier, jedes private Dokument und jeder Text (von S. verfasst – oder nicht) wurde dokumentiert und so durch die staatlichen Organe im Überwachungsvorgang vereinnahmt. Herausgestellt wurde, dass er sich in diesen Materialien „gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR“<sup>425</sup> richtete. Jeder Aspekt wurde durch das Brennglas des Ausreiseantrags interpretiert und entsprechend kriminalisiert. §100 und die Kategorie der „landesverräterischen Agententätigkeit“ verdeckten in der sprachlichen Dokumentation durch das MfS jede tatsächliche inhaltliche Auseinandersetzung mit den Wünschen und Ideen des Herrn S. Festgehalten wurde lediglich: „Aus dem Inhalt der Briefschaften, Notizen, Schriftstücken flugblattähnlichen Charakters und literarischen Versuchen, kommt die subjektive Haltung des S. zum Ausdruck, die die verhärtete Absicht des S. zeigt, die DDR zu verlassen.“<sup>426</sup> Der „Jungstraum“ von der Freiheit erreichte insofern also performative Wirkkraft, als dass er zum zentralen Friktionspunkt

<sup>424</sup> Vgl. auch FN 153 und Kapitel 1.2.3.

<sup>425</sup> *Auswertung der Analyse der Fotodokumentation* (04.07.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 286.

<sup>426</sup> Ebd.

dieser interaktionsgeschichtlich lesbaren Verflechtungen wurde. In der Rezeption und Bewertung durch die staatlichen Organe der DDR erreichten die Ideen des S. politische Tragweite. Positiv ausgedrückt war es ihm gelungen, mit seinen Auffassungen in den offiziellen Diskursraum einzudringen.<sup>427</sup>

***Ein Tagebuch unter der Matratze, eine „reaktionäre“ Erzählung, 100 Eingaben und die performative Wirkkraft einer konspirativen Leserschaft***

Herr S. schrieb – er schrieb Tagebuch, machte Eingaben und Notizen zum Alltag als Bausoldat, er verfasste Romanentwürfe und dichtete. In der Rekonstruktion seiner Fallgeschichte bekommt man den Eindruck, dass das Schreiben für ihn eine ähnlich befreiende Wirkung gehabt haben musste wie die eigenverantwortliche Weiterbildung und Lektüre. Nicht alles, was er schrieb, erreichte ein Publikum bzw. war überhaupt für ein breiteres Publikum vorgesehen – einige Texte erreichten jedoch eine konspirative (staatliche) Adressat\*innenschaft, die dann wiederum zur collagenhaften De- und Re-Kontextualisierung der Texte beitrug. So sind die Texte des Herrn S. ein zentrales Fragment dieser interaktionsgeschichtlichen Fallrekonstruktion.

Als Bausoldat führte S. ein Tagebuch, in welchem er Erfahrungen seines unfreiwilligen Dienstes schriftlich aufbereitete. Im Februar 1983 wurde durch IM „R. Zimmermann“ berichtet: „Weiterhin konnte ich feststellen, daß S. ein Tagebuch führt und dort alle ihm auffallenden und kritikwürdigen Dinge aus dem Soldatenalltag notiert.“<sup>428</sup> Hauptmann L. bewertete diese Beobachtung in einer handschriftlichen Notiz und hielt fest, dass zu erarbeiten sei, „welchen Charakter die Aufzeichnungen des S. haben (Inhalt) und welches Ziel er damit verfolgt.“<sup>429</sup> Der IM kam dieser Anweisung seines Verbindungsoffiziers nach und sah das unter der Matratze verborgene Tagebuch des S. in den folgenden Tagen heimlich ein.<sup>430</sup> Er vermerkte in seinem Bericht, dass die ersten Einträge vom Januar 1983 stammten und zum Großteil den Bausoldatenalltag zusammenfassten. Er gab des Weiteren an, dass S. dieses Tagebuch führen würde, um nachfolgenden Bausoldaten einen Erfahrungsbericht erstatten zu können.<sup>431</sup> Im Einleitungsbericht zum Operativen Vorgang griff Hauptmann L. dieses Tagebuch erneut auf und bewertete es als „Vorbereitungshandlung“<sup>432</sup> mit strafrechtlich relevanten

<sup>427</sup> Vgl. auch Abb. 1 in Kapitel 1.

<sup>428</sup> *Abschrift v. TB, Quelle „R. Zimmermann“* (02.02.1983), BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1, Bl. 51. Handschriftliche Hervorhebungen im Original.

<sup>429</sup> *Zur Bewertung* (ohne Datum), ebd., Bl. 53.

<sup>430</sup> *Abschrift v. TB, Quelle „R. Zimmermann“* (16.02.1983), ebd., Bl. 58.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> *Unbetitelttes Dokument* (ohne Datum), ebd., Bl. 87.

Motiven. S. schien jedoch mitbekommen zu haben, dass sein Tagebuch aufgefliegen war und gab im Mai 1983 an, seine Tagebuchpraktiken eingestellt zu haben, um nicht mit dem MfS aneinander zu geraten.<sup>433</sup>

Die Konfrontation mit staatlichen Akteur\*innen, die S. in Bezug auf sein Tagebuch also noch umgehen konnte, ließ sich im Sommer 1983 dann jedoch nicht mehr vermeiden. In einem im OV dokumentierten Brief an seine Eltern berichtete S. im August 1983:

Es tut mir leid, Euch schreiben zu müssen, daß es für mich sehr schlecht steht. Nicht gesundheitlich, sondern existenziell. Gestern schlief ich und wachte von einer Tiefenkontrolle [...] auf. Ein Oberstleutnant las gegen meinen Willen in meinen persönlichen Aufzeichnungen. Es waren die ersten 33 Seiten eines Buches, das ich schreiben wollte. Das Konzept wurde beschlagnahmt.<sup>434</sup>

S. befürchtete, dass diese Seiten Konsequenzen für ihn haben könnten: „[L]etztlich gibt es ja so etwas wie ein Menschenrecht auf seine eigene Meinung. Ich weiß aber nicht, in wie weit es gerecht zu gehen [sic!] wird.“<sup>435</sup> Er bat seine Eltern, Kontakt zu Rechtsanwält\*innen sowie Amnesty International aufzunehmen, sollte es zu einer Inhaftierung kommen. Im Postskriptum des Briefes bat S. seine Eltern zudem um Verständnis für seinen Drang, diese Erzählung zu verfassen: „Versteht mich bitte, wenn ich nicht schreiben und Gedanken festhalten darf, bin ich in dieser Atmosphäre aufgeschmissen und könnte an mir selbst verzweifeln. Ich brauche eine andere Welt als die lieblose reale.“<sup>436</sup> Das Schreiben hatte für S. also eine kompensatorische Wirkung und war eine Möglichkeit, der Realität seiner Lebenswelt zu entfliehen und Wünsche sowie Sehnsüchte konkret zu formulieren. Seine Texte sind also als Abarbeitungen an und Aneignungen der spätsozialistischen Sinnwelt zu lesen, die für ihn als eine Art Fluchtpunkt der freien Entfaltung fungierten. Mit der Beschlagnahmung dieser Texte konfrontiert, wurde S. also klar, dass diese Abarbeitungen zu ernststen Konsequenzen führen könnten. In einem anderen Brief formulierte er darauf Bezug nehmend: „Ich merke, wie ich am Leben hänge, aber wenn ich noch länger als bis zum Mai gefangen werde und noch schlimmer, dann habe ich hoffentlich die Kraft schlußzumachen.“<sup>437</sup> S. sah in seinen Schreibpraktiken eine Möglichkeit, seine Vorstellungen einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung zu artikulieren und sich mit seiner staatssozialistischen Lebenswelt auseinanderzusetzen. Dabei wurde das Schreiben also zu einem Vehikel sinnweltlicher Interaktionsprozesse, die durch die entsprechende, durch S. nicht

---

<sup>433</sup> *Mdl. Bericht des IM, Quelle „R. Zimmermann“* (25.05.1983), ebd., Bl. 155.

<sup>434</sup> *Brief des S. an die Eltern* (27.08.1983), ebd., Bl. 362–363.

<sup>435</sup> Ebd., Bl. 363.

<sup>436</sup> Ebd., Bl. 364–365.

<sup>437</sup> *Brief des S. an unbekannte\*n Adressat\*in* (26.08.1983), ebd., Bl. 370.

zuvorderst intendierte, Rezeption durch staatliche Organe befeuert wurden. In seinen Schreibpraktiken erweiterte S. den Referenzbereich der spätsozialistischen Sinnwelt um liberale Dimensionen und Werte bzw. artikulierte seine Sehnsucht, dem Geltungsbereich staatssozialistischer Gesellschaftslogiken zu entfliehen. Der „Jungstraum“ entwickelte so also ein subversives Potenzial, vor dem S. selbst im Augenblick der Konfrontation erschrak.

Gegenüber IM „R. Zimmermann“ gab S. – ohne von der Bespitzelung zu wissen – vor der Beschlagnahmung an, dass ebenjener Romanentwurf, der die Erfahrungen eines jungen Baussoldaten zum Thema hatte, etwas „reaktionärer“<sup>438</sup> als frühere seiner Texte wäre. Diese Selbsteinschätzung des Geschriebenen war es letztlich, die zur Sicherstellung und staatlichen Rezeption des Manuskripts führte; eine Rezeption, die den bisher unveröffentlichten Seiten nun eine – zwar ungewollte, jedoch wirksame – Bühne bot. Einzelne Fragmente der Erzählung wurden durch das MfS in einem, mit „Analyse eines erarbeiteten literarischen Schriftstückes durch BS [S.]“<sup>439</sup> betitelten, Dokument bewertet und kategorisiert. Wörtliche Zitate wurden als „operativ-bedeutsame Formulierungen“<sup>440</sup> aufgelistet und konkreten Paragraphen des Strafgesetzbuches zugeordnet.<sup>441</sup> Viele der so aufgelisteten und kriminalisierten Argumente korrespondierten mit den zentralen Ideen des im Interview formulierten „Jungstraumes“ von der Freiheit. So z. B.: „Habe ich irgendwann eine Unterschrift geleistet, daß ich mich freiwillig dieser Gesellschaft und diesem Staate anschließe? [...] Man hat mir vielmehr im unmündigen Alter einen Ausweis aufgenötigt und mich quasi zwangseingebürgert.“<sup>442</sup> Auch die Wissbegierde und das Streben nach intellektueller Selbstentfaltung, zentrale eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Narration des S., wurden in diesen Fragmenten des Romans deutlich und als „operativ-bedeutsame“ Textpassagen durch das MfS dokumentiert: „Sie [eine weibliche Figur im Romanentwurf; LR] wußte wie schwer ihn [sic!] der Gedanke zu schaffen machte, im Wettlauf um einen begehrten Studienplatz wegen der Weltanschauung von vorneherein keine Chance zu haben.“<sup>443</sup> Die konspirative Rezeption dieser Erzählung verstärkte also die performative Wirkkraft des S. und seiner Ideen. Ähnlich wie bei den im Zuge der Hausdurchsuchung dokumentierten Texten war

<sup>438</sup> *Abchrift v. TB, Quelle „R. Zimmermann“* (18.08.1983), ebd., Bl. 348.

<sup>439</sup> *Analyse eines erarbeiteten literarischen Schriftstückes* (23.08.1983), ebd., Bl. 359.

<sup>440</sup> *Operative Auswertung der Fortsetzung des erarbeiteten literarischen Schriftstückes* (26.08.1983), ebd., Bl. 353.

<sup>441</sup> Vgl. *Analyse eines erarbeiteten literarischen Schriftstückes* (23.08.1983), ebd., Bl. 359.

<sup>442</sup> *Operative Auswertung der Fortsetzung des erarbeiteten literarischen Schriftstückes* (26.08.1983), ebd., Bl. 353.

<sup>443</sup> Ebd.

es der staatliche Rezeptionsprozess, der die Performativität dieser Motive evozierte. Erneut wird also deutlich, dass sowohl der Ausreiseantrag als auch die Einberufung zu den Bausoldaten interaktionsgeschichtliche Zäsuren markierten. Die Sehnsucht nach Selbstbestimmung, bürgerlicher Freiheit und freier Bildung, zentrale Motive der biografischen Narration des S., waren auch in dieser Phase wiederkehrende Diskursmotive. Erst jedoch der Ausreiseantrag und die anschließende Bausoldatenzeit führten zur konkreten Politisierung und staatlichen Rezeption.

In Bezug auf die sichergestellten Romanseiten wurde S. durch das MfS Ende August 1983 befragt. Auf die Frage, warum er diesen Text verfasst hätte, antwortete er:

In meinem bisherigen Leben beschäftigte ich mich in einem größeren Umfang mit der Philosophie. Dabei interessierten mich die verschiedensten Richtungen. Ich erarbeitete mir alles im Selbststudium [...]. Ausgehend davon bildete ich mir meine eigene Meinung. [...] Mich interessieren menschliche Probleme, menschliches Versagen und die Liebe. Diese Auffassungen veranlaßten mich dazu, daß vorliegende Schriftstück abzufassen. [...] Im psychologisch-philosophischen Sinne sollte dieses Buch den Titel „Sucher“ erhalten.<sup>444</sup>

Weiterführend führte S. dann aus, dass das Werk durchaus kleine autobiografische Aspekte beinhaltet habe.<sup>445</sup> Auf den durch den befragenden Mitarbeiter des MfS formulierten Vorwurf, Passagen des Textes würden „aus der Sicht des Untersuchungsorgans herabwürdigenden Charakter tragen“<sup>446</sup>, reagierte S. ausweichend. So versuchte er deutlich zu machen, sein Text wäre nicht spezifisch auf die DDR bezogen, sondern hätte vielmehr eine fiktive Gesellschaft zum Thema.<sup>447</sup> Auch in dieser Befragung wurden die Handlungen und Einstellungen des S. mit der Ausreiseantragstellung in Verbindung gebracht. So wurde nach einem etwaigen Publikationsziel der Erzählung gefragt und betont, die Ausreisebemühungen des S. wären bekannt und weitere Ausreisebemühungen während der Dienstzeit als Bausoldat fielen unter den §100 des StGB der DDR.<sup>448</sup> Erneut wird also deutlich, dass der Ausreiseantrag als eine Art Brennglas der konflikthaften *Interaktionsgeschichte vom „Anstifter“ und seinem „Jungstraum“ von der Freiheit* fungierte.

Im Oktober 1983 fand diese Interaktionsgeschichte – zumindest in dieser, durch das MfS akribisch dokumentierten, Form – zunächst ein plötzliches Ende. Der OV „Anstifter“ wurde abgelegt und archiviert. Dazu wurde dokumentiert:

<sup>444</sup> *Befragungsprotokoll des Soldaten [S.]* (31.08.1983), ebd., Bl. 387–388.

<sup>445</sup> Vgl. ebd., Bl. 388.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., Bl. 389.

<sup>447</sup> Vgl. ebd.

<sup>448</sup> Vgl. *Strafrechtliche Belehrung* (31.08.1983), ebd., Bl. 392–393.

Von einer in Erwägung gezogenen weiteren Bearbeitung des OV „Anstifter“ [...] wurde [...] aus folgenden Gründen abgeraten:

1. Die nicht gegebene öffentliche Verbreitung der Erzählung
2. Die unterhalb der Schwelle einer strafrechtlichen Relevanz liegenden Äußerungen herabwürdigenden Inhaltes im Schriftgut
3. Die Vermeidung einer Überbetonung literarischer Versuche durch staatliche Organe im Zusammenhang mit der politischen Situation in Vorbereitung und Durchführung der KSZE Nachfolgekonferenz in Madrid.

Durch die Hauptabteilung IX/6 wird eingeschätzt, daß die vorgefundene Erzählung als **Schubladenliteratur** einzuordnen ist [...].<sup>449</sup>

Die Ideen und Motive, die das MfS in der wenige Monate zuvor stattgefundenen Wohnungsdurchsuchung im Leipziger Norden sowie bei der Sicherstellung der „reaktionären“ Romanseiten erst aus der sinnbildlichen *Schublade* gezogen hatte und ihre performativen Wirkungen erst evozierte, wurden so, zumindest sprachlich, wieder sicher in jener *Schublade* verstaut und bagatellisiert, nicht jedoch faktisch aus dem Diskurs ausgeschlossen. Bausoldat S. wurde mit großem Aufwand überwacht und seine normativen Vorstellungen einer gelungenen Persönlichkeitsentwicklung im Aktenmaterial bewertet – trotz dieser Bewertungen des „Anstifters“ wurde das Verfahren jedoch eingestellt. Fast wirkt es so, als wären die Verantwortlichen des MfS an dieser Stelle schlicht überfordert, zumindest aber unwillig gewesen, S. weiterhin so intensiv zu ‚bearbeiten‘. In der Folge bedeutete dies jedoch für S., dass es ihm – zumindest im kleinen Kontext seines bausoldatischen Umfeldes – gelungen war, seine Ideen und Wünsche zu äußern und in den Diskurs einzubringen, ohne offen *abgewürgt* zu werden.

Der „Jungstraum“ von der Freiheit steht in seiner performativen Inszenierung und Artikulation beispielhaft für eine spätsozialistische Diskurserweiterung. Die Referenzsysteme einer sozialistischen Sinnwelt (jene Versuche der parteiamtlichen Homogenisierung) sowie die Referenzsysteme und Ideologeme ebenjenes „Jungstraumes“ verschmolzen zu einer spezifischen *spätsozialistischen* Sinnwelt, die die liberalen Ideologeme des S. und seine Wünsche nicht per se ausschloss, sondern vielmehr diskursiv ‚bearbeitete‘ und in der die staatlichen Akteur\*innen sowie S. konflikthaft interagierten. S. gelang es also, die spätsozialistische Sinnwelt insofern zu erweitern, als dass seine Texte als unterhalb einer nicht weiter bestimmten Schwelle lagen, die weitere Repressionen hätte folgen lassen. Freiheitlich wurde die Lebenswelt des S. dadurch nicht – vielmehr wurde sie zu einem komplexen Diskursgefüge, in welchem einzelne

---

<sup>449</sup> *Abschlussbericht zum OV „Anstifter“* (26.10.1983), ebd., Bl. 423. Hervorhebung durch mich.

Akteur\*innen interaktive Bezüge schufen und in welchem die sinnweltliche Überwölbung in permanenten Friktionen verhandelt wurde. Bausoldat S. wurde mit seinen Wünschen und politischen Ansichten zum Teil dieser Prozesse und ist analytisch eben nicht von seiner sozialistischen Lebenswelt getrennt zu denken. Auch die Tatsache, dass außenpolitische Einflüsse, wie die KSZE-Prozesse, in diese Diskurse hineinreichten, spricht für eine Dynamik jener Sinnwelt und ihrer normativen Grundlagen. Die internationalen Verflechtungen der 1970er und 1980er Jahre zeigen diesen Prozess der Diskurserweiterung deutlich auf.<sup>450</sup> Das Bewusstsein für diese Prozesse schien also auch bei den Bearbeiter\*innen des OV „Anstifter“ vorhanden gewesen zu sein, da diese internationalen Verflechtungen als Gründe für die Einstellung des Verfahrens angeführt wurden. Die Einstellung des Verfahrens macht nun deutlich, dass der „Jungstraum“ des Herrn S., seine liberalen Ideen und Sehnsüchte als sinnweltliche Erweiterungen Bestand hatten – dieser Diskursraum war jedoch nicht konsensual geprägt, sondern das interaktive Resultat kommunikativer Auseinandersetzungsprozesse.

In den folgenden Jahren stand S. in Kontakt zu jenem Freundeskreis in Borna, der am dortigen Badensee 1986 Abfall beseitigen wollte und so mit den staatlichen Organen der DDR in Konflikt geriet.<sup>451</sup> Dieser Freundeskreis gab neben dem Engagement für Umweltschutz auch ein kleines Samisdatheft mit dem Titel „Namenlos“ heraus, in welchem sie Bücher vorstellten, Ideen teilten, zu Aktionen aufriefen und selbstverfasste Texte veröffentlichten.<sup>452</sup> S. verfasste auch für diese Zeitschrift Texte und Gedichte – was dem MfS nicht entging: „Des weiteren [sic!] werden mittels dieser Hefte Gedichte und Texte mit negativem politischem Gedankengut zur Umweltproblematik und zum Pazifismus verbreitet. So u. a. von solchen Personen wie [...] [S.], Gasthörer des theologischen Seminars Leipzig.“<sup>453</sup> Die Texte und Ideen des S. wurden also nach wie vor durch das MfS wahrgenommen und als ‚feindlich‘ deklariert; darüber hinaus wurden jedoch keine Auseinandersetzungsprozesse dokumentiert oder beschrieben: Die Diskursraumerweiterung, die Erweiterung einer spätsozialistischen konflikthaften Sinnwelt schien also noch Bestand zu haben.

<sup>450</sup> Vgl. dazu unter anderem die Ausführungen von Christian Domnitz zu einem Öffentlichkeitswandel durch den KSZE-Prozess, Domnitz, *Hinwendung nach Europa*. Vgl. auch Selvage/Süß, *Staatsicherheit und KSZE-Prozess*.

<sup>451</sup> Vgl. die Einleitung dieser Studie sowie Fallstudie 3.4.

<sup>452</sup> In der *Operativen Personenkontrolle „Pater“*, BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK, Nr. 1129/87 ist die Märzangabe des Heftes (1985) durch das MfS dokumentiert worden (Bl. 37–41).

<sup>453</sup> *Eröffnungsbericht zum Operativ-Vorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 34.

Am 01. März 1988 keimte die Konfrontationsgeschichte jedoch erneut auf. Herr S. wurde durch das MfS festgenommen. Im entsprechenden Haftbefehl wurde dazu festgehalten: „Der Beschuldigte ist dringend verdächtig, mehrfach handelnd die staatliche Ordnung durch Beeinträchtigung staatlicher Tätigkeit verletzt zu haben.“<sup>454</sup> Wie aus dem Aktenmaterial deutlich wird, war es der „Jungstraum“ des S., der das Wiederaufkeimen dieser Konfrontationsgeschichte bedingte. So wurde er beschuldigt, „an mehreren Zusammenkünften von Übersiedlungersuchenden“ teilgenommen zu haben, „bei denen gemeinsam die Herstellung und der organisierte Versand von über 100 Schreiben an zentrale staatliche Organe der DDR als symbolisches Bekunden der Mißachtung der Gesetze abgesprochen und realisiert wurde.“<sup>455</sup> 1988 war der Wunsch des S., die DDR verlassen und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, also nicht kleiner geworden. Vielmehr hatte S. am Theologischen Seminar in Leipzig einen Ort gefunden, an dem er einerseits seine Wissbegierde stillen konnte – andererseits aber auch Gleichgesinnte kennenlernte. Mit diesem neuen Rückhalt wurde der „Jungstraum“ von der Freiheit immer stärker, politischer und zugespitzter.

Im Interview erklärte S. bereits, dass der öffentlichkeitsähnliche kirchliche Raum auch entgegen staatlicher Widerstände behauptet werden sollte.<sup>456</sup> Im Februar 1988 plante S. gemeinsam mit einer kirchlichen Gruppierung in Leipzig den gemeinschaftlichen Versand einer Eingabe (jene „100 Schreiben“, die dann zur Verhaftung führten) an den Rechtsausschuss der Volkskammer der DDR. Die bestehende Unsicherheit, ob und wann der eigene Ausreiseantrag nun endlich genehmigt werden würde, veranlasste ihn dazu. Als dann Anfang Februar 1988 in der Zeitung „Neues Deutschland“ berichtet wurde, dass einige Bürgerrechtler\*innen aufgrund ihrer „landesverräterischen Beziehungen“ *ausgereist* waren, sah sich S. gezwungen jene darauf Bezug nehmende Eingabe zu verfassen:

Seit 5 ½ Jahren betreibe ich meine Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR und die Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Trotz um fangreicher [sic!] Bemühungen werde ich von der sich zuständig erklärenden Stelle beim Rat des Stadtbezirks hingehalten. [...] Während dieser ganzen Zeit habe ich wie auch zuvor die Gesetze der DDR genau beachtet. Nach Lesen der obigen Zeilen im ND drängt sich die Vermutung auf, daß man sich erst „landesverräterischen Beziehungen“ [sic!] [...] schuldig machen muß, damit der Antrag zügig bearbeitet wird [...]. Um

<sup>454</sup> *Staatsanwalt des Bezirkes Leipzig, Antrag Haftbefehl* (01.03.1983), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU 821/88, Bd. 1, Bl. 20.

<sup>455</sup> Ebd.

<sup>456</sup> Vgl. Interview mit S., Rn. 209–216.

diesen unerhörten Zustand zu beseitigen, bitte ich Sie deshalb dringend, Rechtssicherheit für die Ausreise aus der DDR herzustellen.<sup>457</sup>

Am 22. Februar 1988 wollte S. Musterexemplare dieses Schreibens im Anschluss an ein Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche verteilen, damit dieses auch von anderen Ausreiseantragsteller\*innen genutzt werden konnte.<sup>458</sup> Der Superintendent reagierte darauf jedoch ablehnend und verwies S. des Gotteshauses. Diesen fehlenden Rückhalt durch die Kirchenführung interpretierte S. im Interview als ausschlaggebend für seine dann folgende Verhaftung durch das MfS.<sup>459</sup>

Vom MfS ‚zugeführt‘ gab S. auf die Frage, mit welchem Ziel das Schreiben verfasst und verteilt worden sei, daraufhin an: „Ich wollte einfach mit den staatlichen Organen der DDR in’s Gespräch kommen und vorschlagen, daß auch gesetzliche Regelungen für meinen Fall der Ausreise geschaffen werden.“<sup>460</sup> S. war sich „keiner Schuld bewußt“ und gab an, mit seiner Forderung, dass Rechtssicherheit in Ausreiseangelegenheiten zu schaffen wäre, eben nicht zur „Mißachtung der Gesetze“ aufgerufen zu haben.<sup>461</sup> Er war also bestrebt, die kirchliche Plattform sowie die ihm zur Verfügung stehenden Instrumente der politischen Kommunikation, wie zum Beispiel Eingaben, im Sinne seines Ausreisewunsches, seines „Jungtraumes“ auszuschöpfen: Er war somit Teil eines spezifischen, sinnweltlichen Diskursraumes. Er nutzte die einzelnen diskursiven Aspekte und dekonstruierte bestehende Widersprüche.

Das MfS vermutete hinter den verbreiteten Musteranschreiben und den durch S. selbst abgeschickten Eingaben eine Strategie zur Beschleunigung seines Verfahrens. Hatte S. im Schreiben an die Volkskammer noch kritisiert, dass man erst des Landesverrats beschuldigt werden müsste, um ausreisen zu dürfen, vermutete das MfS nun selbige Strategie bei ihm: „Seine Aktivitäten im Rahmen der ‚normalen Antragstellung‘ lassen den Schluß zu, daß er als unliebsame Person abgeschoben werden will, ohne dazu inhaftiert zu werden.“<sup>462</sup> Möglicherweise lagen die Akteur\*innen des MfS damit gar nicht so falsch. S. bediente sich mit seinen Argumentationen einer beliebten

---

<sup>457</sup> *Brief des S. an die Volkskammer der DDR* (21.02.1988), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 821/88, Bd. 3, Bl. 17. Dieser Brief und der Rückbezug auf existierende Normen macht deutlich, dass S. sich *innerhalb* seiner Sinnwelt bewegte und auf innerhalb dieser Sinnwelt existierende Referenzen und Diskursfragmente zurückgriff.

<sup>458</sup> Vgl. *Information über Verlauf des Friedensgebetes am 22.2.1988 in der Nikolaikirche* (23.02.1988), ebd., Bd. 1, Bl. 80; Interview mit S., Rn. 231–239.

<sup>459</sup> Aus einem handschriftlichen Vermerk im Aktenmaterial wird diesbezüglich deutlich, dass diese durch einen IM erarbeitete Information „offz. verwendet“ werden konnte und dass S. in den folgenden Tagen zunächst befragt und dann verhaftet wurde. *Schreiben der Bezirkskoordinierungsgruppe der BV Leipzig an KD Leipzig-Stadt* (25.02.1988), ebd., Bl. 85.

<sup>460</sup> *Vernehmungsprotokoll des Beschuldigten* (01.03.1988), ebd., Bd. 3, Bl. 74.

<sup>461</sup> Ebd., Bl. 72.

<sup>462</sup> *Untersuchungskomplexe* (ohne Datum), ebd., Bd. 1, Bl. 52.

nonkonformistischen Strategie, bestehende Diskursstrukturen subversiv zu dekonstruieren und so zu vereinnahmen – S. berief sich in offiziellen Eingaben auf seine Rechtschaffenheit – unter Umständen wohlwissend, dass seine Botschaft anders rezipiert würde.<sup>463</sup> Beabsichtigt oder unbeabsichtigt gelang es Herrn S. also erneut, performative Wirkkraft für seinen „Jungstraum“ von der Freiheit zu erreichen: Zwar wurde das Ermittlungsverfahren gegen S. eingestellt,<sup>464</sup> doch fast schien es so, als wären sich sowohl S. als auch seine staatlichen Gegenüber in diesem konkreten Fall einig gewesen: Am 28. Juli 1988, etwa vier Monate später und passend zu seinem Geburtstag, konnte S. nun endlich ausreisen – ob als Reaktion auf die wiederholte Formulierung seines „Jungstraumes“ lässt sich aus den Quellen nicht mehr rekonstruieren.

### 3.1.4. Resümee

Die lebensgeschichtliche Narration des Herrn S. modelliert zwei zentrale eigentheoretische Elemente: zum einen den „Jungstraum“ von der Freiheit, der auf klaren antisozialistischen Narrativen basierte – zum anderen das Motiv der Eigenverantwortung und Bildung. Beide eigentheoretischen Elemente reproduzieren ein liberales Persönlichkeitsverständnis, das aus Sicht des S. quer lag zu den in der staatssozialistischen DDR erreichbaren Möglichkeiten und vorherrschenden Diskursen. Im Text des Ausreiseantrags von 1982 gebündelt, erreichten diese Elemente dann diskursive Reichweite. Seit der Antragstellung und der so evozierten performativen Wirkkraft des seit frühen Jugendtagen dominierenden Wunsches, die DDR verlassen zu können, entwickelte sich die Interaktionsgeschichte vom „Anstifter“ und seinem „Jungstraum“ von der Freiheit. Immer wieder kam es zu konfrontativen diskursiven Verzahnungen und Aushandlungen dieses „Jungstraums“, wobei dabei die unterschiedlichen Motive innerhalb dieses Konfliktes immer wieder deutlich hervortraten: Was S. als eine gelungene Persönlichkeitsentwicklung ansah und anstrebte – bürgerliche Freiheiten, Selbstbestimmung, freie Bildung, Reisefreiheit – wurde durch die Akteur\*innen der staatlichen Organe entweder bagatellisiert und für nichtig erklärt oder aber kriminalisiert und operativ begutachtet. So subsumierte das MfS den S. unter das Label ‚feindlich-neaktiv‘ und versuchte seine Sehnsüchte aus dem eigenen Diskurs zu exkludieren. Die Persönlichkeit des S. lag – aus staatlicher Perspektive – quer zur erwünschten Persönlichkeitsentwicklung.

---

<sup>463</sup> Vgl. dazu auch Stegmann, *Open Letters*; Oushakine, *The Terrifying Mimicry*. Vgl. auch Thomas, *The Helsinki Effect* zur dissidentischen Strategie der subversiven Dekonstruktion bestehender Diskurse.

<sup>464</sup> Vgl. *Schlußbericht* (19.03.1988), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 821/88, Bd. 1, Bl. 133.

Als an jenem Junitag 1983 die Wohnung des S. durchsucht und seine persönlichen Aufzeichnungen und Dokumente fotografisch dokumentiert wurden, war aus dem jungen Mann S. im Duktus des MfS bereits der „Anstifter“ geworden. Der „Jungstraum“ des S. hatte seine performative Wirkung erreicht und einen Interaktions- und Konfrontationsprozess ausgelöst: Handlungen, Äußerungen und Einstellungen des S. wurden durch staatliche Organe von nun an ausschließlich durch das gedankliche Visier des „Anstifters“ gelesen. In individuellen Wünschen lasen die Mitarbeiter\*innen des MfS folglich also nur ‚feindlich-negative‘ Motive. Die Fronten waren bereits verhärtet – die Motive des „Anstifters“ wurden durch das MfS bewertet und sprachlich vereinnahmt. Gleichzeitig fanden so aber auch der „Jungstraum“ von der Freiheit und die korrespondierenden Persönlichkeitsdimensionen Einzug in die Diskursräume des historischen Kontextes und wurden Teil der konkreten in Aushandlungsprozessen stehenden Sinnwelt. Die kriminalisierende Bezeichnung als „Anstifter“ auf der einen und der „Jungstraum“ des Herrn S. auf der anderen Seite stehen hier für die verflochtenen diskursiven Elemente der konflikthaft-verwobenen Parteien sowie für die Erweiterungen des spätsozialistischen Diskursraumes. Eine Erweiterung, die so lange Bestand hatte, bis sich der Traum von der Ausreise schlussendlich ‚erfüllte‘.

## **3.2. „Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik.“ – Fallgeschichte des Herrn P.**

### **3.2.1. Einleitung – „Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?“**

Als an einem Junimontag 1989 die Leipziger Friedensgebete in größere Kundgebungen mündeten, reagierte die Redaktion des SED-Organs Leipziger Volkszeitung (LVZ) mit folgendem Kommentar:

Es wären eine ganze Menge ehrenwerter Gründe denkbar, warum Frau A.K. aus Wurzen am vergangenen Montagabend in der Leipziger Innenstadt anzutreffen war. Sie ist jung und hat dementsprechende Einkaufswünsche oder will sich einen neuen Film ansehen [...]. Aber nicht solche ehrenwerten Gründe bestimmten den Weg der Frau, sondern ein höchst verurteilenswerter. Sie fuhr in eindeutig provokatorischer Absicht nach Leipzig, um gemeinsam mit Vertretern bestimmter Gruppierungen [...] im Zentrum der Bezirksstadt [...] auf Konfrontation mit unserem Staat DDR und mit unserer Gesellschaft zu gehen.<sup>465</sup>

---

<sup>465</sup> Rudolf Otto, *Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?*, in: *Leipziger Volkszeitung*, 24./25.06.1989. Dieser Artikel ist u. a. im Museum „Runde Ecke“ im Gebäude der ehemaligen Bezirksverwaltung des MfS in Leipzig dokumentiert worden (Stand April 2018).

Weiter warf der Autor des Artikels dieser Frau A.K. vor, „[a]lle Vorzüge [zu] genießen, aber unsere Gesellschaft [zu] negieren“<sup>466</sup>:

Welche Unverfrorenheit gehört dazu, zu Hause alle Vorzüge zu genießen, die unsere Gesellschaft den Bürgern [...] zukommen läßt und dann auf der Straße [...] die Leistungen [...] dieser [...] Gesellschaft in den Straßenstaub treten zu wollen! [...] Diese Leute werden zu willkommenen Handlangern jener Kräfte in der BRD, die unsere sozialistische DDR von innen heraus so langanhaltend und tiefgreifend „reformieren“ wollen. [...] Die so reden und so handeln, scheinen übersehen zu haben, in welcher Vielfalt und mit welchem Tiefgang das Volk der DDR als Träger [...] umfassender sozialistischer Demokratie sich einmischt [...]. Mir ist nicht bekannt, daß es in der Bundesrepublik auch nur im entferntesten solche Möglichkeiten des Mitplanens, des Mitregierens, des Mitverwirklichens für die Werktätigen gibt.<sup>467</sup>

Dieser Kommentar löste vielfältige Reaktionen aus. Die westdeutsche Presse berichtete über diesen Versuch der Verunglimpfung und Kriminalisierung der montäglichen Aktivitäten in der Nikolaigemeinde.<sup>468</sup> Aber auch innerhalb der DDR erregte dieser kurze Text die Gemüter. Der Superintendent der Nikolaikirche bat um eine Aussprache mit dem Chefredakteur der LVZ und drückte sein „Unverständnis“<sup>469</sup> für diesen Kommentar aus – und auch Herr P. aus Leipzig, ein Zeitzeuge meiner Studie, verfasste einen Brief an jenen Herrn Otto, der als Autor des Kommentars angegeben war:

Ihr Artikel hinterläßt mich einigermaßen ratlos, und das aus mehreren Gründen. [...] Daß unsere Wirklichkeit nur zum Teil den von Ihnen gesungenen Lobeshymnen entspricht, akzeptieren wahrscheinlich die meisten Menschen hierzulande. Die bestehenden Defizite werden aber verschieden stark empfunden und erlebt. Einen Dialog im gesellschaftlichen Rahmen gibt es nicht – das muß leider so hart gesagt werden. [...] Das hat Folgen: Der größte Teil der Menschen zieht sich ins Privatleben zurück und genießt die zweifellos vorhandenen Annehmlichkeiten unserer Gesellschaftsordnung; ein sehr kleiner Teil versucht, das, was Sie zwar zitieren, aber in keiner Weise ernstzunehmen scheinen – Meinungspluralismus, Offenheit, mehr Erneuerung, reisen – mit drastischen Mitteln einzuklagen, freilich ohne Aussicht auf Erfolg (auf diese Gruppe scheint sich Ihre Bemerkung über „vom Westen“ gelenkte Handlanger zu beziehen); dann gibt es die Hunderttausende [sic!], die resigniert haben und deshalb dieses Land verlassen haben oder noch werden [...] – haben Sie sich über deren Gründe jemals Gedanken gemacht? – und schließlich noch diejenigen, die den Dialog immer noch suchen. Vor allem für diese wirkt Ihr undifferenzierter Artikel wie ein Faustschlag ins Gesicht. [...] Um auf die Nikolaigemeinde zurückzukommen [...]:

---

<sup>466</sup> Ebd.

<sup>467</sup> Ebd.

<sup>468</sup> Vgl. u. a. *SZ* vom 27.06.1989, S. 6; *Berliner Morgenpost* vom 27.06.1989; *Die Welt* vom 27.06.1989; ebenfalls dokumentiert im Museum „Runde Ecke“ im Gebäude der ehemaligen Bezirksverwaltung des MfS in Leipzig (Stand April 2018).

<sup>469</sup> *Aktennotiz des Chefredakteurs der LVZ* (30.06.1989), SStAL, 21123, SED-BL Lpz., 475, dokumentiert in: Museum „Runde Ecke“ im Gebäude der ehemaligen Bezirksverwaltung des MfS in Leipzig (Stand April 2018).

Sie hat sich diese Aufgabe nicht gesucht, sie ist ihr vielmehr zugefallen, weil Sie sie nicht wahrnehmen. Damit meine ich alle, die unsere Gesellschaft repräsentieren. [...] Versäumtes lässt sich nachholen: Ich bitte Sie einfach darum, [...] den Dialog zu suchen oder wenigstens Dialogangebote nicht zurückzuweisen.<sup>470</sup>

P. griff die im Artikel gepriesenen „Möglichkeiten des Mitplanens, des Mitregierens, des Mitverwirklichens“<sup>471</sup> auf und argumentierte, dass diese Vision mitgestaltender Persönlichkeiten, die für die Errungenschaften des sozialistischen Kollektivs einstehen würden und wollten, eben das blieb – eine Vision. Vielmehr plädierte er für einen realistischen Blick auf die gesellschaftlichen Lebenswirklichkeiten der späten DDR und forderte Möglichkeiten des ehrlichen Dialogs und Verständnis für unterschiedliche Positionen ein. Dieser Brief an die Redaktion der LVZ skizzierte damit deutlich jene sinnweltlichen Konturen, die den interaktionsgeschichtlichen Fall des Herrn P. dominieren. Wie weiterführend zu zeigen ist, waren Dialog und Vermittlung prägende Komponenten des pragmatisch-realpolitischen Persönlichkeitsbildes, welches die Fallgeschichte des Herrn P. ausmacht. Nicht das kollektivistische Ideal „des Mitplanens, des Mitregierens, des Mitverwirklichens“<sup>472</sup>, sondern einfache Vermittlung und Verständigung über individuelle Bedürfnisse, Werte und Wünsche prägten die interaktionsgeschichtlichen Verflechtungen des P. und seiner staatlichen Gegenüber. Diese Verflechtungen waren aber weniger von rhetorischer Distinktion als von tatsächlichen Verständigungsversuchen und daraus resultierenden Konflikten geprägt. Sowohl die Textsorte als auch der Stil des von P. verfassten Leserbriefes stehen hier ebenfalls sinnbildlich für seine Einstellungen und Überzeugungen: P. ging es nicht um ideologische Grabenkämpfe – vielmehr wollte er innerhalb der spätsozialistischen Lebenswelt vermitteln und fungierte als Scharnier zwischen konflikthaft verzahnten Diskursen. Man kann sogar argumentieren, dass P. bemüht war, die Konsistenz der spätsozialistischen Sinnwelt zu bewahren und progressiv zu verändern. Um dies dechiffrieren zu können, werde ich zunächst die einzelnen Segmente des von mir erhobenen Interviews mit P. erörtern<sup>473</sup> und daran anknüpfend interaktionsgeschichtliche Verflechtungs- und Konfrontationsprozesse analysieren.<sup>474</sup>

---

<sup>470</sup> *Brief des P. an die LVZ, z. Hd. Rudolf Otto (25.06.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 339–340.*

<sup>471</sup> *Otto, Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?.*

<sup>472</sup> *Ebd.*

<sup>473</sup> Zur Auswertung von Oral History Interviews vgl. Kapitel 1.2.4, dort insb. FN 215–219.

<sup>474</sup> Das MfS erfasste P. in der Operativen Personenkontrolle „Lakai“ in Leipzig. Schauplätze der Interaktionsgeschichte liegen weitestgehend in Leipzig.

### 3.2.2. Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn P.

Am 16. November 2017 führte ich ein narrativ-biografisches Interview mit Herrn P.<sup>475</sup> in seiner Wohnung in Leipzig.

#### *Frühe Erinnerungen: „Das darf man ja nicht sagen.“*

Herr P. begann seine lebensgeschichtliche Erzählung mit Erinnerungen an seine dörfliche Kindheit, wo er „nicht so viel mitbekommen habe von dem, was sich so in der DDR abgespielt“<sup>476</sup> hatte. Dennoch betonte er, dass es einige frühe Erinnerungen an markante politische Ereignisse gebe:

Dass die Geschwister meiner Eltern um 1950 in den Westen gegangen sind und deswegen die Verwandtschaft durch eine Grenze getrennt war. Das habe ich mitbekommen, das war nicht so einfach, ging aber noch. Dann kam aber das Jahr 1961. Wir waren im Frühjahr nochmal [...] auf einer Reise bei Verwandten im Westen gewesen und dann habe ich schon kapiert, das geht erstmal nicht mehr.<sup>477</sup>

P. erinnerte sich, mit einem Freund in der Folge besprochen zu haben, „wie es dann nun weitergeht, und wie das hier in dem Staat ist, in dem wir leben.“<sup>478</sup> Bei diesen Gesprächen kam es zu einer ersten Konfrontation aufgrund abweichender Themen und Meinungen:

Ja, ein prägendes [schmunzelt] Erlebnis ist, wie ich mit meinem Freund eigentlich auf einem Waldweg spazieren ging und wir uns so unterhielten, wie das so ist und dass man ja so vieles nicht sagen darf, oder so, und da hatten wir nicht bemerkt, dass uns eine Familie entgegenkam, die uns offenbar gehört hatte und der Familienvater, der brüllte uns [lacht] an: Das darf man ja nicht sagen. Wir waren Kinder, also 12 vielleicht. Das hat sich bei mir bis heute [lacht] erhalten.<sup>479</sup>

P. leitete seine biografische Narration mit politischen Aspekten seiner staatssozialistischen Lebenswelt ein. Nach einem kurzen Satz zur dörflichen Jugend und Abgeschlossenheit von politischen Zusammenhängen bekommt die Erzählung also einen politischen Tenor. Eigentheoretisch wurde die Biografie des P. so politisiert: Politische

---

<sup>475</sup> P. wurde 1950 im Vogtland geboren. Er besuchte die Erweiterte Oberschule und leistete das Abitur ab. Nach dem Wehrdienst studierte er Mathematik in Leipzig und wurde Mitglied der Studentengemeinde. Als Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften in Leipzig zog er mit seiner Familie ins Einzugsgebiet der Nikolaigemeinde, war Mitglied des Kirchenvorstandes und gestaltete die Friedensgebete mit. Als Kandidat des Neuen Forums wurde er 1990 in die Stadtverordnetenversammlung Leipzigs gewählt – bekam kurz darauf jedoch das Angebot eine leitende Position in der neu aufzubauenden öffentlichen Verwaltung wahrzunehmen. Diese Position hatte er bis zu seinem Ruhestand inne.

<sup>476</sup> Interview mit Herrn P. (Leipzig, 17.11.2017), Rn. 14–15.

<sup>477</sup> Interview mit P., Rn. 16–20.

<sup>478</sup> Ebd., Rn. 21–22.

<sup>479</sup> Ebd., Rn. 24–29.

Wegmarken dienten der Strukturierung. Der von P. erzählte Lebensweg stand also immer auch in Verknüpfung und Verflechtung mit einschlägigen politischen Ereignissen und ihren Auswirkungen auf seinen Alltag – hier konkret mit dem Mauerbau, den er als Junge vor allem in seinen Konsequenzen für das Familienleben wahrnahm. Auch das Gefühl, nicht überall alles sagen gekonnt zu haben, steht zentral in der Einleitung der biografischen Narration.

### *Jugendweihe, Abitur, Studium und familiäre Zusammenhänge*

In Bezug auf seine weitere schulische und soziale Entwicklung erinnerte sich P. an die Entscheidung, das Abitur ablegen zu wollen – was auch eine „politische Frage“<sup>480</sup> war, wie er festhielt. So war die Zulassung zur Erweiterten Oberschule zumeist daran geknüpft, am politischen Ritual der Jugendweihe teilzunehmen. Eine Entscheidung, die der Vater des P. für ihn übernahm:

Mein Vater hat da sehr viel für mich entschieden, [...] und er war ja nun im Dritten Reich aufgewachsen, er war im Weltkrieg, in Stalingrad gewesen, war erst 49 zurückgekommen und seine Lehre war halt, ja, das ist eine Diktatur, da kannst du als Einzelner nichts machen, da musst du halt sehen, wie du dein Leben einrichtest, musst bestimmte Dinge auch machen. Also habe ich die Jugendweihe [...] halt gemacht. Wie die meisten auch. Und mit diesem Zugeständnis dann halt die Erweiterte Oberschule und das Abitur.<sup>481</sup>

An dieser Stelle wird nun ein zentrales eigentheoretisches Argument in der biografischen Narration des P. konturiert: Er verknüpfte zentrale Entwicklungen und prägende Entscheidungen seines Lebensweges – Entscheidungen und Entwicklungen, die häufig eben nicht in offener Distinktion zu seiner Lebenswelt standen – immer wieder mit dem Einfluss, den sein Vater auf ihn ausgeübt hatte. Konkret legitimierte er hier das politische Zugeständnis, an der Jugendweihe teilgenommen zu haben, vor dem Hintergrund des väterlichen Einflusses. Bis dato konstruierte P. des Weiteren ein Selbstbild, dass – anders als beispielsweise bei S. – nicht von lautstarker Distinktion geprägt war und auch nicht den Wunsch, die DDR verlassen zu können, in den Vordergrund rückte: Nicht liberale Ideologeme der Selbstbestimmung und auch nicht permanente Reibung waren zentrale Motive seines Persönlichkeitsbildes – vielmehr zeichnet sich bereits hier ab, dass P. darum bemüht war, die Mechanismen seiner sozialistischen Lebenswelt zu begreifen und auch zu hinterfragen – sich dabei aber zunächst im vom Vater angeratenen Rahmen bewegte. Es lässt sich sogar schlüssig argumentieren, dass es womöglich der väterliche

---

<sup>480</sup> Ebd., Rn. 31.

<sup>481</sup> Ebd., Rn. 32–41.

Einfluss war, der nachhaltig dazu führte, dass P. konstruktive Auseinandersetzungen innerhalb seiner Lebenswelt anstrebte. P. erinnerte sich weiterführend, dass der Klassenverband damals „zunehmend auch kritisch“<sup>482</sup> eingestellt war und dass er als Oberschüler ein konkretes Gespür dafür entwickelte, inwiefern und inwieweit er in dieser Gemeinschaft politisiert wurde. In der Oberschule sei „die [...] Kenntnis aller untereinander schon so [gewesen], dass wir zunehmend auch kritisch waren [...]“.<sup>483</sup> Dazu führte er aus:

Wir haben uns halt oft über die Dinge unterhalten, wie sie nun mal sind. Auch dort hatte ich dann schon einen losen Kontakt zur Kirche in Plauen. Da gab es einen Pfarrer [...], der hat dann auch etwas für Oberschüler angeboten, wo es also schon mal um Dinge ging, die abseits vom üblichen Diskussionsverlauf lagen. [...] Die Atmosphäre insgesamt war so, dass man typischerweise in diesen zwei Welten gelebt hat, das eine ist die offizielle in der Schulstunde, und das andere ist die, wo man sich mit den Klassenkameraden unterhält und dann auch weiß, mit wem man worüber reden kann [...].<sup>484</sup>

P. verknüpfte seine Schulzeit, vor allem die in der Erweiterten Oberschule, also deutlich mit der Entwicklung eines eigenen politischen Bewusstseins. Auf die Erinnerung an frühe kontroverse und allen voran politische Ereignisse und Empfindungen – so zum Beispiel auf die Erinnerung an den von einem Passanten lautstark unterbrochenen Gesprächsverlauf mit ca. 12 Jahren – folgte nun eine immer konkretere Politisierung, die zunächst jedoch noch von der väterlichen Prägung (innerhalb des von der Diktatur gebotenen Rahmens zu handeln) geprägt war. Eigentheoretisch argumentierte P. letztlich so, dass vermeintlich angepasste Entscheidungen, wie die an der Jugendweihe teilzunehmen, um das Abitur ablegen zu können, einerseits durch den Vater beeinflusst waren und andererseits keineswegs zu einer Entpolitisierung seiner Person führten. Auch ein Geschichtslehrer, der sich traute, Diskussionen abseits der herrschenden Lehrmeinung anzuregen, blieb dem P. nachhaltig in Erinnerung – „Ja also, das hat mich sehr beeindruckt, dass er das überhaupt gesagt hat und dass auch nichts passierte, den hat auch keiner verpiffen [...]“.<sup>485</sup> P. konstruierte also ein lebensgeschichtliches Narrativ, in welchem er durch den väterlichen Einfluss gewisse Zugeständnisse an die politische Lebenswelt einging, gleichzeitig aber auch einen politischen Nonkonformismus erlernte. Dieser Nonkonformismus führte jedoch – wie vor allem in Kapitel 3.2.3 deutlich werden

---

<sup>482</sup> Ebd., Rn. 42.

<sup>483</sup> Ebd., Rn. 41–42.

<sup>484</sup> Ebd., Rn. 390–403.

<sup>485</sup> Ebd., Rn. 430–431.

wird – nicht zu einer Abgrenzungsrhetorik, sondern eher zu noch intensiveren kommunikativen Verflechtungen innerhalb der Lebens- und Sinnwelt.

Als es dann um die Frage der weiteren Ausbildung, des Studiums ging, machte P. erneut deutlich, dass der väterliche Einfluss zu diesem Zeitpunkt seines Lebens noch erheblich war. Vor dem Hintergrund großer Konkurrenz durch systemkonforme Kommiliton\*innen, riet der Vater des P. von einem Biologiestudium ab und ermutigte seinen Sohn, seine mathematische Begabung zu nutzen und Mathematik zu studieren.<sup>486</sup> In Leipzig an der Universität angekommen profitierte P. von der politischen Umgebung des studentischen Alltags:

Hier bin ich dann schnell in Kontakt gekommen [...]. Es hat mich jemand angesprochen aus meinem Studiengang, ob ich nicht mal mit zur evangelischen Studentengemeinde kommen würde. Weil ich so ein Zeichen dran hatte. Das habe ich aber in Schulzeit nicht getragen, muss man noch dazu sagen, das wäre vielleicht anstößig gewesen.<sup>487</sup>

Dieses Zeichen, „die Weltkugel mit einem Kreuz drauf“<sup>488</sup>, war das Emblem der Jungen Gemeinde:

Das war so „in“ unter Jugendlichen, andere gab es noch nicht, es gab noch keine „Schwerter zu Pflugscharen“ oder so. Und, ja in der Schulzeit habe ich mich das einfach noch nicht getraut. Immer auch um mit meinen Eltern nicht in Konflikt zu kommen. Das ist ja ein langer Prozess gewesen, weil es mein Vater sehr gut gemeint hat. Aber er hat mich immer auch gewarnt [...].<sup>489</sup>

Im Studium kam es nun also auch zur augenscheinlichen Politisierung des P., welche er eigentheoretisch erneut vor dem Hintergrund des langen väterlichen Einflusses begründete. In jenem „langen Prozess“ der Auseinandersetzung mit den Einschätzungen des Vaters lernte P. diverse Facetten des Lebens in einem diktatorischen Staat kennen: Unterschiedliche Stadien der Anpassung, der Politisierung, des Nonkonformismus wurden so zu zentralen, mal konfligierenden, in der Biografie des P. jedoch verflochtenen Lebensentwürfen, die P. eigentheoretisch immer wieder vor dem Hintergrund des väterlichen Einflusses begründete. Im Studium, so lässt sich folgern, erreichte der, in der Schulzeit begonnene, Emanzipations- und Politisierungsprozess ein Stadium, in welchem P. auch offensichtliche Symbole des Widerspruchs zu bestimmten Abläufen des diktatorischen Staates sichtbar verkörpern wollte. Dieser symbolische und offen ausgedrückte Widerspruch kanalisierte sich im Falle des P. jedoch auch in dieser Lebensphase nicht in dissidentischer Opposition, in dissidentischer Performativität und

---

<sup>486</sup> Vgl. ebd., Rn. 45–51.

<sup>487</sup> Ebd., Rn. 56–60.

<sup>488</sup> Ebd., Rn. 357–358.

<sup>489</sup> Ebd., Rn. 358–363.

Subversion. Vielmehr strebte P. eine aktive Gestaltung der Lebenswirklichkeit an. Als aktiv *mitarbeitende* und *mitplanende* Persönlichkeit wollte P. die Lebensumstände in der DDR verbessern und Missstände offen ansprechen und so eine Form der Gemeinwohlorientierung leben, die auch mit kollektivistischen Normen korrespondierte. Dabei wollte er nur nicht den parteiamtlichen Lesarten von Konformität folgen.

### ***Grenzen ausloten und kommunikativ verschieben***

Zwischen Abitur und Studienbeginn in Leipzig verbrachte P. im Sommer 1968 einen Radurlaub in der Tschechoslowakei, bei welchem er zusammen mit einem Freund die Begeisterung der Menschen für die Reformbestrebungen Dubčeks wahrnahm und durch diese berührt wurde.<sup>490</sup> Als dann Truppen des Warschauer Pakts einmarschierten und den Prager Frühling niederschlugen, wurde P. als frischer Student in Leipzig aufgefordert, sich zu dieser Intervention zu bekennen: „Da habe ich nichts gesagt, zu meiner Schande [...]“<sup>491</sup>, schilderte er diesen Moment. Fast wirkte es jedoch so, als hätten diese selbst empfundene Schande und der neue Lebensabschnitt des Studiums dazu beigetragen, eine zentrale Erkenntnis in P. reifen zu lassen. Als in den folgenden Monaten der Bundespräsident in Westberlin gewählt werden sollte, kam es nämlich zu einer ähnlichen Situation:

Das war auch schon wieder ein Politikum und da sollten wir auch etwas unterschreiben, das habe ich dann nicht gemacht. Und erstaunlicherweise ist nichts passiert. Ja wir sollten unterschreiben, dass wir im Vorhinein mit allen Maßnahmen einverstanden sind, die unsere Regierung abhalten wird. Das war ein Blankoscheck [lacht].<sup>492</sup>

Vermutlich durch das neue Umfeld und wiederkehrende Diskussionen bestärkt, beschloss P. also, sich gegen diese Aufforderung zu stellen – eine Handlung, die deutlich machte, dass an dieser Stelle der biografischen Narration eine Art Zäsur festzumachen ist:

Es ist ja so, der DDR-Bürger hat halt gelernt, gehört, gemerkt, wenn du nicht mitmachst, dann hast du Nachteile und deswegen versuche ich es erst gar nicht. Und das aber dann auszuloten, wo gibt es dann wirklich Nachteile, wo passiert etwas, diesen Sprung [...] haben viele nicht geschafft.<sup>493</sup>

Erinnerte er sich noch in ähnlicher Weise an die Lehren, die sein Vater aus seinen Erfahrungen im Dritten Reich gezogen hatte und ihm vermittelte, so emanzipierte sich P. nun also von dieser Passivität und begann, Grenzen auszuloten und gegebenenfalls kommunikativ zu erweitern.

---

<sup>490</sup> Vgl. ebd., Rn. 67–71.

<sup>491</sup> Ebd., Rn. 73.

<sup>492</sup> Ebd., Rn. 75–79.

<sup>493</sup> Ebd., Rn. 80–84.

Das geht dann bei Wahlen weiter. Das ist ja so gewesen, dass das verpflichtend war, dahin zu gehen und offen die Stimme abzugeben. Das habe ich in den ersten Jahren auch gemacht [...]. Aber dann habe ich in den 70er Jahren angefangen, die Kabine zu benutzen, was ja heute selbstverständlich ist. Aber das war halt so, dass man da in der Regel der einzige war. Und ich habe angefangen, dort dann alles durchzustreichen und dann später auch an den Auszählungen teilzunehmen. Ist ja auch nichts passiert. Ist auch viel im Gedanklichen, was dann so geschieht.<sup>494</sup>

Diese Prozesse des Abwägens, Auslotens sowie der Interaktion wurden fortan zu zentralen Mustern in der biografischen Erzählung.

Ja, das ist eine Entwicklung gewesen von Anpassungen als Schüler über immer kleinere Versuche, etwas anders zu machen, etwas nicht zu machen, was halt alle machen zu müssen glauben [...]. Erstmals in die Kabine zu gehen und dann [...] an den Auszählungen teilzunehmen [...]. Und dann mit dem Neuen Forum, das war dann ja schon riskant. Ich hatte mir dann allerdings auch gesagt, das ist jetzt eigentlich die letzte Chance [...].<sup>495</sup>

Auch hier zeichnete P. jene biografische Entwicklung nach, die bereits durch die früheren Bezüge zum väterlichen Einfluss umrissen wurde: den Entwicklungsprozess von Anpassungen, über Stadien der Politisierung zu einer konstruktiven Form des Nonkonformismus. Die weitere Entwicklung des P. war geprägt von Verflechtungs- und Aushandlungsprozessen sowie Dialogversuchen – letztlich lässt sich sogar postulieren, dass die biografische Erzählung ein konstruktiv-vermittelndes Persönlichkeitsbild konstruiert, das weniger an individueller Konfrontation als an tatsächlicher Einigung interessiert war. Der normative Subtext der lebensgeschichtlichen Erzählung artikuliert demnach eher einen Aufruf zur Verständigung und Vermittlung als rein individualistische Werte.

#### *Akademie der Wissenschaften und Nikolaigemeinde*

Nach dem Mathematikstudium arbeitete P. an der Akademie der Wissenschaften in Leipzig und wohnte dort mit seiner Familie im Einzugsgebiet der Nikolaigemeinde.

Das war damals nichts Besonderes. Das war eben unsere zuständige Gemeinde. [...] Und über den Kindergarten haben wir dann gleichaltrige junge Leute kennengelernt und so einen Gesprächskreis gebildet und haben dann, im Grunde genommen, so paar Sachen fortgesetzt, die ich aus der Studentengemeinde kannte, wo man Themen vorbereitet, Referenten einlädt und dann so Dinge, die sonst nicht berichtet werden, diskutiert.<sup>496</sup>

---

<sup>494</sup> Ebd., Rn. 84–93.

<sup>495</sup> Ebd., Rn. 685–698.

<sup>496</sup> Ebd., Rn. 101–107.

P. übernahm die Koordination dieses Gesprächskreises, wählte Themen sowie Referent\*innen aus und lud die Teilnehmenden ein. Aus der biografischen Narration wird deutlich, dass P. vor allem daran gelegen schien, einen Diskursraum zu öffnen, in welchem eine unbeschränkte Verständigung über alle Themen, zu denen es Gesprächsbedarf gab, möglich wurde.

Also wir haben das nicht nur politisch gesehen, da ging es auch um Tod und Sterben [...] oder Kindererziehung oder auch mal was mit Musik, natürlich auch Dinge zur Umweltproblematik, zur Literatur [...], das ist nicht beschränkt gewesen jetzt auf direkt politische Themen.<sup>497</sup>

Beim Versand der Einladungen zu diesen Treffen fiel ihm auf, dass die Briefe stets mit deutlicher Verzögerung eintrafen:

Das hat mich dann mal bewegt, den Test zu machen. Ich habe dann also alle Einladungen zweimal verschickt, einmal in einem neutralen Umschlag, einmal in dem Umschlag der Nikolaigemeinde, alle in denselben Briefkasten gesteckt und dann kamen die neutralen Umschläge am nächsten Tag an [...] und die mit dem Absender der Nikolaigemeinde, die kamen also dann ein bis zwei Tage später an [lacht].<sup>498</sup>

So wurde P. also deutlich, dass seine Aktivitäten für die Gemeinde durch staatliche Organe überwacht und die entsprechende Post geöffnet wurde – wovon er sich jedoch nicht entmutigen ließ. In diesem neuen Umfeld waren P. und seine Frau vielmehr bestärkt, sich noch stärker zu engagieren. In der Folge wurden sie zu tragenden Mitgliedern der Gemeinde und begleiteten auch die Friedensgebete der Nikolaigemeinde intensiv.<sup>499</sup> Dieses Engagement für die Friedensgebete war in den späten 80er Jahren dann

fast schon dienstlich, könnte man sagen. Wir hatten uns dann [...] verständigt, dass immer genügend Angehörige der Gemeinde da sein müssen, falls sich irgendwas entwickelt [...]. Das ist ja auch nicht alles so problemlos gewesen, was da so gelaufen ist. [...] Also es war nicht so, dass da die Leute brav auf ihren Bänken saßen und andächtig gelauscht haben, was der Herr Pfarrer sagt. Das war also, so eine mittlere Bahnhofsatmosphäre, ein Gewusel von Leuten, die da auch mal zwischenriefen oder dann andere Dingen beredeten, weil sie nicht des Gebetes wegen da waren, sondern weil es was Oppositionelles gewesen ist und weil sie über ihre Ausreise redeten oder sonst was, also ein Kommen und Gehen.<sup>500</sup>

Deutlich wird erneut, dass P. allgemeine Verständigung und einen geordneten, gleichberechtigten Diskurs über individuelle Bedürfnisse bzw. über einen, auf individuelle Interessen abzielenden Aktionismus stellte. Er war bestrebt, die

---

<sup>497</sup> Ebd., Rn. 474–480.

<sup>498</sup> Ebd., Rn. 465–470.

<sup>499</sup> Vgl. ebd., Rn. 108–122.

<sup>500</sup> Ebd., Rn. 121–132.

sinnweltliche Überwölbung seiner Lebenswelt mitzugestalten – suchte jedoch nicht die subversive Distinktion.

Auch an seinem Arbeitsplatz an der Akademie der Wissenschaften in Leipzig konnte er dieses Bedürfnis nach offener Diskussion teilweise befriedigen. So berichtete er: „Und da gab es also auch sehr angeregte Diskussionen [...]. Ich habe dann, irgendwas mussten wir ja machen, die Kultur organisiert [...].“<sup>501</sup> Im Zuge dieses Engagements organisierte P. „unverfängliche Dinge, wie Konzertbesuche“<sup>502</sup>, aber auch Themenabende zu beispielsweise jiddischen Liedern und jüdischer Kultur. P. reproduzierte in diesem Engagement zunächst einmal Persönlichkeitssemantiken, die auch mit den gemeinwohlorientierten Idealen des sozialistischen Persönlichkeitsbildes korrespondierten. So war er doch darum bemüht, seinen Pflichten, auch außerdienstliche Bildungs- und Kulturangebote für das Kollegium zu schaffen, bestmöglich nachzukommen. Eine Wiederholung dieses Themenabends wurde dann jedoch untersagt, wie er vermutete, „weil ja Israel damit zusammenhängt und das war immerhin einer der größten Feinde der DDR.“<sup>503</sup> Die Lebensgeschichte des P. und auch sein gesellschaftliches Engagement waren also offensichtlich den staatlichen Akteur\*innen und ihren Bewertungsmechanismen ausgesetzt. Neben diesen kulturellen Interessen war die Umweltpolitik ein weiterer zentraler Bereich, in welchem P. für einen offenen Dialog eintreten wollte.

Das war ja nun auch eine sehr schwierige Sache in der DDR, in Leipzig gerade. Da halt auf Missstände hinzuweisen, Eingaben zu machen und was zu kritisieren, Kleinigkeiten immer. [...] Da gab es 88/89 den Olaf-Palme-Marsch, in Leipzig gab es zweimal einen Pleißemarsch.<sup>504</sup>

Dieses Engagement für Umweltschutz führte dann auch zu einer „ausführliche[n] Betreuung durch die Staatssicherheit“<sup>505</sup> und, wie die weiterführenden interaktionsgeschichtlichen Analysen zeigen werden, zu intensiven Verflechtungsprozessen. Obwohl P. nicht in offene Auseinandersetzungsprozesse getreten war, obwohl er in seiner Jugend aufgrund des väterlichen Rates an bestimmten sozialistischen Ritualen partizipierte und sich den Logiken der Diktatur zum Teil auch beugte, wurde nun auch er durch die staatlichen Stellen überwacht, bewertet und, wie Kapitel 3.2.3 zeigen wird, als ‚feindlich-negativ‘ kategorisiert. Das – auf semantischer Ebene mit kollektivistischen Persönlichkeitsidealen korrespondierende – Engagement

---

<sup>501</sup> Ebd., Rn. 140–144.

<sup>502</sup> Ebd., Rn. 150.

<sup>503</sup> Ebd., Rn. 154–155.

<sup>504</sup> Ebd., Rn. 161–174.

<sup>505</sup> Ebd., Rn. 175.

des P. wurde so nicht in seiner inhaltlichen Qualität, sondern ausschließlich vor dem Hintergrund des subversiven Potenzials bewertet.

### ***Neues Forum, Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung***

Auch die Gründung des Neuen Forums<sup>506</sup> in Leipzig begleitete P. intensiv. Er unterschrieb am 15. September 1989 für seine Mitgliedschaft<sup>507</sup> und war aktives Mitglied der „Organisationsgruppe“<sup>508</sup>: „Unterschriften sammeln, Leute informieren und Sachen schreiben und kopieren“<sup>509</sup> waren dort seine anfänglichen Aufgaben. Später wurde P. dann Ansprechpartner für einen Leipziger Stadtbezirk.

Und in jedem Stadtbezirk gab es jemanden, der fungierte dann als Ansprechpartner für Leute, die sich interessierten. [...] Das war dann schon, sag ich mal, ein gewisser Grad von Öffentlichkeit, den man da hatte, wenn man da mit Namen und Adresse steht. Zumal dann ja wenige Tage später, am 21. September, das Neue Forum verboten wurde. Und, ich habe das in Erinnerung behalten, dass ich also in dieser Zeit ab dem Verbot bis dann zum 09. Oktober, als es dann gut gegangen war, sehr schlecht geschlafen habe und auch dass es mir da physisch nicht so gut ging, psychisch und physisch.<sup>510</sup>

P. begleitete in dieser Zeit zwar immer noch die Friedensgebete – sein Engagement im Neuen Forum wurde jedoch immer wichtiger und zeitintensiver. So erinnerte er sich daran, dass nach den ersten Zusammenkünften die Organisation und Moderation der Reden bei Demonstrationen zu seinen Aufgaben zählte.<sup>511</sup>

Nachdem unser Sprecher dann im Januar als informeller Mitarbeiter enttarnt worden war, bin ich dann Sprecher geworden und habe als solcher auch das Neue Forum am Runden Tisch der Stadt Leipzig vertreten [...]. Und habe dann auch als Neues Forum-Mitglied kandidiert bei der Volkskammerwahl, aber die ging ja so nach hinten los, dass da doch deutlich weniger, als ich dachte, gewählt wurden.<sup>512</sup>

Als „die neuen demokratischen Kräfte die Möglichkeit [bekamen] [...], Stadträte zu stellen“<sup>513</sup> (im Sinne kommunaler Dezernenten), wurde P. zum „Stadtrat ohne

---

<sup>506</sup> Unter den Oppositionsgruppen der DDR gelang dem ‚Neuen Forum‘ die breiteste Mobilisierung in der Bevölkerung. Der entsprechende Gründungsaufruf wurde im September 1989 unterzeichnet. Forderungen waren der freie Austausch über Reformen sowie freie Wahlen. Der Gründungsaufruf hatte ca. 200.000 Unterzeichner\*innen. Vgl. Kathrin Engel/Regina Haunhorst, *Neues Forum*, in: *Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/deutsche-einheit/friedliche-revolution/neues-forum.html> (04.03.2020).

<sup>507</sup> Vgl. Interview mit P., Rn. 180–185.

<sup>508</sup> Ebd., Rn. 184.

<sup>509</sup> Ebd., Rn. 185.

<sup>510</sup> Ebd., Rn. 197–206.

<sup>511</sup> Vgl. ebd., Rn. 480–502.

<sup>512</sup> Ebd., Rn. 216–222.

<sup>513</sup> Ebd., Rn. 503.

Ressort“<sup>514</sup>, was ihn zeitlich zunehmend auslastete. Bei den dann anstehenden Kommunalwahlen wurde P. in die Stadtverordnetenversammlung Leipzigs gewählt – dieses Mandat hatte er aber nur kurz inne, da er daraufhin angesprochen wurde, eine leitende Funktion in der neu aufzubauenden öffentlichen Verwaltung zu übernehmen. Diesen Posten hatte P. bis zu seinem Ruhestand inne.<sup>515</sup> So reproduzierte P. letztlich auch noch in dieser biografischen Entscheidung, in die öffentliche Verwaltung zu wechseln, das zentrale biografische Motiv, seine Lebenswelt aktiv mitgestalten zu wollen – und zwar als produktives und konstruktives Element und nicht in permanent gelebter Distinktion.

### 3.2.3. „Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik.“ – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion

In seiner Erzählung reproduzierte P. auch eine Art selbstermächtigende Strategie, zumindest aber einen von ihm formulierten Vorsatz, „das auch in einer Halböffentlichkeit zumindest dann zu sagen, was ich auch immer [...], auch wenn ich dafür zur Rede gestellt würde, jedenfalls logisch vertreten kann.“<sup>516</sup> So gelang es P., auch dort seine Positionen zu vertreten, wo das Bekanntwerden dieser Äußerungen durchaus möglich erschien: „Was das im Ernstfall helfen würde, ist eine andere Sache [...].“<sup>517</sup> P. verfolgte das Ziel, seine politischen Aktivitäten aufrechtzuerhalten und nicht, wie er es betonte, zurückgezogen zu leben: „Es gab ja auch welche, die sich dann nach außen abgeschirmt haben und sich dann auch nicht stören lassen wollten und so aber auch nicht nach außen gewirkt haben, das wäre nicht mein Ding gewesen [...].“<sup>518</sup> P. war bemüht, seine Lebenswelt mitzugestalten. Das Bedürfnis, auch „nach außen zu wirken“ unterschied P. nun deutlich von seiner väterlichen Prägung, bestimmte Gesellschaftslogiken einer Diktatur schlicht hinzunehmen. Gleichzeitig verlor P. nie das Verständnis für abweichende Positionen und Bedürfnisse und war bestrebt, vermittelnd aufzutreten. Vermittlung und Verständigung wurden zu den zentralen Motiven seiner biografischen Narration. Auch wird deutlich, dass P. seine Kraft und Handlungsbereitschaft aus seinem sozialen Umfeld zog. Dabei ist die „erweiterte private Sphäre, die andere mit einbezieht, ein wichtiger Rückhalt gewesen.“<sup>519</sup> Er betonte: „[P]rivat war schon alles, was sich in dem Kreis der vertrauten Menschen abgespielt hat, [...] auch mit Ausdehnung auf die von

---

<sup>514</sup> Ebd., Rn. 518.

<sup>515</sup> Vgl. ebd., Rn. 222–229.

<sup>516</sup> Ebd., Rn. 566–568.

<sup>517</sup> Ebd., Rn. 568–569.

<sup>518</sup> Ebd., Rn. 614–617.

<sup>519</sup> Ebd., Rn. 623–624.

mir beschriebene Arbeitsgruppe [...].“<sup>520</sup> Für P. war dieser soziale Rückhalt eine Form der Befähigung für produktives Engagement.

Doch erinnern wir uns nun nochmals an Frau A.K. in der Leipziger Innenstadt im Juni 1989 sowie den LVZ-Kommentar: Die schriftliche Reaktion des P. machte deutlich, dass ihm durchaus bewusst war, dass – anders als er es eben für sich selbst vorsah – der „größte Teil der Menschen [...] sich ins Privatleben zurück [zog] und [...] die zweifellos vorhandenen Annehmlichkeiten unserer Gesellschaftsordnung“<sup>521</sup> genoss. Die LVZ arbeitete sich verbal an Frau A.K. aus Wurzeln ab, die im Anschluss an die Friedensgebete demonstrierte und so offenbar – so der Tenor des Kommentars – die staatssozialistischen Errungenschaften, allen voran die „Möglichkeiten des Mitplanens, des Mitregierens, des Mitverwirklichens“<sup>522</sup> negiert und Vorteile schier ausgenutzt hätte. Was aus dem Kommentar ersichtlich wird, ist, dass jene Frau augenscheinlich für ihre ganz eigenen, individuellen, wenn man so möchte individualistischen Sehnsüchte eintreten wollte und im Leipziger Montagsgebet ein entsprechendes Forum ausgemacht hatte. Ob Frau A.K. nicht vielleicht gerne *mitgeplant*, *mitregiert* und *mitverwirklicht* hätte und nur keine entsprechenden Möglichkeiten fand, lässt sich aus dem Schriftstück nicht rekonstruieren.

P. griff diesen LVZ-Kommentar in seiner Reaktion auf und betonte ebendieses Dilemma: „[...] Um auf die Nikolaigemeinde zurückzukommen [...]: Sie hat sich diese Aufgabe nicht gesucht, sie ist ihr vielmehr zugefallen, weil Sie sie nicht wahrnehmen.“<sup>523</sup> Was P. damit pointiert, ist Folgendes: Was die Teilnehmer\*innen der Montagsgebete in der Nikolaikirche zumindest teilweise suchten, war etwas, das die offiziellen Kanäle nicht zu bieten vermochten. Sie suchten die Möglichkeit, sich aktiv einzubringen – eben *mit zu planen*, *mit zu verwirklichen* – und den eigenen Ansichten eine Plattform zu geben. So fungierte die Nikolaigemeinde aus analytischer Perspektive gerade auch als Kanal der diskursiven Sinnwelterweiterung in der späten DDR. Die diskursive Überwölbung des Systems und der Gesellschaft wurde durch diese Gebete und ihre Gestalter\*innen sowie Rezipient\*innen auf die Probe gestellt und erweitert.

Doch was Frau A.K. in der LVZ vorgeworfen wurde, was Herrn Otto so erzürnen ließ und den offiziellen Duktus ganz offenbar überforderte, sah P. nicht als Grund für bedingungslose Kritik an, sondern forderte vielmehr den entsprechenden klärenden

<sup>520</sup> Ebd., Rn. 561–563.

<sup>521</sup> *Brief des P. an die LVZ, z. Hd. Rudolf Otto* (25.06.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 339–340.

<sup>522</sup> Otto, *Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?*

<sup>523</sup> *Brief des P. an die LVZ, z. Hd. Rudolf Otto* (25.06.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 339–340.

Dialog – ein in seiner biografischen Erzählung prägendes Element: Dialoge zu initiieren und so tatsächliche Möglichkeiten des *Mitverwirklichens* zu kreieren, war das zentrale Momentum seiner biografischen Erinnerung. P. war aktiv und konstruktiv darum bemüht, den Diskursraum der sozialistischen Sinnwelt aktiv zu gestalten und zu beeinflussen. Letztlich korrespondiert dieses Bedürfnis nach aktiver Mitgestaltung innerhalb des Systems auch mit den zentralen eigentheoretischen Elementen der biografischen Narration des P. So war er stark durch seinen Vater geprägt worden, der ihm nachhaltig vermittelte, sich innerhalb bestimmter gesetzter Rahmenbedingungen zu bewegen. Zwar emanzipierte sich P. von dieser entpolitisierten Grundhaltung und wurde in Schule, Studium und Gemeinde politisiert und gesellschaftlich aktiv – doch verkörperte er in seinem Engagement den Willen zur Veränderung *innerhalb* des Systems und nicht individualistischen Aktivismus respektive die offene Distinktion. So interpretierte er auch die Rolle der Kirche, konkret der Nikolaigemeinde, in diesem vermittelnden Sinne. Im Friedensgebet bot sich die Möglichkeit, konfligierende Positionen, die innerhalb der diktatorischen Gesellschaft keinen Raum fanden, ausgesondert und kriminalisiert wurden, zu bündeln, anzuhören und zu respektieren – im Falle des P. gepaart mit dem Ziel der produktiven Sinnwelterweiterung.

Dementsprechend wollte P. Dialoge initiieren und einen tatsächlichen Austausch über Probleme und Wünsche ermöglichen. Mit diesem Bestreben und seinen entsprechenden Handlungen eckte er mit offiziellen Gremien und Organen an. Im Interview betonte P., dass der Umweltschutz eines der zentralen Themen seines Engagements war. Ein entsprechendes Ereignis war der sogenannte Pleiße-Pilgerweg, an welchem P. gerne teilnehmen wollte. In einer von P. gefertigten Erinnerungsnotiz schrieb er:

Am 4. Juni fand der sogenannte (zweite) Pleiße-Pilgerweg statt. Am zweiten Juni wurde ich zum Zentralinstitutsdirektor bestellt. Er überraschte mich mit der Kenntnis, dass ich sicher vorhabe, an diesem Pilgerweg teilzunehmen. Davor wollte er mich warnen, da diese Veranstaltung nicht genehmigt sei.<sup>524</sup>

Im entsprechenden zu P. angelegten Überwachungsvorgang des MfS ist eine Aktennotiz bezüglich dieses Gesprächs abgelegt worden.

Am 2.6.1989 führte ich im Beisein des amtierenden Parteisekretärs [...] mit dem Kollegen [P.] eine Aussprache in der Frage der von betrieblichen Kreisen am bevorstehenden Wochenende vorgesehenen Demonstration aus Anlaß des Umwelttages. Ich erklärte dem Kollegen [P.], daß uns bekannt ist, daß er in den entsprechenden Kreisen verkehrt [...]. Ich führte aus, dass Direktor und

---

<sup>524</sup> *Das Jahr 1989 in der AdW. Erinnerungsnotiz des P.* (15.03.2001), Privataarchiv P.

Parteileitung nicht wünschen, daß ein Mitarbeiter unseres Instituts sich an einer ungesetzlichen Handlung beteiligt [...].<sup>525</sup>

Die staatlichen Organe sowie die Arbeitsstelle des P. erfuhren also von seinem Bestreben und versuchten ihn davon zu überzeugen, sein Engagement in offiziellen Gremien einzubringen. So erklärte ihm sein Vorgesetzter, „daß es für die Mitarbeiter unseres Instituts eine Menge legaler Möglichkeiten gäbe, sich für eine bessere Umwelt zu engagieren und daß auch der Kulturbund der DDR solche Betätigungsmöglichkeiten biete.“<sup>526</sup> Die Tatsache, dass sich P. in seinen privaten Bemühungen für das gesellschaftliche Miteinander sowie den Umweltschutz trotzdem auf nichtstaatliche Gruppen und Formate stützte und in diesem Umfeld selbst auch tragende Rollen übernahm, führte letztlich zu konkreten ‚Bearbeitungen‘ seiner Person durch das MfS. Seine kirchliche Bindung wurde bereits in einer Wohngebietsermittlung aus dem Jahr 1986 betont.<sup>527</sup> Die Vorwürfe gegen P. blieben aber im Folgenden diffus und wurden zunächst nicht konkret formuliert. Ein Ermittlungsbericht vom 04. Oktober 1988 konkretisierte die entsprechenden Erkenntnisse nicht – im Gegenteil: Er brachte lediglich hervor, dass Familie P. „immer höflich, freundlich und zuvorkommend“<sup>528</sup> war, ein intaktes Familienleben führte, nicht besonders materialistisch eingestellt war und an der Instandhaltung des Wohnhauses mitwirkte.<sup>529</sup> Allein eine Eintragung des Berichts ist handschriftlich hervorgehoben worden:

Der Genannte und seine Ehefrau sind evangelischen Glaubens. Sie besuchen Gottesdienste und kirchliche Festveranstaltungen. [...] Der [P.] arbeitet in der Nikolaikirche Leipzig aktiv mit. Er gehört einer Gruppe an, die die Aktivitäten der Organisation „Greenpeace“ (Umweltschutzorganisation) unterstützen.<sup>530</sup>

Nun wirkt es so, als fungierte die Kenntnis über die Kirchenzugehörigkeit des P. dazu, diesen nachhaltig zu kriminalisieren. In einem rund zwei Wochen später verfassten Maßnahmeplan wurde diesbezüglich festgehalten, dass „Pläne und Absichten kirchlicher Kreise [...] zur vorbeugenden Verhinderung feindlicher Handlungen“<sup>531</sup> erarbeitet werden sollten. Des Weiteren sollte aufgeklärt werden, inwiefern „Feindzentralen der BRD“<sup>532</sup> diese Bewegungen steuerten. Die Tatsache, dass P. Verwandtschaft in der

---

<sup>525</sup> Aktennotiz (02.06.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 215.

<sup>526</sup> Ebd.

<sup>527</sup> Vgl. *Tonbandabschrift, Wohngebietsermittlung vom 13. und 17.3.1986* (07.04.1986), ebd., Bl. 345–346.

<sup>528</sup> *Ermittlungsbericht* (04.10.1988), ebd., Bl. 37.

<sup>529</sup> Vgl. ebd., Bl. 36–38.

<sup>530</sup> Vgl. ebd., Bl. 37.

<sup>531</sup> *Maßnahmeplan zur OPK „Lakai“* (16.10.1989), ebd., Bl. 15.

<sup>532</sup> Ebd.

Bundesrepublik hatte und diese auch in *dringenden Familienangelegenheiten*<sup>533</sup> besuchte, schien den Verdacht der westlichen Einflussnahme zu verschärfen – und so scheint auch die Bezeichnung des Überwachungsvorgangs als OPK „Lakai“ erklärbar. Das MfS vermutete hinter P. einen „Lakaien“ der westlichen Einflüsse und bewegte sich so in ähnlichen Argumentationsstrukturen wie Herr Otto im LVZ-Kommentar, der von „willkommenen Handlangern“ des Westens sprach, wenn es um die Teilnehmer\*innen der Friedensgebete ging.<sup>534</sup> Obwohl P. nicht in offener, dissidentischer Opposition zu seiner Lebenswelt agierte, sondern an eine tatsächliche Reformierbarkeit glaubte, wurde er an dieser Stelle nun mit ähnlichen argumentativen Kategorien belegt, wie beispielsweise Herr S., der die DDR offen und lautstark ablehnte. Auch hinter P. wurden die „Feindzentralen der BRD“ vermutet.

Dass dies nicht der Selbstwahrnehmung und Intention des P. entsprach, wird in einer von P. am 06. Oktober 1989 verfassten Eingabe an das Ministerium des Innern deutlich. In dieser nahm er Bezug zur jüngst abgelehnten Zulassung des Neuen Forums. Dort betonte er: „Ich sehe hier die Möglichkeit, in ein Gespräch einzutreten, das wir dringend brauchen.“<sup>535</sup> Weiter betonte P., dass viele der im Aufruf zum Neuen Forum umrissenen Problematiken durch die Kirchen in den letzten Jahren diskutiert wurden – er als Christ jedoch auch sehen würde, dass die Kirchen nicht die geeignete Plattform darstellten. Doch

[a]ndere bestehende Strukturen waren aus Gründen, nach denen zu suchen wäre, offenbar nicht in der Lage, eine entsprechende Plattform zu bieten. Daher meine ich, daß eine solche geschaffen werden muß. Der Wille zur Beteiligung an einem solchen Versuch ist stark. Und es ist der Wille von Menschen, die hier in diesem Land ihre Heimat haben und sich einbringen möchten.<sup>536</sup>

Was hier deutlich wird, ist ein zentraler Konflikt innerhalb der spätsozialistischen Lebenswelt des P.: Parteinahе Diskurse lobten die Errungenschaften des Sozialismus und seiner offiziellen Möglichkeiten der Mitbestimmung und fürchteten jene Kanäle, die sich dem offiziellen Duktus zu entziehen versuchten. P. wollte, genau wie vielleicht auch Frau A.K., *mitverwirklichen*. Er diagnostizierte jedoch, dass die offiziellen Kanäle schon lange versagt hätten und eben keine befriedigenden und tatsächlichen Wirkungsmöglichkeiten boten. Sein Engagement für einen möglichen Dialog wurde dann jedoch überwacht,

<sup>533</sup> Zur Ausreisemöglichkeit „in dringenden Familienangelegenheiten“ vgl. Hürtgen, *Ausreise per Antrag*.

<sup>534</sup> Otto, *Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?*.

<sup>535</sup> *Eingabe des P. an das Ministerium des Innern, betr. Zulassung Neues Forum* (06.10.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 322.

<sup>536</sup> Ebd.

kriminalisiert und auf „Lakaiantum“ westlichen Impulsgeber\*innen gegenüber zurückgeführt. Dabei versuchte P. deutlich zu machen, dass es ihm um Verständigung und nicht Verurteilung ging.

Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik. Und die Offenheit gebietet natürlich, auch Entscheidungen der SED davon nicht auszunehmen. Da sich die SED als führende Kraft versteht und damit auf unser aller Leben weitgehend Einfluß nimmt, kann sich diese Kritik nicht nur innerparteilich vollziehen. Der Ausgangspunkt für den gestörten Dialog scheint darin zu liegen, jeglichen Kritiker als Feind (des Sozialismus u. dgl.) zu begreifen.<sup>537</sup>

Offenkundig muss den Verantwortlichen des MfS diese zentrale Position des P. bekannt gewesen sein (immerhin befindet sich die entsprechende Eingabe im Vorgang des MfS). Dennoch begingen auch sie genau jenen Fehler, welchen P. zuvor noch deutlich umriss: In seinem Bestreben, Dialoge zu initiieren, sahen sie „lakaienhafte“ Handlungen, die sie als ‚feindlich-negativ‘ deklarierten – nicht aber den Versuch, möglicherweise sogar den hohen gesellschaftlichen Ansprüchen mitgestaltender, mitdenkender Persönlichkeiten gerecht zu werden, in jedem Fall aber, einfache gesellschaftliche Verständigung anzustreben.

Das Engagement des P. für das Neue Forum war bereits Inhalt einer Operativinformation vom September 1989.<sup>538</sup> Ein IM berichtete der Bezirksverwaltung Leipzig des MfS, dass P. während eines Ferienlagers der Akademie der Wissenschaften die Präambel des Neuen Forums dabei hatte und zur Lektüre ausgab.<sup>539</sup> Die Programmatik des Neuen Forum und das entsprechende Bekenntnis zu dieser reichten aus, um eine weiterführende Bearbeitung des P. durch das MfS zu begründen. Obwohl P., wie in der Operativinformation festgehalten, defensiv auftrat, obwohl er betonte, dass das Neue Forum bisher nicht legalisiert worden war und er sich für gewalt- und provokationsfreies Auftreten während der Friedensgebete aussprach, erkannte das MfS nicht, dass er an tatsächlicher Verständigung interessiert war, sondern vermutete einen westlichen „Lakaien“ in P.<sup>540</sup> Die Verantwortlichen des MfS instruierten den IMS (Inoffizieller Mitarbeiter zur Sicherung und Durchdringung eines Verantwortungsbereiches) „Fred Manske“, um die Verflechtungen des P. mit dem Neuen Forum weiter aufzuklären:

Ausgehend von dem Aufruf in der Michaelikirche und der Verteilung einer Liste mit Kontaktadressen wurde der IM beauftragt, sich am 11.10.89 telefonisch mit dem in der Liste als

---

<sup>537</sup> Ebd., Bl. 322–323.

<sup>538</sup> *Operativinformation* (28.09.1989), ebd., Bl. 366–367.

<sup>539</sup> Vgl. ebd.

<sup>540</sup> Vgl. ebd.

ersten aufgeführten [P.] in Verbindung zu setzen. Unter Bezugnahme auf die o. g. Veranstaltung soll eine Gesprächsvereinbarung erreicht werden. Im Gespräch soll der IM sein Interesse am „Neuen Forum“ inklusive einer Mitgliedschaft bekunden. Begründet werden soll es mit einer Unzufriedenheit mit gegenwärtigen Problemen und Erscheinungen in der DDR.<sup>541</sup>

Jener „Fred Manske“ erstattete dann Bericht über ein persönliches Treffen mit P., bei welchem P. Interessent\*innen in seiner Wohnung Einblick in den Aufruf des Neuen Forums gewährte, Fragen beantwortete und vor allem das Ziel, unterschiedliche Meinungen zu hören und zu berücksichtigen, betonte.<sup>542</sup>

Das Engagement des P., seine normativen Überzeugungen demokratischer Verständigung über die Situation innerhalb der späten DDR wurden auf diese Weise durch die staatlichen Organe rezipiert und als westlich inspiriert bewertet. P. versuchte zwar innerhalb des öffentlichen, sinnweltlichen Diskursraumes aktiv zu werden und sich eben nicht in distinktiver Haltung zu inszenieren – dennoch wurde er durch das MfS sprachlich derart bezeichnet. Die staatlichen Organe waren mit ihren raster- und bausatzartigen Kategorisierungen und den zugrunde liegenden parteiamtlichen Intentionen schlicht nicht in der Lage, das Engagement von Menschen qualitativ einzuordnen – sie kannten lediglich die eindimensionale, willkürliche Subsumtion unter kriminalisierende Kategorien.<sup>543</sup>

### 3.2.4. Resümee

P. erinnerte sich im Interview an seinen persönlichen Wunsch, „etwas anders zu machen, etwas nicht zu machen, was halt alle machen zu müssen glauben“<sup>544</sup> und so Grenzen des sanktionslos Machbaren auszuloten und performativ zu erweitern – P. war ein Vermittler. Anders als beispielsweise jener LVZ-Autor Herr Otto wollte P. Frau A.K. aus Wurzeln verstehen, ihre Punkte und Wünsche ernst nehmen und in den Diskurs einbringen. P. war klar, dass das kollektivistische Ideal sozialistischer Persönlichkeiten, die, wie von Herrn Otto angepriesen, „Möglichkeiten des Mitplanens, des Mitregierens, des Mitverwirklichens“<sup>545</sup> gehabt hätten, in seiner spätsozialistischen Lebenswelt eine Vision geblieben war. Vor allem war ihm klar, dass die offiziellen Möglichkeiten der Mitgestaltung eingeschränkt, politisch gesteuert und überwacht wurden und so alternative

---

<sup>541</sup> *Instruierung des IMS „Fred Manske“* (11.10.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AIM, Nr. 4477/92, Bd. III/1, Bl. 73.

<sup>542</sup> Vgl. *Tonbandbericht des IMS „Fred Manske“* (26.10.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1, Bl. 318.

<sup>543</sup> Vgl. auch FN 153 und Kapitel 1.2.3.

<sup>544</sup> Interview mit P., Rn. 686–687.

<sup>545</sup> Otto, *Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?*.

Diskurse kreiert werden mussten, um eine Verbesserung des gesellschaftlichen Miteinanders zu erwirken. Die zentrale normative Kategorie seiner Lebensgeschichte scheint also Vermittlung im Sinne von interessenübergreifender Verständigung gewesen zu sein. In der Folge der eigenen Politisierung und Emanzipation gelang es ihm durch seine eigenen Versuche des sukzessiven Auslotens von Grenzen des Machbaren, ebendiese Grenzen performativ zu erweitern und so auch die sinnweltliche diskursive Überwölbung seiner Lebenswelt progressiv auszudehnen. Es lässt sich sogar konstatieren, dass P. die normativen Ebenen sozialistischer Persönlichkeitsdimensionen gar nicht dekonstruieren wollte, sondern vielmehr für die Überwindung der diktatorischen Entleerung, Instrumentalisierung und Floskelhaftigkeit selbiger eintrat. Die Art und Weise, wie er überwacht wurde, ist letztlich auch als ein letztes Aufbäumen der staatlichen Organe zu interpretieren, die P. dann doch gewähren ließen.

### **3.3. Die „Pointe“ einer Jugend, „geistig exterritoriales Gebiet“ und die Vorzüge einer „Erlebnissphäre“ – Fallgeschichte des Herrn K.**

#### **3.3.1. Einleitung – „Aber als Erlebnissphäre war es mir etwas wert“**

Als Herr K. am 15. März 1989 eine Dresdener Amtsstube der Abteilung Inneres aufsuchte und seinen am 25. Juni 1986 gestellten Ausreiseantrag<sup>546</sup> zurückzog, rechnete er damit, so seine Erinnerung, dass es „jetzt noch zwei, drei Jahre brauchen [wird], dann haben wir es geschafft. Und ich wollte die Pointe meiner Jugend nicht [...] im Westen vor dem Fernseher verbringen [...]“.<sup>547</sup> Er wollte nicht mehr ausreisen. Doch was beschrieb K. dort als „Pointe“ seiner Jugend – was bewog ihn dazu, seinen Wunsch, in die Bundesrepublik auszureisen und dort selbstbestimmt leben zu können, zurückzustellen?

K. suchte in seiner Jugend die Auseinandersetzung mit dem Staat DDR und den innerhalb dieser Lebenswelt existenten „Absurditäten“<sup>548</sup> und zog aus diesen Auseinandersetzungen auch ein gewisses persönliches Identifikationspotenzial. Retrospektiv gab er zu bedenken: „Also ich möchte es nicht missen und gleichzeitig bin ich froh, dass es vorbei ist. Wir haben es geschafft, dieses Regime zu beseitigen. Aber als Erlebnissphäre war es mir etwas wert im Nachhinein.“<sup>549</sup> Die „Pointe“ seiner Jugend manifestierte sich also in einer von ihm wahrgenommenen „Erlebnissphäre“, in welcher

---

<sup>546</sup> Zur Antragstellung vgl. u. a. *F-10 Überprüfung* (13.08.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Rechtler“, Nr. 1853/88, Bl. 117.

<sup>547</sup> Interview mit Herrn K. (Leipzig, 25.04.2018), Rn. 790–792.

<sup>548</sup> Interview mit K., Rn. 1159.

<sup>549</sup> Ebd., Rn. 1263–1266.

es ihm gelang, für eigene Werte und Wünsche einzustehen und mit einer Gruppe ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Diese biografische „Pointe“ innerhalb der spätsozialistischen „Erlebnissphäre“ markiert den zentralen interaktionsgeschichtlichen Verflechtungspunkt der Fallgeschichte des Herrn K. So wurde diese beschriebene „Erlebnissphäre“ zum performativen Aktionsfeld, in welchem die sinnweltliche, diskursive Überwölbung der spätsozialistischen Lebenswelt infrage gestellt wurde.

Vergegenwärtigt man sich hierzu nochmals die Erkenntnisse des zweiten Kapitels dieser Studie, so rückt der Aspekt der Handlungsbereitschaft, der Agency als eine zentrale Dimension von Persönlichkeit erneut in den Vordergrund: K. war auf der Suche nach dem „Erlebnis“ und versuchte, seine Agency, seine Spielräume zu bewahren. Genauso reagierte seine staatlichen Gegenüber mit Vereinnahmungen, Sanktionierungen und Ausschlüssen. Zur Analyse dieser Fallgeschichte werde ich nachfolgend die Segmente, Ideologeme und eigentheoretischen Elemente des von mir erhobenen narrativ-biografischen Interviews mit K. vorstellen und weiterführend interaktionsgeschichtlich einordnen.<sup>550</sup>

### **3.3.2. Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn K.**

Am 25. April 2018 führte ich ein narrativ-biografisches Interview mit Herrn K. in einem Leipziger Lokal.<sup>551</sup>

#### ***Familiärer Hintergrund und „ein Kulturschock für den Kleinen, der aus dem Dorf kam“***

K. begann seine biografische Erzählung mit einer kurzen Passage über sein Elternhaus und seine Kindheit in einem Dorf bei Bautzen. Sein Elternhaus beschrieb er als konfliktbehaftet – seine Mutter als skeptische Person, „die weder besonders viel von der Partei hielt, noch besonders viel vom Christentum“<sup>552</sup>. Zu seinem Vater hatte K. ein belastetes Verhältnis:

---

<sup>550</sup> Zur Auswertung von Oral History Interviews vgl. Kapitel 1.2.4, dort insb. FN 215–219. Schauplätze dieser Interaktionsgeschichte liegen in Löbau, Dresden und Leipzig. Das MfS erfasste den K. in Operativen Vorgängen in Dresden und Leipzig sowie in einem Vorgang zur Anwerbung der Bezirksverwaltung Dresden.

<sup>551</sup> K. wurde 1962 in einem Dorf bei Bautzen geboren. Nach dem frühen Umzug nach Dresden und dem dort verwehrt gebliebenen Zugang zur Erweiterten Oberschule und dem Abitur entschied sich K., Unterstufenlehrer werden zu wollen. Nach seinem Ausschluss vom Institut für Lehrerbildung 1981 arbeitete er als Hilfsarbeiter in der Industrie, bekam 1982 jedoch die Einladung ans Theologische Seminar in Leipzig, wo er nach dem Ersatzabitur zunächst regulär studierte und bis zur Wende Gasthörer blieb. Nach 1990 absolvierte er ein Politikwissenschaftsstudium.

<sup>552</sup> Interview mit K., Rn. 21–22.

Er versuchte immer konform zu sein, konformer als alle anderen. Er wurde dann auch Professor [...] und lehrte mich aber als Kind auch, mein Abendgebet nicht zu vergessen. Das sollte auch jeder Genosse am Abend machen, um sich für den Tag zu entschuldigen, schließlich weiß man nie, ob es das ewige Leben nicht doch gibt. Und da sollte man schon mal vorwarnen.<sup>553</sup>

Im Vorschulalter des K. zog die Familie nach Dresden: „In gewisser Weise ein Kulturschock für den Kleinen, der aus dem Dorf kam.“<sup>554</sup> Nach dem Umzug nach Dresden und dem verarbeiteten „Kulturschock“ erlebte K. eine Schulzeit, die er, so seine Erinnerung, in einem „humorvollen Klima“<sup>555</sup> verbrachte. Retrospektiv wurde ihm klar, dass viele seiner Lehrer\*innen darum bemüht waren, innerhalb der Schule ein „Refugium für Individualisten“<sup>556</sup> zu schaffen. Er betonte, dass diese Lehrkräfte heute wohl als „nonkonform“<sup>557</sup> bezeichnet würden. Beeinflusst durch diese „sehr seriöse[n] Persönlichkeiten“<sup>558</sup>, die nach westlichen Bildungsstandards zu unterrichten versuchten, entschied sich K., Unterstufenlehrer werden zu wollen.<sup>559</sup> Zuvor war er nicht zur Erweiterten Oberschule und zum Abitur zugelassen worden:

Ich bekam eine Pauschablehnung [...]. Da wurde nur der Name eingetragen. [...], so eine Sammelliste, den richtigen Grund konnte man sich dann selbst aussuchen. Vom intellektuellen Elternhaus bis Dummheit war alles mit dabei [lacht]. [...] Meine Mutter hat sich daraufhin beim damaligen Direktor beschwert. Und der meinte: Na gut, er kann sofort zur EOS, [...] wenn er sich wenigstens für 10 Jahre zur Armee verpflichtet [...].<sup>560</sup>

Mit diesem Ausschluss vom Abitur im Gepäck, beeinflusst durch seine als nonkonformistisch beschriebenen Lehrer\*innen, entschied sich K., die Ausbildung zum Unterstufenlehrer im Herbst 1979 anzutreten.

Was in diesen ersten inhaltlichen Segmenten der Narration deutlich wird, ist, dass K. seine biografische Narration auf eine nonkonformistische Basis stellte. Er betonte, dass er seine Schulzeit als humorvolle Zeit und zum Teil als besagtes „Refugium für Individualisten“<sup>561</sup> empfand. So inkludierte er auch sich sprachlich in diese Gruppe nonkonformistischer Personen. Eigentheoretisch positionierte auch K. – ähnlich auch wie S. und P. (trotz der Unterschiede zwischen den einzelnen Fällen) – seine Biografie so in politisierten Sphären. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird deutlich werden, dass gerade

---

<sup>553</sup> Ebd., Rn. 24–29.

<sup>554</sup> Ebd., Rn. 37–38.

<sup>555</sup> Ebd., Rn. 45.

<sup>556</sup> Ebd., Rn. 47–48.

<sup>557</sup> Ebd., Rn. 46.

<sup>558</sup> Ebd., Rn. 52.

<sup>559</sup> Vgl. ebd., Rn. 70–72.

<sup>560</sup> Ebd., Rn. 54–61.

<sup>561</sup> Ebd., Rn. 47–48.

die Betonung der humorvollen Seiten der Schulzeit mit zentralen Motiven der biografischen Narration korrespondiert.

*Am Institut für Lehrerbildung Löbau, erste Späße und Annäherungen durch das MfS*

Die frühere Klassenlehrerin des K. warnte ihn noch kurz nach seiner Bewerbung: „Das gibt nur Probleme, du bist zu sarkastisch und ironisch für den Job. Du wirst da politische Probleme bekommen.“<sup>562</sup> Doch sie schien es mit K. gut zu meinen:

Sie wollte mir was Gutes tun, hat mich verabschiedet und gesagt, wenn du schon den falschen Schritt gegangen bist und Unterstufenlehrer werden willst, [...] dann soll dich wenigstens eine politisch positive Beurteilung begleiten, als das letzte, was ich für dich tun kann.<sup>563</sup>

Aus seinem Aktenstudium weiß K. heute, so seine im Interview vorgetragene Interpretation, dass diese positive Beurteilung seiner früheren Klassenlehrerin dazu führte, dass das MfS K. im Institut für Lehrerbildung als IM anwerben wollte.

Während ich dachte, wenn mich die Staatssicherheit anwerben will, dann müssen die eigentlich irgendeine Straftat in der Rückhand haben, um mich zu erpressen. So war meine Vermutung, ich dachte, ok, mit denen muss man sich erstmal unterhalten, um herauszufinden, was denn gegen mich vorliegt.<sup>564</sup>

So erinnerte sich K. unter anderem daran, zusammen mit einem Freund am Vorabend des 07. Oktober 1978, dem Staatsfeiertag der DDR, „die Fahnen auf Halbmast gezogen [zu haben] in unserem Stadtgebiet bis zum Hauptbahnhof in Dresden, [...] überall wo Schulklassen lang gingen zur Demonstration, also zur Pflichtdemonstration am nächsten Morgen.“<sup>565</sup> Des Weiteren war er als Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft Fotografie seiner Schule am 01. Mai 1978 dazu abgestellt gewesen, die offizielle Maidemonstration zu dokumentieren. „[I]ch habe eine schöne Fotoserie der Wasserwerfer gemacht, die da rechts und links der Tribüne standen.“<sup>566</sup> Nun befürchtete K., dass eine dieser politisch provokanten Aktionen bekannt geworden war und eine Erpressung durch das MfS angestrebt wurde.<sup>567</sup>

Dass [...] die mich in Wirklichkeit, wie ich heute weiß, mit der Maßgabe geworben haben, einen zu finden, der da freiwillig mitmacht, aufgrund der positiven Beurteilung seiner einstigen Klassenlehrerin, die wirklich überragend gut war. Da war ich wirklich ein standpunktfester, im Marxismus-Leninismus geschulter junger Mensch, der nichts Sinnvolleres im Leben wusste, als

---

<sup>562</sup> Ebd., Rn. 78–80.

<sup>563</sup> Ebd., Rn. 83–87.

<sup>564</sup> Ebd., Rn. 91–94.

<sup>565</sup> Ebd., Rn. 96–99.

<sup>566</sup> Ebd., Rn. 106–107.

<sup>567</sup> Vgl. ebd., Rn. 111–113.

dem Staat mit heißem Herzen zu dienen. Also auf die Idee bin ich überhaupt nicht gekommen. Also ging ich da voller Angst hinein.<sup>568</sup>

Retrospektiv nahm K. so also eine eigene, auf seinem Aktenstudium basierende, Deutung dieses Anwerbungsversuches durch das MfS vor.<sup>569</sup> Eigentheoretisch verstärkt K. jedoch erneut den nonkonformistischen Schwerpunkt seiner bisherigen Narration. Er betonte implizit, dass das Gutachten der Lehrerin unberechtigterweise derart positiv ausfiel und dass er eigentlich damit rechnete, wegen politischer Aktionen erpressbar gewesen zu sein.

Im weiteren Verlauf seiner Erzählung zeigte sich K. sehr reflektiert und selbstkritisch in Bezug auf diesen Kontakt zum MfS. Er betonte, kein ehemaliger IM des MfS könne sich sicher sein, „keinem geschadet“ zu haben, wie oft behauptet würde.<sup>570</sup>

Das ist entweder, ja, Unverschämtheit oder Dummheit, aber mindestens Unredlichkeit. Das muss man sagen, denn ob ich jemandem geschadet habe, kann ich auch nicht sagen. Ich wollte nun wahrlich niemandem schaden und habe jedes Gespräch mit dem Führungsoffizier damals mit meinem besten Vertrauten unter den Studenten hinterher durchgesprochen, um kritisch Abstand zu haben, ob ich was falsch gemacht habe [...]. Also auch wenn ich das Ansinnen hatte, deren Wissen nicht zu bereichern, [...] irgendwie muss man sich ja unterhalten, wenn man erstmal was rauskriegen wollte und das wollte ich ja. Es kann durchaus sein, dass ich Informationen das zweite oder dritte Mal bestätigt habe, die sich dann gegen jemanden gewendet haben.<sup>571</sup>

K. zeigte sich also sehr kritisch dieser Phase seiner Jugend gegenüber, in der er als IM-Vorlauf des MfS geführt wurde. Es scheint so, als habe er diese Ereigniskette als Teil seiner Biografie akzeptiert und einen offensiven Umgang damit entwickelt.

Meine Ehrenrettung ist vielleicht der Abschlussbericht der Staatssicherheit. Da wird geschrieben, dass sie wussten, dass ich vieles nicht gesagt habe, wovon sie wussten, dass ich es weiß; dass meine Informationen keinen hohen operativen Wert besaßen.<sup>572</sup>

K. erinnerte sich weiterführend daran, dass sein Führungsoffizier offenbar keine Hintergrundinformationen über seine Person in der Rückhand hatte, um eine Erpressung einleiten zu können. K. wurde klar, dass er „im schlimmsten Falle“<sup>573</sup> exmatrikuliert würde. Der Offizier betonte immerzu, so die Erinnerung des K., dass er sich von nun an keinerlei Sorgen um seine Studienleistungen mehr machen müsste, da immer auch ein IM des MfS den Prüfungen beiwohnen würde, so dass eine gute Benotung sicher war. Aus

---

<sup>568</sup> Ebd., Rn. 113–119.

<sup>569</sup> Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden die entsprechenden Aktenausschnitte ebenfalls Berücksichtigung finden.

<sup>570</sup> Interview mit K., Rn. 121.

<sup>571</sup> Ebd., Rn. 122–135.

<sup>572</sup> Ebd., Rn. 138–141.

<sup>573</sup> Ebd., Rn. 146.

dieser Information zog K. für sich eine entscheidende Lehre seiner Zeit am Institut für Lehrerbildung:

Was mir das geholfen hat, die zwei Jahre im Institut für Lehrerbildung [...]: Ich ging mit der tiefen Überzeugung von dort weg, dass ich mir dachte, wenn dieses System nur auf der Begünstigung von konformen Trottern beruht, dann muss das irgendwann untergehen, weil die nicht einmal mehr die subtilen manipulierenden Tricks verstehen, die sie eigentlich ausüben sollen.<sup>574</sup>

Als K. seinen Kontakt zum MfS dann einschlafen ließ, wurde er im zweiten Jahr exmatrikuliert. Der Institutsleiter in Löbau gab ihm noch mit auf den Weg: „In Wirklichkeit haben sie keine Chance mehr, ihre Kaderakte verfolgt sie an jede staatliche Institution, sie haben eigentlich keine Chance mehr.“<sup>575</sup>

### ***Kirchliche Bindungen***

Gut, und jetzt stand ich vor der Alternative, im Prinzip mit 19 entweder einen Ausreiseantrag zu stellen, wo ich damals nicht richtig wusste, wie ich es meiner Mutter und anderen Verwandten begreiflich machen sollte. Oder irgendwas zu finden im kirchlichen Bereich, aber das war damals eine Massenbewegung von Jugendlichen [...].<sup>576</sup>

K. stand also nun als junger Mann vor weitreichenden Entscheidungen, die er zunächst einmal mithilfe der Kirche zu beantworten versuchte. Noch zur Schulzeit in Dresden hatte K. sich nachträglich confirmieren lassen, weil er durch Angehörige der Auferstehungskirche in Dresden ein „intellektuelles Erweckungserlebnis“<sup>577</sup> erfahren hatte und sich dementsprechend in kirchlichen Kreisen wohlfühlte. „Ja gut, in dem Sinne hatte ich mich in gewisser Weise in die Kirchenszene eingelebt, eher aus Bildungsgründen und weil dort einfach die skurrileren und eleganteren Menschen zu finden waren.“<sup>578</sup> In Löbau suchte K. den Kontakt zur dortigen Gemeinde – auch „um mal [...] einfach Löbau kennen zu lernen“<sup>579</sup>. Als es dann am Institut zur Kontaktaufnahme durch das MfS kam, war der Superintendent der Gemeinde in Löbau eine Vertrauensperson für K. Über diesen Kontakt erfuhr K. dann auch von der Möglichkeit, sich beim Theologischen Seminar, als nicht-staatliche Hochschule, zu bewerben. Er absolvierte die entsprechenden Aufnahmetests erfolgreich.

Aber das Gespräch über die Motivation war nun etwas rätselhaft für die Leute, die die Aufnahmekommission leiteten, weil ich von Kirche im Sinne von Theologie oder Glauben

---

<sup>574</sup> Ebd., Rn. 156–161.

<sup>575</sup> Ebd., Rn. 215–217.

<sup>576</sup> Ebd., Rn. 224–227.

<sup>577</sup> Ebd., Rn. 287.

<sup>578</sup> Ebd., Rn. 306–309.

<sup>579</sup> Ebd., Rn. 282.

überhaupt keine Ahnung hatte. Also mich hatte das wirklich immer interessiert im Sinne von Bildung und so habe ich es auch erklärt, dass ich mich immer dazu hingezogen gefühlt habe aus ja Bildungsanspruch im reinsten Sinne. Und das fanden die etwas dünn als Motivation, Pfarrer werden zu wollen. Was ich auch irgendwie nachvollziehen kann [lacht], kann ich ja keinem verübeln.<sup>580</sup>

Da zwei weitere kirchliche Alternativen, ein diakonisches Jahr sowie der Besuch eines innerkirchlichen Gymnasiums, aus Kapazitätsgründen bzw. einer Ablehnung aufgrund des bereits zu hohen Lebensalters ebenfalls nicht realisierbar waren, musste sich K. nun zunächst anderweitig orientieren.<sup>581</sup>

### ***„Abtauchen in die Arbeiterklasse“ und Politisches im Café***

Vor dem Hintergrund der in der DDR geltenden Arbeitspflicht und drohender Inhaftierung bei anhaltender Nichtbeschäftigung war K. gezwungen, sich zügig eine Lösung zu suchen. Um zu testen, ob die negative Wirkung seiner Kaderakte tatsächlich so nachdrücklich war, bewarb er sich beim staatlichen Trickfilmstudio in Dresden. Das anonymisierte Auswahlverfahren, das lediglich auf der Qualität von Probezeichnungen basierte, bestand K. Er nahm seine Arbeit dort auf, wurde jedoch nach ca. 14 Tagen wieder entlassen – seine Kaderakte war eingetroffen.<sup>582</sup>

Als K. also feststellte, dass der Institutsleiter aus Löbau richtig lag, wurde er zunächst Hilfsarbeiter im VEB Reifenwerk „und lernte nun die viel verkündete, also die so oft besprochene Arbeiterklasse live kennen“<sup>583</sup>. Aus dieser Zeit nahm er für sich vor allem die Erkenntnis mit, „dass da mit revolutionärer Arbeiterklasse eigentlich nichts stattfindet in der DDR, im Gegenteil, [...] die ließen sich mit ein paar Polenwitzen überzeugen, dass Solidarność was ganz Böses ist [...]“<sup>584</sup>

Persönlich war dieses „Abtauchen in die Arbeiterklasse“<sup>585</sup> für K. eine Zeit, in der er mit verhältnismäßig gut gefülltem Portemonnaie in Cafés gehen konnte, Freunde suchte und plante, „eine Aktion zu machen, die sich richtig lohnt, dem Staat Ärger zu machen.“<sup>586</sup> Bevor K. einen Ausreiseantrag stellen wollte, strebte er also an, dem Staat noch etwas Ärger zu bereiten und war auf der Suche nach potenziellen Mitstreiter\*innen. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass performativ inszenierte Distinktion und

---

<sup>580</sup> Ebd., Rn. 326–333.

<sup>581</sup> Vgl. ebd., Rn. 333–345.

<sup>582</sup> Ebd., Rn. 230–244.

<sup>583</sup> Ebd., Rn. 257–258.

<sup>584</sup> Ebd., Rn. 261–263.

<sup>585</sup> Ebd., Rn. 273.

<sup>586</sup> Ebd., Rn. 275.

dadurch kreierte Agency zentrale Aspekte der Biografie des K. waren. Er bewegte sich so im von Natali Stegmann als „doing dissidence“ beschriebenen Phänomenbereich.<sup>587</sup> Inspiriert durch die ersten Häftlingsfreikäufe durch die Bundesrepublik dachte er:

Also wenn ich ein paar Freunde finde, die bereit sind, was Staatsfeindliches mitzumachen, was so relevant wird von der Größenordnung her, dass es auch in den Westmedien auftaucht, ja dann haben wir ein halbes Jahr oder ein ganzes Jahr Untersuchungshaft vor uns, da geht's uns nicht gerade so schlecht und dann werden wir entlassen, da wird es nie zu einem Prozess kommen. [...] Also manche hielten mich auch für größtenwahnsinnig, wenn ich mich an einen Tisch setzte in der Moccastube und jemanden fragte, hast du nicht mal Lust, eine große Aktion zu machen, ich weiß nur noch nicht was [lacht]. Da holt man sich schnell so einen Ruf weg, der hat einen Schaden.<sup>588</sup>

Doch K. knüpfte Kontakte und Freundschaften zu Jugendlichen aus ganz unterschiedlichen Elternhäusern, mit unterschiedlichen politischen Prägungen, die jedoch alle eines teilten: Sie alle hatten subversive Pläne, wollten aus der DDR fliehen oder aber politisch aktiv werden.<sup>589</sup> Anders als bei P. bildeten bei K. die oppositionelle Distinktion und gerade auch die Subversion zentrale eigentheoretische Motive der Lebensgeschichte. K. wollte nicht vermitteln, aushandeln oder reformieren – er wollte stören, subversiv dekonstruieren und so mittel- und langfristig den Kontext der DDR entweder verlassen oder aber überwinden. So konturierte die Lebensgeschichte des K. auch keine gemeinwohlorientierten, womöglich mit kollektivistischen Idealen korrespondierenden, Persönlichkeitsdimensionen, sondern rückte die als „Erlebnissphäre“ narrativ dargestellte Dimension der eigenen Agency in den Vordergrund.

Also einen hatte ich kennen gelernt, der las gerade von Che Guevara „Tagebuch eines Revolutionärs“ [...] und hatte so Überlegungen, wie man in der DDR mal eine Revolution machen könnte. Da dachte ich mir, ok, das ist einer, der sollte dabei sein, wenn mir was Zündendes einfällt. Aber gut, mir fiel wochenlang nicht Zündendes ein [lacht].<sup>590</sup>

Was sich also in der bisherigen biografischen Narration des K. deutlich abzeichnet, ist, dass die eingangs bereits zitierte „Erlebnissphäre“, die K. in seiner spätsozialistischen Lebenswelt ausmachte, zu einem subversiven Anspruch wurde, der augenscheinlich auch Funktionen einer normativen Verankerung der eigenen Lebensgeschichte übernahm: K. hatte den zentralen Anspruch, subversiv und politisch unbequem zu agieren und so die sinnweltliche Überwölbung seiner Lebenswelt zu beeinflussen. Subversion, das politische *Erlebnis*, wurde also zur normativen Essenz der biografischen Narration des K.

<sup>587</sup> Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>588</sup> Interview mit K., Rn. 355–363.

<sup>589</sup> Vgl. ebd., Rn. 363–371.

<sup>590</sup> Ebd., Rn. 372–377.

Über einen dieser neuen Kontakte lernte K. Pfarrer Christoph Wonneberger<sup>591</sup> kennen. Dieser hatte in der Dresdener Weinbergkirche die Initiative Sozialer Friedensdienst begründet und mittels eines Kettenbriefes publik gemacht.<sup>592</sup> „Ok, da kam die Idee für den Kettenbrief, also dass man was macht, wo sich jeder beteiligen kann. [...] Das war eine schöne Idee. Die habe ich erst mal übernommen, hemmungslos von Christoph Wonneberger [...].“<sup>593</sup> Doch ein zentrales Problem blieb bestehen: „Das Thema war immer noch nicht klar.“<sup>594</sup>

### ***Frauenkirche und Friedensforum***

Ein Weggefährte des K. brachte dann den Jahrestag der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 ins Spiel. Diesbezüglich dachte K.:

Ok, das ist eine Sache, wo wir das Thema Frieden mit Stadtgeschichte verbinden können [...]. Und wenn man jetzt zu einer Schweigeminute an der Frauenkirche aufruft, ist das eigentlich eine völlig harmlose Geschichte, jeder kann sozusagen den *Schwejk* spielen.<sup>595</sup> Jeder kann hinterher sagen, wenn er verhaftet wird, ich wollte doch nur zeigen, dass ich für den Frieden bin und der Zerstörung [...] Dresdens gedenke. [...] Für die Akteure, die die Initiative ins Leben gerufen haben, war aber sofort klar, wir rufen zu einer illegalen Versammlung auf, das versteht auch jeder.<sup>596</sup>

Die Friedensthematik nahm, so war die Hoffnung des K., „dem Staat sozusagen die Angriffsfläche“<sup>597</sup>. Indem sie das pazifistische Selbstverständnis des sozialistischen Staates aufgriffen und dekonstruierten, kreierte K. und seine Mitstreiter\*innen so eigene Agency. Gemeinsam mit einigen Freund\*innen entwarf K. nun einen Text für jenen Kettenbrief, welcher zur gemeinsamen Schweigeminute an der Ruine der Frauenkirche aufrief.<sup>598</sup> Mit der ersten Version, die eine Freundin des K. bereits in Umlauf gebracht hatte, war K. noch nicht zufrieden: „Aber gut, die Erstfassung war raus, in den weiteren

---

<sup>591</sup> Zu Pfarrer Wonneberger vgl. u. a. Thomas Mayer, *Der nicht aufgibt. Christoph Wonneberger – Eine Biographie*, Leipzig 2014.

<sup>592</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 380–385.

<sup>593</sup> Ebd., Rn. 386–393.

<sup>594</sup> Ebd., Rn. 398.

<sup>595</sup> Im Zweifel „den *Schwejk* spielen“ zu können, fungierte so als Referenz zu Jaroslav Hašeks Roman (Ersterscheinungsjahr 1921) *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*, Stuttgart 2014 [kommentierte Übersetzung]. Vgl. auch Rolf Cantzen, *100 Jahre „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“*. *Die Lächerlichkeit der Macht*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 21.03.2021, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-die-abenteuer-des-braven-soldaten-schwejk-die.974.de.html?dram:article\\_id=494454](https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-die-abenteuer-des-braven-soldaten-schwejk-die.974.de.html?dram:article_id=494454) (06.06.2021).

<sup>596</sup> Interview mit K., Rn. 406–415.

<sup>597</sup> Ebd., Rn. 430.

<sup>598</sup> Vgl. ebd., Rn. 431–450.

Fassungen haben wir den Text dann verbessert [...].<sup>599</sup> Bereits kurze Zeit später, so die Erinnerung des K., wurden die ersten Mitglieder des Kreises verhört.

Wir haben uns mindestens alle zwei Tage getroffen, um uns auszutauschen, wer wo abgeholt worden war, wo die Eltern seitens der Staatssicherheit oder der Polizei kontaktiert worden waren und befragt worden waren, also dass wir immer auf dem aktuellen Stand waren.<sup>600</sup>

Deutlich erinnerte sich K. jedoch auch daran, dass die subversive Stimmung der Gruppe, dass der Mut, sich gegen staatlichen Widerstand zu emanzipieren, zunehmend schwand. Seine Mitstreiter\*innen, die zuvor noch von Flucht oder Ausreise geträumt hatten, hatten „nun doch eher [...] Angst, wenn sie in den Verhören acht Jahre wegen Rädelsführerschaft angedroht bekamen.“<sup>601</sup> Als es dann durch staatlichen Druck das Angebot der Landeskirche gab, die Aktion zu legalisieren und kirchlich einzubetten, lenkte die Gruppe schnell ein.

Also [...] mein Konzept von der Zusammenstellung der Gruppe, wie ich es mir so gedacht hatte, das war nicht aufgegangen. Deswegen war ich dann auch sehr schnell bereit einzulenken, also ich habe mich dagegen auch nicht gesträubt, als ich merkte, die Mehrheit ist gekippt. Ok, treffen wir uns mit dem [...] Landeskirchenjugendpfarrer. Und er unterbreitete uns die Variante, dass die drei Initiatoren mit auftreten in der Veranstaltung, aber wir keinen [...] Kontakt zur Westpresse haben dürfen; nicht erzählen dürfen, wie es entstanden ist [...].<sup>602</sup>

Die Narration des K. deutet an, dass er in der Aktion vor allem ein performatives Vehikel sah, seine subversiven Ambitionen zu realisieren und unter Umständen sogar sein eigenes Ausreisebestreben zu beschleunigen. Das Unterfangen fungierte in der biografischen Narration des K. vor allem als Unterfütterung des eigenen subversiven Anspruchs, der durch die kirchliche Einbettung nun etwas ausgebremst worden war. Dennoch fand das in der Dresdener Kreuzkirche stattfindende Friedensforum riesigen Anklang bei Jugendlichen und sogar in Westmedien.

Gut, es war kanalisiert und legalisiert worden, aber es wurde von den meisten trotzdem als bedeutendes Ereignis angesehen, denn es war ja die ganzen Jahre vorher nichts los gewesen in der DDR. [...] Wir waren ja so jung, dass wir das nicht so richtig historisch einordnen konnten. Ich wusste nicht, dass [...] die Leipziger Beat-Demo<sup>603</sup> sozusagen das letzte war, wo mal Jugendliche sich öffentlich zusammengerottet haben [...]. Und so gesehen war es natürlich was Besonderes.<sup>604</sup>

---

<sup>599</sup> Ebd., Rn. 446–447.

<sup>600</sup> Ebd., Rn. 458–461.

<sup>601</sup> Ebd., Rn. 490–491.

<sup>602</sup> Ebd., Rn. 496–503.

<sup>603</sup> Vgl. zur Beat-Demonstration in Leipzig *Es lebe der Beat!*, in: *jugendopposition.de*, <https://www.jugendopposition.de/themen/145446/es-lebe-der-beat> (11.11.2020).

<sup>604</sup> Interview mit K., Rn. 532–540.

### **„Geistig exterritoriales Gebiet“ am Theologischen Seminar in Leipzig**

K. war zufrieden mit dem Ergebnis seiner „ersten großen Aktion“<sup>605</sup> und dachte nun über Möglichkeiten der Verstetigung dieses politischen Momentums nach. Diese Überlegungen wurden jedoch von der unerwarteten Einladung an das Theologische Seminar in Leipzig unterbrochen.<sup>606</sup> Der damalige Direktor immatrikulierte K., so dass es ihm nun möglich war, zunächst das innerkirchlich gültige Abitur abzulegen und daraufhin das Theologiestudium aufzunehmen. Dort in Leipzig hat er „viele Leute kennengelernt, die aus politischen Motiven dort gelandet sind.“<sup>607</sup>

Es gab ein breites Spektrum von Fächern, die man sich da zu Gemüte führen konnte auf höchstem Niveau. Das war wirklich schön, also das kann man nicht genug loben. Solche Möglichkeiten in der DDR [...], manche bezeichneten das so nicht ganz unzutreffend als geistig exterritoriales Gebiet [...].<sup>608</sup>

Nur erinnerte sich K. auch daran, dass ihm schon zu Studienbeginn klar war, dass die altsprachliche Ausbildung zu einer sehr großen Herausforderung für ihn werden würde. Nach einer persönlichen Lebenskrise, als eine Freundin verhaftet wurde, und dem anstehenden, aussichtslos wirkenden Graecum, entschloss sich K. nun, sich zu exmatrikulieren. „Und dann dachte ich mir, gut, wenn du das jetzt hier hinter dir hast, stellst du einen Ausreiseantrag und solange bleibst du noch am Theologischen Seminar als Gasthörer [...].“<sup>609</sup> K. hatte keinen wirklichen Platz für sich und seine Bedürfnisse und Ideen gefunden – sowohl am Institut für Lehrerbildung als auch in der Industrie war er durch das zentrale eigentheoretische Motiv der ironischen Süffisanz angeeckt und letztlich ausgesondert worden. Nun wurde K. deutlich, dass er am Theologischen Seminar wohl nicht erfolgreich sein würde, sodass er als letzten Ausweg die Ausreise in den Westen sah.

### **Leipzig als revolutionäre Stadt**

Im weiteren Verlauf der biografischen Erzählung unterschied K. drei Gründe dafür, dass Leipzig zu einer zentralen Stadt der Friedlichen Revolution wurde. Als einen zentralen Grund führte er die „Bündelung von subversiven Kräften“<sup>610</sup> durch das Theologische Seminar an. Einen zweiten Grund machte er darin aus, dass jener, bereits im Kontext der

---

<sup>605</sup> Ebd., Rn. 566.

<sup>606</sup> Vgl. ebd., Rn. 567–570.

<sup>607</sup> Ebd., Rn. 617–618.

<sup>608</sup> Ebd., Rn. 653–657.

<sup>609</sup> Ebd., Rn. 650–652.

<sup>610</sup> Ebd., Rn. 684.

Dresdener Zeit des K. erwähnte, Pfarrer Wonneberger nach Leipzig kam. Diesen bezeichnete K. als den „mutigsten Pfarrer überhaupt im Süden der DDR“<sup>611</sup>. Er verknüpfte subversive Kräfte und stellte seine kirchliche Infrastruktur zur Verfügung: „Für Pfarrer [...] Wonneberger war das selbstverständlich, dass die Pressekontakte über sein Pfarrertelefon liefen.“<sup>612</sup> Den dritten zentralen Grund für das revolutionäre Potenzial Leipzigs machte K. jedoch im Umgang der subversiven Szene untereinander aus.

Dadurch, dass in Berlin manche wirklich noch reformsozialistisch drauf waren, gab es dort eine gewisse moralisierende Diskussion über Ausreiseantragsteller. Die wollen ja nur raus, die wollen sozusagen nicht die Helden sein, die hier was verbessern. [...] Die Debatte hat es glücklicherweise weder in Dresden noch in Leipzig gegeben. Hier [...] haben die Ausreiseantragsteller wunderbar zusammengearbeitet [...].<sup>613</sup>

Die Leipziger subversive Szene verstand es, so die Erinnerungen des K., das Potenzial der Ausreiseantragsteller\*innen produktiv zu nutzen und nicht in interne Debatten über die Ausreisebestrebungen zu verfallen. „Na, ein Ausreiseantragsteller ist im Prinzip einer, der nicht mehr als seine Ketten zu verlieren hat und wenn der negativ auffällt, kann er seinen Antrag beschleunigen.“<sup>614</sup> K. erinnerte sich, dass mehrere Generationen von Antragsteller\*innen ihre eigene Ausreise durch ihr Engagement in Leipzig beschleunigen konnten.

So wenn sich das rumspricht in der Ausreiseszene, naja, dann kommen die nächsten Mutigen und sagen, hey, ich will was machen, sonst komme ich ja nie raus. So und damit hat man im Prinzip das Mut-Potenzial der Ausreiseantragsteller genutzt [...]. Und es wurde nie moralisierend darüber diskutiert [...].<sup>615</sup>

In seiner biografischen Narration machte K. einen zweiten, von ihm als zentral empfundenen, Unterschied zwischen der Leipziger und der Berliner Opposition deutlich.

So und dort gab es durchaus welche, [...] auf die das Klischee zutrifft, was heute in vielen Darstellungen von 89 und über die subversive Szene steht, dass es welche gegeben hätte, die den Sozialismus verbessern wollten. [...] Also das wäre uns nicht einmal in den Sinn gekommen,

---

<sup>611</sup> Ebd., Rn. 737–738.

<sup>612</sup> Ebd., Rn. 727–729.

<sup>613</sup> Ebd., Rn. 883–891.

<sup>614</sup> Ebd., Rn. 894–896. Ob K. hier bewusst oder unbewusst eine Referenz zum *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) herstellt, bleibt unklar. Dort formulierten Marx und Engels: „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten.“ Karl Marx/Friedrich Engels, *Manifest der kommunistischen Partei*, Berlin (Ost) 1958, S. 50. Möglicherweise betrieb K. auch in dieser Formulierung die subversive Dekonstruktion der marxistischen sprachlichen Figuren – dies lässt sich jedoch anhand des vorliegenden Materials nicht mehr belegen.

<sup>615</sup> Interview mit K., Rn. 915–920.

darüber nachzudenken. [...] Sondern für uns war klar, entweder man will irgendwann mal raus später oder man will das System irgendwann überwinden.<sup>616</sup>

K. betonte diesbezüglich sogar, dass das MfS in diesem Kontext fast das deutlichere Verständnis für die politische Opposition hatte:

In einer Diktatur muss man natürlich das bedenken, was man früher äsopische Sprache oder Sklavensprache nannte, [...] wo man sagt, hier gibt es Sprachstrategien. Wenn jetzt eine Menschenrechtsgruppe auftauchte und sagte, wir kämpfen gegen diesen Staat, dann wäre man einfach dumm. Sondern man muss immer sagen, man will das System verbessern. Es prodemokratisch reformieren oder so was, wohlwissend, dass jedes noch so bisschen Veränderung in prodemokratische Richtung ja das Ende eines solchen Systems ist. Ja, also die Staatssicherheit hat das klarer verstanden. Die wussten, das sind Feinde, die wollen Demokratisierung, Demokratisierung ist unser Ende. Auch jede noch so kleine Demokratisierung läuft am Ende auf die Zerstörung des Systems hinaus. Das kann gar nicht anders gemeint sein. Also in gewisser Weise waren unsere Gegner hellsichtiger als manche Historiker heute. Und natürlich haben wir uns für Reformen des Sozialismus ausgesprochen. Aber natürlich als Schritt zur Zersetzung des Ganzen, in der Hoffnung, dass es möglichst schnell ein Ende finden möge.<sup>617</sup>

K. argumentierte, dass heutige Interpretationen der subversiven Kräfte Leipzigs als Anhänger\*innen reformsozialistischer Kräfte falsch lägen und dazu neigen würden, Sprachstrategien als Reformbestrebungen misszuverstehen. K. machte in seiner biografischen Narration deutlich, dass sich die subversiven Kräfte der politischen Reichweite und Dimension ihrer Handlungen bewusst gewesen wären und sich bewusst auf Konzepte der Reformierung berufen hätten – wohlwissend, dass diese nicht realisierbar waren, sondern das System unterwanderten. An dieser Stelle wird nun ein zentraler Unterschied der biografischen Narrationen des P. und des K. klar umrissen: P. war es daran gelegen, die im Spätsozialismus nur als hohle Floskeln existenten Ideale gemeinschaftlich aktiver, *mitarbeitender* Persönlichkeiten, die sich über vielfältige und plurale Bedürfnisse tatsächlich verständigten, *innerhalb* des spezifischen Kontextes zu realisieren – K. betonte deutlich, dass nicht etwaige Reformen, sondern das konkrete Überwinden des Sozialismus seine Ziele waren. Dies bedeutet, dass P. Persönlichkeitsdimensionen, die auch mit kollektivistischen Idealen korrespondierten, faktisch aufgriff und auf normativer Ebene nicht einmal dekonstruierte, sondern lediglich ermöglichen wollte. K. dagegen bediente sich der Symbole und Rituale des Sozialismus lediglich im Sinne „äsopischer Sprache“, um eigene Agency zu kreieren. Die exponierte

---

<sup>616</sup> Ebd., Rn. 743–750. Die Ideengeschichte der unterschiedlichen subversiven Gruppen stellt ein Thema für eine gesonderte Monografie dar und wird daher hier nicht vertieft besprochen.

<sup>617</sup> Ebd., Rn. 833–846.

Stellung des Aspektes subversiv kreierter Agency (im Sinne der „Erlebnissphäre“) und daraus gezogene Identifikation unterscheidet K. auch von S., dessen Fokus (auch in seinem subversiven Engagement) auf der Realisierung bestimmter liberaler Ideologeme lag.

### ***Die „Pointe“ einer Jugend und eine „Erlebnissphäre“***

Als K. sich retrospektiv daran erinnerte, 1989 in jener eingangs erwähnten Amtsstube seinen eigenen Ausreiseantrag zurückgezogen zu haben, um die „Pointe“ seiner Jugend nicht zu verpassen, wurde dieses zentrale Element seiner Lebensgeschichte deutlich: Das Spiel mit der Diktatur, der subversive Umgang mit den Absurditäten des Alltags war nicht nur das zentrale eigentheoretische Element der biografischen Narration, sondern auch die zentrale normative Figur aller sinnweltlichen Konfrontationen des K. Er beschrieb seinen Drang, nonkonformistisch und „nicht harmlos“<sup>618</sup> sein zu wollen, als identitätsstiftend und als normatives Kriterium für Jugendliche. In Bezug auf seine eigene Jugend schien es ihm, als hätte er es „in so einer Diktatur leicht gehabt, nicht harmlos zu sein, und das mit gutem Gewissen.“<sup>619</sup> Obwohl Freiheit im Verständnis westlicher Demokratien eingeschränkt gewesen war, blieb ein Spielraum, den „man irgendwie gestalten kann [...]“.<sup>620</sup> In seinem Bestreben „nicht harmlos“ zu sein, kreierte er seine subversive „Erlebnissphäre“, die zur zentralen Kategorie der biografischen Narration wurde. Diese, innerhalb der von K. beschriebenen subversiven Szene gemeinsam erfahrene, „Erlebnissphäre“ endete dann mit der Maueröffnung und der Erfüllung des kleinsten gemeinsamen Nenners der Opposition: „die DDR knacken“<sup>621</sup> zu wollen.

### **3.3.3. Die „Ruine“ und subversive Dekonstruktion – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion**

Eines war im Interview mit K. besonders auffällig. K. lachte viel. Es schien fast so, als sei seine Erinnerung an seine sozialistische Lebenswelt von Ironie und Süffisanz geprägt. Auch bei der Erzählung über jenen Frühjahrstag 1989, an dem er seinen Ausreiseantrag zurückzog und die Amtsleute damit, so seine Erinnerung, völlig überraschte, lachte er lautstark.<sup>622</sup> Auch seine Formulierung, die „Pointe“ seiner Jugend nicht verpassen zu wollen, korrespondiert mit diesem von Süffisanz und Ironie geprägten Blick auf die Mechanismen der späten DDR. Doch wie entwickelte sich diese retrospektive

---

<sup>618</sup> Ebd., Rn. 1218.

<sup>619</sup> Ebd., Rn. 1218–1219.

<sup>620</sup> Ebd., Rn. 1239–1240.

<sup>621</sup> Ebd., Rn. 1078.

<sup>622</sup> Ebd., Rn. 800.

Perspektive? Lassen sich ähnliche Muster auch in den rekonstruierbaren Interaktionen des K. mit staatlichen Organen erkennen?

Da die biografische Narration des K. das subversive Erlebnis, die subversive Selbstfindung deutlich in den Vordergrund rückte und zum Teil auch als normativen Appell mitklingen ließ, soll nachfolgend die interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion dechiffrieren, inwiefern subversiver Habitus, ironisch-süffisante Erinnerung und politisches Engagement in den Verflechtungsprozessen Niederschlag fanden und welche Kategorien und Konzepte prägend wirkten.

### ***IMS „Hansi“***

Wie im Interview von K. bereits erwähnt, kam es am Institut für Lehrerbildung in Löbau zu ersten Verflechtungs- und Konfrontationsprozessen zwischen K. und den Akteur\*innen des MfS.

In den letzten Jahren war zu verzeichnen, daß unter Studenten des IfL Löbau negative Erscheinungen und Tendenzen der PiD [politisch-ideologische Diversion; LR], kirchlicher Aktivitäten u.a. auftraten. [...] Zur weiteren Erhöhung der Sicherungsarbeit unter studentischen Kreisen macht es sich erforderlich, die inoffizielle Wirksamkeit auszubauen.<sup>623</sup>

Das MfS schien also unzufrieden mit der politischen Stimmung, den Aktivitäten der Studierendenschaft in Löbau. Nun waren die entsprechenden Akteur\*innen auf der Suche nach potenziellen inoffiziellen Mitarbeiter\*innen, die sowohl „einen großen [sozialen] Bewegungsradius haben“, „sehr kontaktfreudig“ sind, unter Kommiliton\*innen „Autorität besitzen“ als auch „zu unserem Organ eine positive Haltung“ haben, in der Lage sind, „operative Probleme richtig zu beurteilen“ und „ehrlich und offen“ agieren.<sup>624</sup> Das MfS sah dieses Anforderungsprofil bei dem jungen Erstsemester K. erfüllt. Im Vorgang des MfS ist eine schulische Beurteilung des K. aus dem Halbjahr 1977/1978 abgelegt worden, welche ihn als vorbildlichen Schüler beschrieb, der bemüht war, „sein Wissen und Können zu vervollkommen.“<sup>625</sup> Weiter hieß es: „An gesellschaftlich nützlicher Arbeit [...] nahm er stets teil und zeigte große Einsatzbereitschaft. [...] Am FDJ-Studienjahr nahm er regelmäßig teil [...] und zeigte dort durch aktuell-politische Diskussionen seine sozialistische Einstellung zu unserem Staat.“<sup>626</sup> Diese schulische

---

<sup>623</sup> *Vorschlag zur Kontaktaufnahme* (13.11.1979), BStU, MfS, BV DRESDEN, AIM „Hansi“, Nr. 4687/81, Teil I, Bd. 1, Bl. 8.

<sup>624</sup> *Anforderungsbild an den IM-Kandidaten für den vorgesehenen Einsatz* (13.11.1979), ebd., Bl. 10.

<sup>625</sup> *Beurteilung des Schülers [K.]* (ohne Datum), ebd., Bl. 33. Vermutlich handelte es sich hier um die Gefälligkeitsbeurteilung der Klassenlehrerin. Dies ist aus den Quellen jedoch nicht genau rekonstruierbar.

<sup>626</sup> Ebd., Bl. 33–34.

Beurteilung machte den jungen K. zu einem vielversprechenden Kandidaten für die Verantwortlichen des MfS – entsprachen doch viele Punkte der Beurteilung den idealtypischen Verhaltensweisen ideologisch geschulter und kollektivistisch denkender sozialistischer Persönlichkeiten. Aus inoffiziellen Quellen trug das MfS nun weitere Informationen über K. zusammen. Die inoffiziellen Quellen „Werkstatt“, „Kati“ und „Gunter Leistner“ beschrieben K. als beliebten und kommunikativen Studenten. Ein entsprechend zusammenfassender Ermittlungsbericht vom 01. Oktober 1979 charakterisierte K. mit jenen Floskeln, die dann auch einen Monat später inhaltlich deckungsgleich Einzug in das Anforderungsprofil des gesuchten IM fanden.<sup>627</sup> Das MfS schien überzeugt, durch die Anwerbung des K. die gesuchte zuverlässige Quelle gefunden zu haben und bestätigte sich selbst durch diesen Zirkelschluss. So reproduzierte das formulierte Anforderungsprofil fast wortgleich jene zuvor für K. attestierten Charakteristika. Durch den eigenen rasterartigen Sprachgebrauch schien sich das MfS also darin zu bestätigen, genau jenen jungen Mann gesucht zu haben. Es lässt sich postulieren, dass sie sich die Biografie des K. sprachlich anzueignen versuchten und die einzelnen Informationsfragmente über die bisherige Entwicklung des K. deshalb zu einem für sie stimmigen Bild zusammenfügten. So wurde ein von K. selbst verfasster Lebenslauf<sup>628</sup> (wahrscheinlich als Teil der Bewerbung in Löbau eingereicht) genauso beachtet wie auch die einzelnen IM-Berichte und die schulische Beurteilung.

Letztlich stellt die dann im Vorschlag zur Kontaktaufnahme vorgenommene Biografiekonstruktion ein prägnantes Beispiel für offiziöse Persönlichkeitskonstruktionen in Überwachungsdokumenten dar.<sup>629</sup> Was dies konkret bedeutete, wird in folgendem dort formulierten Satz deutlich: „Es kann eingeschätzt werden, daß er entsprechend seiner bisherigen Bildung sowie seiner Erziehung eine positive Einstellung zu unserem Staat besitzt.“<sup>630</sup> Mit Kenntnis des von mir geführten narrativ-biografischen Interviews wird deutlich, dass diese zentrale Zuschreibung von Konformität und Systemtreue durch das MfS völlig konträr lag zur biografischen Selbstnarration des K. Er reagierte – so seine Erinnerung – voller Angst auf die Kontaktaufnahme durch das MfS, da er befürchtete, durch einige politisch relevante Schülerstreiche strafrechtlich erpressbar zu sein. In der Selbstnarration präsentierte sich K. als wenig konformistischer und wenig vom Sozialismus überzeugter junger Mann.

<sup>627</sup> Vgl. *Ermittlungsbericht* (01.10.1979), ebd., Bl. 22–23.

<sup>628</sup> Vgl. *Lebenslauf* (ohne Datum), ebd., Bl. 35–36.

<sup>629</sup> Vgl. Kapitel 1.2.3.

<sup>630</sup> *Vorschlag zur Kontaktaufnahme* (13.11.1979), BStU, MfS, BV DRESDEN, AIM „Hansi“, Nr. 4687/81, Teil I, Bd. 1, Bl. 8.

Deutlich wird also, dass hier konfligierende Narrationen einer Person vorlagen und kontrastive Persönlichkeitssemantiken im Zentrum dieser sinnweltlichen Interaktionen standen. Die Akteur\*innen des MfS kreierten das Narrativ vom kontaktfreudigen, umgänglichen und vor allem kollektiv engagierten sowie weitestgehend angepassten K. – K. selbst sah sich als nonkonformistischen und damals schon subversiv aktiven jungen Mann. Überträgt man die retrospektive Selbstnarration des K. nun in den historischen Kontext, so existierten diese zunächst nur parallel und nun konfrontativ verlaufenden Narrative zur bisherigen Lebensweise und zur Persönlichkeit des K.

Mitte November 1979 nahm das MfS dann Kontakt zu K. auf und protokollierte ein generelles Gespräch über seine Entwicklung und „Probleme[n] der PiD“<sup>631</sup>. Weiterhin hielt der zuständige Offizier des MfS fest, dass K. sich einverstanden gezeigt habe, Kontakt zum MfS zu halten, um politischen Problemen im Institut vorzubeugen.<sup>632</sup> Schon im zweiten Kontaktgespräch stellte K. dann jedoch die kritische Nachfrage, „warum er und nicht ein anderer Student“<sup>633</sup> vom MfS kontaktiert worden war – wurde jedoch mit einer „allgemeine[n] Antwort“<sup>634</sup> abgespeist. Im Interview erinnerte sich K. daran, dass er ängstlich in die Gespräche gegangen war und vor allem herausfinden wollte, womit er erpressbar gewesen sei. Er gab an, dass er aus diesem Grund die Kommunikation mit dem MfS zunächst erwiderte.<sup>635</sup>

Nach einigen ersten Kontakten und ersten zugetragenen Informationen wollte der zuständige Offizier des MfS K. als IMS registrieren.<sup>636</sup> Auffällig ist an dieser Stelle, dass im entsprechenden Dokument die Charakterisierung des K. bereits leichte Anpassungen und Relativierungen aufwies: K. war „politisch noch nicht gefestigt und in den bisherigen Gesprächen mit ihm zeigte sich, daß er zu verschiedenen Problemen Unklarheiten hatte.“<sup>637</sup> K. betonte in seiner biografischen Narration, dass er – nachdem er gemerkt hatte, dass keinerlei Erpressungsgrundlage vorlag – zunehmend unzuverlässig auf das MfS reagierte, Termine versäumte und Ausreden erfand.<sup>638</sup> Diese Erinnerungen bestätigen sich auch in den Dokumenten des MfS. Der zu K. angelegte Auskunftsbericht enthält eine schriftliche Beurteilung, in der dazu festgehalten wurde, dass „mangelnde Treffdisziplin“ und Oberflächlichkeit bei der Aufgabenbewältigung zu Problemen

<sup>631</sup> *Bericht über die durchgeführte Kontaktaufnahme* (20.11.1979), ebd., Bl. 38.

<sup>632</sup> Ebd.

<sup>633</sup> *Treffbericht* (22.11.1979), ebd., Bl. 40.

<sup>634</sup> Ebd.

<sup>635</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 91–94.

<sup>636</sup> Vgl. *Vorschlag zur Registrierung eines IMS* (05.03.1980), BStU, MfS, BV DRESDEN, AIM „Hansi“, Nr. 4687/81, Teil I, Bd. 1, Bl. 58–62.

<sup>637</sup> Ebd., Bl. 59.

<sup>638</sup> Vgl. Interview mit K., u. a. Rn. 138–156.

geworden wären.<sup>639</sup> Die Person des K. betreffend wurde geurteilt, dass er sich „am IfL persönlich negativ entwickelt“<sup>640</sup> habe. Den Dokumenten und den Erinnerungen des K. ist diesbezüglich zu entnehmen, dass das Verhältnis zwischen MfS und K. immer schlechter wurde, er sich weiter zurückzog und die Standpauken des Offiziers über sich ergehen ließ: K. war bewusst geworden, dass er wohl nicht erpressbar war und einzig um seinen Studienplatz fürchten musste.

Diese Befürchtung bewahrheitete sich dann auch im Juni 1981. In einem groß angelegten Disziplinarverfahren wurde der Verweis des K. beschlossen, wie es offiziell hieß wegen Verstößen gegen die „Studiendisziplin“<sup>641</sup>. Der Schluss liegt nahe, dass die Exmatrikulation mit der mangelnden Kooperationsbereitschaft des K. in Zusammenhang stand. Was jedenfalls eindeutig aus den Dokumenten des MfS hervorgeht, ist, dass die bei der Anwerbung des K. vorgenommene Persönlichkeitskonstruktion, die biografische Aneignung in den Dokumenten, sprachlich revidiert und umgekehrt wurde. Der als IMS-Vorlauf „Hansi“ geführte K. wurde durch das MfS fallen gelassen und der Vorgang zur Ablage gebracht. Im entsprechenden Bericht hieß es: „Der IM ist politisch ungefestigt. In seinen Einstellungen zeigen sich verstärkt dekadente und westliche Auffassungen. In seinem Charakter ist er labil, ist leicht beeinflussbar [sic!] bzw. beeinflusste auch andere Studenten negativ.“<sup>642</sup> Sprachlich etikettierte das MfS K. nun als „negative“ Persönlichkeit und sonderte ihn so aus dem eigenen Gesellschaftsentwurf aus. In Form seiner Kaderakte blieb dieses Stigma erhalten und wurde letztlich zur Grundlage der fortwährenden konflikthaften Verflechtungen von K. und seinen staatlichen Gegenübern innerhalb der spätsozialistischen Sinnwelt.

### ***Die „Ruine“ und subversive Dekonstruktion***

Die belastete Kaderakte des K. führte dazu, dass er, bis auf einige kirchliche und private Ausnahmen, kaum noch Möglichkeiten der beruflichen Entfaltung hatte und sich als Hilfsarbeiter verdingen musste. Im Interview gab er an, dass er – nachdem die Möglichkeiten, über kirchliche Einrichtungen das Abitur nachzuholen oder zu studieren, zunächst verwehrt geblieben waren – nun auf der Suche nach Bekanntschaften war, mit denen er politisch aktiv werden konnte. Seine Erfahrungen aus Löbau hatten K. mit der performativen Wirkung von nonkonformen Verhaltensweisen vertraut gemacht – hatte er

<sup>639</sup> *Beurteilung* (ohne Datum), BStU, MfS, BV DRESDEN, AIM „Hansi“, Nr. 4687/81, Teil I, Bd. 1, Bl. 75.

<sup>640</sup> Ebd.

<sup>641</sup> *Mitteilung* (03.06.1981), ebd., Bl. 65.

<sup>642</sup> *Abschlußbericht zur Ablage des IMS „Hansi“* (11.08.1981), ebd., Bl. 76.

doch durch seine fehlende Kooperationsbereitschaft und seine bewusste Unzuverlässigkeit eine breite Wirkung bei seinem staatlichen *Publikum* erreicht und innerhalb der spätsozialistischen Sinnwelt für Verwerfungen und Konflikte gesorgt. Er wollte das subversive Moment seiner bisherigen Biografie verstärken und so dazu nutzen, eine kritische Öffentlichkeit (auch im Westen) zu erreichen, die dann vor einer strikten Sanktionierung durch staatliche Organe schützen würde. Das heißt, er wollte die diskursive, sinnweltliche Überwölbung seiner Lebenswelt performativ infrage stellen.

Jene, auch im Interview ausführlich beschriebene, geplante Aktion an der Dresdener Frauenkirche am 13. Februar 1982 wurde zu einem zentralen Verflechtungspunkt zwischen staatlichen Akteur\*innen und K. Im Oktober und November 1981 wurde dem MfS durch inoffizielle Quellen zugetragen, dass am Dresdener Markt erste Flugblätter mit jenem Aufruf, sich am 13. Februar 1982 an der Ruine der Frauenkirche zu einer Gedenkzeremonie anlässlich des Jahrestages der Bombardierung Dresdens 1945 einzufinden, verteilt worden waren. Schnell wurde bekannt, dass jenes Flugblatt bereits mehrfach abgeschrieben und durch mehrere Empfänger\*innen weiter verteilt worden war.<sup>643</sup> Im Interview formulierte K. die Hoffnung, dass diese subversive Aktion eine performative Wirkkraft entfalten, die staatlichen Organe *ärgern* und eine schützende Öffentlichkeit erreichen würde.<sup>644</sup> Mitte Dezember 1981 wurde dann durch die KD Dresden-Stadt des MfS vorgeschlagen den OV „Ruine“ zur geplanten Aktion anzulegen – so dass zumindest das Ziel des K., die Aufmerksamkeit staatlicher Stellen erzielen zu können, bereits in Sichtweite war. Der vorgeschlagene Maßnahmeplan sah die „Aufklärung der Initiatoren“ sowie die „Zurückdrängung“ und „unmittelbare[n] Verhinderung der Veranstaltung am 13. Februar 1982“ vor.<sup>645</sup> K. wurde bereits in diesem Dokument zur Kerngruppe der Organisator\*innen gezählt. Es wurde des Weiteren geplant, die Gruppe durch den Einsatz von inoffiziellen Mitarbeiter\*innen zu verunsichern und zu beeinflussen.<sup>646</sup> Am 13. Februar selbst sollte eine FDJ-Gruppe mit einer eigenen Zeremonie an der Frauenkirche das subversive Moment der jugendlichen Aktion „kanalisieren und in positive Bahnen [...] lenken.“<sup>647</sup>

<sup>643</sup> Vgl. *unbetitelter Bericht* (12.11.1981), BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Ruine“, Nr. 2113/82, Bd. 1, Bl. 14–16.

<sup>644</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 406–431.

<sup>645</sup> *Maßnahmeplan* (16.12.1981), BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Ruine“, Nr. 2113/82, Bd. 1, Bl. 17.

<sup>646</sup> Vgl. ebd., Bl. 17–21.

<sup>647</sup> Ebd., Bl. 23.

Im Interview gab K. an, dass er davon überzeugt war, in der Friedensthematik ein sehr geeignetes thematisches Feld identifiziert zu haben, welches zum einen eine politische Reichweite versprach, gleichzeitig aber auch innerhalb der, offiziell pazifistisch verfassten, Parteilinie allgemeingültig war, so dass kaum mit gewaltsamen Unterdrückungen zu rechnen war.<sup>648</sup> Im Flugblatt hieß es:

Lieber Freund! Am 13.2.82, dem Tag, an dem unsere Stadt vor 37 Jahren zerbombt [sic!] wurde, wollen wir eine kurze Gedenkfeier organisieren. [...] Diese Gedenkfeier ist von keiner Organisation vorgeschlagen worden, sondern von ein paar Jugendlichen, die ohne „höhere“ Organisation und Genehmigung ihren Wunsch nach Frieden ausdrücken wollen!<sup>649</sup>

Deutlich wird also, dass die Organisator\*innen sprachlich recht direkt auf Distanz zu staatlichen Stellen gingen und ihre Ungebundenheit betonten. Es schien ihnen durchaus bewusst gewesen zu sein, dass ihre Aktion keinesfalls als harmlose, pazifistische und damit tolerierbare Aktion hingenommen werden würde. Dennoch entpuppte sich die Friedensthematik als effektives Instrument, mit wenigen Mitteln sowohl eine breite Öffentlichkeit zu erreichen als auch ein subversives Moment zu kreieren bzw. zu verstärken.

In einem Sachstandsbericht des MfS vom Januar 1982 wurde vermerkt, dass der Aufruf bereits auch überregional in beispielsweise Leipzig, Jena und Karl-Marx-Stadt verteilt worden war und so mit einer sehr großen Reichweite zu rechnen sei.<sup>650</sup> Einige Quellen des MfS rechneten mit „mehreren Tausend Personen“<sup>651</sup> aus der ganzen DDR sowie mit Vertreter\*innen der Westmedien. Doch das MfS hatte bereits dafür gesorgt, dass hochrangige Kirchenmitglieder ihrerseits in der Kreuzkirche eine Gedenkveranstaltung planten, um die Aktion an der Frauenkirche verhindern zu können. Die kirchliche Einbettung der Aktion wurde durch das MfS geplant und lanciert.<sup>652</sup> Offenbar war aber zumindest der jugendliche Plan, über die Friedensthematik inhaltlich kaum angreifbar zu sein, aufgegangen. Die Veranstaltung konnte nicht gänzlich verhindert werden, ohne einen argumentativen Gesichtverlust zu erleiden. Da die Gruppe durch Verhöre und Strafandrohungen eingeschüchtert wurde und auch das Ausmaß der Aktion nicht mehr überblicken konnte, entschieden sich die Jugendlichen dazu, das Angebot der Kirchen anzunehmen und die eigene Aktion in die kirchliche

---

<sup>648</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 406–431.

<sup>649</sup> *Verteilung eines Aufrufes zu einer nichtgenehmigten Zusammenkunft* [MfS-eigene Abschrift des Flugblatts] (11.11.1981), BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Ruine“, Nr. 2113/82, Bd. 1, Bl. 11.

<sup>650</sup> Vgl. *Sachstandsbericht* (07.01.1982), ebd., Bl. 35.

<sup>651</sup> *Tonbandabschrift* (10.02.1982), ebd., Bl. 99.

<sup>652</sup> Vgl. *Sachstandsbericht* (07.01.1982), ebd., Bl. 37.

Leitung zu übergeben.<sup>653</sup> Das Friedensforum in der Kreuzkirche erreichte trotzdem eine damals nicht erwartbare Öffentlichkeit.

Die Jugendlichen hatten vor allem eines vollbracht: Sie hatten es durch die breite, fast entwaffnende Wirkung der Friedensthematik geschafft, Massen zu mobilisieren, unabhängige Stimmen in einen öffentlichen Diskurs einzubringen, ohne dafür offen repressiv *mundtot* gemacht zu werden. Zwar wurde durch staatlichen Druck die Legalisierung durch die Kirchen erreicht – doch den diskursiven Beitrag der Jugendlichen konnten die staatlichen Organe so nicht mehr einfangen. Sie hatten es vollbracht, die diskursive Überwölbung ihrer Lebenswelt zu beeinflussen, ihre Sinnwelt zu erweitern. Im Interview verwies K. auf eine „äso-pische Sprache“ – auf sprachliche Strategien, mit denen es ihm und seinen Mitstreiter\*innen gelang, ihre oppositionelle Haltung als Reformwünsche zu verschleiern.<sup>654</sup> K. stellte ebenfalls fest, dass die Friedensthematik dazu führte, dass Teilnehmende „den Schwejk“ spielen konnten; dass den Organisator\*innen die Brisanz ihrer Arbeit jedoch klar war. Beides sind Beispiele für die subversive Dekonstruktion kommunikativer Rituale und dadurch konstruierte sinnweltliche Erweiterungen.<sup>655</sup> Damit nutzten die Jugendlichen Sprach- und Kommunikationsstrategien, die die starren argumentativen Raster des Systems letztlich mit den eigenen Argumenten dekonstruierten und so Agency kreierte. K. war sich dieser Dekonstruktionsleistung – zumindest retrospektiv – selbst auch bewusst und beschrieb die zentrale Errungenschaft der Jugendlichen (in einem kurzen Textbeitrag) als diskursiv kreierte „ordnungspolitische“ Überforderung des Systems durch subversive Verzerrung bestehender Motive.<sup>656</sup>

Kommen wir an dieser Stelle zurück zu Herrn K., der im Interview angab, dass er durch sein subversives Engagement vor allem eines erreichen wollte: Er wollte auffallen, das ihn bis dato bereits begleitende subversive Moment performativ verstärken und so – unter Inkaufnahme einer zwischenzeitlichen Inhaftierung – auf die dann stattfindende Entlassung in den Westen setzen.<sup>657</sup> Es zeigt sich also ganz deutlich, dass K. hier gerade auf die ermächtigende Performativität von subversiven Aktionen setzte – wichtig war die Wirkung, die eine Aktion bei verschiedenen Beobachter\*innen erzielte. Im Interview gab

<sup>653</sup> Vgl. u. a. *Abschrift IM-Bericht* (04.02.1982), ebd., Bl. 97; *Zum 13.02.1982 – Aktionen in der Initiativgruppe* (12.02.1982), ebd., Bl. 104.

<sup>654</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 833–846.

<sup>655</sup> Vgl. ebd., Rn. 406–431.

<sup>656</sup> Um den Namen des K. nicht offen preiszugeben, wird an dieser Stelle auf den bibliografischen Verweis zu seinem Textbeitrag verzichtet – diesbezügliche Nachfragen bitte an den Studienautor richten. Vgl. auch Oushakine, *The Terrifying Mimicry* und Thomas, *The Helsinki Effect* zur dissidentischen Strategie der subversiven Dekonstruktion bestehender Diskurse. Siehe auch FN 135.

<sup>657</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 355–363.

K. an, dass dieses Ziel seiner Person wohl unerreicht geblieben war, da die Gruppe dem Druck drohender Inhaftierungen nicht gewachsen war und sich dann gemeinsam für eine Legalisierung durch die Kirchen entschlossen hatte.<sup>658</sup>

Grundsätzlich ist dazu jedoch festzuhalten, dass die „Ruine“ für K. dennoch zu einem identitätsstiftenden Ereignis avancierte. Auf zwei Ebenen wurde die Aktion zu einem einflussreichen Aspekt im Leben des K. Zum einen wurde sie zu einem zentralen Motiv der biografischen Narration des K. und damit auch in der retrospektiven Selbstwahrnehmung prägend. K. baute seine Identität und Persönlichkeit deutlich auch auf seinem subversiven Engagement auf. Der subversive Habitus entwickelte sich zunehmend zu einem zentralen Merkmal der eigenen Person – im Interview klingt dieser Habitus bisweilen auch als normativer Appell zum Nonkonformismus mit. Zum anderen wurde die „Ruine“ zu einem prägenden biografischen Aspekt, da das MfS den K. fortan als subversive Zentralfigur im Blick behielt und dabei immer wieder die Aktion an der Frauenkirche argumentativ anführte.<sup>659</sup> K. oszillierte so aus interaktionsgeschichtlicher Perspektive im zentralen Konfliktfeld zwischen staatlicher Aneignung und subjektiver Handlungsbereitschaft und Handlungsfreiheit. Eines wird in jedem Fall deutlich: K. zog seine Agency zu großen Teilen aus dem subversiven Moment seiner Biografie.

#### *Auf dem Weg zur „Pointe“*

War seine Bewerbung 1981 noch gescheitert, bekam K. nun 1982 die Einladung an das Theologische Seminar in Leipzig. Zunächst konnte er dort das innerkirchlich gültige Abitur ableisten und nahm daraufhin das Theologiestudium auf. K. berichtete, dass das akademische und soziale Leben am Theologischen Seminar bisweilen als „geistig exterritoriales Gebiet“<sup>660</sup> bezeichnet wurde. Die Möglichkeiten der unabhängigen Bildung und Entfaltung, die die Dozierenden des Seminars „nach westlichen Maßstäben auf Weltniveau“<sup>661</sup> boten, sorgten dafür, dass dort unbeabsichtigt eine „Kaderschmiede der Revolution“<sup>662</sup> entstand. Das MfS hielt diesbezüglich fest:

<sup>658</sup> Vgl. ebd., Rn. 497–504.

<sup>659</sup> Das MfS eröffnete im Nachgang des 13. Februars 1982 den OV „Pazifist“, um die jugendlichen Organisator\*innen der Aktion unter Kontrolle behalten zu können. So wurde im entsprechenden Eröffnungsbericht festgehalten, dass jene Gruppierung, die sich als „Club der Mittellosen“ bezeichnen würde, „weitere Aktionen mit öffentlichkeitswirksamen [sic!] Charakter unter Jugendlichen plant und durchführen will.“ *Eröffnungsbericht* (19.02.1982), BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Pazifist“, Nr. 2111/84, Bd. 1, Bl. 23.

<sup>660</sup> Interview mit K., Rn. 656–657.

<sup>661</sup> Ebd., Rn. 688–689.

<sup>662</sup> Ebd., Rn. 687.

Seit September 1982 war [K.] Student an der innerkirchlichen Ausbildungsstätte Theologisches Seminar [...] Leipzig, wodurch er den [sic!] positiven Einfluß der staatlichen Organe fast gänzlich entzogen ist. Das Theologische Seminar stellt einen Konzentrationspunkt von Personen mit einer politisch-indifferenten bis politisch-negativen Grundhaltung dar.<sup>663</sup>

Am Theologischen Seminar, wo er zunächst zwei Jahre lang Theologie studierte und dann bis zur Wende Gasthörer geblieben war, fand der subversive Habitus des K. einen fruchtbaren Boden. Gemeinsam mit den dort geknüpften Kontakten und mit Unterstützung des dann nach Leipzig gekommenen Pfarrer Wonneberger gründete K. 1986 eine subversive Arbeitsgruppe, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte in der DDR einsetzte.<sup>664</sup>

Pfarrer Wonneberger verteilte 1987 in dieser Gruppe den von der Berliner Bartholomäusgemeinde eingebrachten „Antrag Absage an Prinzip und Praxis der Abgrenzung“.<sup>665</sup> Die Autor\*innen dieses Antrages forderten die Synode der evangelischen Kirchen auf, für die durch die KSZE-Prozesse angeregte internationale „Vertrauensbildung“ einzutreten und öffentlich Reisefreiheiten nach Ost und West zu fordern. Weiterhin forderten sie die Gläubigen auf, eine Eingabe an die Bundessynode zu verfassen, um diesen Antrag zu unterstützen.<sup>666</sup> K. folgte diesem Aufruf und verfasste einen entsprechenden Brief:

Hiermit spreche ich mich für den Antrag der Berliner Bartholomäusgemeinde aus und erkläre mich bereit, die „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ mitzusprechen [...]. In einem Staat, zu dessen Machtstabilisation es vermutlich gehört, zwischenmenschliche Beziehungen nach außen einzuschränken, hätte diese Absage an die Abgrenzung wenigstens Bekenntnischarakter, wenn auch keine große Veränderung damit bewirkt werden kann.<sup>667</sup>

Dieser „Bekenntnischarakter“ war es eben, der eine entscheidende Rolle für K. spielte. Sein subversiver Habitus verkörperte dieses *Bekenntnis* und wurde entsprechend auch durch seine staatlichen Gegenüber rezipiert. Das MfS bewertete diese Eingabe als „Vorfelderscheinung PUT“<sup>668</sup> und sorgte auf diese Weise auch dafür, dass das *Bekenntnis* seine performative Wirkung entfalten konnte. Aus dem einstigen IM-Kandidaten „Hansi“ war das subversiv agierende und selbstbewusste Mitglied der politischen Opposition

---

<sup>663</sup> *Eröffnungsbericht* (14.08.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Rechtler“, Nr. 1853/88, Bl. 10.

<sup>664</sup> Vgl. Interview mit K., Rn. 705–741; vgl. auch *Eröffnungsbericht* (14.08.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Rechtler“, Nr. 1853/88, Bl. 11.

<sup>665</sup> *Antrag Absage an Prinzip und Praxis der Abgrenzung* (1987), Archiv der Initiative Frieden und Menschenrechte Sachsen e.V., [https://archive.org/details/1987-05\\_Absage-an-Praxis-u-Prinzip-d-Abgrenzung](https://archive.org/details/1987-05_Absage-an-Praxis-u-Prinzip-d-Abgrenzung) (20.01.2020).

<sup>666</sup> Ebd.

<sup>667</sup> *Eingabe des K. an die Bundessynode* (23.06.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Rechtler“, Nr. 1853/88, Bl. 126–127.

<sup>668</sup> *Vorfelderscheinung PUT/Zustimmung zu kirchlichem Untergrundaufruf* (10.07.1987), ebd., Bl. 122.

geworden, dass die „Pointe“ seiner Jugend nun nicht mehr verpassen wollte und von den staatlichen Akteur\*innen mit dementsprechenden Kategorisierungen belegt wurde.

### 3.3.4. Resümee–Subversion als Identität

In jenem März 1989 zog K. seinen Ausreiseantrag – den er selbst 1986 nach der Verhaftung seiner damaligen Freundin und der eigenen Entscheidung, nicht weiter Theologie studieren zu wollen, gestellt hatte – in einer Amtsstube der Abteilung Inneres zurück. Er wollte die „Pointe“ seiner Jugend nicht verpassen. Nach der eingehenden Analyse seines Weges zu dieser „Pointe“ wird eines nachhaltig deutlich: Subversion und Nonkonformismus bedeuteten für K. Identität. Die drei von mir identifizierten zentralen interaktionsgeschichtlichen Verflechtungspunkte unterstützen diese zentrale Erkenntnis. In der Auseinandersetzung und Konfrontation mit seinen staatlichen Gegenübern wirkte K. performativ und kreierte Handlungsspielräume sowie eigene Identitätsstiftung. Als K. im Interview betonte, dass ihm seine sozialistische Lebenswelt als „Erlebnissphäre“ etwas wert gewesen war, machte er damit eben auch deutlich, dass es ihm gelungen war, eigene *Erlebnisse* zu kreieren, sich Aktionsräume zu bewahren. Den subversiven Habitus des K. kann man daher durchaus als „doing dissidence“<sup>669</sup> beschreiben: Im subversiven Spiel mit der Lebenswelt und den staatlichen Gegenübern transferierte K. das eigene Handeln auf eine sinnbildliche *Bühne*. Erst die Rezeption von Nonkonformismus und Subversion führte dazu, dass der performative Akt der Opposition Wirksamkeit entfaltete: „Ja, also die Staatssicherheit hat das klarer verstanden. Die wussten, das sind Feinde, die wollen Demokratisierung, Demokratisierung ist unser Ende.“<sup>670</sup> Durch die entsprechende Rezeption wurde jedes politische Engagement zur oppositionellen Tat und beeinflusste durch die so erreichte Wirksamkeit die spätsozialistische Sinnwelt. Sprachlich-interaktiv kreierte K. so also eine Trennlinie zwischen sich, seinen Handlungen, seiner Identität einerseits und staatlichen Strukturen, Akteur\*innen sowie spätsozialistischer Lethargie andererseits. Dabei bediente er sich jedoch bestehender Symboliken, Strukturen und Argumente – er formierte die von ihm erwähnten „äsoptischen“ Sprachstrategien – und betrieb deren subversive Dekonstruktion.<sup>671</sup> Angefangen bei jenen Fahnenmästen in Dresden, den sehr eigen ausgeführten Fotoaufträgen am 01. Mai 1979, bis hin zur subversiven Nutzung der Friedensthematik wird deutlich, dass K. sich zwar im Kommunikationsfeld seiner sinn- und

<sup>669</sup> Stegmann, *Open Letters*, S. 46. Vgl. dazu auch Kapitel 1.

<sup>670</sup> Interview mit K., Rn. 839–841.

<sup>671</sup> Vgl. Oushakine, *The Terrifying Mimicry* für eine einschlägige Analyse dieser dissidentischen Kommunikation. Siehe auch FN 135.

lebensweltlichen Einbettung bewegte – er jedoch über eigene Kommunikationsstrategien die diskursive Überwölbung erweiterte und sich selbst distinktiv inszenierte.

### 3.4. „Also eindeutig Märtyrertum!“ – Fallgeschichte des Herrn M.

#### 3.4.1. Einleitung – „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“

In der Dunkelheit der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1989 war eine Gruppe Jugendlicher in den Leipziger Straßen unterwegs und verteilte einen „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“:

70. Jahrestag der Ermordung zweier Arbeiterführer – Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Und wieder werden tausende Werktätige verpflichtet, einer Kundgebung „beizuwohnen“, bei der die Redner die jährlich wiederkehrenden Ansprachen halten. Beide Arbeiterführer traten für die allumfassenden politischen und ökonomischen Interessen der Arbeiterklasse ein, so auch für ein ungehindertes Vereins- und Versammlungsleben, für eine freie, ungehemmte Presse, für allgemeine Wahlen und den freien Meinungskampf. Menschen, die dieses Vermächtnis unter Berufung auf die Verfassung unseres Landes nach 40 Jahren DDR-Geschichte in Anspruch nehmen, werden immer wieder kriminalisiert.<sup>672</sup>

Einige Tausend Exemplare dieses Aufrufes waren mit Wachsmatrizen und im Ormig-Verfahren gedruckt worden und sollten nun verteilt werden. Sie riefen weiterführend dazu auf, sich am 15. Januar 1989 „gemäß Artikel 27 und 28 der Verfassung“<sup>673</sup> zu versammeln und für freie Rede und Presse zu demonstrieren. M. war einer dieser Jugendlichen, die in jener Nacht mutig genug waren, genau jenen, im Flugblatt dokumentierten Widerspruch zwischen Verfassungstext und Lebenswelt selbst auch auszureizen. Bereits am 13. Januar erfolgte nämlich die Verhaftung der Jugendlichen durch das MfS „wegen des dringenden Tatverdachts d. Beeinträchtigung staatl. Tätigkeit“<sup>674</sup>. Noch am gleichen Abend durchsuchten Kräfte des MfS die Wohnung des M. und konfiszierten eine Reihe persönlicher Gegenstände. An Position 1 des Durchsuchungsprotokolls listeten sie eine „Verfassung der DDR mit Anstreichungen“<sup>675</sup> auf. M. kannte die Formulierungen des Verfassungstextes, er kannte die Normen und die dort verbrieften vermeintlichen Rechte der Bürger\*innen der DDR. Den Durchsuchenden des MfS schien dies sofort aufzufallen – und so wurde ihm quasi „die Verfassung entzogen“<sup>676</sup>, wie er sich im Interview an den Moment erinnerte, in dem ihm diese Beschlagnahmeliste vorgelegt wurde.

---

<sup>672</sup> Flugblatt „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“ (Januar 1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 681/90, Bd. 5, Bl. 158.

<sup>673</sup> Ebd. Die beiden Artikel normierten die Rede- und Versammlungsfreiheit.

<sup>674</sup> *Einlieferungsanzeige* (13.01.1989), ebd., Bd. 2, Bl. 187.

<sup>675</sup> *Durchsuchungs- und Beschlagnahmeprotokoll* (13.01.1989), ebd., Bl. 195.

<sup>676</sup> Interview mit Herrn M. (Leipzig, 17. und 18.11.2017), Rn. 605.

Retrospektiv besitzen diese Beschlagnahme und Verhaftung eine Symbolkraft, die den Kern konfrontativer Interaktionen zwischen subversiven Kräften und staatlichen Organen in staatssozialistischen Diktaturen repräsentieren kann: Unter Bezugnahme auf bestimmte verbriefte Verfassungs- und Rechtsnormen zeigten jene Jugendlichen um den jungen M. zentrale gesellschaftliche, gesellschaftspolitische und rechtliche Widersprüche ihrer Lebenswelt auf und stärkten so ihre eigene Argumentation und Legitimation.<sup>677</sup>

Dieser „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“ steht also auch für eine oppositionelle Performativität, die die subversiven, dissidentischen und oppositionellen Ambitionen im spätsozialistischen Europa prägte. Politische Wirksamkeit und subversive Agency wurde über das Spiel mit Widersprüchlichkeiten und der Interaktion mit verschiedenen *Publikumsgruppen* erreicht, konserviert und verstärkt.<sup>678</sup> M. und seine Mitstreiter\*innen waren sich offenkundig bewusst, dass eine Bezugnahme auf ihre im Verfassungstext verankerten Freiheitsrechte nur symbolischer Natur sein konnte – in keinem Fall aber vor Konfrontationen mit den staatlichen Organen schützen würde. Im Fokus stand also ein performativ ausgetragener sinnweltlicher Konflikt, um Handlungsspielräume und ihre normative Legitimation sowie Verankerung – ein Konflikt der eben auch vielfältige Adressat\*innen bedienen sollte und konnte. So war das Flugblatt doch zum einen als tatsächlicher Aufruf an die Bevölkerung zu verstehen, zum anderen jedoch als direkte Botschaft an potenzielle staatliche Rezipierende – darüber hinaus wurden Westjournalist\*innen, wie im späteren Verlauf des Kapitels zu zeigen ist, immer auch als Publikum mitgedacht.

Der oben zitierte Aufruf endete mit einem Zitat Rosa Luxemburgs: „Sozialistische Demokratie beginnt aber nicht erst im gelobten Land, wenn der Unterbau der sozialistischen Wirtschaft geschaffen ist.“<sup>679</sup> Ganz deutlich wird also, dass die Akteur\*innen um den jungen M. darauf abzielten ihre spätsozialistische Lebenswelt zu demokratisieren. Sie waren sich der diskursiven, sinnweltlichen Überwölbung ihrer Lebenswelt bewusst und suchten so das diskursive Spiel mit bestehenden Elementen, Autoritäten, Normen und Widersprüchlichkeiten. Sie konzipierten bewusste Referenzen zu sozialistischen, also innersystemischen Knotenpunkten (zum Verfassungstext, zu den Akteur\*innen der frühen kommunistischen Bewegung) und betrieben so die subversive

---

<sup>677</sup> Auch hier wird deutlich, dass konflikthaft positionierte Akteur\*innen innerhalb eines geteilten „symbolischen Feldes“ aktiv wurden. Vgl. Oushakine, *The Terrifying Mimicry*, S. 192 und Kapitel 1.2.1.; siehe auch FN 135.

<sup>678</sup> Vgl. einschlägig Stegmann, *Open Letters*.

<sup>679</sup> Rosa Luxemburg, zitiert nach: *Flugblatt „Aufruf an alle Bürger der Stadt Leipzig“* (Januar 1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 681/90, Bd. 5, Bl. 158.

Dekonstruktion staatssozialistischer Argumentationen. So forderten sie die „sozialistische Demokratie“ ein und wollten sich, von der Autorität Rosa Luxemburgs gestützt, nicht kriminalisieren und *abspeisen* lassen. Sie waren sich der performativen Wirkkraft dieses sinnweltlichen Spiels mit existierenden, innersystemischen Elementen bewusst. Sie waren sich ebenso bewusst, dass ihr Zugewinn an Handlungsspielräumen in Konfrontationen münden würde, vielmehr münden musste, um wirksam zu werden. In der persönlichen Konfrontation sahen M. und seine Mitstreiter\*innen womöglich sogar einen Zugewinn an persönlicher (Handlungs-)Freiheit.

Als kleiner Junge in einem sächsischen Dorf nahe der Kleinstadt Borna bei Leipzig empfand es M. noch als ein Gefühl der Freiheit, sich seine Gummistiefel anzuziehen und über nasse Felder, durch den Wald und durch kleine Bäche streifen zu können und dann einen für ihn wichtigen Ort zu erreichen: die ehemalige, von der DDR im Bezirkssystem getilgte Grenze zwischen Sachsen und Thüringen im nahen Waldstück. Nach der Erledigung seiner familiären Pflichten und Aufgaben, seine Stiefel überstreifen zu können und loszuziehen, um diese Grenze zu überschreiten, war für ihn Freiheit.<sup>680</sup> Retrospektiv führte M. diese Erinnerung an, um sein Pflichtgefühl zu beschreiben, seinen menschlichen und christlichen Pflichten nachzukommen und gegen das staatssozialistische System aufzustehen und für Freiheit zu kämpfen.

Es gab diesen Jesus, der sich tatkräftig eingesetzt hat für Leute, die Hilfe benötigten [...]. Und dann ist es geradezu Aufgabe aller dieser Menschen, dieser Anhänger dieser Religion. [...] Dann muss man auch was riskieren, dann musst du was einsetzen [...]. Wenn man meint, dieser Mann am Kreuz ist das eigene Vorbild, der für seine Ideen ans Kreuz geschlagen wurde für das, was er verkündet hat [...], dann muss man auch bereit sein, das auf sich zu nehmen, das Kreuz.<sup>681</sup>

Nicht nur in jener Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1989 war M. also bereit, viel zu riskieren und den sozialistischen Staat herauszufordern. Die nachfolgende Analyse wird deutlich machen, dass diese Risikobereitschaften, diese Überzeugungen zentrale, auch selbstermächtigende Motive dieser Fallgeschichte<sup>682</sup> darstellten.

---

<sup>680</sup> Vgl. Interview mit M., Rn. 1193–1224.

<sup>681</sup> Ebd., Rn. 1240–1251.

<sup>682</sup> Das MfS ‚bearbeitete‘ den M. in vielfältigen Vorgängen der BV Leipzig. Auch die Hauptabteilung XX (Oppositionsbekämpfung) führte Dokumente zu ihm. Schauplätze der Interaktionsgeschichte lagen in Borna und Umgebung sowie in Leipzig.

### **3.4.2. Von Gummistiefeln, Freiheit und einer christlichen Pflicht – Segmente, Ideologeme und eigentheoretische Elemente der lebensgeschichtlichen Erzählung des Herrn M.**

Am 17. und 18. November 2017 führte ich ein narrativ-biografisches Interview mit Herrn M. in seiner derzeitigen Wohnung.<sup>683</sup> Nachfolgend werde ich die Segmente, Ideologeme und eigentheoretischen Elemente der so erhobenen Narration darlegen.

#### ***Jugend, Schule, Lehre***

M. wuchs in einem kleinen Dorf nahe der Kleinstadt Borna im Leipziger Großraum auf. Im Interview schien es so, als sei er noch heute eng verwurzelt mit seinem Heimatdorf und seiner Region:

Also zu Hause [...] heißt gewöhnlich zweierlei [...]. Da unterscheide ich manchmal noch zwischen „daheeme“, zu Hause wie auch immer. Also einmal da, wo ich lebe, in dem Stadtteil [...]. Gleichzeitig ist aber zu Hause auch für mich der Ort, wo ich mit meiner Familie groß geworden bin, in dem Fall das Heimatdorf.<sup>684</sup>

M. verbrachte seine ersten rund 21 Lebensjahre, von 1966 bis 1987, in jenem Dorf und berichtete im Gespräch mit mir, dass er womöglich „jeden Menschen im Dorf mit Namen kannte [...] und vielleicht zu jedem Menschen irgendetwas sagen konnte und vielleicht sogar mehr als einen Satz [...]“. <sup>685</sup> Ebenso erinnerte er sich, wohl in jedem Haus des Dorfes, bis auf den außerhalb liegenden LPG-Schweinestall, einmal gewesen zu sein. Deutlich wird, dass M. ein neugieriger Junge gewesen sein musste, der mit seinem Umfeld kommunizierte, Menschen ansprach und sich Antworten merkte. Grundsätzlich ist das Bild des heimatlichen Dorfes, das M. in seiner biografischen Narration zeichnete ein sehr positives, verklärtes – ein Bild, das in starkem Kontrast steht zur weiteren biografischen Narration, die vor allem von einer intensiven und dominanten Auseinandersetzung, Reibung und Konfrontation mit den Facetten seiner staatssozialistischen Lebenswelt geprägt war.

---

<sup>683</sup> M. wurde 1966 in einem Dorf im Kreis Borna bei Leipzig geboren. Er verweigerte in Absprache mit seiner Familie die Teilnahme an der Jugendweihe und wurde in der Folge vom Besuch der Erweiterten Oberschule und dem Abitur ausgeschlossen. Er nahm eine Lehre zum Maurer auf, bei der er wiederum politisch aneckte. 1987 bekam er einen Studienplatz am Theologischen Seminar in Leipzig. Sowohl in Borna als auch in Leipzig war M. politisch-subversiv aktiv. Das Interview mit M. war deutlich umfangreicher als die anderen drei: Es dauerte ca. sieben Stunden, verteilt auf zwei Tage. Zur Auswertung von Oral History Interviews vgl. Kapitel 1.2.4, dort insb. FN 215–219.

<sup>684</sup> Interview mit M., Rn. 8–14.

<sup>685</sup> Ebd., Rn. 19–21.

So schilderte er eine Erinnerung an den Kindergarten, als das Portrait Walter Ulbrichts durch das Erich Honeckers ersetzt wurde und die Kinder gefragt wurden, ob sie wüssten, um wen es sich dort handeln würde:

Und es hat einer eine Antwort gegeben [...]. Aber ich kann mich erinnern, [...] dass er eine falsche Antwort gegeben hat. Was nicht schlimm ist, aber ich wusste, es ist eine Antwort, die man nicht geben darf. Die man im Kindergarten nicht geben darf. [...] Er hat nämlich den Namen eines westlichen Politikers genannt.<sup>686</sup>

M. erinnerte sich, dass ihm bereits im Kindergarten bewusst war, dass zwar alle Westnachrichten schauen würden – dass man dieses Wissen jedoch nicht in offiziellen Kontexten preisgeben durfte. Kurz vor seiner Einschulung wurde M., so seine Erinnerung, von seiner Oma belehrt, „in der Schule nicht zu erzählen, dass wir bei der Oma Westfernsehen schauen. [...] [W]ir haben alle gewusst, was wir erzählen durften und was wir nicht erzählen durften.“<sup>687</sup> M. erinnerte sich ebenfalls an systematische, durch seine Lehrerin lancierte Hänseleien eines Schülers und seines christlichen Glaubens. In seiner biografischen Narration betonte M., dass er in dieser Situation vor allem froh war, dass es ihn persönlich nicht getroffen hatte und dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht mutig genug war, sich solidarisch zu zeigen.<sup>688</sup>

M. mochte die Schule nicht: Er hatte „die Schule satt und wollte weg aus der Schule.“<sup>689</sup> Seine innere Abwehr gegen die staatlichen Steuerungen, gegen die Ideologisierung von Schule, Bildung und beruflicher Zukunft kulminierten bei M., so seine Erinnerung, schon früh zu ganz konkreten Antipathien und Abwehrhaltungen. Von Kindergarten und Schule erzählte M. immer in Kombination mit konkreten politischen Aspekten, die seine innere und tief verwurzelte Ablehnung gegen seine damalige staatssozialistische, bzw. spätsozialistische Lebenswelt deutlich machten. So wird bereits in diesen ersten Segmenten der biografischen Narration deutlich, dass diese durch antisozialistische Motive geprägt zu sein scheint.

Diese Motive werden in den Schilderungen zur Entscheidung, nicht am sozialistischen Ritual der Jugendweihe teilzunehmen und sich lediglich christlich confirmieren zu lassen, sehr deutlich. „Es war doch völlig klar, dass man das Zeug nicht will, [...] für mich war klar in der Schule, in meiner ganzen Jugendzeit, die Leute spielen da alle bloß mit.“<sup>690</sup> Und so bekräftigte sich die Familie des M., den bevorstehenden

---

<sup>686</sup> Ebd., Rn. 64–72.

<sup>687</sup> Ebd., Rn. 161–163.

<sup>688</sup> Vgl. ebd., Rn. 134–156.

<sup>689</sup> Ebd., Rn. 157.

<sup>690</sup> Ebd., Rn. 235–237.

Druck auszuhalten und das Kind nicht an der Jugendweihe und den entsprechenden Vorbereitungsstunden teilnehmen zu lassen.<sup>691</sup> Deutlich wird also, dass sowohl M. als auch seine Eltern in diesem konkreten Fall bereit waren, auch gegen die Widerstände ihrer Lebenswelt, eine eigene Idee von jugendlicher Reife und Entwicklung auszuleben: Sie waren eben nicht bereit „bloß mitzuspielen“. Diese Bereitschaft zur Konfrontation manifestierte sich dann als ein weiteres zentrales Motiv der Lebensgeschichte des M. Noch während seiner Schulzeit fand diese Bereitschaft Niederschlag in konkreten Verhaltensweisen. So trug M. in der neunten Klasse, wie einige Mitschüler\*innen auch, eine Jacke mit dem aufgenähten Symbol der christlichen Friedensdekade „Schwerter zu Pflugscharen“. Als die SED öffentlich gegen diese Losung agitierte, wagten es die meisten nicht mehr, dieses Emblem öffentlich zu tragen: „Ich war irgendwann der einzige Schüler, der in der Schule noch wagte, diesen Aufnäher ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ zu tragen.“<sup>692</sup> M. betonte in seiner biografischen Narration seine tiefe Bereitschaft zur Konfrontation, die, so seine Erinnerung, eben auch über das Maß seiner Mitschüler\*innen hinausging. Als Konsequenz wurde M. zur Schulleitung bestellt und musste sich dort zu diesem Emblem äußern.

Und ich habe etwa eine halbe Stunde lang diesen Aufnäher verteidigt und dass ich diesen Aufnäher getragen habe. [...] Ich habe erst nach etwa einer halben Stunde klein beigegeben und zugestanden, dass ich diesen Aufnäher in der Schule nicht mehr tragen werde. [...] Aber am Abend dieses Tages, wo ich aus dem Unterricht geholt wurde und mich verantworten musste vor dem Schuldirektor und seinen Getreuen oder Lakaaien, war mir klar, das war es jetzt für mich gewesen in der DDR. Ich werde, obwohl ich sehr gute schulische Leistungen habe, nicht die Abiturausbildung machen dürfen, [...] ich werde nicht studieren dürfen.<sup>693</sup>

M. wurde also klar, dass seine konfrontative Haltung dazu geführt hatte, dass seine persönlichen Perspektiven in der DDR stark eingeschränkt waren. Im Interview erinnerte sich M. nun daran, dass er sich um eine Lehrstelle als Maurer bemühen wollte. „Und so habe ich mich entschieden, ich werde Maurer lernen. Es ist so viel kaputt, es ist so viel zu tun, da werde ich immer schwarzarbeiten können. Ich kann immer pfuschen gehen.“<sup>694</sup> Auch die Entscheidung, eine Lehre aufzunehmen war für M. mit gewissen Problemen verbunden.

Und dann musste ich den Lehrvertrag unterschreiben, das war das nächste Problem. [...] Zum Lehrvertrag gehörte dann die vormilitärische Ausbildung und nun war die Frage, ob ich diesen

---

<sup>691</sup> Vgl. ebd., Rn. 204–217.

<sup>692</sup> Ebd., Rn. 263–264.

<sup>693</sup> Ebd., Rn. 268–286.

<sup>694</sup> Ebd., Rn. 292–294.

Vertrag unterschreibe oder nicht. [...] Und dann musste ich mich mit meinen Eltern verständigen und habe mich mit meinen Eltern daraufhin verständigt, dass ich diesen Lehrvertrag unterschreibe. [...] Dann muss ich diese Kröte schlucken mit dem Passus von der vormilitärischen Ausbildung [...].<sup>695</sup>

Nicht nur die militärischen Ausbildungsanteile führten dazu, dass M. auch während seiner Lehrzeit erneut aneckte. M. betonte in seiner biografischen Narration, unter anderem deshalb benachteiligt worden zu sein, weil er ein Pamphlet gegen US-amerikanische und für sowjetische Atomaufrüstungen nicht unterschreiben wollte.<sup>696</sup> Im Interview erinnerte er sich daran, von der eigentlichen Lehrbaustelle zu einem anderen Einsatzort versetzt worden zu sein, wo er nur noch Handlanger war und praktisch nichts lernen durfte. Auch seinen Abschluss mit Einheitsnoten hatte er nur, so seine Erzählung, dem Vorsprechen seines Vaters beim Rat des Bezirkes zu verdanken.<sup>697</sup>

In diesen ersten inhaltlichen Segmenten der biografischen Narration wird deutlich, dass M. seine Lebensgeschichte vor dem *Kontrastmittel* seiner Lebenswelt erzählte und erinnerte. Die einzelnen Aspekte seiner Biografie entfalten ihre narrative Wirkung immer in Abgrenzung und Reibung zu staatssozialistischen Strukturen und spätsozialistischen Entwicklungen. Die normative Abgrenzung als zentrales narratives und eigentheoretisches Motiv klingt deutlich mit.

### ***Freundeskreis in Borna***

Die Heimatregion des M. war geprägt von Braunkohleabbau, chemischer Industrie und daraus resultierender Umweltverschmutzung. „Und diese ganze Umweltzerstörung, Umweltverschmutzung, die wollte ich nicht mitmachen, die hat mich gestört.“<sup>698</sup> Wie schon zu Beginn des Interviews deutlich wurde, war M. sowohl sozial als auch landschaftlich tief verbunden mit seiner Heimatregion, so dass ihm die Industriestandorte zu schaffen machten.

Ich habe versucht, im Naturschutzbereich, in dem offiziellen Bereich da was zu machen und dort vielleicht über den Kulturbund oder diese Gesellschaft für Natur und Umwelt, die dann in den 80er Jahren gegründet wurde, also über die offiziellen Gremien, die es da gab, was zu machen oder offiziell zu arbeiten.<sup>699</sup>

---

<sup>695</sup> Ebd., Rn. 312–331.

<sup>696</sup> Vgl. ebd., Rn. 342–365.

<sup>697</sup> Vgl. ebd., Rn. 388–394.

<sup>698</sup> Ebd., Rn. 460–462.

<sup>699</sup> Ebd., Rn. 468–471.

Neben diesem Versuch einer offiziellen Mitarbeit war M. mit seinem Bornaer Freundeskreis auch inoffiziell, außerhalb staatlicher Aktivitäten aktiv. So organisierte M. gemeinsam mit seinen Freund\*innen Baumpflanzungen im Stadtgebiet:

Einer hat sich gekümmert, mit dem Förster abgesprochen, dass wir im Wald gewachsene Setzlinge, Bäume holen konnten und dann in die Stadt gebracht haben und dann in der Stadt in einem Neubaugebiet, wo nur Beton war [...], dort am Straßenrand Bäume gepflanzt haben, damit es in der Stadt schön aussah.<sup>700</sup>

Des Weiteren organisierten sie ebenjene Aufräumaktion am Badesee von Borna, die ich bereits in der Einleitung dieser Studie erwähnte. Ein mit Wasser aufgefüllter Rest einer Tagebaugrube diente den Bewohner\*innen Bornas und der umliegenden Städte als Ausflugsziel und Badestelle.

Also es gab weder öffentliche Zuwegungen, Wege dorthin, noch irgendwelche Stellplätze oder Toiletten oder Umkleidesachen oder Papierkörbe, nichts. Die Leute gingen dahin, entsprechend sah es da hinterher aus. [...] Und dann haben wir gesagt, wir räumen dort auf, wir wollen uns dort erholen. [...] Und selbst das gefiel den Genossen nicht und sie haben versucht, das zu verhindern, diese Aktion, wir ließen aber nicht davon ab, denn wir wollten es sauber haben. Wir wollten zum einen den Müll tatsächlich wegräumen, zum anderen wollten wir aber auch zeichenhaft dort sauber machen und was gegen die Umweltverschmutzung tun.<sup>701</sup>

M. erinnerte sich daran, dass eine Gruppe von FDJ-Mitgliedern dort am Badesee mit den gleichen Reinigungsaufgaben betraut worden war und dass in der Folge auch eine Zeitungsmeldung den Erfolg der Aktion ganz den offiziellen Akteur\*innen zugeschrieben hatte.

Hat man gleich den Spieß herumgedreht, die Genossen haben in der örtlichen SED-Zeitung veröffentlicht, es gab eine Müllsammelaktion und die FDJler [...] waren dort und haben den Müll aufgesammelt [...]. Damit alle, die das lesen, denken, ach, die FDJler waren dort, damit sich nicht herumspricht, dass das junge Leute von sich aus, aus eigenem Antrieb und selbst organisiert ohne staatliche Lenkung einfach gemacht haben.<sup>702</sup>

Die biografische Narration des M. macht an dieser Stelle also deutlich, dass M. sein Engagement einerseits als gemeinschaftlichen Einsatz für die Gesellschaft und für die Umwelt ansah – ihn narrativ andererseits aber auch außersystemisch verortete. Ähnlich auch wie im Falle der Erinnerungen an Schulzeit, Heimat und Lehre konstruierte M. im Kontext seines Umweltengagements eine klare eigentheoretische Trennlinie zwischen seiner eigenen Subjektivität, seinem Wertekanon, seiner normativen Wirkrichtung und

---

<sup>700</sup> Ebd., Rn. 683–688.

<sup>701</sup> Ebd., Rn. 645–659.

<sup>702</sup> Ebd., Rn. 665–672.

den staatssozialistischen Erwartungen sowie spätsozialistischen Entwicklungen seiner Lebenswelt.

M. traf sich mit seinem Bornaer Freundeskreis jedes Wochenende in einer privaten Wohnung, um Neuigkeiten auszutauschen, Gelesenes und Gehörtes zu diskutieren, über Theaterbesuche zu referieren oder Umweltschutzmaßnahmen zu planen. M. und sein Freundeskreis waren politisierte junge Menschen, die sich bewusst entschieden, ihr Engagement außerhalb staatlicher Strukturen zu forcieren.<sup>703</sup> Innerhalb dieses Freundeskreises wurde in den Jahren 1985 bis 1987 auch eine kleine Samizdat-Publikation herausgegeben.<sup>704</sup> „Ein Heft mit Textbeiträgen zum Umweltschutz, zum Armeealltag, zur Wehrdienstverweigerung, selbst zu politischen Gefangenen.“<sup>705</sup> M. erinnerte sich weiter:

Diese Zeitschrift ‚Namenlos‘ haben wir mit Schreibmaschine selbst geschrieben, das heißt jeder, der einen Beitrag bringen wollte, ein Gedicht oder so, einen Text, eine Buchrezension, eine Einladung zu einer Kulturveranstaltung [...], der musste seinen Text selber schreiben mit der Schreibmaschine und musste es abliefern in 25 Exemplaren.<sup>706</sup>

Die Jugendlichen schrieben, so die Erinnerung des M., Texte über im Westradio gehörte Informationen, zu in der DDR verbotener Gegenwartsliteratur und zu politischen Akteur\*innen wie Martin Luther King. Im Interview schilderte M., dass sie durchaus horrende Strafen erwarteten, sollte diese Zeitschrift in die Hände staatlicher Stellen fallen.

Allein für das Heft an sich kann man einige Zeit ins Gefängnis gehen und für die Inhalte nochmal einige Jahre. [...] Und aufgrund der Sachen, die wir da geschrieben haben 1985 bis 1987, hätten wir noch mehrfach, bin ich überzeugt, Todesstrafe bekommen können.<sup>707</sup>

Drohende Sanktionierungen und Strafen durch die staatlichen Organe der DDR schienen den Freundeskreis also in jedem Fall stark beschäftigt zu haben. Im Interview beschrieb Herr M. einen Wandlungsprozess, den er durchlief und der ihm Kraft und Mut gab, für eigene Ideen, Wünsche und Werte lautstark auch gegen staatliche Organe einzustehen. In Bezug auf den anstehenden Wehrdienst und die im Freundeskreis herrschende Meinung, auch nicht bei den Bausoldaten, so wie Herr S. es noch tat, einen waffenlosen Dienst leisten zu wollen, drohte den Jugendlichen eine Haftstrafe.

---

<sup>703</sup> Vgl. ebd., Rn. 606–711; 477–554.

<sup>704</sup> Vgl. zu dieser Samizdat-Publikation auch die Quellenedition Ruffert/Matzke, *Aufrecht, wie es Menschen Art ist*.

<sup>705</sup> Interview mit M., Rn. 512–513.

<sup>706</sup> Ebd., Rn. 484–489.

<sup>707</sup> Ebd., Rn. 561–566.

Und in diesem Freundeskreis ist uns bewusst geworden, auch wenn wir nicht mehr solche Müllsammelaktionen machen, so ein bisschen spektakulär, dass andere das sehen. Und keine verbotene Musik mehr singen [...]. Und wenn wir keine Bäume mehr pflanzen in dem Neubaugebiet, wo alles rechtwinkelig sein musste aus Beton, wenn wir nicht mehr auffallen. Zur Armee werden wir trotzdem nicht gehen [...]. Wenn wir aber sowieso im Gefängnis landen, erst der eine, dann der nächste, der nächste, dann ist es doch eigentlich bloß eine Frage der Zeit. [...] Aber als uns das im Freundeskreis bewusst wurde, uns bleibt sowieso nichts anderes übrig als Gefängnis in diesem Lande, so wie wir leben und so wie wir leben wollen, und was wir bereit sind hinzunehmen und nicht mehr bereit sind hinzunehmen, so landen wir auch mal im Gefängnis. [...] Wir hatten nicht mehr Angst davor, sondern die Gewissheit, ins Gefängnis zu kommen. Jawohl, wir kommen ins Gefängnis. [...] Aber das war so ein Schlüsselmoment in dem Freundeskreis, im engeren Freundeskreis, als ich merkte: mir bleibt gar nichts anderes übrig in diesem Land. Hier wo ich lebe, ich komme sowieso ins Gefängnis und wenn ich schon ins Gefängnis komme, dann muss es sich wenigstens gelohnt haben.<sup>708</sup>

M. empfand also vor dem Hintergrund des unvermeidbar anstehenden Wehrdienstes diesen Fatalismus, in jedem Fall mit drastischen Konfrontationen rechnen zu müssen. „Es war mein Erlebnis, wo sozusagen die Angst abfiel von mir, grundsätzliche Angst, die mich gelähmt hätte bei vielen Sachen und die mich immer wieder zögern ließ, überhaupt was zu machen oder überhaupt dahinzukommen, konkret zu planen.“<sup>709</sup> So ermutigt war er in der Folge auch bereit, mehr zu riskieren. Nach einer in kurzzeitige Inhaftierungen gemündeten Aktion am 01. Mai 1987 führte dieser Aktionismus, diese erweiterte Handlungsbereitschaft jedoch zu Konflikten innerhalb der Bornaer Gruppe.

Wir haben uns dann nicht aus den Augen verloren, aber auf Grund von beruflichen und familiären Veränderungen sind wir dann etwas auseinander gegangen und haben uns dann nicht mehr in diesem Freundeskreis in Borna getroffen, also diesem großen Freundeskreis. Auch weil es eben im Mai 1987 zu Festnahmen kam von 5 von uns aus dem großen Freundeskreis und das etwas lähmend wirkte auf den größeren Freundeskreis.<sup>710</sup>

Was diese inhaltlichen Segmente des Interviews deutlich hervorheben, ist, dass M. seine Erinnerungen nicht nur vor dem *Kontrastmittel* seiner Lebenswelt und damit in klarer Abgrenzung zum staatssozialistischen System erzählte, sondern dass er darüber hinaus auch seine Handlungsbereitschaften, seine eigenen Handlungen und Spielräume in diesem distinktiven Bereich verortete. Er betonte eben, dass er zwar gemeinschaftlich und gesellschaftlich engagiert gewesen sei – das jedoch in bewusster Abgrenzung von semantisch zunächst ähnlich wirkenden sozialistischen Imperativen. Erneut klingt also

---

<sup>708</sup> Ebd., Rn. 728–809.

<sup>709</sup> Ebd., Rn. 850–853.

<sup>710</sup> Ebd., Rn. 855–860.

der normative Impetus einer klaren Distinktion mit. Freiheit *vom* und *gegen* Staat und System wurde zu einem zentralen Ideologem der biografischen Narration. So reproduzierte die Narration auch Aspekte des „doing dissidence“<sup>711</sup>: Jene klare Distinktion wurde erst durch performative Handlungen – die wiederum sinnweltlich eingebettet waren – konstruiert.

### *Leipzig und die organisierte Opposition*

Im Herbst 1987 zog M. nach Leipzig – er hatte einen der unter Jugendlichen beliebten Studienplätze am Theologischen Seminar in Leipzig bekommen. In zwei Semestern leistete er eine Vorausbildung, eine Art „Notabitur [...] für Opfer der politischen Repression“<sup>712</sup>, ab, die als Zugangsberechtigung zum Theologiestudium an innerkirchlichen Hochschulen fungierte. M. nutzte diese Möglichkeit in Leipzig vor allem aber, um sich mit anderen nonkonformistischen und subversiv denkenden Menschen zu vernetzen, so dass er nach zwei Einstiegssemestern auch mit Funktionsträgern innerhalb dieser Institution aneckte.

So berichtete er, dass ihn in Leipzig seine ersten Schritte zu Pfarrer Wonneberger führten: „Von ihm wusste ich, ihn kannte ich. Christoph Wonneberger war der Pfarrer, der Anfang der 80er Jahre, 1981 in Dresden die Friedensgebete erfunden hatte [...].“<sup>713</sup> Gemeinsam mit Wonneberger und seinen neuen Kontakten aus dem Theologischen Seminar wollte M. die auch in Leipzig in der Nikolaikirche existierenden Friedensgebete zu einem subversiven, kritischen Fixpunkt machen und so kritische Stimmen bündeln. M. betonte, besprochen zu haben,

dass wir also diese Veranstaltungsform in Leipzig zukünftig nutzen werden [...], dass wir hier innerhalb der Stadt mehr werden und zwar immer an diesem Ort und zu dieser Zeit und bei dieser Gelegenheit, Friedensgebet montags 17 Uhr in der Nikolaikirche. Und dass dieses Friedensgebet in Leipzig zukünftig auch der zentrale DDR-weite Treffpunkt werden soll für alle Unzufriedenen, damit es an einem Punkt mal dazu kommt, dass irgendwann das Fass überläuft.<sup>714</sup>

In seiner biografischen Narration betonte M., dass er davon geträumt hatte, einmal mit einer kritischen Masse an Personen den geschützten Raum der Kirche zu verlassen und den öffentlichen Raum zu erobern.

Und noch Ende 1987 waren wir zum Teil nur ganz wenige Leute in der Kirche. Manchmal nur ein gutes Dutzend oder manchmal fast weniger als ein Dutzend Leute, auch Ende, sagen wir mal,

---

<sup>711</sup> Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>712</sup> Interview mit M., Rn. 910–911.

<sup>713</sup> Ebd., Rn. 988–990.

<sup>714</sup> Ebd., Rn. 1005–1011.

Dezember 1987. Und da haben wir gesagt, wir müssen erstmal mehr Leute werden in der Kirche und wenn wir viele Leute sind in der Kirche, dann, wenn dieser Ort fest etabliert ist, dann werden wir gemeinsam die Kirche verlassen. Dann gehen wir heraus aus der Kirche und erstreiten uns den Raum draußen vor der Kirche.<sup>715</sup>

M. und seine Mitstreiter\*innen zielten, so die Erinnerung des M., darauf ab, die Vielzahl unzufriedener und entschlossener Ausreiseantragsteller\*innen zu nutzen, um die eigenen Reihen zu füllen. So strebten sie an, dass das subversive Engagement dieser Personengruppe auffiel und der Staat ihren Ausreiseanträgen dadurch schneller entsprechen würde.<sup>716</sup> M. baute sein politisches Engagement in Leipzig stark aus und fokussierte es mithilfe der neuen Kontakte und Strukturen. M. wurde Sprecher einer kirchlichen Basisgruppe, einer Gruppierung der organisierten politischen Opposition.<sup>717</sup> Die kirchlichen Basisgruppen waren mit Unterstützung des Pfarrers Wonneberger für die inhaltliche Gestaltung der montäglichen Friedensgebete verantwortlich, doch eckten sie mit ihrem hohen Politisierungsgrad zunehmend mit der städtischen Kirchenleitung an.

Ab Sommer 1988 hatte die Kirchenleitung [...] uns das untersagt. Die Gruppen selber durften in Leipzig nicht mehr die Friedensgebete gestalten. Die Kirchenleitung hat die Gestaltung der Friedensgebete übernommen [...] und der Pfarrer Wonneberger [...], der wurde abgesetzt und seiner Funktionen enthoben [...].<sup>718</sup>

M. erinnerte sich weiterführend daran, dass er in der Folge Anfang September 1988 eine Vorladung des Rektorats des Theologischen Seminars erhielt und dass er im folgenden Gespräch eine Verwarnung für ihn und zwei weitere Sprecher der entsprechenden Basisgruppe entgegennahm.<sup>719</sup> Im Herbst 1988 wollten die in den Friedensgebeten aktiven Jugendlichen, trotz Verwarnungen, erneut den Termin der internationalen Handelsmesse in Leipzig nutzen, um ihre Botschaften noch weiter zu streuen. „Dann werden Westjournalisten da sein und sie können sich frei um tun in Leipzig, sind mit dabei, können berichten aus Leipzig, weil sie offiziell akkreditiert sind für die Messe [...]“. <sup>720</sup> Diesen Messesamstag im Herbst 1988 nutzten M. und seine Mitstreiter\*innen und brachten einen kritischen offenen Brief an die Kirchenleitung in Umlauf.<sup>721</sup> „Ergebnis war, dass Anfang November die drei Studenten, die mit einem Disziplinarverfahren bestraft oder vorgewarnt worden waren [...], dass genau die drei

---

<sup>715</sup> Ebd., Rn. 1020–1026.

<sup>716</sup> Vgl. ebd., Rn. 1035–1047.

<sup>717</sup> Vgl. ebd., Rn. 921–923.

<sup>718</sup> Ebd., Rn. 1072–1081.

<sup>719</sup> Vgl. ebd., Rn. 915–935.

<sup>720</sup> Ebd., Rn. 946–948.

<sup>721</sup> Vgl. ebd., Rn. 951–958.

Studenten exmatrikuliert waren.“<sup>722</sup> Der neue Rektor des Theologischen Seminars versprach, so die Erinnerung des M., den drei Studierenden, sich für eine erneute Aufnahme ins Seminar stark zu machen, sofern sie nun dem Ausschlussverfahren durch einen eigenen Antrag auf Exmatrikulation zuvor kämen. Dies taten die drei.<sup>723</sup> Das subversive Engagement verblasste jedoch keineswegs. Fortan wurde der Lebensunterhalt des M. aus der Gruppenkasse seines Arbeitskreises finanziert und sie arbeiteten weiter daran, die Friedensgebete als zentrale subversive Anlaufstelle zu etablieren. Sie trafen dazu Absprachen mit Westjournalist\*innen, um eine schützende Öffentlichkeit für ihre Handlungen zu kreieren und weitere Ausreisewillige zu gewinnen, die über diese mediale Öffentlichkeit, ihre eigene Ausreise noch weiter beschleunigen konnten.<sup>724</sup>

### *Von Gummistiefeln, Freiheit und einer christlichen Pflicht*

Im Nachgang jener Flugblattaktion im Januar 1989 erfolgte dann eine Verhaftung des M. „An die Verhöre habe ich im Gegensatz zu anderen [...] weniger oder kaum Erinnerungen. Vermutlich, weil sie für mich nicht so bedeutsam waren. [...] Ich habe mich davon nicht so beeindruckt lassen [...]“<sup>725</sup> Deutlich wird also erneut, dass M. seine eigene Standhaftigkeit und Prinzipientreue zum normativen Impetus seiner biografischen Narration machte. Zum Ende der biografischen Narration konstruierte M. eine eigentheoretische Analogie, die diese Standhaftigkeit biografisch einbettete.

Ich lebte [...] am Rande eines kleinen Dorfes [...]. Für mich war es selbstverständlich, wenn ich meine Arbeit getan hatte als Kind zu Hause, dann konnte ich mir Gummistiefel anziehen und dann konnte ich rausgehen. Die Gummistiefel waren einfach notwendig [...]. Also die Stiefel [...] waren auch ein Ausdruck von Freiheit, von frei laufen können [...]. Dieses Dorf lag zufälligerweise am Rande [...] des ehemaligen Sachsen. [...] Aber von daher war klar, mit Gummistiefeln an konnte ich rausgehen und ich konnte das Dorf verlassen und ich war in einem anderen Land [...]. Das war für mich schon eine bewusste Grenzüberschreitung, auch wenn es die Grenze gar nicht mehr gab [...].<sup>726</sup>

Seine Erinnerungen, als Kind seine Ortskenntnisse und Schleichwege im Heimatdorf als Freiheit nach der Pflicht empfunden zu haben, brachte er narrativ in Verbindung mit seiner empfundenen Pflicht, seine spätsozialistische Lebenswelt zu verändern.

---

<sup>722</sup> Ebd., Rn. 960–962.

<sup>723</sup> Vgl. ebd., Rn. 966–978.

<sup>724</sup> Vgl. ebd., Rn. 979–984, 1029–1061.

<sup>725</sup> Ebd., Rn. 1141–1146.

<sup>726</sup> Ebd., Rn. 1193–1213.

Ich bin frei, zu gehen, wohin ich möchte. [...] Es war klar, man musste immer erst die Arbeit erledigen. So wie mir später auch klar war, wir müssen erst, wenn wir Freiheit haben wollen, wir müssen erst die Arbeit erledigen. Wir müssen die Kommunisten wegstreifen von der Macht.<sup>727</sup>

So erzählte M. eine gerahmte Lebensgeschichte, in der er sein subversives Engagement auch schon in seiner frühen Jugend verortete und die eigene Biografie so letztlich auf der Abarbeitung an seiner Lebenswelt aufbaute. Die biografische Narration des M. konstruiert das Bild eines entschlossenen jungen Mannes, der aus tiefer Überzeugung den Weg der Distinktion und Subversion ging und eine zum Teil religiöse Pflicht empfand, sich selbst in den Dienst der Freiheit zu stellen und „das auf sich zu nehmen, das Kreuz.“<sup>728</sup>

Und von daher war klar für mich, das muss man jetzt riskieren, das schöne, gute, ruhige Leben, was einem bevorstehen könnte, wenn man mitspielt innerhalb dieser schlimmen Verhältnisse in der DDR. Man muss das riskieren und man muss riskieren, notfalls auch ins Gefängnis zu kommen.<sup>729</sup>

Ein Weg, der auch stark durch seine Kontakte zu den tschechoslowakischen Chartist\*innen geprägt war, durch die er „die Gewissheit [hatte], es ist möglich, wir werden es schaffen.“<sup>730</sup>

### 3.4.3. „Also eindeutig Märtyrertum!“ – Interaktionsgeschichtliche Fallrekonstruktion

Eines macht die biografische Narration des M. pointiert deutlich: Nicht nur war M. einer der mutigen Jugendlichen, die sich in jener Januarnacht 1989 aufmachten, die frisch gedruckten Aufrufe zur alternativen Luxemburg-Liebkecht-Demonstration zu verteilen, um sich so auf ein vermeintlich existentes Bürger\*innenrecht zu berufen – er war darüber hinaus auch ein junger Mensch, der seine Energie, Identität und letztlich auch die Struktur seiner eigenen Lebensgeschichte aus der Distinktion zur spätsozialistischen Lebenswelt zog. Er erzählte die einzelnen Segmente seiner Biografie stets vor diesem *Kontrastmittel* und zog aus dieser Abarbeitung seine auch religiös verwurzelten Überzeugungen, aktiv werden zu müssen. Narrativ vollzieht M. quasi jenen Schritt, den die Figur der sozialistischen Persönlichkeit eigentlich vollends negierte: Er wollte innerhalb der Gesellschaft leben und gleichzeitig *kein* Teil von ihr sein.<sup>731</sup> Sprachlich positionierte er

---

<sup>727</sup> Ebd., Rn. 1217–1220.

<sup>728</sup> Ebd., Rn. 1250–1251.

<sup>729</sup> Ebd., Rn. 1251–1254.

<sup>730</sup> Ebd., Rn. 1231. Er hatte enge Kontakte in die Tschechoslowakei und besuchte einzelne Unterzeichner der Charta 77 im Auftrag der Leipziger Gruppierungen.

<sup>731</sup> Lenin konstatierte in *Parteiorganisation und Parteiliteratur*, S. 33: „Man kann nicht zugleich in der Gesellschaft leben und frei von ihr sein.“ Der dissidentische Habitus verkörperte den genau gegenteiligen Versuch der performativen Grenzziehung. Vgl. auch FN 135, 111, 112, 113.

sich in dissidentischer Tradition als außenstehender, unabhängiger und wahrhaftiger Akteur.<sup>732</sup> In nachfolgenden Analysen werde ich aufzeigen, inwiefern auch M. in lebensweltliche Verflechtungsprozesse verstrickt war und seine Positionen und Aktionen immer auch Resultate sinnweltlicher Auseinandersetzungsprozesse waren. Ich werde so nachzeichnen, inwiefern auch M. seine dissidentische Agency als Teil sinnweltlicher Auseinandersetzungsprozesse in konkreten Interaktionen und Konfrontationen mit seinen Gegenübern kreierte und verstärkte.

### ***Die „helfende Hand“, „Martyrertum“ und ein selbstermächtigender Fatalismus***

An jenem Herbsttag 1986 am Badesee von Borna war Herr M. dabei – er berichtete im Gespräch mit mir, Teil dieser, vom MfS als „helfende Hand“ betitelten jugendlichen Gruppierung gewesen zu sein, die den Uferbereich des Bornaer Badesees von Abfällen befreien wollte und so in Konflikt mit den staatlichen Organen der DDR geraten war.<sup>733</sup> Vergegenwärtigt man sich nun nochmals den im jugendlichen Dankschreiben formulierten gemeinschaftlichen und gemeinnützigen Anspruch der Jugendlichen, so muss festgestellt werden, dass dieses Engagement zunächst einmal mit dem normativen Menschenbild einer kollektivistischen Ideologie korrespondierte: Jugendliche, die selbstlos für ein gemeinschaftliches Gut eintraten und ganz praktisch *mitarbeiten* wollten – wie es doch der ideologische und omnipräsente Slogan „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ der SED eigentlich verlangte.<sup>734</sup> Dennoch reagierten die staatlichen Organe vor Ort mit konkreten Gegenaktionen, um das jugendliche und vor allem staatlich nicht eingebundene Engagement aufzufangen und zu kanalisieren. *Mitarbeiten* zu wollen war, trotz des hohen Anspruchs an sozialistische Persönlichkeiten, nicht per se erwünscht – vielmehr hatte diese Mitarbeit innerhalb staatlicher Organisationsformen zu geschehen, so dass der Wunsch des M. und seiner Freund\*innen, „auch zeichenhaft dort sauber [zu] machen und was gegen die Umweltverschmutzung [zu] tun“<sup>735</sup>, eben auch in seiner „Zeichenhaftigkeit“ als Provokation aufgefasst wurde.

Die Akten des MfS geben her, dass M. 1986/1987 immer aktiver wurde und Anfang 1987, nach dem Umzug des bis dahin führenden Kopfes, die Koordination des

<sup>732</sup> So unter anderem in Václav Havels berühmten Essay „Moc bezmocných“. Vgl. Havel, *The power of the powerless*.

<sup>733</sup> Interview mit M., Rn. 645–659. Hier ist zu beachten, dass die diesbezüglichen Akten nicht namentlich belegen, wer konkret Teil der handelnden Gruppe am Badesee war. Ein archivalisch fundierter Nachweis, ob M. tatsächlich an jener konkreten Aktion beteiligt war, fehlt folglich. Seine Mitgliedschaft und auch weiterführend seine exponierte Rolle in der Bornaer Gruppierung ist dagegen deutlich dokumentiert.

<sup>734</sup> Vgl. Kapitel 1.2.1 und 2 dieser Arbeit.

<sup>735</sup> Interview mit M., Rn. 658–659.

Freundeskreises und seiner Aktionen übernahm. Im Frühling 1987 wurde M. erstmals in operativen Vorgängen des MfS erwähnt, in denen er als streng gläubiger und umweltbewusster Mensch beschrieben wurde, der jedoch in seinen politischen Absichten als radikaler Akteur hervortrat.<sup>736</sup> Er wollte, so der Tenor der MfS-Dokumente, den Kurs der Gruppierung ändern und neben dem Engagement für Umweltschutz und für den Erhalt von Naherholungsgebieten auch politische Zeichen setzen. Herr M. initiierte im Frühjahr 1987 dann auch „zeichenhafte“ Aktionen mit größerer politischer Brisanz als bisher: Mit selbstgebastelten Plakaten plante er, sich mit anderen Jugendlichen in die traditionelle Kundgebung zum 01. Mai einzureihen und für mehr Demokratie zu demonstrieren. IM „Wald“ berichtete dazu: „In der letzten Woche erzählte mir [M.] das [sic!] er vor hat, eine Losung mit Gorbatschowzitate für den 1. Mai vorzubereiten und damit demonstrieren will. Da [M.] ‚Aktion‘ machen will und das vielen nicht gefällt, ist die Gruppe mittlerweile stark zusammengeschrumpft.“<sup>737</sup>

M. und seine Mitstreiter\*innen führten ihren Plan aus, wurden jedoch kurz nach Entrollen der Banner verhaftet, da die Aktion ja bereits im Vorfeld durch jenen IM bekannt geworden war. Der zuständige Abschnittsbevollmächtigte (ABV) der Volkspolizei berichtete im Nachgang der Verhaftung:

Ich erkannte dann auch in ca. 40 Meter Entfernung, daß weitere 4 Personen mit langen Haaren und Jeanskleidung auf dem Fußweg der Rosa-Luxemburg-Straße rechtsseitig mit einem eingerollten Transparent liefen. Da ich mir jetzt dachte, daß es sich um Demonstrativtäter handeln könnte, bin ich diesen nachgelaufen. Ich begab mich dann ca. 30 Meter weiter und da kam mir der Gen. [K.] (MfS) schon entgegen. Er [...] erklärte kurz, daß diese Personen ein Transparent mit sich führen mit der Aufschrift „Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen.“<sup>738</sup>

M. und seine Begleiter wurden daraufhin mit den Bannern verhaftet und unter Protesten ins Volkspolizeikreisamt (VPKA) gebracht – das MfS hatte seine inoffiziellen Quellen genutzt und die Jugendlichen an ihrem Plan weitestgehend hindern können. Im VPKA wurden sie nun befragt. Auf die Frage „[u]nter welchen Umständen“<sup>739</sup> die Teilnahme an der Demonstration mit den Gorbatschow-Zitaten zustande kam, antwortete M.:

Da ich aufgerufen wurde, an dieser Maidemonstration teilzunehmen, durch Presse und Funk. Mit diesen beiden Aussagen des Michail Gorbatschow wollte ich meine eigene Überzeugung zum

---

<sup>736</sup> *Information des IM-Vorlauf „Wald“* (16.04.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 178.

<sup>737</sup> Ebd.

<sup>738</sup> *ABV-Abschnitt 7, Bericht* (01.05.1987), ebd., Bl. 184–185.

<sup>739</sup> *Befragungsprotokoll des Maurers [M.]* (01.05.1987), ebd., Bl. 219.

Ausdruck bringen. [...] Ich möchte am Leben und an der Gestaltung in der DDR mit daraneilnehmen [sic!].<sup>740</sup>

Schon 1987, bei dieser ersten breit wirksamen politischen Aktion des M. wurde also deutlich, dass er in der Lage war, sich durch geschickte Referenzen und Bezüge zu erwünschten und konformen Verhaltensweisen auch vor offiziellen Stellen vielleicht sogar zu legitimieren – mindestens aber offizielle Positionen und Rituale subversiv zu dekonstruieren. Mit erstaunlicher Leichtigkeit bezog sich M. auf seine, in Rundfunk und Presse propagierte, staatsbürgerliche Pflicht an der Maidemonstration teilzunehmen und sich gesellschaftlich einzubringen – obwohl der Subtext seines Verhaltens und auch der der Gorbatschow-Zitate („Das Volk braucht die ganze Wahrheit.“ sowie „Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen.“) deutlich machten, dass seine Teilnahme selbstredend als offener Widerspruch zu werten war. M. und seine Mitstreiter\*innen bedienten sich des gleichen „symbolischen Feldes“ und betrieben dessen Subversion.<sup>741</sup> Die staatlichen Stellen beließen es daraufhin bei einer Belehrung und Verwarnung.<sup>742</sup> M. selbst bewertete, so ein ihm zugeschriebenes Zitat, die Aktion wie folgt: „Ich habe mit dieser Aktion sehr viel gelernt – sie war gelungen und in keiner Weise geschenkt!“<sup>743</sup>

Im „Wald“ deutete bereits im Vorhinein an, dass die Bestrebungen des M., an der Demonstration teilnehmen zu wollen, dazu geführt hätten, Konflikte innerhalb der Gruppe zu schüren. Im Interview erinnerte sich auch M. daran, dass sich die jugendliche Gruppierung im Nachgang der Verhaftungen im Mai 1987 ein wenig aus den Augen verloren hatte.<sup>744</sup> Die Dokumente des MfS geben diesbezüglich einen deutlichen Einblick in die staatliche Wahrnehmung dieses gruppeninternen Konflikts.

Die Jugendlichen, wie M. auch im Interview schilderte, waren Herausgeber\*innen eines kleinen Samizdat-Heftes mit dem Titel „Namenlos“. Im Interview schätzte M. die politische Brisanz dieses Heftes sogar so ein, dass sie wohl mit Haftstrafen zu rechnen hätten, sollte es in die falschen Hände geraten. Die Unterlagen des MfS geben her, dass die staatlichen Organe eine recht detaillierte Vorstellung der redaktionellen Ausgestaltung von „Namenlos“ hatten:

Innerhalb der Gruppierung besteht ein Redaktionsgremium [...], welches das illegale Monatsblatt „Namenlos“ erarbeitet [...]. Dieses Blatt dient zur Information der Mitglieder über geplante

---

<sup>740</sup> Ebd., Bl. 219–220.

<sup>741</sup> Vgl. Oushakine, *The Terrifying Mimicry*, S. 192 und Abb. 1 in Kapitel 1.2.1.

<sup>742</sup> Vgl. *Befragungsprotokoll des Maurers [M.]* (01.05.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 219–220.

<sup>743</sup> *Information* (10.06.1987), ebd., Bl. 240.

<sup>744</sup> Vgl. Interview mit M., Rn. 855–860.

Aktivitäten, Trefftermine und kulturelle Veranstaltungen. Des weiteren [sic!] werden mittels dieser Hefte Gedichte und Texte mit negativem politischen Gedankengut [...] verbreitet.<sup>745</sup>

So scheint es fast so, als dass das MfS zunächst einmal an der systematischen Erfassung und inoffiziellen Beeinflussung der Gruppe – nicht aber an offen repressiven Verfolgungen dieser Organisations- und Publikationsform interessiert war, wie die Jugendlichen selbst befürchteten. Konkret vermerkte das MfS zum strategischen Vorgehen gegen die Gruppierung und das Heft „Namenlos“:

In Abstimmung mit der anleitenden Fachabteilung [...] wurde aus politischen Gründen von einer Anwendung strafrechtlicher Maßnahmen abgeraten und die Empfehlung ausgesprochen, mittels offensiver operativer Zersetzungsmaßnahmen die jugendliche Gruppierung zu liquidieren. Der o. g. Empfehlung folgeleistend und um keinen politischen Schaden der DDR zuzufügen, wurde die Zersetzung eingeleitet, um damit letztendlich die Politik der Partei- und Staatsführung [...], die außenpolitischen Interessen der DDR und [...] Aktivitäten auf friedens- und sicherheitspolitischem Gebiet zu unterstützen.<sup>746</sup>

Das MfS war überzeugt, die Jugendlichen durch verdeckte Manipulation, durch Infiltration mit inoffiziellen Mitarbeiter\*innen nachhaltig zu stören und die Gruppe so letztlich zerschlagen zu können. So erfolgten in Zwischenberichten des MfS immer auch Einordnungen der neueren Namenlos-Ausgaben sowie kurze Einschätzungen zur Einflussnahme auf die Gruppe durch den IM-Einsatz.<sup>747</sup> Im zuvor bereits zitierten Bericht des IM „Wald“ zur Übernahme der Gruppenkoordination durch M. hielt dieser dann fest: „Namenlos“ wird in ca. 25 Exemplaren hergestellt. Jeder kann zuarbeiten. Das Interesse hierzu hat aber nachgelassen. Deshalb schreibt [M.] das meiste selbst.“<sup>748</sup> Den Unterlagen des MfS folgend ließ das Interesse der Gruppe an einer subversiven Publikationstätigkeit also bereits vor den Verhaftungen im Mai 1987 nach. Spätestens jedoch nach den Verhaftungen und Verhören der Jugendlichen im Nachgang der Maidemonstration ist davon auszugehen, dass es deutliche Konflikte über künftige Formen des Engagements gab. Es ist davon auszugehen, dass Konflikte auch aktiv durch das MfS und seine Akteur\*innen forciert wurden. Bereits vor einem nächsten Gruppentreffen, das für den

---

<sup>745</sup> *Eröffnungsbericht zum Operativ-Vorgang „Fanal“* (20.05.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 34. In der *Operativen Personenkontrolle „Pater“*, BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK, Nr. 1129/87 ist die Märzausgabe des Heftes (1985) durch das MfS dokumentiert worden (Bl. 37–41).

<sup>746</sup> *Abschlußbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (14.10.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 252. Vgl. einschlägig auch Pingel-Schliemann, *Zersetzen* zu den Repressionsstrategien des MfS im Kontext der wohl hier auch gemeinten außenpolitischen Annäherungsprozesse (z. B. die KSZE-Prozesse).

<sup>747</sup> Vgl. *Einschätzung zum Operativ-Vorgang „Fanal“* (26.03.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 176–177.

<sup>748</sup> *Information des IM-Vorlauf „Wald“* (16.04.1987), ebd., Bl. 178.

13. Mai 1987 angesetzt war, berichtete IMS „Luisa Hesse“, dass einzelne Gruppenmitglieder für eine Integration in offizielle Naturschutzgremien und eine Einstellung von „Namenlos“ plädieren wollten – „[M.] meinte zu der Idee [...]. Egal was zum Treff rauskommt, ich mache weiter! Die Zeitung muß weiter hergestellt werden!“<sup>749</sup> In einem IM-Bericht in den Überwachungsvorgängen hieß es: „Seit dem letzten Treff [...] will bisher niemand mehr mit [M.] etwas unternehmen, da er bereits Aktivitäten in der Vergangenheit unternommen hat, ohne ihre Kenntnis. Sie befürchten für Handlungen des [M.] mit zur Verantwortung gezogen zu werden.“<sup>750</sup> Der programmatische Wandel vom Engagement für Umweltschutz und Naherholungsmöglichkeiten hin zu politischen Aktionen führte so also zu Konflikten innerhalb der Gruppe und letztlich zu ihrer Auflösung, so zumindest die staatliche Lesart. Die staatlichen Organe schlussfolgerten sogar: „Insgesamt kann eingeschätzt werden, daß der Charakter der Alternativgruppierung [...] durch vielfältige operative und offensive Maßnahmen unter Kontrolle gebracht [...] und letztlich zersetzt wurde.“<sup>751</sup>

Herr M. beschrieb im Interview jenen Wandlungsprozess, den er durchlief und der ihm Kraft und Mut gab, für eigene Ideen, Wünsche und Werte lautstark auch gegen staatliche Organe einzustehen. In Bezug auf den anstehenden Wehrdienst und die im Freundeskreis herrschende Meinung, auch nicht bei den Bausoldaten einen waffenlosen Dienst leisten zu wollen, drohte den Jugendlichen eine Haftstrafe. Diese Erkenntnis ermutigte den Herrn M. regelrecht: „Wir hatten nicht mehr Angst davor, sondern die Gewissheit, ins Gefängnis zu kommen. [...] Hier wo ich lebe, ich komme sowieso ins Gefängnis und wenn ich schon ins Gefängnis komme, dann muss es sich wenigstens gelohnt haben.“<sup>752</sup> Dieser Fatalismus des M. und die dann durch ihn initiierten Aktionen führten dazu, dass der Freundeskreis über die künftige Ausrichtung der Aktivitäten uneinig war. M. erinnerte sich weiterführend: „Es war mein Erlebnis, wo sozusagen die Angst abfiel von mir, grundsätzliche Angst, die mich gelähmt hätte bei vielen Sachen und die mich immer wieder zögern ließ, überhaupt was zu machen oder überhaupt dahinzukommen, konkret zu planen.“<sup>753</sup> Im Überwachungsvorgang wurde Herr M. zitiert: „In unserem Land kann man sich nicht in Grenzen bewegen. Wenn man seine Ideen

<sup>749</sup> *Information* (08.05.1987), ebd., Bl. 231.

<sup>750</sup> *Information* (27.06.1987), ebd., Bl. 241. An anderer Stelle wurde in den Unterlagen vermerkt, dass es über die Mai-Ausgabe (1987) des Heftes heftigen Streit gab, da diese von einigen als zu brisant eingestuft wurde. Vgl. *Abschlußbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (14.10.1987), ebd., Bl. 253.

<sup>751</sup> *Abschlußbericht zum Operativvorgang „Fanal“* (14.10.1987), ebd., Bl. 254.

<sup>752</sup> Interview mit M., Rn. 783–809.

<sup>753</sup> Ebd., Rn. 850–853.

durchsetzen will, muß man auch damit rechnen in den Knast zu gehen!“<sup>754</sup> Das MfS charakterisierte ihn weiter: „[M.] will mittels spontaner, unberechenbarer und sehr radikaler Handlungen seine Ideen umsetzen, um somit seiner selbstaufgelegten Forderung nach Selbstaufopferung gerecht zu werden. Also eindeutig Märtyrertum!“<sup>755</sup>

Die Entwicklungen und Geschehnisse rund um M. und den Freundeskreis Borna lassen folgende Schlüsse zu: Das grundsätzliche Engagement der Jugendlichen von Borna fügte sich zunächst ein in das kollektivistische Ideal aktiver Persönlichkeiten innerhalb einer Gemeinschaft – der kommunikative Kontext sowie individuelle Semantisierungen der Forderungen zeigen jedoch auf, dass ihr Verständnis freier Persönlichkeitsentwicklung quer lag zur Figur der sozialistischen Persönlichkeit; was so auch den kommunikativen Abarbeitungen in den Überwachungsvorgängen zu entnehmen ist. Die Sehnsüchte nach liberal-westlichen Dimensionen von Persönlichkeit waren zentrale Konfliktlinien zwischen den Jugendlichen und den staatlichen Organen der sozialistischen Diktatur. So begründeten sie ihr gemeinschaftliches Handeln nicht in einem sozialistischen Kollektivismus, sondern eher in ihren individuellen Interessen und Sehnsüchten. Sie grenzten sich durch ihre betonte Unabhängigkeit von staatlichen Gremien ab und griffen liberal-westliche Dimensionen von Persönlichkeit auf; gleichzeitig suchten sie in Aussprachen und Eingaben den Dialog mit staatlichen Stellen und grenzten sich so bewusst *nicht* von ihrer spätsozialistischen Lebenswelt ab; sie versuchten eher sie mit eigenen Ideen zu beeinflussen. Hier ist auf interaktionsgeschichtlicher Ebene eine sinnweltliche Verzahnung grundsätzlich ähnlicher, dennoch konflikthafter Persönlichkeitssemantiken erkennbar. So entstand ein Bereich alternativer Persönlichkeiten, die westliche Semantiken von Freiheit und Persönlichkeit beanspruchten, demonstrativ auslebten und dabei unter Beobachtung standen, ihre Handlungen jedoch bis zu einem bestimmten Grad durchführen konnten. Das „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ in den Handlungen der Jugendlichen wurde durch die staatlichen Stellen skeptisch wahrgenommen, überwachtungsmäßig flankiert und bewertet – der Wandel hin zu politisch-zeichenhaften Aktionen führte zu repressiven Maßnahmen der Manipulation.

In der Bewertung „Also eindeutig Märtyrertum!“ durch das MfS und in den Erinnerungen des Herrn M. an seinen Zugewinn an Mut und Handlungsbereitschaft durch seine Gewissheit, in jedem Fall in Haft zu geraten, stecken weitere Dimensionen von Persönlichkeit auf einer zweiten, performativen Ebene. Die Rhetorik der

---

<sup>754</sup> *Information* (27.06.1987), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 241.

<sup>755</sup> Ebd., Bl. 242.

Selbstaufopferung ist als performative Verteidigung von Handlungsfähigkeit, als performative Bewahrung persönlicher Entfaltungsräume zu lesen. Die Wahrnehmung dieser Einstellung des Herrn M. durch das MfS führte dazu, dass seinen Handlungen Tragweite und Relevanz zugesprochen wurde. Sein Fatalismus und die so rückgewonnene selbstbestimmte Handlungsfreiheit seiner Person, so zumindest seine subjektive Erfahrung – der performative Akt dieser Inszenierung von Handlungsbereitschaft entwickelte mit der Abarbeitung durch seine staatlichen Gegenüber historische Eigendynamik. M. wurde in den folgenden Jahren nicht zuletzt durch das Vorgehen des MfS zum „Märtyrer“ stilisiert; die ihn persönlich erfassenden operativen Akten wurden als OV „Märtyrer“ bezeichnet und gleichzeitig entwickelte er sich zu einem Hauptakteur der politischen Opposition. Was an dieser Stelle ebenfalls pointiert wird, ist die Tatsache, dass die biografische Narration des M. und die dort umrissene normative Forderung, „das auf sich zu nehmen, das Kreuz.“<sup>756</sup> – ein im christlichen Glauben begründeter Aufopferungswille im Sinne der politischen Opposition – an dieser Stelle tatsächlich auch mit der Bewertung und sprachlichen Kategorisierung des MfS korrespondierte; das eigentheoretisch fundierte narrative Motiv sowie die staatlichen Kategorisierungen stimmten so semantisch überein: Auch die staatlichen Organe sahen in M. einen „Märtyrer“, der bereit schien, sich vollends in den Dienst seiner Überzeugungen zu stellen – ein Zustand, den die Akteur\*innen des MfS jedoch nicht mehr einhegen und vereinnahmen konnten.<sup>757</sup>

Die performative Dimension des „Märtyrertums“ im Handeln des M. steht also deutlich für die zweite Ebene dieses Konflikts. M. eroberte durch seine aufopferungswillige Haltung und Rhetorik eine verloren geglaubte Dimension von Persönlichkeit zurück: seine Selbstbestimmtheit in der Auswahl und Planung seiner Handlungen. Man könnte so weit gehen und festhalten: In der Auseinandersetzung mit seinen staatlichen Gegenübern produzierte er performative Dimensionen von Selbstbestimmung und grenzte sich so auch, vielleicht anders als der Rest der Gruppe, auf diskursiver Ebene performativ von seiner Lebenswelt ab. Auch die Persönlichkeit des M. lässt sich durch das Konzept des „doing dissidence“ erfassen – wobei das Motiv der

<sup>756</sup> Interview mit M., Rn. 1250–1251.

<sup>757</sup> An dieser Stelle ist ebenfalls bemerkenswert, dass Pingel-Schliemann in *Zersetzen* JHS-Dokumente zitierte, in denen durch MfS-Offiziere angeführt wurde: „Die [...] feindlichen Kräfte sollen als [...] ‚Dissidenten‘ [...] dem Zugriff der Sicherheitsorgane entzogen und [...] im Falle ihrer strafrechtlichen Verfolgung als ‚Märtyrer‘ aufgewertet werden.“ *Politische und völkerrechtliche Aspekte der Arbeit des MfS zur offensiven Zurückweisung der von Staatsorganen bzw. Feindzentren der BRD ausgehenden Einmischung in innere Angelegenheiten der DDR*, zitiert nach: Pingel-Schliemann, *Zersetzen*, S. 123. Im Falle des M. war das MfS aktiv an der Titulierung als „Märtyrer“ beteiligt.

Selbstaufopferung als performativer Kern deutlich anders gelagert ist als die „Erlebnissphäre“ bei K.<sup>758</sup>

***Der „Märtyrer“, die Opposition und eine Mahnung, „an die zu denken, die gehen mußten.“***

1987 erhielt M. dann eine Einladung an das Theologische Seminar in Leipzig und zog aus dem Kreis Borna in die Stadt. Im Interview berichtete M., dass ihn vor allem die Friedensgebete des Pfarrer Wonneberger fesselten und dass sein Engagement durch diese Kundgebungsform sowie die neuen Kontakte am Theologischen Seminar immer stärker in Richtung einer organisierten Opposition verändert wurde.<sup>759</sup>

Gemeinsam mit diesen neuen Kontakten war M. stark eingebunden und gestaltete mit einer im Theologischen Seminar gegründeten Menschenrechtsgruppe die Friedensgebete aktiv mit. Im Herbst 1988 kam es dann zu jenen im Interview bereits durch M. skizzierten Konflikten zwischen Kirchenleitung und Basisgruppen,<sup>760</sup> von denen sich die zumeist jungen Gruppenmitglieder jedoch nicht abschrecken ließen. M. und seine Mitstreiter\*innen waren weiterhin entschlossen, das Friedensgebet als zentrale subversive Zusammenkunft zu etablieren und schrittweise auch in den öffentlichen Raum zu tragen. Am 24. Oktober 1988 entrollten M. und einige weitere Personen politische Banner während des Gebetes und versammelten sich, so die Angaben in den Dokumenten des MfS, mit ca. 150 Personen im Anschluss auf dem Vorplatz der Nikolaikirche. „Wir mahnen, an die zu denken, die gehen mussten.“ – so war auf dem von M. entrollten Banner zu lesen.<sup>761</sup> In einer am 26. Oktober 1988 durchgeführten Befragung des M. gab dieser laut Protokoll an,<sup>762</sup> dass sie als Basisgruppe noch innerhalb der Kirche eine Erklärung zu ihrem Auftreten abgeben wollten, dies jedoch durch den Superintendenten abgelehnt wurde. „Somit entschloß ich mich, den Protest außerhalb der Kirche fortzusetzen, um den Teilnehmern am Friedensgebet dennoch unser Verhalten erklären zu können.“<sup>763</sup> Auf dem Kirchhof formulierten die Jugendlichen dann Kritik am kirchlichen Umgang mit Ausreiseantragsteller\*innen und entzündeten Kerzen.<sup>764</sup>

---

<sup>758</sup> Vgl. Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>759</sup> Vgl. Interview mit M., u. a. Rn. 988–990.

<sup>760</sup> Vgl. ebd., Rn. 1072–1081.

<sup>761</sup> *Bericht zum Verlauf des „Friedensgebetes“ am 24.10.1988* (25.10.1988), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 195/89, Teil I, Bd. 1, Bl. 15–16.

<sup>762</sup> M. unterschrieb das Protokoll nicht, sondern vermerkte handschriftlich: „Ich erkläre, daß ich das Befragungsprotokoll vom 26.10.88 nicht unterschreiben möchte, weil ich mir über die Konsequenzen dessen nicht sicher bin.“ *Handschriftliche Notiz* (26.10.1988), ebd., Bl. 38.

<sup>763</sup> *Befragungsprotokoll des [M.]* (26.10.1988), ebd., Bl. 31–32.

<sup>764</sup> Vgl. *Bericht zum Verlauf des „Friedensgebetes“ am 24.10.1988* (25.10.1988), ebd., Bl. 15–16.

Ich wollte mit diesem Plakat ausdrücken, daß ich die ehemaligen DDR-Bürger, welche nunmehr in der BRD und Berlin-West leben, nicht vergessen werde, da sie teilweise gleichartige Einstellungen und Ansichten haben wie ich. Mit den Worten „gehen mußten“ meine ich den inneren und äußeren Zwang, welcher hier in der DDR auf einzelne Personen wirkt.<sup>765</sup>

Deutlich wird also, dass M. sein in Borna gewonnenes Momentum, gegen das staatssozialistische System aufzustehen, auch nach Leipzig transferierte und dort am Theologischen Seminar und in den Basisgruppen in Strukturen organisierter Opposition einbringen konnte. Das MfS nahm seine Handlungen und Einstellungen auch entsprechend auf und hielt bezüglich der Aktion vor und in der Nikolaikirche fest:

[M.] ist als einer der Rädelsführer an der Zusammenrottung anzusehen. In seinen Aussagen zur subjektiven Seite widerspiegelt sich sowohl seine oppositionelle Haltung gegenüber kirchlichen Entscheidungen als auch zu den gesellschaftlichen Verhältnissen in der DDR. [M.] ist dem MfS als Inspirator und Organisator öffentlichkeitswirksamer, gegen staatliche Interessen gerichteter Aktionen hinlänglich bekannt.<sup>766</sup>

Das MfS schlug daraufhin eine Ordnungsstrafe von 500 Mark vor, die durch das VPKA dann schriftlich eingefordert wurde. M. legte Beschwerde gegen diese Strafe ein. In seiner schriftlichen Eingabe zitierte er das Strafmandat, in welchem ihm eine Gefährdung der „öffentliche[n] Ordnung und Sicherheit“ sowie die Störung des „sozialistische[n] Zusammenleben[s] der Bürger“<sup>767</sup> vorgeworfen wurde. Darauf nahm M. wie folgt Bezug:

Meine zweifelnde Anfrage im Hinblick auf die Berechtigung Ihrer Begründung, [sic!] bezieht sich auf die angebliche „Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“ und die „Störung des sozialistischen Zusammenlebens der Bürger“. Soweit ich mich erinnern kann, war zur Zeit des Verlassens der Kirche der Nikolaikirchhof menschenleer und zudem von zwei Baustellen begrenzt. [...]. Mir ist nicht bekannt, daß eine Beschwerde von Bürgern, die sich im „sozialistischen Zusammenleben“ beeinträchtigt fühlten, gegen mich vorliegt. Ich empfinde es als normal, daß die Friedensgebetsbesucher nach dem Verlassen der Kirche zusammenstehen und sich austauschen. [...] Im Artikel 28 der Verfassung der DDR heißt es, daß alle Bürger das Recht haben, „sich im Rahmen der Grundsätze und Ziele der Verfassung friedlich zu versammeln“. [...] Ich sehe hierin eine Diskrepanz zwischen diesen verfassungsmäßigen Grundsätzen und der von Ihnen ausgesprochenen Ordnungsstrafmaßnahme.<sup>768</sup>

Das subversive Spiel mit offiziellen Positionen, mit Verfassungsnormen und kollektivistischen Grundsätzen fand also auch in diesem Ereignis Niederschlag. M. hatte einen hohen Grad an eigener Risikobereitschaft und war bereit, offizielle Widersprüche

---

<sup>765</sup> *Befragungsprotokoll des [M.]* (26.10.1988), ebd., Bl. 33–34.

<sup>766</sup> *Vorschlag zum Abschluß* (10.11.1988), ebd., Bl. 63.

<sup>767</sup> *Brief des M. an den Leiter des VPKA, Beschwerde gegen Ordnungsstrafverfügung* (30.11.1988), ebd., Bl. 57.

<sup>768</sup> Ebd., Bl. 57–58.

auch in diesen risikobehafteten Situationen zu dekonstruieren. Der strategische Rückbezug auf vermeintlich verbrieftete Bürger\*innenrechte, Menschenrechte sowie Verfassungsgrundsätze war dabei in ostmitteleuropäischen dissidentischen Kreisen eine weit verbreitete Strategie der eigenen Legitimierung<sup>769</sup> – bestenfalls wurden aufgezeigte Widersprüche nicht nur innersystemisch durch die Sicherheitsorgane rezipiert, sondern auch über Westmedien in die eigene Bevölkerung zurückgespielt.<sup>770</sup> Das MfS warf M. dazu vor, „zum Teil im Zusammenwirken mit Journalisten [...] aus der BRD/WB [...] den internationalen Druck auf die DDR erhöhen“ zu wollen und „das Vorhandensein einer starken ‚inneren Opposition‘ in der DDR“ vorzuspielen.<sup>771</sup> Dabei würde er darauf abzielen, „angebliche Verletzungen der Schlußakte von Helsinki und der Dokumente des KSZE-Nachfolgetreffens von Wien“ aufzudecken, allen voran „sog. Menschenrechtsverletzungen“.<sup>772</sup> Damit bewegte sich M. in ähnlichen argumentativen und performativen Strategien wie die Unterzeichner\*innen der Charta 77 in der Tschechoslowakei, die eben genau jene Widersprüche zwischen internationaler Anerkennung von Menschenrechten und staatssozialistischer Realität dekonstruierten.<sup>773</sup> Im Interview gab M. darüber hinaus auch an, in engem Kontakt zu einigen Chartist\*innen in Prag gestanden zu haben, um die ostdeutschen Gruppen auch international zu vernetzen.<sup>774</sup> Deutlich wird also, dass in dieser subversiven Strategie die performative Dimension des in Borna entstandenen fatalistischen „Martyrertums“ (also die Bereitschaft, hohe persönliche Risiken auf sich zu nehmen) auf die sprachlich-rhetorischen Strukturen dissidentischer Milieus traf. Die klare performative Distinktion des fatalistischen M. von seiner Lebenswelt war nun verflochten mit diskursiven Strategien innerhalb der spätsozialistischen, sinnweltlichen Überwölbung. Die subversive Wirkkraft des M. erfolgte nicht mehr nur über klare Abgrenzung sowie einen Handlungsfreiheiten kreierenden Fatalismus, sondern eben auch über eine sinnweltliche Interaktion und Verflechtung mit der eigenen Lebenswelt und der sprachlichen Subversion bestehender sinnweltlicher Regeln.

<sup>769</sup> Vgl. Thomas, *The Helsinki Effect*, S. 177–179; Oushakine, *The Terrifying Mimicry*. Siehe auch FN 135.

<sup>770</sup> Vgl. zur strategischen Zusammenarbeit mit Westmedien Interview mit M., u. a. Rn. 946–948.

<sup>771</sup> *Zusammenfassung operativer Werte im Zeitraum Januar-März 1989* (30.03.1989), BStU, MfS, HA XX/9, Nr. 249, Bl. 15–16.

<sup>772</sup> Ebd., Bl. 16.

<sup>773</sup> „The wording of Charter 77 also trapped the regime between its own domestic illegitimacy and its international commitments, both to the West and the East.“ Thomas, *The Helsinki Effect*, S. 179, vgl. auch S. 177. In fast schon naiv wirkender, aber dadurch effektiver Stringenz berief man sich auf bestehende Deklarationen und Normen.

<sup>774</sup> Dieser Kontakt wird auch durch die Unterlagen des MfS bestätigt. Vgl. *Zusammenfassung operativer Werte im Zeitraum Januar-März 1989* (30.03.1989), BStU, MfS, HA XX/9, Nr. 249, Bl. 17.

*Luxemburg, Liebknecht und die Untersuchungshaft*

Kommen wir nun zurück zu jenen Ereignissen im Januar 1989 – M. und einige Begleiter\*innen verteilten in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar jenen Aufruf zur alternativen Luxemburg-Liebknecht-Demonstration am 15. Januar und wurden bereits einen Tag später durch Kräfte des MfS festgenommen. Hatten sie in den Flugblättern noch ein ähnliches subversives Spiel mit bestehenden Regeln und Widersprüchen betrieben und sich auf ihr verfassungsgemäßes Versammlungsrecht berufen, erfolgte bereits einen Tag später am 13. Januar die Verhaftung einiger Beteiligten und damit eine ganz reale, lebensweltliche Konfrontation – das subversive Spiel mit Referenzpunkten dieser offiziellen sinnweltlichen Überwölbung, also der Bezug auf eine sozialistische Verfassungsmäßigkeit sowie auf das Verständnis „sozialistischer Demokratie“ der Rosa Luxemburg, hatte so also bereits eine potenziell adressierte Gruppe erreicht. Die staatlichen Organe waren provoziert. Der Haftbefehl warf M. vor, „andere Personen zur Teilnahme an demonstrativ-provokatorischen Handlungen gegen die Tätigkeit staatlicher Organe“<sup>775</sup> aufgerufen zu haben. Einem Bericht über die Verhaftung des M. ist zu entnehmen: „Auf diese Forderung hin setzte sich der [M.] unmittelbar neben dem Dienst-PKW auf den Fußweg und weigerte sich, wieder aufzustehen.“<sup>776</sup> Die Verhaftung des M. und die nachfolgenden Verhöre spiegelten jene widerständischen, standhaften und ganz und gar auf Distinktion angelegten Züge des M. nun deutlich wider und standen somit in logischer Reihe mit seinen in Borna entwickelten subversiven Überzeugungen.

M. wurde nun täglich, stundenlang und bisweilen nachts verhört und befragt. Trotz des immensen Drucks – das erste Verhör am 13. Januar 1989 dauerte mit einzelnen Unterbrechungen die ganze Nacht bis zum Morgen des 14.<sup>777</sup> – schaffte es M., auch innerhalb der nächsten Tage seinem eigenen Anspruch an Widerständigkeit und Standhaftigkeit gerecht zu werden. Im Interview mit mir gab M. noch an, dass die Verhöre für ihn „nicht so bedeutsam waren“, er habe sich davon „nicht so beeindrucken lassen.“<sup>778</sup> Ein Blick in die Vernehmungsprotokolle zeigt an, dass diese Erinnerung des M. deutlich bestätigt wird. „Über dritte Personen möchte ich nichts sagen, weshalb ich mich dazu nicht äußere.“<sup>779</sup> – Mit diesem Satz wiegelte M. jede Frage zu potenziellen Beteiligten ab und äußerte sich auch zu den gegen ihn persönlich erhobenen Vorwürfen ausweichend.

<sup>775</sup> *Haftbefehl* (14.01.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 681/90, Bd. 11, Bl. 13.

<sup>776</sup> *Bericht über die Zuführung* (20.01.1989), ebd., Bl. 6.

<sup>777</sup> Vgl. *Vernehmungsprotokoll des Beschuldigten* (13.01.1989), ebd., Bl. 40.

<sup>778</sup> Interview mit M., Rn. 1143 und 1146.

<sup>779</sup> *Vernehmungsprotokoll des Beschuldigten* (13.01.1989), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 681/90, Bd. 11, Bl. 42.

Seiner Bitte, einen christlichen Seelsorger sprechen zu dürfen, wurde nicht entsprochen, da „Seelsorger in der Untersuchungshaftanstalt nicht gestattet“<sup>780</sup> wurden. Bei einigen Antworten des M. scheint es, als hätte er auch noch in dieser Situation im MfS-Verhörzimmer versucht, mit seinen staatlichen Gegenübern zu spielen und Grenzen auszureizen. So antwortete er auf die Frage nach seinen abendlichen Tätigkeiten: „Ich werde etwas gegessen haben. Es ist auch möglich, daß ich etwas getrunken habe [...]“<sup>781</sup> Mit dieser banalen Antwort wich er dem eigentlichen Frageziel seiner Gegenüber aus und ließ das Frage-und-Antwort-Spiel immer wieder ins Leere laufen. Über mehrere Verhörtage hinweg blieb M. bei dieser Strategie des immerwährenden Betonens der eigenen Unschuld und Unbescholtenheit. Selbst als ihm aus den Vernehmungsprotokollen seiner Mitstreiter\*innen vorgelesen wurde, dass sein Name gefallen war, dass Druckmatrizen sichergestellt wurden und sich so die Indizienkette enger zog, blieb M. bei seiner Version: „Ich möchte dazu nichts sagen.“<sup>782</sup> Während einer Gegenüberstellung mit ebenfalls inhaftierten Beschuldigten wurde M. abermals identifiziert, blieb selbst jedoch schweigsam: „Der Beschuldigte [M.] lächelt und schweigt.“<sup>783</sup>

Am 19. Januar 1989 erfolgte dann die Entlassung des M. Der Haftbefehl wurde aufgehoben<sup>784</sup> und M. belehrt, „jedwede Handlungen zu unterlassen, die geeignet sind, die öffentliche Ordnung oder das Zusammenleben der Bürger zu stören oder die in anderer Weise der Einhaltung der sozialistischen Gesetzlichkeit zuwiderlaufen.“<sup>785</sup> Auch noch zu diesem Zeitpunkt bewies M., dass er bereit war, seinen Widerspruch gegen staatssozialistische Herrschaftspraktiken und bestehende gesellschaftliche Mechanismen standhaft auszuleben. So weigerte er sich bereits während der gesamten Inhaftierung, die Vernehmungsprotokolle zu unterzeichnen und verwehrt nun auch die Unterschrift unter dieser Belehrung. Handschriftlich vermerkte ein Hauptmann des MfS: „Nach eigener Kenntnisnahme verweigert der Beschuldigte die Unterschrift, da er die in der Belehrung enthaltenen Probleme in keiner Weise anerkennt.“<sup>786</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt, in welchem die Sicherheitsorgane bereits, zumindest für diesen Einzelfall, aufzugeben schienen, demonstrierte M. seine tiefe Entschlossenheit, auch nur die geringste Form der Anerkennung staatssozialistischer Systematiken abzulehnen. Dementsprechend

---

<sup>780</sup> Ebd., Bl. 43.

<sup>781</sup> Ebd.

<sup>782</sup> *Vernehmungsprotokoll des Beschuldigten* (15.01.1989), ebd., Bl. 51–52.

<sup>783</sup> *Gegenüberstellungsprotokoll* (19.01.1989), ebd., Bl. 72.

<sup>784</sup> Vgl. *Beschluß vom 19.1.1989* (19.01.1989), ebd., Bl. 20.

<sup>785</sup> *Belehrung* (19.01.1989), ebd., Bl. 21.

<sup>786</sup> Ebd.

enttäuscht schien er auch über seine Entlassung gewesen zu sein: „Ich bin enttäuscht, daß die Freilassung erfolgte. Somit ist der Schaden für die DDR nur gering!“<sup>787</sup> – so wurde er in einem Quartalsbericht des MfS diesbezüglich zitiert. Dieser Bericht bemerkte ebenfalls, dass die Entlassung der Beschuldigten „[a]ufgrund einer zentralen politischen Entscheidung erfolgte“<sup>788</sup>. Ebenfalls wurde festgehalten, dass eine enge Zusammenarbeit der Jugendlichen mit Westjournalist\*innen nachgewiesen werden konnte. So liegt der Schluss nahe, dass jene „zentrale politische Entscheidung“ auch aufgrund einer potenziellen Westöffentlichkeit getroffen wurde. Am 23. Januar 1989 trafen sich die betroffenen jugendlichen Akteur\*innen dann tatsächlich mit der ARD und nahmen eine Erklärung auf.<sup>789</sup> So gelang es ihnen die verschiedenen Adressat\*innen ihrer Handlung zu erreichen und eine breite Wirkung zu entfalten. M. ging es doch vor allem darum, „eine möglichst große Anzahl von Bürgern in Bewegung zu setzen, um die Opposition in der Gesellschaft zu stärken.“<sup>790</sup>

#### 3.4.4. Resümee – Prinzipientreue und „Martyrertum“

Eingangs führte ich bereits an, dass M. in seiner biografischen Narration seine eigenen Standpunkte und Überzeugungen, seinen Willen, auch gegen Konsequenzen für die eigene Freiheit einzutreten, auf eine religiöse Basis stellte. Als überzeugtes Mitglied der subversiven kirchlichen Gruppen in der DDR müsste man „auch bereit sein, das auf sich zu nehmen, das Kreuz“<sup>791</sup> und gegebenenfalls eigene Konsequenzen erdulden. Diesen subversiven Fatalismus erlernte M. im Freundeskreis Borna, als er merkte, dass das Gefängnis wohl eine unausweichliche Station seiner Zukunft in der DDR darstellen würde – dann könnte man doch auch entsprechende Aktionen durchführen. Diesen Fatalismus rezipierten auch die staatlichen Stellen, allen voran das MfS und bezeichneten das Verhalten als „Martyrertum“ – später auch den entsprechenden Vorgang als OV „Martyrer“. Die in der biografischen Narration des M. tief eingeflochtene Ablehnung gegen die spätsozialistische Lebenswelt und die biografisch auch religiös verortete Bereitschaft, aufzustehen und aktiv zu werden, erreichten so eine performative Wirkkraft. Als prinzipientreuer „Martyrer“ gewann M. neue Handlungsspielräume bzw. eroberte verloren geglaubte Freiheiten und Deutungshoheiten zurück – die gleichzeitige Rezeption

<sup>787</sup> Zusammenfassung operativer Werte im Zeitraum Januar-März 1989 (30.03.1989), BStU, MfS, HA XX/9, Nr. 249, Bl. 18.

<sup>788</sup> Ebd.

<sup>789</sup> Vgl. ebd.

<sup>790</sup> Ebd., Bl. 19.

<sup>791</sup> Interview mit M., Rn. 1250–1251.

und Bewertung seiner Handlungen durch staatliche Stellen, aber auch Mitstreiter\*innen, die zu einem ähnlichen Risiko nicht bereit waren, verstärkten diese performative Strahlkraft seiner Handlungen. Im selbstermächtigenden Fatalismus des M. lag so eben auch eine klare diskursive Distinktion zwischen M. und seiner Lebenswelt – wollte er sich doch den geltenden diskursiven Strukturen entziehen und eigene Symbolkraft entwickeln. Diese eigene Symbolkraft erreichte er jedoch innerhalb der sinnweltlichen Überwölbung, die er permanent herausforderte.

Neben diesem Zugewinn eigener Agency werden Dimensionen von Persönlichkeit in der Fallgeschichte des M. auch noch auf einer weiteren Ebene sinnweltlicher Verflechtungen deutlich erkennbar. Bereits im jugendlichen Engagement am Badesee von Borna und der Tatsache, dass sie sich dort auf das Allgemeinwohl beriefen, Eingaben verfassten und den Diskurs mit staatlichen Stellen suchten – genauso aber im subversiven Spiel mit offiziellen Normen und dem immerwährenden Verweis auf bestehende Rechte, wohlwissend, dass dies bloße Symbolkraft haben würde, zeigen sich innerhalb der spätsozialistischen Sinnwelt konfligierende, aber auch korrespondierende Persönlichkeitsdimensionen. M. kreierte einerseits eine deutliche Distinktion von seiner Lebenswelt und ihren Strukturen, reproduzierte gleichzeitig aber auch jene Strukturen, um sie subversiv zu verzerren. Auch M. stand in engen sinnweltlichen Verflechtungs- und Interaktionsprozessen und trug so zu Verschiebungen und Erosionen sinnweltlicher Strukturen bei.

### **3.5. Über Dekonstruktion und Agency**

Die Herren S., P., K. und M. einte ihre nonkonformistische Haltung – sie alle waren historische Akteure, die mit staatlichen Positionen und Organen aneckten und ihre eigenen Vorstellungen von Entfaltung sowie gesellschaftlichem Zusammenleben einzubringen versuchten. Sie alle wurden in der Folge durch das MfS überwacht und waren so in Interaktions- und Konfrontationsprozesse verwickelt. In den vorstehenden vier Fallanalysen habe ich diese Prozesse rekonstruiert und bin dabei der Annahme gefolgt, dass Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit zentrale sinnweltliche Friktionspunkte ausmachten.

S. erzählte seine Lebensgeschichte immer vor dem Hintergrund unterdrückter Freiheiten. Genuin liberale Konzepte wie Selbstbestimmung, Eigenverantwortung aber auch bürgerliche Werte wie eine freie Bildung waren zentrale Motive und Ideologeme seiner biografischen Narration. Er formulierte seinen „Jungstraum“ von der Freiheit (seinen Ausreisewunsch) auf eine Weise, dass sowohl seine biografische Narration als

auch die Interaktionen und Verflechtungen mit den staatlichen Organen vor dem Hintergrund seines Ausreisewunsches, seiner Sehnsucht nach liberal-westlichen Entfaltungsmöglichkeiten zu verstehen waren. In individuellen Schreibpraktiken und dem Eigenstudium von Sprachen, Philosophien, von Literatur fand S. ein kompensatorisches Moment, das selbstermächtigend auf ihn wirkte: Beim Schreiben und beim Studium fühlte er sich seinem „Jungtraum“ näher. Politische Provokation und Opposition wurden bei S. zu Mitteln der Verarbeitung und Abarbeitung an seiner Lebenswelt, die aus seinem tiefen Wunsch erwachsen, dieses System verlassen zu können. Die 1983 während der Wohnungsdurchsuchung aus der *Schublade* gezogenen Texte und Ideen des S. stellten dabei eine subversive Dekonstruktion offizieller, sozialistischer Persönlichkeitsdimensionen dar. So korrespondierten die Semantiken dieser Ideen (z. B. Weitsicht und Selbstlosigkeit) zunächst einmal mit den kollektivistischen Idealen des sozialistischen Menschenbildes – der kommunikative Kontext seiner Ideen machte jedoch deutlich, dass diese zunächst korrespondierenden Semantiken eigentlich für kontrastive Diskursräume standen. Durch die konspirative Rezeption seiner Ideen durch das MfS evozierten diese Semantiken ebenjene performative Konfrontationswirkung. Die Dekontextualisierung der Ideen, Gedanken und Ansichten des S. durch das MfS verhalf ihnen zu performativer Wirkkraft: Aus S. wurde jener „Anstifter“, der eine staatliche Adressat\*innenschaft erreichte, subversiv auffiel und 1988 letztlich *ausreisen durfte*. Im Zentrum des Konfliktes standen die zentrale Suche nach der eigenen Persönlichkeitsentfaltung sowie die staatlichen Aneignungsversuche dieser individualistischen Praktiken. S. verkörperte eine performativ wirksame, nonkonformistische Persönlichkeit, die durch ihre Handlungen vor allem Ablehnung ausstrahlen wollte und so die sinnweltliche Überwölbung des Spätsozialismus beeinflusste und veränderte – das eigentliche Lebensziel des S. war es jedoch, diesen Kontext verlassen, seiner Lebenswelt entfliehen und so auch die diskursive Überwölbung des Spätsozialismus hinter sich lassen zu können.

Anders als Herr S. pointierte Herr P. in seiner biografischen Narration keine individualistischen Wünsche – vielmehr war die Ermöglichung von Dialog und Vermittlung innerhalb der spätsozialistischen Lebenswelt der normative Impetus seiner Narration. P. wünschte sich tatsächliche Möglichkeiten des *Mitarbeitens*, des *Mitplanens*, des *Mitregierens* und reproduzierte so einerseits die kollektivistischen Ideale einer sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung. Andererseits adressierte er immer wieder staatliche Stellen, um deutlich zu machen, dass diese Ideale im real existierenden Sozialismus nicht erfahrbar wären, sondern erst ermöglicht werden müssten. So stellte er

zudem heraus, dass es eben nicht bloß um eine floskelhafte Reproduktion ideologischer Slogans ging. P. war an tatsächlicher Vermittlung gelegen und stellte diesen Wunsch ins Zentrum seiner sinnweltlichen Abarbeitungen. So forderte er Verständnis für Frau A.K. aus Wurzen, die 1989 in der LVZ aufgrund ihrer Teilnahme an den Friedensgebeten diffamiert wurde. Er betonte: „Dialog heißt Wechselrede, auch Kritik.“ Gleichzeitig schuf sich auch er Spiel- und Handlungsräume, indem er konkrete Sanktionsgrenzen auslotete. Dabei blieb jedoch sein Ziel, die spätsozialistische Sinnwelt positiv, prodemokratisch und menschlich zu verändern – nicht aber zu verlassen.

Herr K. erzählte seine Lebensgeschichte an vielen Stellen mit einer ironischen Süffisanz und betonte, seine Lebenswelt retrospektiv auch als „Erlebnissphäre“ geschätzt zu haben. Das Spiel mit politischen und strukturellen „Absurditäten“ hatte für ihn ein hohes identifikatorisches Potenzial und eine ganz konkrete performative Funktionalität. Die subversive Dekonstruktion bestehender sinnweltlicher Strukturen sollte seine eigene Identität stärken und diese performativ auf der *Bühne* staatlicher Rezeption inszenieren, um so eigene Ziele zu erreichen. In seinem Nonkonformismus sah K. demnach einerseits Elemente seiner eigenen Identität, andererseits aber auch Möglichkeiten, eigene Handlungsspielräume zu kreieren. Er erreichte durch seine performativen, subversiven Handlungen und Dekonstruktionen eine gewisse Reichweite und subversive Wirksamkeit – die Rezeption und Bearbeitung seiner Person durch das MfS und andere staatliche Stellen führte dazu, dass seine Handlungen und Einstellungen Wirksamkeit erfuhren. Handlungsfreiheit, Handlungsbereitschaft, Handlungsspielräume wurden auf diese Weise zu zentralen Persönlichkeitsdimensionen, die innerhalb dieser Interaktionen und Konfrontationen verhandelt wurden. Diese von K. performativ in der „Erlebnissphäre“ kreierte Agency bewog ihn sogar dazu, seinen ursprünglichen Ausreisewunsch, seinen Wunsch die sinnweltliche Überwölbung des Spätsozialismus hinter sich lassen zu können, zurückzuziehen. Er wollte weitere subversive „Erlebnisse“ produzieren und die im sinnweltlichen Diskursraum verfügbaren Symbole, Rituale und Strukturen subversiv dekonstruieren.

Auch Herr M. entfaltete performative Wirkkraft und kreierte dadurch eigene Handlungsspielräume. Seine Fallgeschichte basierte auf einem zentralen moralischen Impetus der Prinzipientreue und Standhaftigkeit im Konflikt gegen das staatssozialistische Regime. M. erzählte von seiner christlichen Pflicht, für Freiheit, Menschenrechte und gegen den Sozialismus aufzustehen und erlebte einen selbstermächtigenden Aufopferungswillen, einen Fatalismus, der ihm Handlungsfreiheiten verschaffte, ihn gleichzeitig jedoch auch im Konflikt mit staatlichen

Organen exponierte. Das MfS verstärkte die errungenen Spielräume des M. durch die entsprechende Rezeption und Bewertung: M. wurde zum „Märtyrer“ stilisiert, seine Handlungen wurden als einschneidend und konsequent dargestellt und entfalteten auch auf dieser Grundlage ihre Wirkung. Durch seinen Aufopferungswillen zielte er vor allem auf eines ab: Er wollte die sozialistische Sinnwelt perforieren, durchdringen und letztlich überwinden und war bereit, sehr viel dafür zu investieren. In Kontrast zu S., P. und K. lagen die Kategorisierungen des MfS („Märtyrertum“) sowie das in der biografischen Narration konstruierte Selbstbild im Falle des M. sehr nahe beieinander – M. wollte als exponierter Akteur der Opposition, der bereit war, sich selbst in den Dienst der Sache zu stellen, wahrgenommen werden.

An dieser Stelle lässt sich nun resümieren, dass Dimensionen von Persönlichkeit diese Interaktionsgeschichten auf zwei Ebenen prägten: auf der ersten Ebene als diskursiver Auseinandersetzungs- und Dekonstruktionsprozess korrespondierender sowie konfligierender Persönlichkeitssemantiken. Das kollektivistische Persönlichkeitsideal des sozialistischen Staates formulierte vielfältige normative Ansprüche an die Bürger\*innen. Kondensiert im Verfassungslogan „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“, verlangte es Einsatzbereitschaft auf der einen und ein kollektivistisches Gespür auf der anderen Seite. Individuelle und gesellschaftliche Interessen sollten im kollektivistischen Wohl aufgehen. S., P., K. und M. verkörperten in ihren Einstellungen und Aktionen Formen des gesellschaftlichen Einsatzes bzw. beriefen sich zumindest auf diesbezügliche Symbole, Argumente und Normen. Auf semantischer und symbolischer Ebene korrespondierten diese Aktionen mit dem normativen Kern eines kollektivistischen Persönlichkeitsbildes, auch wenn die gemeinwohlorientierte Mitarbeit zum Teil auch nur im Sinne einer subversiven Inszenierung genutzt wurde. Jeder von ihnen adressierte in seinem Handeln auch eine Form des Miteinanders – jeder von ihnen belegte das von ihm konstruierte Persönlichkeitsbild jedoch mit individuellen Vorstellungen, Ideen sowie Intentionen und betrieb so die subjektive Aneignung und Dekonstruktion bestehender Normen. Dieser diskursive Konflikt wurde nun im Brennglas der interaktionsgeschichtlichen Mikrostudien sichtbar. Zentrale Interaktionsprozesse sowie zentrale Konfliktlinien entwickelten sich erst entlang dieser semantischen Verwerfungen, Aneignungen und Vereinnahmungen. Wie eingangs dargestellt, versuchten staatliche Akteur\*innen, Normbrüche innerhalb ihrer Diskurse und sprachlichen Aneignungspraktiken (z. B. in den Überwachungsdokumenten) zu vereinnahmen respektive zu sanktionieren – diese Sanktionierungspraktiken dienten letztlich der

Bewahrung von Deutungshoheit.<sup>792</sup> Die durch korrespondierende bzw. konfligierende Persönlichkeitssemantiken aufgeworfenen Konfliktlinien und Interaktionen legen einen zentralen gesellschaftsgeschichtlichen Aspekt offen: die individuellen sowie systemischen Handlungsspielräume und Deutungshoheiten sowie deren konkrete Aushandlung und Bewahrung.

Damit wird auch die zweite Ebene meiner Studie konturiert: In der spätsozialistischen Sinnwelt ging es vor allem auch um die Bewahrung von Deutungshoheit, von Agency, von Handlungsfähigkeit.<sup>793</sup> Die vier vorliegenden Mikrostudien konnten dies unterstreichen. Sowohl auf lebensweltlicher als auch auf diskursiver Ebene konturierten sie Prozesse der Produktion und Konservierung von Agency – konkret in Form diskursiver Deutungshoheit oder konkreter Handlungsmöglichkeiten. Wobei die Ebenen des parteiamtlichen Gesellschaftsentwurfes sowie der konkreten Lebenswelt in diesem Aspekt individueller Ermächtigungsstrategien sowie staatlicher Aneignungs- und Sanktionspraktiken eng verwoben waren. Empirisch greifbare Entwicklungen der Lebenswelt standen in konflikthafter Interaktion zu marxistisch-leninistischen Gesellschaftsentwürfen. Auf sprachlich-performativer Ebene ausgetragene Konflikte wirkten in die konkrete Lebenswelt hinein respektive dienten der Ermächtigung in lebensweltlichen Konflikten. Natali Stegmann beschrieb in ihrer Forschung zu polnischen und tschechoslowakischen nonkonformistischen Kommunikationsstrategien dieses subversive Spiel mit Symbolen der spätsozialistischen Sinnwelt als „doing dissidence“<sup>794</sup>, um deutlich zu machen, dass jene Kommunikation eben auch dazu dienen sollte, die eigene Identität als Kontrast zur Lebenswelt, als Dissidenz zu inszenieren. Opposition und Dissidenz waren aus dieser Perspektive vor allem auch kommunikative Phänomene, die über performative Akte Grenzen zogen, ausloteten und verschoben. Dissidenz wurde so auch zu einem diskursiven Akt.<sup>795</sup> In seiner Praxis der Dekonstruktion bestehender Strukturen, Argumente und Widersprüche war beispielsweise M. stark durch die tschechoslowakischen Chartist\*innen inspiriert, die es sprachlich verstanden, das Regime in eigene Widersprüche zu verstricken. Auch der pazifistische Imperativ des K. und seiner Mitstreiter\*innen an der Frauenkirche dekonstruierte das als pazifistisch proklamierte Selbstverständnis des sozialistischen Staates und wirkte so ermächtigend. Alle vier Herren einte die Praxis der Dekonstruktion

---

<sup>792</sup> Vgl. Kapitel 2.

<sup>793</sup> Vgl. Kapitel 1.2.1.

<sup>794</sup> Stegmann, *Open Letters*, S. 46.

<sup>795</sup> Vgl. ebd.

bestehender Normen und Regeln sowie die individuelle Re-Semantisierung ideologischer Denkfiguren und Prämissen. Ihnen allen ging es um die Konstruktion und Konservierung von Deutungshoheit und Handlungsspielräumen.

So lässt sich also zusammenfassen, dass Dekonstruktion (von bestehenden Symbolen, Ritualen, Argumenten) und Agency respektive Deutungshoheit als zentrale kommunikative Muster der untersuchten Fallgeschichten sinnweltlich eng verwoben waren – sie bedingten einander, respektive bauten aufeinander auf. Was in den vier mikrohistorischen Zugängen darüber hinaus deutlich wurde, ist meines Erachtens die Tatsache, dass sich diese konkreten Konfliktlinien anhand von korrespondierenden, bzw. konfligierenden Dimensionen des Konzeptes Persönlichkeit entwickelten. Die vier Interaktionsgeschichten um die Herren S., P., K. und M. skizzierten jeweils auch Geschichten *spätsozialistischer Persönlichkeiten*, die die eigene Lebenswelt zwischen kollektivistischen Erziehungsnormen, deren realpolitischen Ausformungen sowie eigenen Wünschen und Sehnsüchten zu ver- und bearbeiten versuchten. So entstandene Konflikte verliefen immer auch entlang der diskursiven Streitlinien von Persönlichkeit. Dimensionen von Persönlichkeit prägten die interaktionsgeschichtlichen Verflechtungen der späten DDR; ganz konkret prägten sie die Auseinandersetzungsprozesse zwischen individuellen Akteur\*innen, ideologischen Ansprüchen und Diskursen sowie staatlichen Umsetzungen dieser Ansprüche. Letztlich lässt sich dies auf zwei Ebenen beobachten: Erstens waren sie zentrale Motive der Aushandlung spätsozialistischer Lebenswelten – zweitens waren sie gleichzeitig auch rhetorische Figuren und zentrale Ideen alternativer Persönlichkeiten, die eine klare Abgrenzung zum diktatorischen System, zumindest auf diskursiver Ebene, zogen.

## 4. Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt – Schlussbetrachtungen

Die LVZ publizierte am 30. September 1986 eine kurze Nachrichtenmeldung: „Zum Abschluß der ‚Woche der erhöhten Effektivität‘ fanden am 20. September überall in unserem Kreis Subbotniks statt. FDJler des VEB ‚Otto Grotewohl‘ Böhlen führten u. a. Säuberungsarbeiten im Strandbereich des Speicherbeckens Borna aus.“<sup>796</sup> – ein\*e Mitarbeiter\*in der KD Borna des MfS las diese Meldung, trennte den kleinen Zeitungsausschnitt grob vom Rest des Blattes und klebte ihn am 02. Oktober 1986 mit der Notiz „Aktenvermerk zum OV ‚Fanal‘“<sup>797</sup> auf ein leeres Blatt im Überwachungsvorgang. Die staatlichen Aneignungen und Vereinnahmungen der jugendlichen Aufräumaktion am Badesee von Borna fanden so ein, aus staatlicher Perspektive, zufriedenstellendes Ende. So bewies dieses kleine Schriftstück doch: Man hatte die Deutungshoheit nicht aus der Hand gegeben, man hatte den „Deckmantel des Umweltschutzes“ entlarvt und durch „vorbeugende Maßnahmen“ das subversive Handeln der Jugendlichen kanalisiert.<sup>798</sup> Zumindest für einige Tage wird dies die zufriedene Meinung der bearbeitenden MfS-Akteur\*innen gewesen sein – solange zumindest, bis jenes ironische Dankschreiben der Jugendlichen, das auf den 03. Oktober datiert war, auch bei der KD auf den Schreibtischen lag. Das Spiel war nun wieder offen.

Jener Fall der Jugendlichen vom Bornaer Badesee machte eines pointiert deutlich: Zwischen „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ und dem tatsächlichen Willen, an Stellen des gemeinschaftlichen Lebens *mitzuarbeiten* lagen bisweilen Welten, schier unüberbrückbare Hürden und sinnweltlich tief verästelte Konflikte. Einerseits reproduzierten die Jugendlichen mit ihrem Engagement kollektivistische Imperative – andererseits dekonstruierten sie, wohl auch bewusst, die leeren, floskelhaften Hülsen ihrer spätsozialistischen Lebenswelt und machten auf diese Weise deutlich, dass tatsächliche *Mitarbeit* nicht im Kern zum Anforderungsprofil sozialistischer Persönlichkeiten gehörte. So lässt sich also postulieren, dass dieser Fall am Badesee von Borna auf mehreren Ebenen zentrale gesellschaftliche Paradigmen des ostdeutschen Spätsozialismus konturierte: Die sinnweltliche Überwölbung des Spätsozialismus war ein fluides Gebilde, das durch einzelne Akteur\*innen reproduziert, gleichzeitig aber auch herausgefordert und

---

<sup>796</sup> *Säuberungsarbeiten im Strandbereich, LVZ-Meldung* (30.09.1986), dokumentiert in: *Aktenvermerk zum OV „Fanal“* (02.10.1986), BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1, Bl. 139.

<sup>797</sup> Ebd. Hervorhebung im Original.

<sup>798</sup> Siehe FN 6 und 11.

beeinflusst werden konnte. Dabei ging es allen individuellen, gesellschaftlichen und staatlichen Kräften darum, eigene *Botschaften zu platzieren*, Adressat\*innen zu bedienen und so in Interaktionsprozessen Deutungshoheit und Agency zu bewahren. Die Jugendlichen adressierten ihre Mitmenschen, ihre Freund\*innen. Genauso richteten sie sich durch ihr „zeichenhaftes“ Engagement und die ausgesprochene Einladung zur Mitwirkung aber auch an staatliche Stellen. Diese sollten schließlich Notiz von der Aktion nehmen, die „Zeichenhaftigkeit“ entsprechend rezipieren und umweltpolitisch handeln. Ähnlich adressierten auch die Akteur\*innen der Ämter und des MfS wiederum den behördlichen Dienstweg, um ihrerseits die volle Kontrolle und Deutungshoheit zu präsentieren. Letztlich richteten sie ihre zentralen Botschaften jedoch auch an die Jugendlichen selbst, die zwar die konspirativen Bearbeitungsprozesse der Geheimpolizei nicht mitbekommen sollten, die zentrale Botschaft – *Die Handlungen sind unerwünscht und zu unterlassen!* – jedoch wahrzunehmen hatten. Allen Akteur\*innen ging es um in Interaktionsprozessen zu bewahrende und zu kreierende Agency; um Handlungsbereitschaften und Handlungsfreiheiten.

In meiner Studie schlug ich vor, diese Interaktionsprozesse durch das analytische Visier des Konzeptes Persönlichkeit und seiner Dimensionen zu lesen und zu dechiffrieren. Dabei ging ich davon aus, dass jene Dimensionen in Form von lebensgeschichtlichen Motiven, Wünschen und Ideologemen sowie normativen Forderungen und Bewertungen im Zentrum dieser Interaktionen standen. In verflochtenen Narrationen – den biografischen Erzählungen meiner Interviewpartner und den Überwachungsakten als narrative, biografische Aneignungen – untersuchte ich also jene gesellschaftlichen Dynamiken. Gestützt war dieser Ansatz durch meine in Kapitel 2 dieser Studie präsentierte Erkenntnis, dass Persönlichkeit ein zentrales innersystemisches Diskursmotiv des Spätsozialismus war und den diskursiv konstruierten offiziellen Gesellschaftsentwurf prägte. Als Teil der „Erziehungsdiktatur“<sup>799</sup> prägte die Figur der sozialistischen Persönlichkeit die ideologischen Diskurse der DDR. Die fluide Struktur des Spätsozialismus als ideologisch wenig konsistentes Gebilde – geprägt durch internationale Verflechtungen, Konsumpraktiken, ökonomischen Mangel und die gleichzeitige Forcierung des Sicherheitsapparats – trug dazu bei, dass auch die staatlichen Diskurse Re-Semantisierungen und Exkludierungen spezifischer Persönlichkeitssemantiken vornahmen – wiederum, um die Deutungshoheit über diesen komplexen Diskursraum zu bewahren. Kapitel 2 machte also deutlich, dass Dimensionen

---

<sup>799</sup> Dietrich, *Kulturgeschichte der DDR. Band 1*, S. XXIX.

von Persönlichkeit in Form von Re-Semantisierungspraktiken und sprachlicher Exkludierungsmechanismen auch im amtlichen und staatsnahen Sprachgebrauch diskursiviert wurden. Vor diesem Hintergrund widmete ich mich in Kapitel 3 dieser Studie vier Fallstudien, in denen ich die narrativ-biografischen Interviews mit den vier Zeitzeugen sowie die zu diesen Personen durch das MfS geführten Vorgänge als verflochtene, konkurrierende und interagierende Narrationen las. Was diese Analysen deutlich zeigen konnten, ist, dass sich in den einzelnen Fällen spezifische, sinn- und lebensweltlich eingebundene Konflikte und Interaktionsprozesse kondensierten, die ihrerseits Dimensionen von Persönlichkeit semantisierten oder aber auf deren Grundlage geführt wurden. Die nachfolgende Schematisierung (Abb. 4) skizziert diesen diskursiven Prozess.

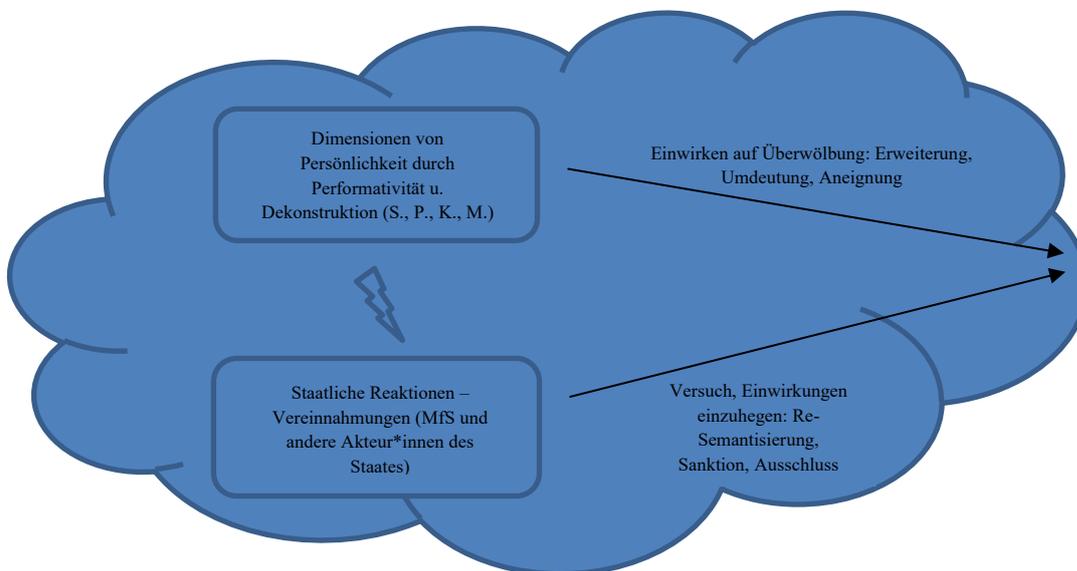


Abb. 4: Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt II (eigene Schematisierung, vgl. Abb. 1)

Innerhalb der sinn- und lebensweltlichen Verflechtungen rezipierten die unterschiedlichen Akteur\*innen (meine Gesprächspartner, ihre Freund\*innen, staatliche Organe) die unterschiedlichen Referenzsysteme und diskursiven Einflüsse und zogen daraus entsprechende Konsequenzen für das eigene Handeln, eigene Ideen, Wünsche und Normen. In unterschiedlichen Ausprägungen und Formen artikulierten sie diese sinnweltlichen Verarbeitungen und traten so in kommunikative und performative Interaktionsprozesse, die wiederum das sinnweltliche Gefüge beeinflussten, da sie wiederum rezipiert wurden respektive sogar rezipiert werden sollten. Diese subversive Dekonstruktion bestehender Normen, Floskeln und Argumentationen ist ein

gemeinsames Muster meiner vier Fallgeschichten. Alle vier Herren griffen im spätsozialistischen Diskursraum, in der sinnweltlichen Überwölbung verankerte Dimensionen von Persönlichkeit auf und re-semantisierten diese vor dem Hintergrund ihrer eigenen Vorstellungen und Wünsche. Im Zentrum dieser Prozesse stand das Ideal kollektivistisch denkender, mitarbeitender und engagierter *sozialistischer* Persönlichkeiten. Alle vier Herren betrieben auf ihre jeweils spezifische Weise die Dekonstruktion dieses Ideals. Indem sie die hohle Floskel „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“ demaskierten, zeigten sie eines auf: Die sozialistische Persönlichkeit musste – in der späten DDR – nicht unbedingt mitdenken wollen, sie musste nicht mitarbeiten und mitplanen wollen, nicht einmal *sozialistisch* musste sie denken – sie musste vor allem eines sein: *konform*. Die demaskierenden Schreibpraktiken des S., der Appell für Verständnis für jene beschimpfte Frau A.K. durch Herrn P., der pazifistische Impetus als entwaffnende Strategie vor der Frauenkirche durch K. und seine Freund\*innen sowie das auch „zeichenhaft“ zu verstehende Engagement der Jugendlichen von Borna und des jungen M. spielten mit diesen bestehenden Diskursregeln. S., P., K. und M. wussten genau, was von ihnen verlangt wurde und was sie *nicht* bieten wollten. So übertrugen sie ihre eigenen Vorstellungen einer Persönlichkeitsentwicklung in jene sinnweltlichen Hülsen und konfrontierten die staatlichen Akteur\*innen mit ihren eigenen Argumentationsstrukturen. Bei ihnen allen fungierten die staatlichen Organe auch als Adressat\*innen ihrer Handlungen – mal ganz konkret in Eingaben und Briefen, mal auch nur indirekt als Publikum einer bestimmten Handlung, als konspirative Leser\*innenschaft eigener Texte und Flugblätter, als Befragende in Verhörsituationen.

S., P., K. und M. waren also Produkte ihre lebensweltlichen und sinnweltlichen Verstrickungen. Sie alle standen in Interaktions- und Konfrontationsprozessen mit ihrer Lebenswelt. Ihre subjektiven Empfindungen und Wünsche sind nur innerhalb dieser kontextuellen Einbettung verständlich und somit als Resultate sinnweltlicher Verzahnungen zu verstehen. Ihre persönlichen Wünsche, die eigenen Dimensionen von Persönlichkeit sind somit konzeptionell als sinnweltliche Resultate der bestehenden diskursiven Überwölbung und ihrer Erweiterungen zu verstehen. Dabei repräsentiert jeder Einzelfall auch spezifische, subjektive Schwerpunkte und subjektive Semantiken – geeint werden sie jedoch alle durch die bausatz- und rasterartigen sprachlichen Aneignungsversuche des MfS, welches sie alle gleichermaßen als ‚feindlich-negativ‘ deklarierte und damit sprachlich exkludierte.<sup>800</sup> Was erst in der retrospektiven

---

<sup>800</sup> Vgl. FN 153 sowie die Kapitel 1.2.3 und 2.

Betrachtung deutlich wurde: Diese Subsumtion unter exkludierende Kategorien verschaffte den jeweiligen Akteuren eine performative Wirksamkeit und trug so zur schleichenden Erosion der sinnweltlichen Überwölbung bei.

Das Studium der vier Fallgeschichten zeigt auf: Die staatlichen Akteur\*innen, vor allem aber ihre kommunikativen Strategien, waren nicht in der Lage, eine tatsächlich qualitative Erfassung zu bieten. Vielmehr wurden sprachliche Bausätze genutzt, die jede Abweichung, jedes *nicht-sozialistische* Verhalten von Persönlichkeiten als Defizit stigmatisierten und gerade dadurch die eigene Inadäquatheit und somit die Überforderung der staatlichen Organe offenbarten. Die Dynamik des Spätsozialismus konnten sie deshalb sprachlich nicht mehr vereinnahmen. Die Analyse spätsozialistischer Interaktionen durch das Visier korrespondierender bzw. konfligierender Persönlichkeitssemantiken konnte also vor allem eines verdeutlichen: Der Sozialismus der späten DDR war im Kontext dieser vier mikrohistorischen Tiefenbohrungen kein homogenes, kein konsistentes Gebilde. Falls die sozialistische Lehre je eine wirkliche, realpolitisch erfahrbare und semantisch konsistente Rolle für alltägliche Interaktionen gespielt haben sollte, so war dies für S., P., K. und M. nicht mehr der Fall. In der Lebenswelt dieser vier Herren repräsentierte der Sozialismus allenfalls noch eine semantische Leere und stand für willkürliche diktatorische Staatlichkeit, die wohl auch etwaige humanistische Ideale ihrer eigenen Denkschule verloren hatte. In der spätsozialistischen Sinnwelt dekonstruierten diese vier Personen inkonsistente Muster und versuchten, eigene Muster zu konstruieren.

So bietet die vorliegende Arbeit einen weiteren<sup>801</sup> Einblick in den Wesenskern der spätsozialistischen SED-Diktatur. Der Allmachtanspruch der Partei und der ihr folgenden Organe verlor sich im *Klein-Klein* der Abfallsäcke am Bornaer Badeseesee, im *Klein-Klein* individueller Bedürfnisse, im *Klein-Klein* gesellschaftspolitisch dann wohl doch eher unbedeutender Romanentwürfe, im *Klein-Klein* jugendlicher Mitwirkungsambitionen und verlor so letztendlich die Kontrolle – doch machte dies die späte DDR weniger diktatorisch? Die politische Machtausübung der SED-Diktatur verlief auch im Spätsozialismus diktatorisch und verfolgte auch dort noch einen Allmachtanspruch, der sich in ebenjenem *Klein-Klein* deutlich widerspiegelte – denn auch verdeckte Machtausübung, gerade auch der Ausschluss von Personen von Bildung und Teilhabe, auch ineffektive Versuche der Dauerkontrolle, auch politisch installierte Spielräume und deren aktive Ausgestaltung, auch jener eingangs zitierte „Schnittbereich von

---

<sup>801</sup> Zur Pluralität der aktuellen Forschung zur spätsozialistischen Geschichte siehe Kapitel 1.1.

Konstruktion und Autonomie<sup>802</sup> blieben Elemente einer unfreien Gesellschaft, einer Diktatur. Diese Tatsache blendet jedoch nicht aus, dass auch meine Forschung deutlich aufzeigen konnte, wo innerhalb dieser Diktatur Handlungsspielräume ausgehandelt, erobert und verteidigt wurden – und vor allem, dass diese Prozesse im Spätsozialismus nicht monolithisch verliefen. Sie formierten eine spätsozialistische Sinnwelt, in deren Zentrum Dimensionen von Persönlichkeit prägende Motive ideologischer und lebensweltlicher, individueller und kollektivistischer Konflikte waren. Der Spätsozialismus als Phase des diskursiven Widerstreits – im Spannungsfeld von *funktionieren* und *kollabieren*, von *sich einrichten* und *sich subversiv aufrichten* – wird so durch die analytische Linse von Persönlichkeitsdimensionen fassbar.

---

<sup>802</sup> Jessen, *Die Gesellschaft im Staatssozialismus*, S. 110.

## **5. Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1: <i>Sinnwelt als Diskursraum</i>	31
Abb. 2: <i>Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt I</i>	53
Abb. 3: <i>Bewertungskriterien der Persönlichkeitsentwicklung</i>	72
Abb. 4: <i>Dimensionen von Persönlichkeit in der spätsozialistischen Sinnwelt II</i>	192

## 6. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 6.1. Quellen

#### 6.1.1. Archivalien

##### *Unterlagen im Stasi-Unterlagen-Archiv (vormals beim BStU, nun im Bundesarchiv)*

##### JHS-Dokumente

*Das aktuelle Erscheinungsbild politischer Untergrundtätigkeit in der DDR und wesentliche Tendenzen seiner Entwicklung* (1988), BStU, MfS, ZAIG, Nr. 8317.

*Die politisch-operative Bekämpfung des feindlichen Mißbrauchs gesellschaftswidriger Verhaltensweisen Jugendlicher* (1981), BStU, MfS, JHS, Nr. 20067.

*Grundorientierungen für die politisch-operative Arbeit des MfS zur Aufdeckung, vorbeugenden Verhinderung und Bekämpfung der Versuche des Feindes zum Mißbrauch der Kirchen für die Inspirierung und Organisation politischer Untergrundtätigkeit und die Schaffung einer antisozialistischen „inneren Opposition“ in der DDR* (1983), BStU, MfS, JHS, Nr. 20071.

*Studienanleitung: Die Stellung und Verantwortung der Bürger bei der Gestaltung und beim Schutz der entwickelten sozialistischen Gesellschaft: Die Staatsbürgerschaft der DDR* (1973), BStU, MfS, JHS, MF, Nr. 22431.

*Zu den Ursachen und Bedingungen für die Herausbildung feindlich-negativer Einstellungen sowie für das Umschlagen dieser Einstellungen in feindlich-negative Handlungen von DDR-Bürgern: Konsequenzen für die weitere Erhöhung der Effektivität der Vorbeugung und Bekämpfung feindlich-negativer Handlungen durch das MfS* (1985), BStU, MfS, JHS, Nr. 21975.

##### Personenbezogene Dokumente [nur ganze Vorgänge]

BStU, MfS, AOP „Anstifter“, Nr. 13310/83, Bd. 1–3.

BStU, MfS, BV DRESDEN, AIM „Hansi“, Nr. 4687/81, Teil I, Bd. 1.

BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Pazifist“, Nr. 2111/84, Bd. 1.

BStU, MfS, BV DRESDEN, AOP „Ruine“, Nr. 2113/82, Bd. 1.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AIM, Nr. 4477/92, Bd. III/1.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOP „Fanal“, Nr. 1711/87, Bd. 1.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Lakai“, Nr. 4507/92, Bd. 1.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Pater“, Nr. 1129/87.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AOPK „Rechtler“, Nr. 1853/88.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 195/89, Teil I, Bd. 1.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 681/90, Bd. 1, 2, 5, 11.

BStU, MfS, BV LEIPZIG, AU, Nr. 821/88, Bd. 1, 3.

BStU, MfS, HA XX/9, Nr. 249.

### ***Sonstige Archivalien***

*Aktennotiz des Chefredakteurs der LVZ* (30.06.1989), SStAL, 21123, SED-BL Lpz., 475, dokumentiert in: Museum „Runde Ecke“ im Gebäude der ehemaligen Bezirksverwaltung des MfS in Leipzig (Stand: April 2018).

*Antrag Absage an Prinzip und Praxis der Abgrenzung* (1987), Archiv der Initiative Frieden und Menschenrechte Sachsen e.V., [https://archive.org/details/1987-05\\_Absage-an-Praxis-u-Prinzip-d-Abgrenzung](https://archive.org/details/1987-05_Absage-an-Praxis-u-Prinzip-d-Abgrenzung) (20.01.2020).

*Das Jahr 1989 in der AdW. Erinnerungsnotiz des P.* (15.03.2001), Privatarchiv P.

### **6.1.2. Publierte Quellen**

Autorenkollektiv, *Marxistische Staats- und Rechtstheorie. Bd. 1: Grundlegende Institute und Begriffe*, Köln 1974 [Lizenzausgabe des Staatsverlages der DDR].

Autorenkollektiv, *Sozialismus und Persönlichkeit*, Berlin (Ost) 1980.

Becker, Brunhilde, *Erfahrungen, Probleme und Tendenzen bei der Entfaltung demokratischer Aktivität der Werktätigen für hohen ökonomischen Leistungsanstieg*, Diss. A am Institut für wissenschaftlichen Kommunismus der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1983.

BVerfG, *Verfassungsrechtliche Überprüfung des Volkszählungsgesetzes 1983*, in: *NJW*, 1984, S. 419.

Fritsche, Ingo, *Das Recht auf Achtung der Persönlichkeit und sein Schutz im Zivilrecht*, Diss. B an der gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1982.

Haney, Gerhard, *Sozialistisches Recht und Persönlichkeit*, Berlin (Ost) 1967.

Hanke, Helmut, *Freizeit in der DDR*, Berlin (Ost) 1979.

Herausgeberkollektiv, *Wörterbuch zur sozialistischen Jugendpolitik*, Berlin (Ost) 1975.

Koch, Hans et al., *Zur Theorie der sozialistischen Kultur*, Berlin (Ost) 1982.

Lenin, W. I., *Parteiorganisation und Parteiliteratur* (1905), in: ders., *Werke*, 10, Berlin (Ost) 1959, S. 29–34.

Lenin, W. I., *Staat und Revolution* (1917/1918), in: ders., *Werke*, 25, Berlin (Ost) 1960, S. 393–537.

Lenin, W. I., *Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht* (1918), in: ders., *Werke*, 27, Berlin (Ost) 1960, S. 225–268.

Lübchen, Gustav-Adolf/Göring, Joachim, *Die Verwirklichung des Zivilrechts als Bestandteil der Maßnahmen zur Durchsetzung einer sozialistischen Lebensweise*, in: *Beilage zu Neue Justiz. Zeitschrift für sozialistisches Recht und Gesetzlichkeit*, 11, 1983, S. I–IV.

Marx, Karl, *Thesen über Feuerbach*, in: Marx/Engels, *Ausgewählte Werke*, 1, Berlin (Ost) 1988, S. 196–200.

Marx, Karl/Engels, Friedrich, *Manifest der kommunistischen Partei*, Berlin (Ost) 1958.

Müller, Rolf, *Differenzierte Erfassung der Motive bei Eigentumsstraftaten*, in: *Neue Justiz. Zeitschrift für sozialistisches Recht und Gesetzlichkeit*, 11, 1983, S. 454–455.

Nathan, Hans, *Fragen der Gesetzgebung. Das Persönlichkeitsrecht*, in: *Neue Justiz. Zeitschrift für Recht und Rechtswissenschaft*, 18, 24, 1964, S. 740–746.

Otto, Rudolf, *Was trieb Frau A.K. ins Stadtzentrum?*, in: *Leipziger Volkszeitung*, 24./25.06.1989.

Pillukat, Waldemar, *Die Entwicklung des sozialistischen Kollektivismus und seine gesellschaftliche Wirksamkeit bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus*, Diss. A am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lst. für marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin (Ost) 1976.

*Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 06.04.1968* (in der Fassung vom 07.10.1974).

### **6.1.3. Interviews**

Interview mit Herrn S. (Leipzig, 24.04.2018).

Interview mit Herrn P. (Leipzig, 17.11.2017).

Interview mit Herrn K. (Leipzig, 25.04.2018).

Interview mit Herrn M. (Leipzig, 17. und 18.11.2017).

## **6.2. Literatur**

### **6.2.1. Monografien und Sammelbände**

Baberowski, Jörg et al. (Hrsg.), *Disziplinieren und Strafen. Dimensionen politischer Repression in der DDR*, Frankfurt am Main/New York 2021.

Betts, Paul, *Within Walls: Private Life in the German Democratic Republic*, Oxford 2010.

Bleek, Wilhelm/Mertens, Lothar (Hrsg.), *Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen. Band 1 und 2*, München 1994.

Bleek, Wilhelm/Mertens, Lothar, *DDR-Dissertationen. Promotionspraxis und Geheimhaltung von Doktorarbeiten im SED-Staat*, Opladen 1994.

Block, Bettina et al. (Hrsg.), *Politische Wandel – Sprachliche Umbrüche*, Berlin 2011.

Booß, Christian, *Vom Scheitern der kybernetischen Utopie. Die Entwicklung von Überwachung und Informationsverarbeitung im MfS*, Göttingen 2020.

Bren, Paulina, *The Greengrocer and his TV. The Culture of Communism after the 1968 Prague Spring*, Ithaca 2010.

Brock, Angela, *The Making of the Socialist Personality: Education and Socialisation in the German Democratic Republic 1958–1978*, London 2005 (Dissertationsschrift, University College).

BStU (Hrsg.), *Abkürzungsverzeichnis. Häufig verwendete Abkürzungen und Begriffe des Ministeriums für Staatssicherheit*, Berlin 2015, <http://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0292-97839421309670> (10.01.2020).

Chernyshova, Natalya, *Soviet Consumer Culture in the Brezhnev Era*, New York 2013.

Dietrich, Gerd, *Kulturgeschichte der DDR. Band 1: Kultur in der Übergangsgesellschaft 1945–1957*, Göttingen 2018.

Dietrich, Gerd, *Kulturgeschichte der DDR. Band 2: Kultur in der Bildungsgesellschaft 1957–1976*, Göttingen 2018.

Dietrich, Gerd, *Kulturgeschichte der DDR. Band 3: Kultur in der Konsumgesellschaft 1977–1990*, Göttingen 2018.

Domnitz, Christian, *Hinwendung nach Europa: Neuorientierung und Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975–1989*, Bochum 2015.

Dürig/Herzog/Scholz, *Grundgesetz-Kommentar*, 95. EL Juli 2021.

Field, Deborah A., *Private Life and Communist Morality in Khrushchev's Russia*, New York/Berlin 2007.

Figes, Orlando, *The Whisperers: Private Life in Stalin's Russia*, London 2007.

Fischer-Lichte, Erika, *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2012.

Förster, Günter, *Die Juristische Hochschule des MfS. MfS-Handbuch III/6* (BStU), Berlin 1996.

Fricke, Karl Wilhelm, *Opposition und Widerstand in der DDR. Politische Lebensbilder*, München 2002.

Fulbrook, Mary (Hrsg.), *Power and Society in the GDR 1961–1979. The 'Normalisation of Rule'?*, New York/Oxford 2009.

Fulbrook, Mary, *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*, Darmstadt 2011.

Fürst, Juliane/McLellan, Josie (Hrsg.), *Dropping out of Socialism: The Creation of Alternative Spheres in the Soviet Bloc*, Lanham 2017.

Gaus, Günter, *Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung*, Hamburg 1983.

Gieseke, Jens, *Die DDR-Staatssicherheit. Schild und Schwert der Partei*, Bonn 2001.

Gieseke, Jens (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007.

Gieseke, Jens, *The History of the Stasi. East Germany's Secret Police, 1945–1990*, New York/Oxford 2014.

Giustino, Cathleen M./Plum, Catherine J./Vari, Alexander (Hrsg.), *Socialist Escapes: Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, Oxford 2013.

Goldbeck, Markus, *Mielkes Erbe. Eine Geschichte der Stasi-Unterlagen-Behörde (1989–2005)*, Frankfurt am Main/New York [im Erscheinen].

Gölz, Christine/Kliems, Alfrun, *Spielplätze der Verweigerung: Gegenkulturen im östlichen Europa nach 1956*, Köln/Weimar/Wien 2014.

Halbwachs, Maurice, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main 1985 (Orig.: *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925).

Hašek, Jaroslav, *Die Abenteuer des guten Soldaten Švejk im Weltkrieg*, Stuttgart 2014 [kommentierte Übersetzung].

Hauptmann, Kilian/Hennig, Martin/Krah, Hans (Hrsg.), *Narrative der Überwachung. Typen, mediale Formen und Entwicklungen*, Berlin 2020.

Heumann, Marcus, *Das Kahlschlag-Plenum. Die 11. Tagung des ZK der SED 1965*, Bonn 2015 [CD-ROM].

Hofmann, Werner, *Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts*, Frankfurt am Main 1968.

Hunt, Lynn (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley/Los Angeles 1989.

Hürtgen, Renate, *Ausreise per Antrag: Der lange Weg nach drüben. Eine Studie über Herrschaft und Alltag in der DDR-Provinz*, Göttingen 2014.

Jarausch, Konrad (Hrsg.), *Dictatorship as Experience. Towards a Socio-Cultural History of the GDR*, New York/Oxford 1999.

Klepikova, Tatiana/Raabe, Lukas (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020.

Klein, Thomas, „Frieden und Gerechtigkeit!“ *Die Politisierung der Unabhängigen Friedensbewegung in Ost-Berlin während der 80er Jahre*, Köln/Weimar/Wien 2007.

Kleßmann, Christoph, *Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR*, Erfurt 2014.

Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979.

Kowalczuk, Ilko-Sascha, *17. Juni 1953*, München 2013.

Kowalczuk, Ilko-Sascha, *Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR*, München 2013.

Kowalczuk, Ilko-Sascha/Polzin, Arno (Hrsg.), *Fasse Dich kurz! Der grenzüberschreitende Telefonverkehr der Opposition in den 1980er Jahren und das Ministerium für Staatssicherheit*, Göttingen 2014.

Küsters, Ivonne, *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*, Wiesbaden 2009.

- Lau, Carola, *Erinnerungsverwaltung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989. Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich*, Göttingen 2017.
- Lehmann, Steffi, *Jugendpolitik in der DDR. Anspruch und Auswirkungen*, Baden-Baden 2019.
- Lewinski, Kai von, *Die Matrix des Datenschutzes. Besichtigung und Ordnung eines Begriffsfeldes*, Tübingen 2014.
- Lüdtke, Alf/Becker, Peter (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997.
- Ludz, Peter Christian, *Mechanismen der Herrschaftssicherung: Eine sprachpolitische Analyse gesellschaftlichen Wandels in der DDR*, München/Wien 1980.
- Maser, Peter, *Niemals voll in das System integriert. Kirchen in der DDR*, Erfurt 2013.
- Mayer, Thomas, *Der nicht aufgibt. Christoph Wonneberger – Eine Biographie*, Leipzig 2014.
- Möllers, Martin/Lemke, Matthias, *Grundrechte bei der Polizei. Menschenrechte in der polizeilichen Praxis*, Frankfurt am Main 2019.
- Neubert, Ehrhart, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Bonn 1997.
- Obertreis, Julia (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012.
- Palmowski, Jan, *Die Erfindung der sozialistischen Nation. Heimat und Politik im DDR-Alltag*, Berlin 2016.
- Pingel-Schliemann, Sandra, *Zersetzen. Strategie einer Diktatur*, Berlin 2004.
- Pittaway, Mark, *Eastern Europe 1939–2000*, London/New York 2010.
- Port, Andrew I., *Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland*, Berlin 2010.
- Rossade, Werner, *Gesellschaft und Kultur in der Endzeit des Realsozialismus*, Berlin 1997.
- Rudolph, Thomas/Kloss, Oliver/Müller, Rainer/Wonneberger, Christoph (Hrsg.) *Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR vom August 1987 bis zum Dezember 1989. Bd. 1*, Leipzig 2014.
- Rudolph, Thomas/Sonntag, Frank Wolfgang/Grimm, Peter (Hrsg.), *Weg in den Aufstand. Chronik zu Opposition und Widerstand in der DDR zwischen 1987 und 1989. Bd. 2*, Leipzig 2017.
- Rüffert, Hartmut/Matzke, Dietmar (Hrsg.), *Aufrecht, wie es Menschen Art ist. Die Bürgerbewegung NEUES FORUM in Borna. Eine dokumentarische Chronik*, [ohne Ort] 2010.
- Schroeder, Klaus, *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990*, Köln 2013.

- Schulze, Winfried (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994.
- Selvage, Douglas/Süß, Walter, *Staatssicherheit und KSZE-Prozess. MfS zwischen SED und KGB (1972–1989)*, Göttingen 2019.
- Shlapentokh, Vladimir, *Public and Private Life of the Soviet People: Changing Values in Post-Stalin Russia*, Oxford/New York 1989.
- Ther, Philipp, *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*, Berlin 2016.
- Thomas, Daniel C., *The Helsinki Effect. International Norms, Human Rights, and the Demise of Communism*, Princeton 2018.
- Veen, Hans-Joachim (Hrsg.), *Lexikon Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur*, Berlin/München 2000.
- Verdery, Katherine, *What Was Socialism, And What Comes Next?*, Princeton 1996.
- Weber, Ines, *Sozialismus in der DDR. Alternative Gesellschaftskonzepte von Robert Havemann und Rudolf Bahro*, Berlin 2015.
- Weil, Francesca, *Zielgruppe Ärzteschaft*, Göttingen 2008.
- Wensierski, Peter, *Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution. Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte*, München 2017.
- Wettig, Gerhard, *Stalins DDR. Entstehung und Entwicklung der kommunistischen Herrschaft 1945–1953*, Erfurt 2012.
- Wolle, Stefan, *Die heile Welt der Diktatur*, Berlin 1998.
- Yurchak, Alexei, *Everything Was Forever Until It Was Nomore: The Last Soviet Generation*, Princeton/Oxford 2006.

## 6.2.2. Beiträge und Artikel

- Alber, Ina/Stegmann, Natali, *Samizdat und alternative Kommunikation*, in: dies. (Hrsg.), *Samizdat und alternative Kommunikation (Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 65, 1, 2016), S. 1–16.
- Behrends, Jan C., *Diktatur: Moderne Gewaltherrschaft zwischen Leviathan und Behemoth: Version 2.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 20.12.2016, [http://docupedia.de/zg/Behrends\\_diktatur\\_v2\\_de\\_2016](http://docupedia.de/zg/Behrends_diktatur_v2_de_2016) (21.10.2020).
- Bessel, Richard/Jessen, Ralph, *Einleitung: Die Grenzen der Diktatur*, in: dies. (Hrsg.), *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 7–23.
- Biographische Datenbanken der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363;-1424.html?ID=161> (12.12.2018).
- Bönker, Kirsten, *Depoliticisation of the Private Life? Reflections on Private Practices and the Political in the Late Soviet Union*, in: Willibald Steinmetz/Ingrid Gilcher-

- Holtey/Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.), *Writing Political History Today*, Frankfurt am Main/New York 2013, S. 207–234.
- Borowsky, Peter, *Die DDR in den siebziger Jahren*, in: *Informationen zur politischen Bildung*, 258, 1998, <http://www.bpb.de/izpb/10111/die-ddr-in-den-siebziger-jahren> (08.03.2017).
- Boškovska, Nada/Strobel, Angelika/Ursprung, Daniel, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *„Entwickelter Sozialismus in Osteuropa“ Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit*, Berlin 2016, S. 9–21.
- Bren, Paulina, *Weekend Getaways: the Chata, the Tramp, and the Politics of Private Life in Post-1968 Czechoslovakia*, in: David Crowley/Susan E. Reid (Hrsg.), *Socialist Spaces. Sites of Everyday Life in Eastern Bloc*, New York 2002, S. 123–140.
- Bruchmann, Mathias, *Namen von Juristen, die in der NS-Zeit aktiv waren, werden auf den Titeln nicht beibehalten*, in: *beck.de*, 27.07.2021, <http://www.presse.beck.de/home/chbeck-wird-werke-aus-seinem-verlagsprogramm-umbenennen.aspx> (15.12.2021).
- Brunnbauer, Ulf, *Der Mythos vom Rückzug ins Private. Arbeit, Konsum und Politik im Staatssozialismus*, in: Nada Boškovska/Angelika Strobel/Daniel Ursprung (Hrsg.), *„Entwickelter Sozialismus in Osteuropa“ Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit*, Berlin 2016, S. 23–52.
- Burke, Peter, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hrsg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt am Main 1991, S. 289–304.
- Buthmann, Reinhard, *Operative Personenkontrolle*, in: *MfS-Lexikon*, <https://www.bstu.de/mfs-lexikon/detail/operative-personenkontrolle-opk/> (22.04.2021).
- Cantzen, Rolf, *100 Jahre „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“*. *Die Lächerlichkeit der Macht*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 21.03.2021, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-die-abenteuer-des-braven-soldaten-schwejk-die.974.de.html?dram:article\\_id=494454](https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-die-abenteuer-des-braven-soldaten-schwejk-die.974.de.html?dram:article_id=494454) (06.06.2021).
- Christoph, Klaus, *Aufarbeitung der SED-Diktatur – heute so wie gestern?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 42–43, 2013, S. 27–33.
- Confino, Alon, *The Travels of Bettina Humpel. One Stasi File and Narratives of State and Self in East Germany*, in: Katherine Pence/Paul Betts (Hrsg.), *Socialist Modern. East German Everyday Cultures and Politics*, Ann Arbor 2008, S. 133–154.
- Edeler [heute: Raabe], Lukas, *Privatheit, Überwachung und die (real-)sozialistische Persönlichkeit*, in: *Magazin des DFG-Graduiertenkollegs 1681/2 „Privatheit und Digitalisierung“*, 9, 2017, S. 27–29.
- Edeler [heute: Raabe], Lukas/Hennig, Martin/Piegsa, Miriam, *Surveillance, Culture of*, in: Bruce A. Arrigo (Hrsg.), *The SAGE Encyclopedia of Surveillance, Security, and Privacy*, Thousand Oaks 2018, S. 980–983.

Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann, *What is Agency?*, in: *American Journal of Sociology*, 103, 4, 1998, S. 962–1023.

Engel, Kathrin/Haunhorst, Regina, *Neues Forum*, in: *Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/deutsche-einheit/friedliche-revolution/neues-forum.html> (04.03.2020).

*Es lebe der Beat!*, in: *jugendopposition.de*, <https://www.jugendopposition.de/themen/145446/es-lebe-der-beat> (11.11.2020).

Expertenkommission, *Empfehlungen der Expertenkommission zur Schaffung eines Geschichtsverbundes „Aufarbeitung der SED-Diktatur“*, 2006, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/sabrow-bericht.pdf> (10.04.2019).

Fulbrook, Mary, *Reckoning with the Past. Heroes, Victims, and Villains in the History of the German Democratic Republic*, in: Reinhard Alter/Peter Monteath (Hrsg.), *Rewriting the German Past. History and Identity in the New Germany*, New Jersey 1997, S. 175–196.

Galanova, Olga, *Geheimdienstberichte als Belege für ‚deviante‘ Persönlichkeiten? Praktiken der Konstituierung von Geheimnissen durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR*, in: Thomas Großbölting/Sabine Kittel (Hrsg.), *Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, Göttingen 2019, S. 47–64.

Garcelon, Marc, *The Shadow of Leviathan: Public and Private in Communist and Post-Communist Society*, in: Jeff Alan Weintraub/Krishan Kumar (Hrsg.), *Public and Private in Thought and Practice: Perspectives on a Grand Dichotomy*, Chicago 1997, S. 303–332.

Garnett, Simon, *Informational self-determination and the semantics of personality in the jurisprudence of the Federal Constitutional Court 1949–1983*, in: Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke/Daniel Schmidt-Brücken (Hrsg.), *Textuelle Historizität. Interdisziplinäre Perspektiven auf das historische Apriori*, Berlin 2016, S. 211–223.

Gieseke, Jens, *Staatssicherheit und Gesellschaft – Plädoyer für einen Brückenschlag*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 7–20.

Goldbeck, Markus, *Abgeschlossenes Projekt: ‚Aufarbeitung‘ in Deutschland. Eine Ideengeschichte am Beispiel von ‚Stasi‘-Debatte und ‚Stasi-Unterlagen-Behörde‘ zwischen 1989 und 2005*, <https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L2/Mitarbeiter/Wiss/MarkusGoldbeck.html#publikationen> (10.04.2019).

Goldbeck, Markus, *Vergangenheit als politische Ressource. Das Beispiel der Stasi-Unterlagen-Behörde (BStU) im Kontext der ‚Stasi-Debatte‘*, in: Thomas Großbölting/Christoph Lorke (Hrsg.), *Deutschland seit 1990. Wege in die Vereinigungsgesellschaft*, Stuttgart 2017, S. 213–224.

Goldstein, Thomas, *Privacy as a Weapon? The Mysterious Health of Hermann Kant*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the "Comfort Zone": Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 313–340.

Grossmann, Gregory, *Die „zweite Wirtschaft“ und die sowjetische Wirtschaftsplanung*, in: *Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*, 1984.

Halbrock, Christian/Kowalczyk, Ilko-Sascha, *Operativer Vorgang*, in: *MfS-Lexikon*, <https://www.bstu.de/mfs-lexikon/detail/operativer-vorgang-ov/> (22.04.2021).

Hanke, Irma, *Vom neuen Menschen zur sozialistischen Persönlichkeit. Zum Menschenbild der SED*, in: *Deutschland Archiv*, 9, 5, 1976, S. 492–515.

Hardtwig, Wolfgang, *Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 19–32.

Havel, Václav, *The power of the powerless*, in: Jan Vladislav (Hrsg.), *Václav Havel or Living in Truth*, London 1986, S. 36–122.

Herbst, Ludolf, *Das nationalsozialistische Herrschaftssystem als Vergleichsgegenstand und der Ansatz der Totalitarismustheorien*, in: Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.), *Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzeptes der Diktaturforschung*, Dresden 1999, S. 19–26.

Hoening, Bianca, *Rezension zu Socialist Escapes: Breaking Away from Ideology and Everyday Routine in Eastern Europe, 1945–1989*, in: *Bohemia*, 54, 2014, S. 244–247.

Jahn, Roland/Hollmann, Michael, *Die Zukunft der Stasi-Unterlagen. Konzept des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und des Bundesarchivs für die dauerhafte Sicherung der Stasi-Unterlagen durch Überführung des Stasi-Unterlagen-Archivs in das Bundesarchiv*, 2019, [https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Downloads/bstu-in-zukunft\\_zukunft-stasi-unterlagen.pdf](https://www.bstu.de/assets/bstu/de/Downloads/bstu-in-zukunft_zukunft-stasi-unterlagen.pdf) (06.09.2019).

Jaraus, Konrad, *Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur: zur begrifflichen Einordnung der DDR*, in: *Historical Social Research, Supplement*, 24, 2012, S. 249–272 (Reprint aus: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 20, 1998, S. 33–46).

Jesse, Eckhard, *Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen*, in: ders. (Hrsg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, Bonn 1999, S. 9–40.

Jessen, Ralph, *Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 21, 1995, S. 96–110.

Jessen, Ralph, *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis: Überlegungen zum Zusammenhang von ‚Bürokratie‘ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte*, in: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster: Die DDR und ihre Texte: Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 57–75.

Jessen, Ralph, *Rezension zu Christoph Kleßmann, Arbeiter im „Arbeiterstaat“ DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945-1971)*,

Bonn 2007, in: *H-Soz-Kult*, 11.07.2008, [www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-9837](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-9837) (11.05.2021).

Jessen, Ralph, *Semantic Strategies of Inclusion and Exclusion in the German Democratic Republic (1949–1989)*, in: Willibald Steinmetz (Hrsg.), *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford/New York 2011, S. 275–291.

Kharkhordin, Oleg, *Reveal and Dissimulate: A Genealogy of Private Life in Soviet Russia*, in: Jeff Alan Weintraub/Krishan Kumar (Hrsg.), *Public and Private in Thought and Practice: Perspectives on a Grand Dichotomy*, Chicago 1997, S. 333–364.

Klepikova, Tatiana, *Privacy as They Saw It: Private Spaces in the Soviet Union of the 1920–1930s in Foreign Travelogues*, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 71, 2, 2015, S. 353–389.

Klepikova, Tatiana/Raabe Lukas, *On Privacy and Its “Comfort Zones”. Revisiting Late Socialist Contexts*, in: dies. (Hrsg.), *Outside the “Comfort Zone”: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 1–23.

Kleßmann, Christoph, *Aufbau eines sozialistischen Staates*, in: *Informationen zur politischen Bildung*, 256, 2002, <https://www.bpb.de/izpb/10128/aufbau-eines-sozialistischen-staates> (12.12.2020).

Knabe, Hubertus, *Das Aufarbeitungskombinat. Merkwürdige Vorschläge zur Neuorganisation des DDR-Gedenkens*, in: *Die Welt*, 08.05.2006, <https://www.welt.de/print-welt/article215185/Das-Aufarbeitungskombinat-Merkwuerdige-Vorschlaege-zur-Neuorganisation-des-DDR-Gedenkens.html> (10.04.2019).

Kocka, Jürgen, *Die durchherrschte Gesellschaft*, in: Hartmut Kaeble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hrsg.), *Sozialgeschichte der DDR*, Stuttgart 1994, S. 547–553.

Kocka, Jürgen, *Perspektiven für die Sozialgeschichte der neunziger Jahre*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 33–39.

Kolář, Pavel, *Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? Neue tschechische Forschungen zur Geschichte der KPTsch-Diktatur*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 55, 2, 2006, S. 253–275.

Kolář, Pavel, *Sozialistische Diktatur als Sinnwelt. Repräsentationen gesellschaftlicher Ordnung und Herrschaftswandel in Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 40–41, 2007, S. 24–30.

Kolář, Pavel, *Kommunistische Identitäten im Streit. Politisierung und Herrschaftslegitimation in den kommunistischen Parteien in Ostmitteleuropa nach dem Stalinismus*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 60, 2, 2011, S. 232–266.

Kolář, Pavel, *Historisierung*, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hrsg.), *Zeitgeschichte. Methoden und Konzepte*, Göttingen 2012, S. 131–143.

- Kopeček, Michal, *Kommunismus zwischen Geschichtspolitik und Historiographie in Ostmitteleuropa*, in: Volkhard Knigge (Hrsg.), *Kommunismusforschung und Erinnerungskulturen in Ostmittel- und Westeuropa*, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 17–38.
- Kopeček, Michal, *Von der Geschichtspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989*, in: Etienne Francois et al. (Hrsg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989*, Göttingen 2013, S. 356–395.
- Kopeček, Michal/Kolář, Pavel, *Projekt „Socialistická diktatura jako myšlenkový svět“*, in: *Soudobé Dějiny*, 2, 2012, S. 189–195.
- Kraft, Claudia, *Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 3, 2006, S. 381–400.
- Lecke, Mirja, *Privacy, Political Agency, and Constructions of the Self in Texts Written by Dissidents*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the “Comfort Zone”: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 287–311.
- Levina, Marina, *Under Lenin’s Watchful Eye: Growing Up in the Former Soviet Union*, in: *Surveillance & Society*, 15, 3/4, 2017, S. 529–534.
- Lewinski, Kai von, *Datenschutzrecht in der DDR*, in: Michael Plöse et al. (Hrsg.), *„Worüber reden wir eigentlich?“ Festgabe für Rosemarie Will*, Berlin 2016, S. 576–590.
- Lindenberger, Thomas, *Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR*, in: Richard Bessel/Ralph Jessen (Hrsg.), *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*, Göttingen 1996, S. 298–325.
- Lindenberger, Thomas, *Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR*, Köln 1999, S. 13–44.
- Lindenberger, Thomas, *Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Das Alltagsleben der DDR und sein Platz in der Erinnerungskultur des vereinten Deutschlands*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40, 2000, S. 5–12.
- Lindenberger, Thomas, *SED-Herrschaft als soziale Praxis, Herrschaft und Eigen-Sinn: Problemstellung und Begriffe*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 23–47.
- Lindenberger, Thomas, *Öffentliche Sicherheit, Ordnung und normale Abläufe. Überlegungen zum zeitweiligen Gelingen kommunistischer Herrschaft in der DDR*, in: Volker Zimmermann/Michael Pullmann (Hrsg.), *Ordnung und Sicherheit, Devianz und Kriminalität im Staatssozialismus. Tschechoslowakei und DDR 1948/49–1989*, Göttingen 2014, S. 15–38.

- Lüdtke, Alf, *Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?*, in: ders. (Hrsg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 9–47.
- Lüdtke, Alf, *Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis*, in: ders. (Hrsg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, S. 9–66.
- Lüdtke, Alf, *Geschichte und Eigensinn*, in: Berliner Geschichtswerkstätten (Hrsg.), *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte*, Münster 1994, S. 139–153.
- Lüdtke, Alf, *Sprache und Herrschaft in der DDR. Einleitende Überlegungen*, in: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 11–26.
- Lüdtke, Alf, *Practices of Survival – Ways of Appropriating ‘The Rules’: Reconsidering Approaches to the History of the GDR*, in: Mary Fulbrook (Hrsg.), *Power and Society in the GDR 1961–1979. The ‘Normalisation of Rule’?*, New York/Oxford 2009, S. 181–193.
- Medick, Hans, *Mikro-Historie*, in: Winfried Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*, Göttingen 1994, S. 40–53.
- Meuschel, Sigrid, *Überlegungen zu einer Herrschafts- und Gesellschaftsgeschichte der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 19, 1993, S. 5–14.
- Miethe, Ingrid, *Biografie als Vermittlungsinstanz zwischen öffentlichen und privaten Handlungsräumen: Das Beispiel von Frauen in der DDR-Opposition*, in: Ingrid Miethe/Silke Roth (Hrsg.), *Politische Biografien und sozialer Wandel*, Gießen 2000, S. 163–188.
- Miethe, Ingrid/van Laak, Jeanette, *Oral-History, Ego-Dokumente und Biographieforschung: Methodische Differenzen und Kompatibilitäten*, in: H. Lutz et al. (Hrsg.), *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden 2018, [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0\\_49](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18171-0_49) (11.03.2020), S. 587–596.
- Niethammer, Lutz, *Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*, in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 31–71.
- Oushakine, Serguei A., *The Terrifying Mimicry of Samizdat*, in: *Public Culture*, 13, 2, 2001, S. 191–214.
- Palmowski, Jan, *Staatssicherheit und soziale Praxis*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 253–272.
- Pence, Katherine, *Schaufenster des sozialistischen Konsums: Texte der ostdeutschen „consumer culture“*, in: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag*, Berlin 1997, S. 91–118.

- Pence, Katherine/Betts, Paul, *Introduction*, in: dies. (Hrsg.), *Socialist Modern. East German Everyday Cultures and Politics*, Ann Arbor 2008, S. 1–34.
- Petev, Valentin, *Rechtstheoretische Aspekte des Schutzes individueller Rechte und Interessen in der sozialistischen Gesellschaft*, in: Klaus Westen et al. (Hrsg.), *Der Schutz individueller Rechte und Interessen im Recht sozialistischer Staaten*, Baden-Baden 1980, S. 11–33.
- Plato, Alexander von, *Oral History als Erfahrungswissenschaft*, in: Julia Obertreis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 73–95.
- Pleyer, Klemens/Lieser-Triebnigg, Erika, *Der zivilrechtliche Schutz der Persönlichkeit in der DDR*, in: Hans Ulrich Evers et al. (Hrsg.), *Persönlichkeit in der Demokratie*, Köln/Bonn 1973, S. 153–162.
- Pullmann, Michal, „*Ruhige Arbeit*“ und *Einhegung der Gewalt. Ideologie und gesellschaftlicher Konsens in der spätsozialistischen Tschechoslowakei*, in: Volker Zimmermann/Michal Pullmann (Hrsg.), *Ordnung und Sicherheit, Devianz und Kriminalität im Staatssozialismus. Tschechoslowakei und DDR 1948/49–1989*, Göttingen 2014, S. 39–56.
- Raabe, Lukas, *Privacy “Detached from Purely Private Tendencies”. Preserving Interpretational Control in Marxist-Leninist Discourses of the Late Socialist GDR*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the “Comfort Zone”: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 341–373.
- Raabe, Lukas, „*Arbeite mit, plane mit, regiere mit!*“ – *Doch bis wohin? Reflexionen zur Produktion deutscher Zeitgeschichte(n) und zum Quellenwert archivierter Überwachungsdokumente der DDR-Diktatur*, in: Kilian Hauptmann/Martin Hennig/Hans Krahl (Hrsg.), *Narrative der Überwachung. Typen, mediale Formen und Entwicklungen*, Berlin 2020, S. 255–282.
- Reid, Susan E., *Cold War in the Kitchen: Gender and the De-Stalinization of Consumer Taste in the Soviet Union under Khrushchev*, in: *Slavic Review*, 61, 2, 2002, S. 211–252.
- Sabrow, Martin, *Einleitung*, in: ders. (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, S. 9–18.
- Sabrow, Martin, *Sozialismus als Sinnwelt. Diktatorische Herrschaft in kulturhistorischer Perspektive*, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, 40–41, 2007, S. 9–23.
- Sabrow, Martin, *Zur Entstehungsgeschichte des Expertenvotums*, in: Martin Sabrow et al. (Hrsg.), *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Bonn 2007, S. 7–16.
- Sabrow, Martin, *Mit eiserner Hand. 100. Geburtstag von Erich Honecker*, in: *SZ*, 25.08.2012, <https://www.sueddeutsche.de/politik/100-geburtstag-von-erich-honecker-mit-eiserner-hand-1.1449642-0#seite-2> (29.05.2021).
- Sabrow, Martin, *Die DDR 25 Jahre danach: Historisierung als Hoffnung*, in: Ulrich Mählert (Hrsg.), *Die DDR als Chance*, Berlin 2016, S. 181–188.

- Schroeder, Klaus, , *Wir vergessen nichts. ' Zur Diskussion um Aufarbeitung der SED-Diktatur*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 21.05.2006, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/wir-vergessen-nichts.982.de.html?dram:article\\_id=153178](https://www.deutschlandfunkkultur.de/wir-vergessen-nichts.982.de.html?dram:article_id=153178) (10.04.2019).
- Schröder, Nicolaus, *Das 11. Plenum der SED. „Unsere DDR ist ein sauberer Staat“*, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 02.12.2015, [http://www.deutschlandfunkkultur.de/das-11-plenum-der-sed-unsere-ddr-ist-ein-sauberer-staat.976.de.html?dram:article\\_id=338608](http://www.deutschlandfunkkultur.de/das-11-plenum-der-sed-unsere-ddr-ist-ein-sauberer-staat.976.de.html?dram:article_id=338608) (04.02.2018).
- Schütze, Fritz, *Biografieforschung und narratives Interview*, in: *Neue Praxis*, 13, 3, 1983, S. 283–293.
- Sieder, Reinhard, *Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 20, 1994, S. 445–468.
- Sieder, Reinhard, *Erzählungen analysieren – Analysen erzählen. Praxeologisches Paradigma, Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung*, 2014, <https://www.reinhard-sieder.at/wp-content/uploads/2017/11/Erza%cc%88hlungen-analysieren-analysen-erzaehlen-reinhard-sieder.pdf> (12.03.2020).
- Siegelbaum, Lewis H., *Introduction: Mapping Private Spheres in the Soviet Context*, in: ders. (Hrsg.), *Borders of Socialism: Private Spheres of Soviet Russia*, New York/Basingstoke 2006, S. 1–21.
- Stegmann, Natali, *Open Letters: Substance und Circumstances of Communication Processes in Late Socialist Czechoslovakia and Poland*, in: Ina Alber/Natali Stegmann (Hrsg.), *Samizdat und alternative Kommunikation (Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung*, 65, 1, 2016), S. 43–63.
- Stegmann, Natali, *Negotiating Social Needs. Ideas of a Good Life in Late Socialist Poland*, in: Tatiana Klepikova/Lukas Raabe (Hrsg.), *Outside the “Comfort Zone”: Performances and Discourses of Privacy in Late Socialist Europe*, Berlin/Boston 2020, S. 71–90.
- Stephan, Anke, *Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History Interviews als historische Quellen*, 2004, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> (16.05.2021).
- Ullmann, Wolfgang, *Das Stasi-Unterlagen-Gesetz. Eine Demokratieinitiative der Friedlichen Revolution*, in: Siegfried Suckut/Jürgen Weber (Hrsg.), *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz*, München 2003, S. 45–66.
- Verdery, Katherine, *Theorizing Socialism. A Prologue to the Transition*, in: *American Ethnologist*, 18, 3, 1991, S. 419–439.
- Welzer, Harald, *Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung*, in: Julia Oberteis (Hrsg.), *Oral History*, Stuttgart 2012, S. 247–260.
- West, Candace/Zimmermann, Don H., *Doing Gender*, in: *Gender & Society*, 1, 2, 1987, S. 125–151.

Wierling, Dorothee, *Oral History*, in: Michael Maurer (Hrsg.), *Aufriß der historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 2003, S. 81–151.

Wierling, Dorothee, *Stasi in der Erinnerung*, in: Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatsicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007, S. 187–208.